

35 GLAUBENSsätze DER WELTWEITEN KIRCHE GOTTES

**Eine Sammlung von Artikeln über Doktrinen, die in den
Glaubenssätzen der Weltweiten Kirche Gottes erwähnt sind**

2007

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|---|-----|
| 1. Der dreieinige Gott | 4 |
| 2. Gott, der Vater | 8 |
| 3. Gott, der Sohn | 12 |
| 4. Gott, der Heilige Geist | 16 |
| 5. Das Reich Gottes. | 20 |
| 6. Der Mensch | 24 |
| 7. Die Heilige Schrift | 28 |
| 8. Die Kirche | 31 |
| 9. Der Christ. | 35 |
| 10. Die Engelwelt | 38 |
| 11. Satan. | 39 |
| 12. Das Evangelium | 44 |
| 13. Christliches Verhalten | 49 |
| 14. Gottes Gnade | 52 |
| 15. Sünde | 55 |
| 16. Glaube an Gott | 61 |
| 17. Das Heil | 65 |
| 18. Heilsgewissheit | 69 |
| 19. Der christliche Sabbat | 72 |
| 20. Reue | 77 |
| 21. Rechtfertigung | 83 |
| 22. Heiligung | 86 |
| 23. Anbetung | 89 |
| 24. Taufe | 93 |
| 25. Das Abendmahl des Herrn | 96 |
| 26. Finanzielle Haushalterschaft | 99 |
| 27. Führungsstruktur der Kirche | 103 |
| 28. Biblische Prophetie | 106 |
| 29. Das zweite Kommen Christi | 111 |
| 30. Das Erbe der Gläubigen | 114 |
| 31. Das Weltgericht. | 117 |
| 32. Hölle | 120 |
| 33. Himmel | 122 |
| 34. Der Zwischenzustand. | 123 |
| 35. Das Millennium | 124 |
| Historische Dokumente der christlichen Kirche | 134 |
| Das Nicänische Glaubensbekenntnis | |
| Das Apostolische Glaubensbekenntnis | |
| Die Definition von Chalcedon | |

UNSER CHRISTLICHER GLAUBE – EINE ZUSAMMENFASSUNG

WIR GLAUBEN:

- An einen heiligen, liebenden, allmächtigen und gnädigen Schöpfergott, der in drei Personen existiert: Vater, Sohn und Heiliger Geist.
- Dass die Bibel das inspirierte und unfehlbare Wort Gottes ist, die höchste Autorität für Glauben und Handeln.
- Dass Jesus Christus, geboren von der Jungfrau Maria, ganz Gott und ganz Mensch, Herr und Heiland ist.
- Dass Jesus Christus am Kreuz für menschliche Sünden gelitten hat und gestorben ist, dass er am dritten Tage leiblich auferweckt wurde und dass er zum Himmel aufgefahren ist, wo er zur Rechten Gottes, des Vaters, sitzt.
- Dass Jesus Christus wiederkommen wird, um die Lebenden und die Toten zu richten und über alle Dinge zu herrschen.
- An den Heiligen Geist, der Sünder zur Reue führt; der Gläubigen das ewige Leben schenkt; und der in ihnen wohnt, um sie dem Bilde Jesu Christi anzugleichen.
- Dass Christen sich regelmäßig in Gemeinschaft versammeln sollten, um ein Leben im Glauben zu führen, das Zeugnis ablegt von der guten Nachricht, dass der Mensch ins Reich Gottes kommt, indem er sein Vertrauen in Jesus Christus setzt.
- An die geistliche Einheit aller, die an unseren Herrn Jesus Christus glauben.
- Dass das Heil nicht durch Werke kommt, sondern als Gnadengeschenk Gottes durch den Glauben an Jesus Christus.
- An die Auferstehung der Toten und an das Leben in der zukünftigen Welt.

35 Glaubenssätze der Weltweiten Kirche Gottes

Herausgegeben von J. Michael Feazell, Michael Morrison und Joseph Tkach

Copyright © 2007 Weltweite Kirche Gottes. Alle Rechte vorbehalten.

Herausgeber:

Worldwide Church of God

P.O. Box 5005, Glendora, CA 91740-0730, USA

Schriftstellen sind der Lutherübersetzung 1984 entnommen

DER DREIEINIGE GOTT

Nach dem Zeugnis der Schrift ist Gott ein göttliches Wesen in drei ewigen, wesensgleichen, jedoch unterschiedlichen Personen Vater, Sohn und Heiliger Geist. Er ist der einzig wahre Gott, ewig, unveränderlich, allmächtig, allwissend, allgegenwärtig. Er ist der Schöpfer des Himmels und der Erde, Erhalter des Universums und Heilsquell für den Menschen. Obschon transzendent, handelt Gott unmittelbar und persönlich am Menschen. Gott ist Liebe und unendliche Güte. [Glaubenssätze der WKG, 2001, S. 3]

(Markus 12,29; 1. Timotheus 1,17; Epheser 4,6; Matthäus 28,19; 1. Johannes 4,8; 5,20; Titus 2,11; Johannes 16,27; 2. Korinther 13,13; 1. Korinther 8,4-6)

Es geht einfach nicht auf

Der Vater ist Gott, und der Sohn ist Gott, und der Heilige Geist ist Gott, aber es gibt nur einen Gott. Warten Sie einen Moment, sagen einige Leute. „Eins plus eins plus eins ergibt eins? Das kann nicht stimmen. Es geht einfach nicht auf.“ Richtig, es geht nicht auf – und es sollte auch nicht aufgehen. Gott ist kein „Ding“, das man aufaddieren könnte. Es kann nur Einen geben, der allmächtig, allweise, allgegenwärtig ist – daher kann es nur einen Gott geben. In der Welt des Geistes sind der Vater, der Sohn und der Heilige Geist eins, auf eine Weise vereint, wie es materielle Objekte nicht sein können. Unsere Mathematik basiert auf materiellen Dingen; es funktioniert nicht immer in der grenzenlosen, geistlichen Dimension.

Der Vater ist Gott und der Sohn ist Gott, aber es gibt nur ein Gottwesen. Dies ist keine Familie oder Komitee von göttlichen Wesen – eine Gruppe kann nicht sagen: „Es gibt keinen wie mich“ (Jes 43,10; 44,6; 45,5). Gott ist nur ein göttliches Wesen – mehr als eine Person, aber nur ein Gott. Die ersten Christen bezogen diese Vorstellung nicht aus dem Heidentum oder aus der Philosophie – sie wurden dazu von der Heiligen Schrift quasi gezwungen.

Genauso wie die Heilige Schrift lehrt, dass Christus göttlich ist, lehrt sie auch, dass der Heilige Geist göttlich und persönlich ist. Was immer der Heilige Geist tut, tut Gott. Der Heilige Geist ist Gott, wie der Sohn und der Vater es sind – drei Personen die perfekt in einem Gott vereint sind: der Dreieinigkeit.

Warum Theologie studieren?

Sprechen Sie mit mir nicht über Theologie. Lehren Sie mich einfach die Bibel.“ Für den Durchschnittschristen mag Theologie wie etwas hoffnungslos Kompliziertes, frustrierend Verwirren des und durch und durch Irrelevantes klingen. Jeder kann die Bibel lesen. Warum brauchen wir also hochtrabende Theologen mit ihren langen Sätzen und seltsamen Ausdrücken?

Glaube, der Verständnis sucht

Theologie wurde „Glaube, der Verständnis sucht“ genannt. Mit anderen Worten, als Christen vertrauen wir Gott, aber Gott schuf uns mit dem Verlangen, zu verstehen, wem wir vertrauen und warum wir ihm vertrauen. Hier kommt Theologie ins Spiel. Das Wort „Theologie“ kommt von einer Kombination zweier griechischer Wörter, theos, was Gott, und logia, was Erkenntnis oder Studium bedeutet – das Studium Gottes.

Richtig benutzt kann Theologie der Kirche dienen, indem sie Häresien oder falsche Lehren bekämpft. D.h. weil die meisten Irrlehren von einem falschen Verständnis, wer Gott ist, herrühren, von Auffassungen, die nicht mit der Art und Weise, wie Gott sich selber in der Bibel offenbart hat, übereinstimmen. Die Verkündigung des Evangeliums durch die Kirche muss natürlich auf dem festen Fundament von Gottes Selbstoffenbarung beruhen.

Offenbarung

Wissen oder Erkenntnis über Gott ist etwas, was wir Menschen uns nicht selber ausdenken können. Der einzige Weg, wie wir etwas Wahres über Gott herausfinden können, besteht darin, zu hören, was Gott uns über sich selbst sagt. Der wichtigste Weg, den Gott gewählt hat, sich uns zu offenbaren, ist durch die Bibel, eine Sammlung von Schriften, die unter der Aufsicht des Heiligen Geistes über viele, viele Jahrhunderte zusammengestellt worden ist. Aber sogar ein fleissiges Studium der Bibel kann uns das richtige Verständnis dessen, wer Gott ist, nicht vermitteln. Wir brauchen mehr als blosses Studium – wir brauchen den Heiligen Geist, um unseren Verstand zum Verständnis zu befähigen, was Gott in der Bibel über sich selber offenbart. Im Endeffekt kann wahre Erkenntnis über Gott nur von Gott kommen, nicht bloss durch menschliches Studium, Argumentation und Erfahrung.

Die Kirche hat die fortwährende Verantwortung, ihre Glaubenssätze und Praktiken im Lichte von Gottes Offenbarung kritisch zu überprüfen. Theologie ist das kontinuierliche Streben der christlichen Glaubensgemeinschaft nach

Wahrheit, während sie demütig Gottes Weisheit sucht und der Leitung des Heiligen Geistes in alle Wahrheit folgt. Bis Christus in Herrlichkeit zurückkehrt kann die Kirche nicht davon ausgehen, dass sie ihr Ziel erreicht hat.

Das ist der Grund, warum Theologie niemals nur eine blosser Neuformulierung des Credo und der Doktrinen der Kirche werden soll, sondern sie soll vielmehr ein nie endender Prozess der Selbstprüfung sein. Nur wenn wir im göttlichen Licht von Gottes Geheimnis stehen, finden wir die wahre Erkenntnis Gottes.

Paulus nannte das göttliche Geheimnis „Christus in euch, die Hoffnung auf Herrlichkeit“ (Kol 1,27), das Geheimnis, dass es Gott wohlgefiel, durch Christus „alles mit sich zu versöhnen, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz“ (Kol 1,20).

Die Verkündigung und Praxis der christlichen Kirche bedurfte immer der Prüfung und Feinabstimmung, manchmal sogar grosserer Reformen, während sie in der Gnade und Erkenntnis des Herrn Jesus Christus wuchs.

Dynamische Theologie

Das Wort dynamisch ist ein gutes Wort, um dieses beständige Bemühen der christlichen Kirche zu beschreiben, sich selbst und die Welt im Lichte von Gottes Selbstoffenbarung zu betrachten und dann dem Heiligen Geist zu erlauben, sich entsprechend anzupassen, um ein Volk zu sein, das wieder

spiegelt und verkündigt, was Gott wirklich ist. Wir sehen diese dynamische Qualität in der Theologie in der ganzen Kirchengeschichte. Die Apostel interpretierten die Heilige Schrift neu, als sie Jesus als den Messias verkündigten.

Gottes neuer Akt der Selbstoffenbarung in Jesus Christus stellte die Bibel in neuem Licht dar, ein Licht, das die Apostel sehen konnten, weil der Heilige Geist ihre Augen öffnete. Im vierten Jahrhundert benutzte Athanasius, Bischof von Alexandria, erläuternde Worte in den Credo, die nicht in der Bibel waren, um es den Heiden zu erleichtern, die Bedeutung der biblischen Offenbarung Gottes zu verstehen. Im 16. Jahrhundert kämpften Johannes Calvin und Martin Luther für die Erneuerung der Kirche im Lichte der Forderung der biblischen Wahrheit, dass das Heil nur aus Gnade durch den Glauben an Jesus Christus kommt.

Im 18. Jahrhundert versuchte John McLeod Campbell die enge Sicht der Kirche von Schottland über das Wesen von Jesu Versöhnung [Sühneopfer] für die Menschheit zu erweitern und wurde dann wegen seiner Bemühungen hinausgeworfen.

In der Moderne war niemand so effektiv, die Kirche zu einer dynamischen Theologie, die in aktivem Glauben gründet, aufzurufen, wie Karl Barth, der „Europa die Bibel zurückgab“, nachdem die liberale protestantische Theologie die Kirche beinahe verschluckt hatte, indem sie den Humanismus der Aufklärung annahm und dementsprechend die Theologie der Kirche in Deutschland prägte.

Auf Gott hören

Wann immer die Kirche versagt, die Stimme Gottes zu hören und stattdessen ihren Vermutungen und Annahmen nachgibt, wird sie schwach und ineffektiv. Sie verliert in den Augen derer, die sie mit dem Evangelium zu erreichen versucht, Relevanz. Dasselbe trifft auf jeden Teil des Leibes Christi zu, wenn er sich in seinen eigenen voreingenommenen Ideen und Traditionen einwickelt. Er verzettelt sich, ist festgefahren oder statisch, das Gegenteil von dynamisch, und verliert seine Effektivität bei der Verkündigung des Evangeliums.

Wenn das geschieht, beginnt die Kirche zu fragmentieren oder auseinanderzubrechen, Christen entfremden sich untereinander und Jesu Gebot, einander zu lieben, tritt in den Hintergrund. Dann wird die Verkündigung des Evangeliums bloss ein Satz von Worten, ein Angebot und eine Aussage, der Menschen lediglich zustimmen. Die dahinter stehende Kraft, Heilung für die sündige Gesinnung anzubieten, verliert ihre Wirkung. Beziehungen werden äusserlich und nur oberflächlich und verfehlen die tiefe Verbindung und Einheit mit Jesus und miteinander, wo echte Heilung, Friede und Freude echte Möglichkeiten werden. Statische Religion ist eine Barriere, die Gläubige davon abhalten kann, jene echten Menschen zu werden, die sie nach Gottes Absicht in Jesus Christus sein sollten.

„Doppelte Vorherbestimmung“

Die Lehre von der Auserwählung oder doppelten Vorherbestimmung war lange eine charakteristische oder identifizierende Doktrin in der reformierten theologischen Tradition (die Tradition steht im Schatten von Johannes Calvin). Diese Doktrin wurde häufig missverstanden, verzerrt und war die Ursache von endlosen Kontroversen und Leid. Calvin selber kämpfte mit dieser Frage und seine Lehre darüber wurde von vielen mit den Worten interpretiert: „Von Ewigkeit her hat Gott einige zum Heil und einige zur Verdammnis vorherbestimmt.“

Diese zuletzt genannte Auslegung der Doktrin der Auserwählung wird gewöhnlich als „hyper-calvinistisch“ beschrieben. Sie fördert eine fatalistische Sicht Gottes als einem willkürlichen Tyrannen und einem Feind menschlicher Freiheit. Eine solche Betrachtungsweise dieser Doktrin macht sie zu alles anderem als zu einer guten Nachricht, die in Gottes Selbstoffenbarung in Jesus Christus verkündigt wird. Das biblische Zeugnis beschreibt die auserwählende Gnade Gottes als erstaunlich, aber nicht grausam! Gott, der in Freiheit liebt, bietet seine Gnade allen frei an, die sie empfangen wollen.

Karl Barth

Um den Hyper-Calvinismus zu korrigieren, hat der hervorragende reformierte Theologe der modernen Kirche, Karl Barth, die reformierte Doktrin der Auserwählung umgestaltet, indem er Ablehnung und Auserwählung in Jesus Christus ins Zentrum stellte. In Band II seiner Kirchendogmatik legte er die volle biblische Lehre von der Auserwählung in einer Weise dar, die mit dem ganzen Plan von Gottes Selbstoffenbarung in Einklang steht.

Barth bewies mit Nachdruck, dass die Doktrin der Auserwählung in einem trinitarischen Kontext einen zentralen Zweck hat: Sie erklärt, dass Gottes Werke in der Schöpfung, Versöhnung und Erlösung in der freien Gnade Gottes, die in Jesus Christus offenbart ist, voll verwirklicht sind. Sie bekräftigt, dass der dreieinige Gott, der seit Ewigkeit in liebender Gemeinschaft lebt, aus Gnade heraus andere in diese Gemeinschaft einschliessen möchte. Der Schöpfer und Erlöser sehnt sich stark nach einer Beziehung mit seiner Schöpfung. Und Beziehungen sind von Natur aus dynamisch, nicht statisch, nicht eingefroren und unveränderlich.

In seiner Dogmatik, in der Barth die Doktrin der Auserwählung in einem trinitarischen Schöpfer-Erlöser-Kontext neu überdachte, nannte er sie „die Summe des Evangeliums“. In Christus erwählte Gott die gesamte Menschheit in einer Bundesbeziehung, um an seinem Leben der Gemeinschaft teilzuhaben, indem er freiwillig und aus Gnade die Entscheidung traf, der Gott zu sein, der für die Menschheit ist.

Jesus Christus ist um unseretwillen beides, sowohl der Auserwählte als auch der Abgelehnte, und die individuelle Auserwählung und Ablehnung kann nur in ihm als real verstanden werden. Mit anderen Worten, der Sohn Gottes ist der Auserwählte für uns. Als der universale, auserwählte Mensch, ist seine ersatzweise, stellvertretende Auserwählung gleichzeitig sowohl zur Verdammung des Todes (dem Kreuz) an unserer Statt und zum ewigen Leben (der Auferstehung) an unserer Statt. Dieses versöhnende Werk Jesu Christi in der Menschwerdung war für die Erlösung der gefallenen Menschheit vollständig.

Wir müssen daher zu Gottes Ja für uns in Christus Jesus Ja sagen und annehmen und anfangen, in der Freude und im Licht dessen, was bereits für uns gesichert wurde, zu leben – Einheit, Gemeinschaft und Teilhabe mit ihm an einer neuen Schöpfung.

Neue Schöpfung

In seinem wichtigen Beitrag zur Doktrin der Auserwählung, schreibt Barth:

„Denn in Gottes Einheit [Vereinigung] mit diesem einen Menschen, Jesus Christus, hat er seine Liebe und seine Solidarität mit allen gezeigt. In diesem Einen hat er die Sünde und Schuld aller auf sich genommen und sie daher alle durch höheres Recht vom Gericht gerettet, das sie zu Recht auf sich gezogen hatten, sodass er wirklich der wahre Trost aller Menschen ist.“

Am Kreuz hat sich alles verändert. Die ganze Schöpfung, ob sie es weiss oder nicht, wurde, wird gerade und wird [in der Zukunft] erlöst, verwandelt und in Jesus Christus neu gemacht. In ihm werden wir eine neue Schöpfung.

Thomas F. Torrance, Topstudent und Ausleger von Karl Barth, fungierte als Redakteur, als Barths Kirchendogmatik ins Englische übersetzt wurde. Torrance glaubte, dass Band II eines der feinsten theologischen Werke war, die je geschrieben wurden. Er stimmte mit Barth überein, dass die gesamte Menschheit in Christus erlöst und errettet wurde. In seinem Buch *The Mediation of Christ* legt Professor Torrance die biblische Offenbarung so dar, dass Jesus durch sein stellvertretendes Leben, seinen Tod und seine Auferstehung nicht nur unser sühnender Versöhner war, sondern auch als perfekte Antwort auf die Gnade Gottes dient.

Jesus nahm unsere Gebrochenheit und unser Gericht auf sich selbst, er übernahm die Sünde, den Tod und das Böse, um die Schöpfung auf allen Ebenen zu erlösen, und alles, was gegen uns stand in eine neue Schöpfung zu verwandeln. Wir wurden von unserer verdorbenen und rebellischen Natur zu einer innerlichen Beziehung mit dem Einen befreit, der uns rechtfertigt und heiligt.

Torrance fährt fort und erklärt, dass „derjenige, der die nicht annimmt, der nicht Geheilte ist“. Was Christus nicht auf sich selbst genommen hat, wurde nicht gerettet. Jesus nahm unsere entfremdete Gesinnung auf sich selber, er wurde zu dem, was wir sind, um uns mit Gott zu versöhnen. Dabei reinigte, heilte und heiligte er die sündige Menschheit in der Tiefe ihres Seins durch seinen stellvertretenden liebevollen Akt der Menschwerdung für uns.

Statt zu sündigen wie alle anderen Menschen, verurteilte Jesus die Sünde in unserem Fleisch, indem er ein Leben von vollkommener Heiligkeit innerhalb unseres Fleisches führte, und durch seine gehorsame Sohnschaft bekehrte er unsere feindselige und ungehorsame Menschlichkeit in eine echte, liebende Beziehung mit dem Vater.

In dem Sohn nahm der dreieinige Gott unsere menschliche Natur in sein Wesen auf und verwandelte dadurch unsere Natur. Er erlöste und versöhnte uns. Indem er unsere sündige Natur zu seiner eigenen machte und sie heilte, wurde Jesus Christus der Mittler zwischen Gott und einer gefallenen Menschheit. Unsere Auserwählung in dem einen Menschen Jesus Christus erfüllt Gottes Zweck für die Schöpfung und definiert Gott als den Gott, der in Freiheit liebt. Torrance erklärt, dass „die ganze Gnade“ nicht „nichts von der Menschheit“ bedeutet, sondern, die ganze Gnade bedeutet die ganze Menschheit. Das heisst, wir können nicht einmal ein Prozent von uns selber festhalten.

Aus Gnade durch den Glauben haben wir auf eine Art und Weise Anteil an Gottes Liebe für die Schöpfung, die vorher nicht möglich war. Das bedeutet, dass wir andere lieben, so wie Gott uns liebt, weil Christus durch Gnade in uns und wir in ihm sind. Dies kann nur innerhalb des Wunders einer neuen Schöpfung passieren. Gottes Offenbarung an die Menschheit kommt vom Vater durch den Sohn im Heiligen Geist, und eine erlöste Menschheit antwortet [reagiert] jetzt durch Glauben in dem Geist durch den Sohn zum Vater.

Wir sind zur Heiligkeit in Christus berufen worden. In ihm erfreuen wir uns der Freiheit von der Sünde, dem Tod, dem Bösen, der Not und dem Gericht, das gegen uns stand. Wir erwidern Gottes Liebe für uns mit Dankbarkeit, Anbetung und Dienst in der Gemeinschaft des Glaubens. In all seinen heilenden und seiner rettenden Beziehung mit uns ist Jesus Christus beteiligt, um uns individuell umzugestalten und uns menschlich zu machen – d.h. heisst, uns zu wahren Menschen in ihm zu machen. In all unseren Beziehungen mit ihm macht er uns wirklich und ganz menschlich in unserer persönlichen Antwort des Glaubens. Dies findet durch die schöpferische Kraft des Heiligen Geistes in uns statt, während er uns mit der perfekten Menschlichkeit des Herrn Jesus Christus vereint.

Die ganze Gnade bedeutet wirklich [dass] die ganze Menschheit [daran teilhat]. Die Gnade Jesu Christi, der gekreuzigt wurde und auferstanden ist, setzt die Menschheit, die zu retten er kam, nicht herab. Gottes unvorstellbare Gnade bringt alles ans Licht, was wir sind und tun. Sogar in unserer Reue und unserem Glauben können wir uns nicht auf unsere eigene Antwort [Reaktion] verlassen, sondern wir verlassen uns auf die Antwort, die Christus an unserer Statt und für uns dem Vater angeboten hat! In seiner Menschlichkeit wurde Jesus unsere stellvertretende Antwort an Gott in allen Dingen, einschliesslich Glauben, Bekehrung, Anbetung, die Feier der Sakramente und Evangelisation.

Ignoriert

Leider wurde Karl Barth im Allgemeinen von den amerikanischen Evangelikalen ignoriert oder falsch interpretiert, und Thomas Torrance wird oft als zu schwer verständlich dargestellt. Aber das Versagen, die dynamische Natur der Theologie wertzuschätzen, die in Barths Nachbearbeitung der Doktrin der Auserwählung entfaltet wird, bewirkt, dass viele Evangelikale und auch reformierte Christen in der Verhaltensfalle bleiben, indem sie sich schwertun zu verstehen, wo Gott die Linie zwischen menschlichem Verhalten und dem Heil zieht.

Das grosse reformatorische Prinzip der fortwährenden Reformation sollte uns von allen alten Weltanschauungen und verhaltensbasierten Theologien befreien, die das Wachstum behindern, Stagnation fördern und ökumenische Zusammenarbeit mit dem Leib Christi verhindern. Doch findet sich die Kirche heute nicht oft selber der Freude des Heils beraubt, während sie mit all ihren verschiedenen Formen von Legalismus ein „Schattenboxen“ veranstaltet? Aus diesem Grunde wird die Kirche nicht selten als Bastion von Richtgeist und Exklusivität, statt als ein Testament für Gnade charakterisiert.

Wir haben alle eine Theologie – eine Art und Weise, wie wir über Gott denken und ihn verstehen – ob wir es wissen oder nicht. Unsere Theologie hat Auswirkungen darauf, wie wir über Gottes Gnade und Heil denken und es verstehen.

Wenn unsere Theologie dynamisch und beziehungsorientiert ist, werden wir offen sein für Gottes stets gegenwärtiges Wort des Heils, das er uns reichlich in seiner Gnade allein durch Jesus Christus schenkt.

Andererseits, wenn unsere Theologie statisch ist, werden wir in eine Religion des Legalismus, des Richtgeistes und der geistlichen Stagnation verkümmern.

Statt Jesus auf eine aktive und reale Weise zu kennen, die all unsere Beziehungen mit Barmherzigkeit, Geduld, Freundlichkeit und Frieden würzt, werden wir von denen, die es nicht schaffen, unsere sorgfältig definierten Massstäbe der Frömmigkeit zu erreichen, Richtgeist, Exklusivität und Verdammung erfahren.

Eine neue Schöpfung in Freiheit

Theologie macht einen Unterschied aus. Wie wir Gott verstehen, hat Einfluss auf die Art und Weise, wie wir das Heil verstehen und wie wir das christliche Leben führen. Gott ist kein Gefangener einer statischen, menschlich durchdachten Vorstellung davon, wie er sein muss oder sein soll.

Menschen sind nicht in der Lage, sich logisch auszudenken, wer Gott ist und wie er sein soll. Gott sagt uns, wer er ist und wem er gleicht, und er ist frei, genau der zu sein, der er sein möchte, und er hat sich uns selber in Jesus Christus als Gott offenbart, der uns liebt, der für uns ist, und der sich entschieden hat, die Sache der Menschheit – einschliesslich Ihrer und meiner Sache – zu seiner eigenen zu machen.

In Jesus Christus sind wir frei von unserem sündigen Verstand, von unserem Rühmen und unserer Verzweiflung, und wir wurden aus Gnade erneuert, um Gottes Shalom-Frieden in seiner liebenden Gemeinschaft zu erfahren.

Terry Akers and Mike Feazell, 2005

GOTT, DER VATER

Gott, der Vater, ist die erste Person der Gottheit, der Ursprungslose, von dem der Sohn vor ewiger Zeit gezeugt ist und von dem der Heilige Geist ewig ausgeht durch den Sohn. Der Vater, der alles Sichtbare und Unsichtbare durch den Sohn geschaffen hat, sendet den Sohn aus, damit wir das Heil erlangen, und schenkt den Heiligen Geist zu unserer Erneuerung und Annahme als Kinder Gottes. [Glaubenssätze der WKG, S. 3]

(Johannes 1,1.14, 18; Römer 15,6; Kolosser 1,15-16; Johannes 3,16; 14,26; 15,26; Römer 8,14-17; Apostelgeschichte 17,28)

Gott – Eine Einführung

Für uns als Christen ist der elementarste Glaubenssatz der, dass Gott existiert. Unter „Gott“ – ohne Artikel, ohne näheren Zusatz – verstehen wir den Gott der Bibel: ein gutes und mächtiges Geistwesen, das alle Dinge geschaffen hat, dem an uns gelegen ist, dem an unserem Tun gelegen ist, das an und in unserem Leben handelt und uns eine Ewigkeit mit seiner Güte anbietet.

In seiner Totalität ist Gott vom Menschen nicht verstehbar. Aber wir können einen Anfang machen: Wir können Bausteine an Gottwissen zusammentragen, die uns die Grundzüge seines Bildes erkennen lassen und uns einen ersten guten Erkenntnisansatz dafür geben, wer Gott ist und was er in unserem Leben tut. Richten wir den Blick auf die Eigenschaften Gottes, die zum Beispiel ein neuer Gläubiger als besonders hilfreich empfinden mag.

Seine Existenz

Viele Menschen – auch langjährige Gläubige – wollen Beweise für Gottes Existenz. Gottesbeweise, die jedermann zufriedenstellen, gibt es aber nicht. Es ist wahrscheinlich besser, von Indizien oder Anhaltspunkten statt von Beweisen zu sprechen. Die Indizien geben uns Sicherheit, dass Gott existiert und dass sein Wesen dem entspricht, was die Bibel über ihn sagt.

Gott hat „sich selbst nicht unbezeugt gelassen“, verkündete Paulus den Heiden in Lystra (Apg 14,17). Das Selbstzeugnis – worin besteht es?

Schöpfung Psalm 19,1 konstatiert: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes ...“ In Römer 1,20 heisst es:

„Denn Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird seit der Schöpfung der Welt ersehen aus seinen Werken ...“ Die Schöpfung selbst sagt uns etwas über Gott.

Vernunftgründe sprechen dafür zu glauben, dass irgendetwas Erde, Sonne und Sterne gezielt so gemacht hat, wie sie sind. Laut Wissenschaft hat der Kosmos mit einem Urknall begonnen; Vernunftgründe sprechen dafür zu glauben, dass irgendetwas den Knall verursacht hat. Dieses Etwas – glauben wir – war Gott.

Plan Die Schöpfung zeigt Zeichen von Ordnung, von physikalischen Gesetzmässigkeiten. Wären einige der Grundeigenschaften der Materie minimal anders, würde es die Erde nicht geben, könnte es den Menschen nicht geben. Hätte die Erde eine andere Grösse oder eine andere Umlaufbahn, würden die Verhältnisse auf unserem Planeten kein menschliches Leben gestatten. Manche halten dies für einen kosmischen Zufall; andere halten die Erklärung für vernünftiger, dass das Sonnensystem von einem intelligenten Schöpfer geplant worden ist.

Leben Leben beruht auf unglaublich komplexen chemischen Grundstoffen und Reaktionen. Manche halten das Leben für „intelligent verursacht“; andere halten es für ein Zufallsprodukt. Manche glauben daran, dass die Wissenschaft irgendwann einen Ursprung des Lebens „ohne Gott“ beweisen wird. Für viele Menschen aber ist die Existenz von Leben Indiz für einen Schöpfergott.

Der Mensch Der Mensch besitzt Selbstreflexion. Er erforscht das Universum, denkt über den Sinn des Lebens nach, ist allgemein der Sinnsuche fähig. Körperlicher Hunger lässt auf die Existenz von Nahrung schliessen; Durst lässt darauf schliessen, dass irgendetwas vorhanden ist, das diesen Durst zu stillen vermag. Lässt unsere geistige Sinnsehnsucht darauf schliessen, dass tatsächlich Sinn vorhanden ist und sich finden lässt? Viele Menschen behaupten, in der Gottbeziehung Sinn gefunden zu haben.

Moral [Ethik] Ist Recht und Unrecht lediglich Ansichtssache bzw. eine Frage der Mehrheitsmeinung, oder gibt es eine über dem Menschen stehende Instanz, die über gut und böse befindet? Wenn es keinen Gott gibt, dann hat der Mensch keine Basis, irgendetwas als böse zu bezeichnen, keinen Grund, Rassismus, Völkermord, Folter und ähnliche Gräueltaten zu verurteilen. Die Existenz des Bösen ist daher Indiz, dass es einen Gott gibt. Gibt es ihn nicht, muss pure Macht regieren. Vernunftgründe sprechen dafür, an Gott zu glauben.

Seine Grösse

Welche Art von Wesen ist Gott? Grösser, als wir uns vorstellen können! Wenn er das Universum geschaffen hat, ist er grösser als das Universum – und nicht den Grenzen von Zeit, Raum und Energie unterworfen, denn es hat ihn schon gegeben, ehe es Zeit, Raum, Materie und Energie gab.

2. Timotheus 1,9 spricht von etwas, das Gott „vor der Zeit“ getan hat. Die Zeit hat einen Anfang gehabt, und Gott hat schon vorher existiert. Er hat eine zeitlose Existenz, die nicht in Jahren gemessen werden kann. Er ist ewig, von unendlichem Alter – und Unendlichkeit plus mehrere Milliarden ist immer noch Unendlichkeit. Unsere Mathematik stösst an ihre Grenzen, wenn sie Gottes Sein beschreiben will.

Da Gott die Materie geschaffen hat, hat er vor der Materie existiert und ist selbst nicht materiell beschaffen. Er ist Geist – aber er ist nicht aus Geist „gemacht“. Gott ist überhaupt nicht gemacht; er ist einfach, und er existiert als Geist. Er definiert Sein, er definiert Geist und er definiert Materie.

Gottes Existenz reicht hinter die Materie zurück und die Dimensionen und Eigenschaften der Materie gelten für ihn nicht. In Meilen und Kilowatt lässt er sich nicht messen. Salomo räumt ein, dass selbst die höchsten Himmel Gott nicht fassen können (1Kön 8,27). Er erfüllt Himmel und Erde (Jer 23,24); er ist überall, er ist allgegenwärtig. Es gibt keinen Ort im Kosmos, an dem er nicht existiert.

Wie mächtig ist Gott? Wenn er einen Urknall auslösen, Sonnensysteme entwerfen, die DNA-Codes erschaffen kann, wenn er auf all diesen Ebenen der Macht „kompetent“ ist, dann muss seine Gewalt wahrhaft grenzenlos sein, dann muss er allmächtig sein. „Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich“, sagt uns Lukas 1,37. Gott kann alles tun, was er will.

In Gottes Kreativität zeigt sich eine Intelligenz, die unser Fassungsvermögen übersteigt. Er beherrscht das Universum und sorgt in jeder Sekunde für dessen fortdauernde Existenz (Hebr 1,3). Das heisst, er muss wissen, was im ganzen Universum vorgeht; seine Intelligenz ist grenzenlos – er ist allwissend. Alles, was er wissen, erkennen, erfahren will, weiss, erkennt, erfährt er.

Da Gott Recht und Unrecht definiert, hat er definitionsgemäss Recht, und er hat die Macht, immer das Rechte zu tun. „Denn Gott kann nicht versucht werden zum Bösen“ (Jak 1,13). Er ist in höchster Konsequenz und vollkommen gerecht (Ps 11,7). Seine Massstäbe sind recht, seine Entscheidungen sind recht, und er richtet die Welt in Gerechtigkeit, denn er ist wesensmässig das Gute und das Rechte.

In all dieser Hinsicht ist Gott so anders als wir, dass wir besondere Worte haben, die wir nur in Bezug auf Gott gebrauchen. Nur Gott ist allwissend, allgegenwärtig, allmächtig, ewig. Wir sind Materie; er ist Geist. Wir sind sterblich; er ist unsterblich. Diesen Wesensunterschied zwischen uns und Gott, dieses Anderssein, nennen wir seine Transzendenz. Er „transzendiert“ uns, das heisst, er geht über uns hinaus, er ist nicht wie wir.

Andere alte Kulturen glaubten an Götter und Göttinnen, die einander bekämpften, die selbstsüchtig handelten, denen nicht zu trauen war. Die Bibel dagegen offenbart einen Gott, der vollständige Kontrolle hat, der von niemandem etwas braucht, der daher nur handelt, um anderen zu helfen. Er ist vollkommen beständig, sein Verhalten ist vollkommen gerecht und vollkommen vertrauenswürdig. Das meint die Bibel, wenn sie Gott „heilig“ nennt: moralisch perfekt.

Das macht das Leben viel einfacher. Man muss nicht mehr zehn oder zwanzig verschiedenen Göttern zu gefallen versuchen; es gibt nur einen einzigen. Der Schöpfer aller Dinge ist immer noch der Herrscher über alles und er wird der Richter aller Menschen sein. Unsere Vergangenheit, unsere Gegenwart und unsere Zukunft werden alle bestimmt von dem einen Gott, dem All-Weisen, Allmächtigen, Ewigen.

Seine Güte

Wüssten wir von Gott nur, dass er unumschränkte Macht über uns hat, würden wir ihm wahrscheinlich aus Angst gehorchen, mit gebeugtem Knie und trotzigem Herzen. Doch Gott hat uns noch eine weitere Seite seines Wesens offenbart: Der unglaublich grosse Gott ist auch unglaublich barmherzig und gut.

Ein Jünger bat Jesus: „Herr, zeige uns den Vater ...“ (Joh 14,8). Er wollte wissen, wie Gott ist. Er kannte die Geschichten vom brennenden Dornbusch, von der Feuer- und Wolkensäule am Sinai, dem überirdischen Thron, den Hesekeel sah, dem Sausen, das Elia hörte (2Mo 3,4; 13,21; 1Kön. 19,12; Hes 1). Gott kann in all diesen Materialisationen erscheinen, aber wie ist er wirklich? Wie können wir ihn uns vorstellen?

„Wer mich sieht, der sieht den Vater“, hat Jesus gesagt (Joh 14,9). Wenn wir wissen wollen, wie Gott ist, müssen wir den Blick auf Jesus richten. Wir können Gotterkenntnis aus der Natur gewinnen; weitere Gotterkenntnis daraus, wie er sich im Alten Testament offenbart; die meiste Gotterkenntnis aber daraus, wie er sich in Jesus offenbart hat.

Jesus zeigt uns die wichtigsten Seiten der Gottnatur. Er ist Immanuel, das heisst „Gott mit uns“ (Mt 1,23). Er lebte ohne Sünde, ohne Selbstsucht. Mitgefühl durchdringt ihn. Er empfindet Liebe und Freude, Enttäuschung und Zorn. Er sorgt sich um den Einzelnen. Er ruft zu Gerechtigkeit auf und vergibt Sünde. Er diente anderen, bis hin zum Leiden und Opfertod.

So ist Gott. Schon Mose gegenüber hat er sich so beschrieben: „Herr, Herr, Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von grosser Gnade und Treue, der da Tausenden Gnade bewahrt und vergibt Missetat, Übertretung und Sünde, aber ungestraft lässt er niemand ...“ (2Mo 34, 6-7).

Der Gott, der über der Schöpfung steht, hat auch die Freiheit, innerhalb der Schöpfung zu wirken. Dies ist seine Immanenz, sein Mit-uns-Sein. Obschon er grösser ist als das Universum und überall im Universum präsent ist, ist er „mit uns“ auf eine Weise, wie er „mit“ Ungläubigen nicht ist. Der gewaltige Gott ist uns immer nah. Er ist nah und fern zugleich (Jer 23,23).

Durch Jesus ist er eingetreten in die menschliche Geschichte, in Raum und Zeit. Er wirkte in fleischlicher Gestalt, er hat uns gezeigt, wie das Leben im Fleisch idealerweise aussehen sollte, und er zeigt uns, dass Gott unser Leben über das Fleischliche hinausheben will. Ewiges Leben wird uns angeboten, Leben jenseits der physischen Grenzen, die wir jetzt kennen. Geist-Leben wird uns angeboten: Der Geist Gottes selbst kommt in uns, wohnt in uns und macht uns zu Kindern Gottes (Röm 8,11; 1Joh 3,2). Gott ist immer mit uns, wirkend in Raum und Zeit, um uns zu helfen.

Der grosse und mächtige Gott ist zugleich der liebeund gnadenvolle Gott; der vollkommen gerechte Richter ist zugleich der barmherzige und geduldige Erlöser. Der Gott, der zornig ist über die Sünde, bietet zugleich Erlösung von der Sünde an. Er ist gewaltig an Gnade, gross an Güte. Das ist nicht anders zu erwarten von einem Wesen, das DNA-Codes, die Farben des Regenbogens, den feinen Flaum der Löwenzahnblüte erschaffen kann. Wäre Gott nicht gütig und liebevoll, würden wir überhaupt nicht existieren.

Gott beschreibt seine Beziehung zu uns durch verschiedene sprachliche Bilder. Etwa dass er der Vater ist, wir die Kinder; er der Ehemann und wir, als Kollektiv, seine Frau; er der König und wir seine Untertanen; er der Hirte und wir die Schafe. Gemeinsam ist diesen Sprachbildern, dass Gott sich als Verantwortlicher darstellt, der sein Volk beschützt und seine Bedürfnisse stillt.

Gott weiss, wie winzig wir sind. Er weiss, dass er uns mit einem Fingerschnippen, mit einer kleinen Fehlkalkulation kosmischer Kräfte auslöschen könnte. In Jesus zeigt uns Gott jedoch, wie sehr er uns liebt und wie sehr er sich um uns sorgt. Jesus war demütig, sogar bereit zu leiden, wenn es uns half. Er kennt die Schmerzen, die wir durchmachen, weil er sie selbst erlitten hat. Er kennt die Qualen, die das Böse nach sich zieht, und hat sie auf sich genommen und uns damit gezeigt, dass wir Gott vertrauen können.

Gott hat Pläne für uns, denn er hat uns seinem Bilde nachgeschaffen (1Mo 1,27). Er fordert uns auf, uns ihm anzugleichen – an Güte, nicht an Macht. In Jesus gibt Gott uns ein Vorbild, dem wir nacheifern können und sollen: ein Vorbild an Demut, an selbstlosem Dienen, an Liebe und Mitgefühl, an Glaube und Hoffnung.

„Gott ist die Liebe“, schreibt Johannes (1Joh 4,8). Er hat seine Liebe zu uns dadurch bewiesen, dass er Jesus aussandte, um für unsere Sünden zu sterben, damit die Schranken zwischen uns und Gott fallen und wir am Ende mit ihm in ewiger Freude leben können. Gottes Liebe ist kein Wunschdenken – sie ist Tat, die uns in unseren tiefsten Bedürfnissen hilft.

Aus der Kreuzigung Jesu lernen wir mehr über Gott als aus seiner Auferstehung. Jesus zeigt uns, dass Gott willens ist, Schmerz zu leiden, sogar Schmerz, der von den Menschen verursacht wird, denen er gerade hilft. Seine Liebe ruft auf, ermutigt. Er zwingt uns nicht, seinen Willen zu tun. Gottes Liebe zu uns, die am klarsten in Jesus Christus zum Ausdruck kommt, ist unser Vorbild: „Darin besteht die Liebe: nicht, dass wir Gott geliebt haben, sondern dass er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden. Ihr Lieben, hat uns Gott so geliebt, so sollen wir uns auch untereinander lieben“ (1Joh 4, 10-11). Leben wir in Liebe, wird das ewige Leben eine Freude sein, nicht nur für uns, sondern auch für diejenigen, die um uns sind.

Wenn wir Jesus im Leben nachfolgen, werden wir ihm auch im Tod und dann in der Auferstehung nachfolgen. Derselbe Gott, der Jesus von den Toten auferweckt hat, wird auch uns auferwecken und uns ewiges Leben schenken (Röm 8,11). Aber: Wenn wir nicht lieben lernen, werden wir auch nicht in den Genuss immerwährenden Lebens kommen. Deshalb lehrt Gott uns lieben, in einer Gangart, mit der wir Schritt halten können, durch ein Idealbeispiel, das er uns vor Augen hält, unsere Herzen verwandelnd durch den Heiligen Geist, der in uns wirkt. Die Macht, die die Kernreaktoren der Sonne beherrscht, wirkt liebevoll in unseren Herzen, wirbt um uns, gewinnt unsere Zuneigung, gewinnt unsere Loyalität.

Gott schenkt uns Lebenssinn, Lebensorientierung, Hoffnung auf ewiges Leben. Ihm können wir vertrauen, auch wenn wir leiden müssen dafür, dass wir Gutes tun. Hinter Gottes Güte steht seine Macht; seine Liebe wird gelenkt durch seine Weisheit. Alle Kräfte des Universums stehen ihm zu Gebote, und er setzt sie zu unserem Besten ein. Wir wissen aber, dass denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen...“ (Röm 8,28).

Antwort

Wie antworten wir einem Gott, so gross und gütig, so schrecklich und mitfühlend? Wir antworten mit Anbetung: Ehrfurcht vor seiner Herrlichkeit, Lobpreis für seine Werke, Ehrerbietung für seine Heiligkeit, Achtung vor seiner Macht, Reue angesichts seiner Vollkommenheit, Unterwerfung unter die Autorität, die wir in seiner Wahrheit und Weisheit finden.

Auf seine Barmherzigkeit antworten wir mit Dankbarkeit; auf seine Gnade mit Loyalität; auf seine Güte mit unserer Liebe. Wir bewundern ihn, wir verehren ihn, wir geben uns ihm mit dem Wunsch hin, dass wir noch mehr zu geben hätten. So wie er uns seine Liebe gezeigt hat, lassen wir uns verändern durch ihn, damit wir die Menschen lieben, die um uns sind. Wir setzen alles ein, was wir haben, alles, was wir sind, alles, was er uns schenkt, um anderen zu dienen, indem wir Jesu Beispiel folgen.

Das ist der Gott, zu dem wir beten, im Wissen, dass er jedes Wort hört, dass er jeden Gedanken kennt, dass er weiss, was wir brauchen, dass er sich für unsere Gefühle interessiert, dass er ewig mit uns leben will, dass er die Macht hat, uns jeden Wunsch zu erfüllen, und die Weisheit, es nicht zu tun. In Jesus Christus hat Gott sich als treu erwiesen. Gott existiert, um zu dienen, nicht um selbstsüchtig zu sein. Seine Macht wird stets in Liebe eingesetzt. Unser Gott ist der Allerhöchste an Macht und der Allerhöchste an Liebe. Wir können ihm in allem absolut vertrauen.

Michael Morrison, 2001

GOTT, DER SOHN

Gott, der Sohn, ist die zweite Person der Gottheit, vor ewiger Zeit gezeugt durch den Vater. Er ist das Wort und Ebenbild des Vaters durch ihn und für ihn hat Gott alle Dinge geschaffen. Er wurde gesandt vom Vater als Jesus Christus, Gott, offenbart im Fleisch, um uns die Heilserlangung zu ermöglichen. Er wurde empfangen durch den Heiligen Geist und geboren von der Jungfrau Maria, er war ganz Gott und ganz Mensch, vereinte zwei Naturen in einer Person. Er, der Sohn Gottes und Herr über alles, ist würdig der Ehre und Anbetung. Als prophezeiter Erlöser der Menschheit starb er für unsere Sünden, wurde leiblich von den Toten auferweckt und fuhr zum Himmel auf, wo er als Mittler zwischen Mensch und Gott wirkt. Er wird wiederkommen in Herrlichkeit, um im Reich Gottes als König der Könige über alle Nationen zu herrschen. [Glaubenssätze der WKG, S. 3]

(Johannes 1,1.10.14; Kolosser 1,15-16; Hebräer 1,3; Johannes 3,16; Titus 2,13; Matthäus 1,20; Apostelgeschichte 10,36; 1. Korinther 15,3-4; Hebräer 1,8; Offenbarung 19,16)

Wer ist dieser Mann?

Die Identitätsfrage, um die es uns hier gehen soll, hat Jesus selbst seinen Jüngern gestellt: „Wer sagen die Leute, dass der Menschensohn sei?“ Sie ist für uns heute unverändert aktuell: Wer ist dieser Mann? Welche Vollmacht hat er? Warum sollen wir auf ihn vertrauen? Jesus Christus steht im Mittelpunkt des christlichen Glaubens. Wir müssen verstehen, welche Art Person er ist.

Ganz Mensch – und mehr

Jesus ist auf normale Weise geboren worden, wuchs normal heran, wurde hungrig und durstig und müde, ass und trank und schlief. Er sah normal aus, sprach Umgangssprache, ging normal. Er hatte Gefühle: Mitleid, Zorn, Verblüffung, Trauer, Angst (Mt 9,36; Lk 7,9; Joh 11,38; Mt 26,37). Er betete zu Gott, wie es Menschen tun müssen. Er nannte sich Mensch, und man sprach ihn als Menschen an. Er war ein Mensch.

Aber er war ein so aussergewöhnlicher Mensch, dass nach seiner Himmelfahrt einige sein Menschsein bestritten (2Joh 7). Sie hielten Jesus für so heilig, dass sie nicht glauben konnten, er habe irgendetwas mit Fleisch zu tun gehabt, mit dem Schmutz, dem Schweiss, den Verdauungsfunktionen, den Unvollkommenheiten des Fleisches. Vielleicht war er nur als Mensch erschienen, wie Engel manchmal als Mensch **erscheinen**, ohne tatsächlich Mensch zu werden.

Dagegen macht das Neue Testament klar: Jesus war Mensch im vollen Wortsinn. Johannes bestätigt: „Und das Wort ward Fleisch ...“ (Joh 1,14). Er ist nicht nur als Fleisch „erschieden“ und hat sich nicht nur mit Fleisch „bekleidet“. Er wurde Fleisch. Jesus Christus ist „in das Fleisch gekommen“ (1Joh. 4,2). Wir wissen es, sagt Johannes, weil wir ihn gesehen und weil wir ihn berührt haben (1Joh 1,1-2).

Nach Paulus war Jesus „den Menschen gleich“ geworden (Phil 2,7), „unter das Gesetz getan“ (Gal 4,4), „in der Gestalt des sündigen Fleisches“ (Röm 8,3). Er, der kam, um den Menschen zu erlösen, musste wesensmässig Mensch werden, argumentiert der Verfasser des Hebräerbriefts: „Weil nun die Kinder von Fleisch und Blut sind, hat auch er's gleichermassen angenommen ... Daher musste er in allem seinen Brüdern gleich werden“ (Hebr 2,14-17).

Unser Heil steht und fällt damit, ob Jesus wirklich Mensch war – und ist. Seine Rolle als unser Fürsprecher, unser Hohepriester, steht und fällt damit, ob er wirklich Menschliches erfahren hat (Hebr 4,15). Auch nach seiner Auferstehung hatte Jesus Fleisch und Knochen (Joh 20,27; Lk 24,39). Auch in der himmlischen Herrlichkeit ist er weiter Mensch geblieben (1Tim 2,5).

Handeln wie Gott

„Wer ist der?“, fragten die Pharisäer, als sie Zeuge wurden, wie Jesus Sünden vergab. „Wer kann Sünden vergeben als allein Gott?“ (Lk 5,21.) Sünde ist ein Vergehen wider Gott; wie konnte ein Mensch für Gott sprechen und sagen, deine Sünden sind getilgt, gelöscht? Das ist Gotteslästerung, sagten sie. Jesus wusste, wie sie darüber dachten, und er vergab trotzdem Sünden. Er deutete sogar an, er selbst sei sündenfrei (Joh 8,46). Er machte einige erstaunliche Behauptungen:

- Jesus sagte, er werde zur Rechten Gottes im Himmel sitzen – eine weitere Behauptung, die von den jüdischen Priestern als Gotteslästerung empfunden wurde (Mt 26,63-65).

- Er behauptete, der Sohn Gottes zu sein – auch dies eine Gotteslästerung, hiess es, weil das in jener Kultur praktisch bedeutete, sich zum Gott zu erheben (Joh 5,18; 19,7)
- Jesus behauptete, mit Gott in so vollkommenem Einvernehmen zu stehen, dass er nur tat, was Gott wollte (Joh. 5,19).
- Er behauptete, eins mit dem Vater zu sein (Joh 10,30), was die jüdischen Priester ebenfalls für gotteslästerlich hielten (Joh 10,33).
- Er behauptete, so gottgleich zu sein, dass jeder, der ihn sehe, den Vater sehe (Joh 14,9; 1,18).
- Er behauptete, Gottes Geist aussenden zu können (Joh 16,7).
- Er behauptete, Engel aussenden zu können (Mt 13,41).
- Er wusste, dass Gott der Weltrichter ist, und behauptete zugleich, Gott habe ihm das Gericht übergeben (Joh 5,22).
- Er erhob den Anspruch, Tote auferwecken zu können, auch sich selbst (Joh 5,21; 6,40; 10,18).
- Er sagte, jedermanns ewiges Leben hänge von der Beziehung zu ihm, Jesus, ab (Mt 7,22-23)
- Er sagte, dass die Worte Mose nicht genug waren (Mt 5,21-48).
- Er bezeichnete sich als Herrn über den Sabbat – über ein gottgegebenes Gesetz! (Mt 12,8.)

Wäre er nur ein Mensch, wären das vermessene, sündige Lehren. Doch Jesus untermauerte seine Worte mit erstaunlichen Werken. „Glaubt mir, dass ich im Vater bin und der Vater in mir; wenn nicht, so glaubt mir doch um der Werke willen“ (Joh 14,11). Wunder können niemanden zum Glauben zwingen, können aber doch starke „Indizienbeweise“ sein.

Um zu zeigen, dass er die Vollmacht hatte, Sünden zu vergeben, heilte Jesus einen Gelähmten (Lk 5, 17-26). Seine Wunder belegen, dass das, was er über sich sagte, wahr ist. Er hat mehr als Menschenmacht, weil er mehr als ein Mensch ist. Die Behauptungen über sich – bei jeder anderen Gotteslästerung – beruhten bei Jesus auf Wahrheit. Er konnte wie Gott sprechen und wie Gott handeln, weil er Gott im Fleisch war.

Sein Selbstbild

Jesus war sich seiner Identität klar bewusst. Schon mit zwölf hatte er eine besondere Beziehung zum Vater im Himmel (Lk 2,49). Bei seiner Taufe hörte er eine Stimme vom Himmel sagen: Du bist mein lieber Sohn (Lk 3,22). Er wusste, dass er eine Mission zu erfüllen hatte (Lk 4,43; 9,22; 13,33; 22,37).

Auf das Petruswort „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!“ antwortete Jesus: „Selig bist du, Simon, Jonas Sohn; denn Fleisch und Blut haben dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel“ (Mt 16, 16-17). Jesus war der Sohn Gottes. Er war der Christus, der Messias – der von Gott zu einer ganz besonderen Mission Gesalbte.

Als er zwölf Jünger berief, einen für jeden Stamm Israels, rechnete er sich nicht zu den Zwölfen. Er stand über ihnen, weil er über ganz Israel stand. Er war Erschaffer und Erbauer des neuen Israel. Beim Abendmahl offenbarte er sich als Grundlage des neuen Bundes, einer neuen Beziehung zu Gott. Er sah sich als den Brennpunkt dessen, was Gott auf der Welt tat.

Kühn wandte sich Jesus gegen Traditionen, gegen Gesetze, gegen den Tempel, gegen religiöse Obrigkeiten. Er verlangte von seinen Jüngern, alles zu verlassen und ihm nachzuzufolgen, ihn an die erste Stelle in ihrem Leben zu setzen, ihm die absolute Treue zu halten. Er sprach mit der Vollmacht Gottes – und sprach damit zugleich mit eigener Vollmacht.

Jesus glaubte, dass sich in ihm alttestamentliche Prophezeiungen erfüllten. Er war der leidende Knecht, der sterben sollte, um die Menschen von ihren Sünden zu erlösen (Jes 53,4-5 u. 12; Mt 26,24; Mk 9,12; Lk 22,37; 24, 46). Er war der Friedensfürst, der auf einem Esel in Jerusalem einziehen sollte (Sach 9,9- 10; Mt 21,1-9). Er war der Menschensohn, dem alle Macht und Gewalt gegeben werden sollte (Dan 7,13-14; Mt 26,64).

Sein vorheriges Leben

Jesus hat behauptet, schon vor Abraham gelebt zu haben, und hat diese „Zeitlosigkeit“ in einer klassischen Formulierung ausgedrückt: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Ehe Abraham wurde, bin ich“ (Joh 8,58). Wieder glaubten die jüdischen Priester, Jesus masse sich hier Göttliches an, und wollten ihn steinigen (V. 59). In der Wendung „bin ich“ klingt 2. Mose 3,14 an, wo Gott seinen Namen Mose offenbart: „So sollst du zu den Söhnen Israel sagen: [Der] ‚Ich bin‘ hat mich zu euch gesandt“ (Elberfelder Übersetzung). Diesen Namen übernimmt Jesus hier für sich selbst.

Jesus bestätigt, dass er, „ehe die Welt war“, schon Herrlichkeit mit dem Vater geteilt hat (Joh 17,5). Johannes sagt uns, dass er schon am Anfang der Zeit existiert hat: als das Wort (Joh 1,1). Und ebenfalls bei Johannes ist nachzulesen, dass „alle Dinge“ durch das Wort gemacht sind (Joh 1,3). Der Vater war der Planer, das Wort der

Erschaffer, der das Geplante ausführte. Alles ist von ihm und für ihn geschaffen (Kol 1,16; 1Kor 8,6). Hebräer 1,2 sagt, dass Gott durch den Sohn „die Welt gemacht hat“. Im Hebräer wie im Kolosserbrief heisst es, der Sohn „trage“ das Universum, es „bestehe“ in ihm (Hebr 1,3; Kol 1,17). Beide sagen uns, er sei „das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15), „das Ebenbild seines Wesens“ (Hebr 1,3).

Wer ist Jesus? Er ist ein Gottwesen, das Fleisch wurde. Er ist der Schöpfer aller Dinge, der Fürst des Lebens (Apg 3,15). Er sieht genau wie Gott aus, hat Herrlichkeit wie Gott, hat eine Machtfülle, wie nur Gott sie hat. Kein Wunder, dass die Jünger zu dem Schluss kamen, dass er göttlich sei, Gott im Fleisch.

Der Anbetung wert

Jesu Empfängnis vollzog sich auf übernatürliche Weise (Mt 1,20; Lk 1,35). Er lebte, ohne je zu sündigen (Hebr 4,15). Er war ohne Fehl, ohne Makel (Hebr 7,26; 9,14). Er hat keine Sünde begangen (1 Pt 2,22); in ihm war keine Sünde (1Joh 3,5); er hat von keiner Sünde gewusst (2Kor 5,21). Wie stark die Versuchung auch war, Jesus hatte immer den stärkeren Wunsch, Gott zu gehorchen. Seine Mission war, Gottes Willen zu tun (Hebr 10,7).

Bei mehreren Gelegenheiten beteten Menschen Jesus an (Mt 14,33; 28,9 u. 17; Joh 9,38). Engel lassen sich nicht anbeten (Offb 19,10), doch Jesus liess es zu. Ja, auch die Engel beten den Gottessohn an (Hebr 1,6). Einige Gebete richteten sich direkt an Jesus (Apg 7,59-60; 2Kor 12,8; Offb 22,20).

Das Neue Testament richtet ausserordentlich hohe Lobpreisungen an Jesus Christus, mit Formeln, die normalerweise Gott vorbehalten bleiben: „Ihm sei Ehre von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen“ (2Tim 4,18;

2Pt 3,18; Offb 1,6). Er trägt den höchsten Herrschertitel, der überhaupt vergeben werden kann (Eph 1,20-21). Wenn wir ihn Gott nennen, ist das nicht zu hoch gegriffen.

In der Offenbarung wird Gott und dem Lamm gleichermassen Lobpreis zuteil, was auf Ebenbürtigkeit deutet: „Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Offb 5,13). Der Sohn muss ebenso geehrt werden wie der Vater (Joh 5,23). Gott und Jesus werden gleichermassen Alpha und Omega, Anfang und Ende aller Dinge genannt (Offb 1,8 u. 17; 21,6; 22,13).

Alttestamentliche Stellen über Gott werden im Neuen Testament oft aufgegriffen und auf Jesus Christus angewandt. Eine der bemerkenswertesten ist diese Passage über Anbetung: „Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm den Namen gegeben, der über alle Namen ist, dass in dem Namen Jesu sich

beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, dass Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Phil 2,9-11, ein Zitat aus Jesaja 45,23). Jesus wird die Ehre und Achtung zuteil, die, nach Jesaja, Gott zuteil werden soll.

Jesaja sagt, es gebe nur einen einzigen Heiland – Gott (Jes 43, 11; 45,21). Paulus sagt klar, dass Gott Heiland ist, aber auch, dass Jesus Heiland ist (Tit1,3; 2,10 u. 13). Gibt es nun einen Heiland oder zwei? Frühe Christen schlossen daraus: Der Vater ist Gott und Jesus ist Gott, doch es gibt nur einen einzigen Gott und damit nur einen Heiland. Vater und Sohn sind vom Wesen her eins (Gott), sind aber verschiedene Personen.

Auch mehrere andere neutestamentliche Stellen nennen Jesus Gott. Johannes 1,1: „Gott war das Wort.“ Vers 18: „Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborene, der Gott ist und in des Vaters Schooss ist, der hat ihn uns verkündigt.“ Jesus ist die Gottperson, die uns den Vater erkennen lässt. Nach der Auferstehung erkannte Thomas Jesus als Gott: „Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott!“ (Joh 20,28).

Paulus sagt, die Stammväter seien gross gewesen, weil von ihnen „Christus herkommt nach dem Fleisch, der da ist Gott über alles, gelobt in Ewigkeit. Amen“ (Röm 9,5). Im Hebräerbrief nennt Gott selbst im Zitat den Sohn „Gott“: „Gott, dein Thron währt von Ewigkeit zu Ewigkeit ...“ (Hebr 1,8).

„Denn in ihm [Christus]“, sagte Paulus, „wohnt die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig“ (Kol 2,9). Jesus Christus ist ganz Gott und hat noch heute „Leibhaftigkeit“. Er ist das genaue Ebenbild Gottes – Gott, fleischgeworden. Wäre Jesus nur Mensch, wäre es falsch, unser Vertrauen in ihn zu setzen. Da er aber göttlich ist, ist es uns geboten, ihm zu vertrauen. Er ist bedingungslos vertrauenswürdig, weil er Gott ist.

Für uns ist die Göttlichkeit Jesu von entscheidender Bedeutung, denn nur wenn er göttlich ist, kann er uns Gott zutreffend offenbaren (Joh 1,18; 14,9). Nur eine Gottperson kann uns die Sünden vergeben, uns erlösen, uns mit Gott versöhnen. Nur eine Gottperson kann zum Gegenstand unseres Glaubens werden, zum Herrn, dem wir unumschränkte Treue entgegenbringen, zum Heiland, den wir in Lied und Gebet verehren.

Wahrhaftig Mensch, wahrhaftig Gott

Wie aus den angeführten Belegstellen ersichtlich, ist das „Jesus-Bild“ der Bibel in Mosaiksteinen über das ganze Neue Testament verteilt. Das Bild ist stimmig, findet sich aber nicht gesammelt an einem Ort. Die Urkirche musste es sich aus den vorhandenen Bausteinen zusammensetzen. Aus der biblischen Offenbarung zog sie folgende Schlüsse:

- Jesus, der Sohn Gottes, ist göttlich.
- Der Sohn Gottes wurde wirklich Mensch, aber der Vater nicht.
- Der Sohn Gottes und der Vater sind verschieden, nicht dasselbe
- Es gibt nur einen Gott.
- Der Sohn und der Vater sind zwei Personen in dem einen Gott.

Das Konzil von Nicäa (325 n.Chr.) schrieb die Göttlichkeit Jesu, des Sohnes Gottes, und seine Wesensgleichheit mit dem Vater fest (Nicänisches Glaubensbekenntnis). Das Konzil von Chalcedon (451 n.Chr.) erklärte ergänzend, er sei auch Mensch gewesen:

„[Den heiligen Vätern also folgend, lehren wir alle übereinstimmend, unseren Herrn Jesus Christus ist ein und derselbe Sohn zu bekennen; derselbe ist vollkommen in der Gottheit und derselbe vollkommen in der Menschheit, derselbe wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch...Vor den Zeiten aus dem Vater geboren der Gottheit nach... aus Maria, der Jungfrau und Gottesmutter (theotokos) [geboren], ist er als ein und derselbe, Christus, Sohn, Eingeborener, in zwei Naturen unvermischt... Dabei wird keineswegs die Verschiedenheit der Naturen um der Einigung willen aufgehoben; vielmehr bleibt die Eigenart einer jeden der beiden Naturen gewahrt und verbindet sich zu einer Person...“

Der letzte Teil wurde hinzugefügt, weil manche Menschen behaupteten, die Gottnatur habe Jesu Menschennatur derart in den Hintergrund gedrängt, dass Jesus gar nicht mehr wirklich menschlich gewesen sei. Andere behaupteten, die beiden Naturen hätten sich zu einer dritten Natur verbunden, so dass Jesus weder göttlich noch menschlich gewesen sei. Nein, aus den biblischen Belegen geht hervor: Jesus war ganz Mensch und ganz Gott. Und das muss auch die Kirche lehren.

Wie kann dies sein?

Unsere Heilserlangung hängt davon ab, dass Jesus beides war und ist, Mensch und Gott. Wie kann der heilige Sohn Gottes aber Mensch werden, die Gestalt des sündigen Fleisches annehmen?

Die Frage stellt sich uns hauptsächlich deshalb, weil das Menschliche, wie wir es jetzt sehen, heillos verdorben ist. So hat es Gott aber nicht geschaffen. Jesus zeigt uns, wie das Menschliche in Wahrheit sein kann und sollte. Erst einmal zeigt er uns eine Person, die völlig vom Vater abhängig ist. So sollte es bei der Menschheit auch sein.

Weiter zeigt er uns, wozu Gott imstande ist. Er ist fähig, Teil seiner Schöpfung zu werden. Die Kluft zwischen dem Ungeschaffenen und dem Geschaffenen, zwischen dem Heiligen und dem Sündhaften kann er überbrücken. Wir mögen es für unmöglich halten; für Gott ist es möglich. Jesus zeigt uns auch, was die Menschheit in der neuen Schöpfung sein wird. Wenn er wiederkehrt und wir auferweckt werden, werden wir aussehen wie er (1Joh 3,2). Wir werden einen Leib haben, seinem verklärten Leib gleich (1Kor 15,42-49).

Jesus ist unser Bahnbrecher, er zeigt uns, dass der Weg zu Gott über Jesus führt. Weil er Mensch ist, fühlt er mit unseren Schwachheiten; weil er Gott ist, kann er zu Gottes Rechten wirksam für uns eintreten. Mit Jesus als unserem Heiland können wir Zuversicht haben, dass unser Heil sicher ist.

Michael Morrison, 2001

DER HEILIGE GEIST

Der Heilige Geist ist die dritte Person der Gottheit und geht ewig vom Vater durch den Sohn aus. Er ist der von Jesus Christus verheißene Tröster, den Gott allen Gläubigen sandte. Der Heilige Geist lebt in uns, vereint uns mit dem Vater und dem Sohn und verwandelt uns durch Reue und Heiligung und gleicht uns durch ständige Erneuerung dem Bild Christi an. Der Heilige Geist ist die Quelle der Inspiration und Prophetie in der Bibel und die Quelle der Einigkeit und Gemeinschaft in der Kirche. Er schenkt geistliche Gaben für das Werk des Evangeliums und ist des Christen ständiger Wegweiser zu aller Wahrheit. [Glaubenssätze der WKG, S. 4]

(Johannes 14,16; 15,26; Apostelgeschichte 2,4.17-19.38; Matthäus 28,19; Johannes 14,17-26; 1.Petrus 1,2; Titus 3,5; 2. Petrus 1,21; 1. Korinther 12,13; 2. Korinther 13,13; 1. Korinther 12,1-11; Apostelgeschichte 20,28; Johannes 16,13)

Der Heilige Geist

Der Heilige Geist, das ist Gott am Werk – erschaffend, sprechend, uns verwandelnd, in uns lebend, in uns wirkend. Obschon der Heilige Geist dieses Werk ohne unser Wissen tun kann, ist es hilfreich, mehr zu wissen.

Der Heilige Geist ist Gott

Der Heilige Geist hat die Eigenschaften Gottes, wird mit Gott gleichgesetzt und tut Werke, die nur Gott tut. Wie Gott ist der Geist heilig – so heilig, dass eine Beleidigung des Heiligen Geistes eine ebenso schwere Sünde ist, als träte man Gottes Sohn mit Füßen (Hebr 10,29). Die Lästerung des Heiligen Geistes zählt zu den unvergeblichen Sünden (Mt 12,31). Das deutet darauf hin, dass der Geist seinem Wesen nach heilig ist, also nicht nur im Besitz einer verliehenen Heiligkeit ist, wie es beim Tempel der Fall war.

Wie Gott ist der Heilige Geist ewig (Hebr 9,14). Wie Gott ist der Heilige Geist allgegenwärtig (Ps 139,7-10). Wie Gott ist der Heilige Geist allwissend (1Kor 2,10-11; Joh 14,26). Der Heilige Geist erschafft (Hi 33,4; Ps 104,30) und macht Wunder möglich (Mt 12,28; Röm 15, 18-19), indem er das Werk Gottes in seinem Dienst tut. In mehreren Bibelstellen werden Vater, Sohn und Heiliger Geist als gleichermassen göttlich bezeichnet. In einer Passage über „die Gaben des Geistes“ setzt Paulus den „einen“ Geist, den „einen“ Herrn und den „einen“ Gott nebeneinander (1Kor. 12,4-6). Einen Brief schliesst er mit einer dreiteiligen Gebetsformel (2Kor. 13,13). Und Petrus leitet einen Brief mit einer anderen dreiteiligen Formel ein (1Pt 1,2). Dies sind keine Beweise für Einheit, aber sie unterstützen sie.

Noch stärker drückt sich die Einheit in der Taufformel aus: „[Taufet sie] auf den Namen [Einzahl] des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ (Mt 28,19). Die drei haben einen einzigen Namen, Indiz für eine Wesenheit, ein Sein.

Wenn der Heilige Geist etwas tut, dann tut Gott es. Wenn der Heilige Geist spricht, dann spricht Gott. Als Ananias den Heiligen Geist belog, belog er Gott (Apg 5,3-4). Wie Petrus sagt, hat Ananias nicht nur Gottes Stellvertreter, sondern Gott selbst belogen. Eine unpersönliche Kraft kann man nicht „anlügen“.

An einer Stelle sagt Paulus, dass die Christen der Tempel des Heiligen Geistes (1Ko 6,19), an einer anderen Stelle, dass wir Gottes Tempel seien (1Kor 3,16). Ein Tempel dient der Anbetung eines göttlichen Wesens, nicht einer unpersönlichen Kraft. Wenn Paulus vom „Tempel des Heiligen Geistes“ schreibt, dann sagt er indirekt: Der Heilige Geist ist Gott.

Auch in Apostelgeschichte 13,2 wird der Heilige Geist mit Gott gleichgesetzt: „Als sie aber dem Herrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, zu dem ich sie berufen habe.“ Hier spricht der Heilige Geist als Gott. Ähnlich sagt er, dass die Israeliten ihn „versuchten und prüften“ und dass „ich schwor in meinem Zorn: Sie sollen nicht zu meiner Ruhe kommen“ (Hebr 3,7-11).

Dennoch – der Heilige Geist ist nicht einfach nur ein alternativer Name für Gott. Der Heilige Geist ist etwas vom Vater und Sohn Verschiedenes, wie sich z. B. bei Jesu Taufe zeigte (Mt 3,16-17). Die drei sind unterschiedlich, aber eins.

Der Heilige Geist tut das Werk Gottes in unserem Leben. Wir sind „Gottes Kinder“, d.h. von Gott geboren (Joh 1,12), was gleichbedeutend mit „vom Geist geboren“ ist (Joh 3,5-6). Der Heilige Geist ist das Medium, dank dessen Gott in uns wohnt (Eph 2,22; 1Joh 3,24; 4,13). Der Heilige Geist wohnt in uns (Röm 8,11; 1Kor 3,16) – und weil der Geist in uns wohnt, können wir sagen, dass Gott in uns wohnt.

Der Geist ist persönlich

Die Bibel schreibt dem Heiligen Geist persönliche Eigenschaften zu.

- Der Geist lebt (Röm 8,11; 1Kor 3,16)
- Der Geist spricht (Apg 8,29; 10,19; 11,12; 21,11; 1Tim 4,1; Hebr 3,7 usw.).
- Der Geist verwendet manchmal das persönliche Fürwort „Ich“ (Apg 10,20; 13,2).
- Der Geist kann angesprochen, versucht, betrübt, geschmäht, gelästert werden (Apg 5, 3. 9; Eph 4,30; Hebr 10,29; Mt 12,31).
- Der Geist führt, vertritt, beruft, setzt ein (Röm 8,14. 26; Apg 13,2; 20,28).

Römer 8,27 spricht von einem „Sinn des Geistes“. Er denkt und urteilt – eine Entscheidung kann ihm „gefallen“ (Apg 15,28). Der Geist „weiss“, der Geist „teilt zu“ (1Kor 2,11; 12,11). Dies ist keine unpersönliche Macht. Jesus nennt den Heiligen Geist – in der griechischen Sprache des Neuen Testaments – parakletos – das heisst Tröster, Anwalt, Beistand. „Und ich will den Vater bitten, und er wird euch einen andern Tröster geben, dass er bei euch sei in Ewigkeit: den Geist der Wahrheit ...“ (Joh 14,16-17). Wie Jesus, so lehrt der Heilige Geist, der erste Tröster der Jünger, er gibt Zeugnis, tut Augen auf, leitet und offenbart Wahrheit (Joh 14,26; 15,26; 16,8 u. 13-14). Das sind persönliche Rollen.

Johannes verwendet die männliche Form parakletos; es war nicht notwendig, das Wort ins Neutrum zu setzen. In Johannes 16,14 werden auch im Griechischen maskuline persönliche Fürwörter („er“) verwendet, im Zusammenhang mit dem eigentlich sächlichen Wort „Geist“. Es wäre leicht gewesen, zu sächlichen Fürwörtern („es“) zu wechseln, aber Johannes tut das nicht. Der Geist darf männlich („er“) sein. Freilich ist die Grammatik hier relativ unmassgeblich; worauf es ankommt, ist, dass der Heilige Geist persönliche Eigenschaften hat. Er ist keine neutrale Macht, sondern der intelligente und göttliche Helfer, der in uns wohnt.

Der Geist im Alten Testament

Die Bibel hat kein eigenes Kapitel oder eigenes Buch mit der Überschrift „Der Heilige Geist“. Wir erfahren über den Geist hier ein wenig, da ein wenig, überall dort, wo die Schrift über sein Wirken spricht. Im Alten Testament ist vergleichsweise wenig zu finden.

Der Geist hat mitgewirkt bei der Erschaffung des Lebens und wirkt mit bei seiner Erhaltung (1. Mo 1,2; Hi 33,4; 34,14). Der Geist Gottes erfüllte Bezazel mit „aller schicklichkeit“ zum Bau der Stiftshütte (2Mo 31,3-5). Er erfüllte Mose und kam über die siebzig Ältesten (4Mo 11,25). Er erfüllte Josua mit Weisheit und schenkte Simson und anderen Führungsgestalten die Kraft oder die Fähigkeit zu kämpfen (5Mo 34,9; Ri 6,34; 14,6).

Gottes Geist wurde Saul geschenkt und später wieder weggenommen (1Sam 10,6; 16,14). Der Geist gab David Pläne für den Tempel ein (1Chr 28,12). Der Geist inspirierte Propheten zur Rede (4Mo 24,2; 2Sam 23,2; 1Chr 12,19; 2Chr 15,1; 20,14; Hes 11,5; Sach 7,12; 2Pt 1,21).

Auch im Neuen Testament ermächtigte der Geist Menschen zum Reden, so z.B. Elisabeth, Zacharias und Simeon (Lk 1,41. 67; 2,25-32). Johannes der Täufer war sogar von Geburt an vom Geist erfüllt (Lk 1,15). Seine wichtigste Tat war die Ankündigung des Kommens Jesu, der die Menschen nicht mehr nur mit Wasser, sondern „mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen“ sollte (Lk 3,16).

Der Geist und Jesus

Der Heilige Geist hat in Jesu Leben immer und überall eine bedeutende Rolle gespielt. Er bewirkte Jesu Empfängnis (Mt 1,20), kam bei dessen Taufe auf ihn herab (Mt 3,16), führte Jesus in die Wüste (Lk 4,1) und salbte ihn zum Verkünder des Evangeliums (Lk 4,18). Durch „den Geist Gottes“ trieb Jesus böse Geister aus (Mt 12,28). Durch den Geist bot er sich selbst als Sündenopfer dar (Hebr 9,14), und durch denselben Geist wurde er von den Toten auferweckt (Röm 8,11). Jesus lehrte, dass in Zeiten der Verfolgung der Geist durch die Jünger sprechen werde (Mt 10,19-20). Er lehrte sie, neue Jünger „auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes“ zu taufen (Mt 28,19). Gott werde, so verhiess er, den Heiligen Geist allen schenken, die ihn bitten (Lk 11,13).

Jesu wichtigste Lehren zum Heiligen Geist finden sich im Johannesevangelium. Zunächst muss der Mensch „geboren werde[n] aus Wasser und Geist“ (Joh 3,5). Er braucht eine geistliche Neugeburt, und die kann nicht aus ihm selbst kommen: Es ist eine Gabe Gottes. Zwar ist Geist unsichtbar, der Heilige Geist bewirkt doch einen deutlichen Unterschied in unserem Leben (V. 8).

Weiter lehrt Jesus: „Wen da dürstet, der komme zu mir und trinke! Wer an mich glaubt, wie die Schrift sagt, von dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fliessen“ (Joh 7, 37-38). Dem lässt Johannes gleich die Deutung folgen: „Das sagte er aber von dem Geist, den die empfangen sollten, die an ihn glaubten ...“ (V. 39). Der Heilige Geist stillt einen inneren Durst. Er schenkt uns die Beziehung zu Gott, zu der wir geschaffen sind. Dadurch dass wir zu Jesus kommen, empfangen wir den Geist, und der Geist kann unser Leben erfüllen.

Bis zur damaligen Zeit, so sagt uns Johannes, war der Geist nämlich noch nicht allgemein ausgegossen worden: Der Geist „war noch nicht da; denn Jesus war noch nicht verherrlicht“ (V. 39). Schon vor Jesus hatte der Geist einzelne Männer und Frauen erfüllt, nun aber sollte er bald auf neue, machtvollere Weise kommen – am Pfingstfest. Der Geist wird jetzt nicht mehr nur in Einzelfällen, sondern kollektiv ausgegossen. Wer von Gott „herzugerufen“ wird und sich taufen lässt, der empfängt ihn (Apg 2,38-39).

Jesus hat versprochen, dass seinen Jüngern der Geist der Wahrheit zuteil werden würde und dass dieser Geist in ihnen leben werde (Joh 14,16-18). Das ist gleichbedeutend damit, dass Jesus zu seinen Jüngern kommt (V. 18), denn es ist Jesu Geist wie auch der Geist des Vaters – ausgesandt von Jesus wie auch vom Vater (Joh. 15,26). Der Geist macht Jesus jedem Menschen zugänglich und setzt sein Werk fort.

Nach Jesu Wort sollte der Geist die Jünger „alles lehren“ und „an alles erinnern, was ich euch gesagt habe“ (Joh 14,26). Der Geist lehrte sie Dinge, die sie vor Jesu Auferstehung nicht verstehen konnten (Joh 16,12-13).

Der Geist legt Zeugnis ab von Jesus (Joh 15,26; 16,14). Er propagiert sich nicht selbst, sondern führt Menschen zu Jesus Christus und zum Vater. Er redet nicht „aus sich selber“, sondern nur so, wie der Vater will (Joh 16,13). Und weil der Geist in Millionen Menschen wohnen kann, ist es ein Gewinn für uns, dass Jesus zum Himmel aufgefahren ist und uns den Geist gesandt hat (Joh 16, 7).

Der Geist ist in der Evangelisation am Werk; er klärt die Welt über ihre Sünde, ihre Schuld, ihr Gerechtigkeitsbedürfnis und das sichere Kommen des Gerichts auf (V. 8-10). Der Heilige Geist verweist die Menschen auf Jesus als den, der alle Schuld tilgt und der Quell der Gerechtigkeit ist.

Der Geist und die Kirche

Johannes der Täufer prophezeite, Jesus werde Menschen „mit dem heiligen Geist“ taufen (Mk 1,8). Dies geschah nach seiner Auferstehung am Pfingsttag, als der Geist den Jüngern auf wunderbare Weise neue Kraft verlieh (Apg 2). Zum Wunder gehörte es auch, dass die Menschen die Jünger in fremden Sprachen reden hörten (V. 6). Ähnliche Wunder geschahen noch mehrmals, während die Kirche wuchs und sich ausbreitete (Apg 10,44-46; 19,1-6). Als Historiker berichtet Lukas sowohl über Ungewöhnliches als auch über eher typische Geschehnisse. Nichts spricht dafür, dass diese Wunder allen neuen Gläubigen widerfahren wären.

Paulus sagt, alle Gläubigen seien durch den Heiligen Geist zu einem Leib getauft – der Kirche (1Kor 12,13). Jedem, der glaubt, werde der Heilige Geist geschenkt (Röm 10,13; Gal 3,14). Ob mit oder ohne begleitendes Wunder: Alle Gläubigen sind mit dem Heiligen Geist getauft. Nach einem Wunder als speziellen, augenfälligen Beweis dafür braucht man nicht Ausschau zu halten. Die Bibel fordert nicht, dass jeder Gläubige um die Taufe durch den Heiligen Geist bitten muss. Sie ruft vielmehr jeden Gläubigen dazu auf, sich ständig vom Heiligen Geist erfüllen zu lassen (Eph 5,18) – bereitwillig der Führung des Geistes zu folgen. Dies ist eine fortdauernde Pflicht, kein einmaliges Ereignis. Statt nach einem Wunder Ausschau zu halten, sollen wir Gott suchen und es Gottes Ratschluss überlassen, ob ein Wunder geschieht oder nicht. Paulus beschreibt Gottes Macht oft nicht mit Begriffen wie Wunder, sondern mit solchen, die innere Stärke ausdrücken: Hoffnung, Liebe, Langmut und Geduld, Bereitschaft zu dienen, Verständnis, Leidensfähigkeit und Mut im Verkündigen (Röm 15,13; 2Kor 12,9; Eph 3,7 u. 16-17; Kol 1,11 u. 28-29; 2Tim 1,7-8).

Die Apostelgeschichte zeigt, dass der Geist die Kraft war, die hinter dem Wachsen der Kirche steht. Der Geist schenkte den Jüngern Kraft, Zeugnis abzulegen von Jesus (Apg 1,8). Er schenkte ihnen grosse Überzeugungskraft in ihrer Predigt (Apg 4,8 u. 31; 6,10). Er gab Philippus seine Weisungen, und später entrückte er ihn (Apg 8,29 u. 39).

Es war der Geist, der die Gemeinde ermutigte und Menschen einsetzte, die sie lenkten (Apg 9,31; 20,28). Er sprach zu Petrus und zur Gemeinde von Antiochia (Apg 10,19; 11,12; 13,2). Er gab Agabus ein, eine Hungersnot vorzusagen, und Paulus, einen Fluch auszusprechen (Apg 11,28; 13,9-11). Er leitete Paulus und Barnabas auf ihren Reisen (Apg 13,4; 16,6-7) und half der Apostelversammlung von Jerusalem, ihre Beschlüsse zu fassen (Apg 15,28). Er sandte Paulus nach Jerusalem und prophezeite ihm das, was dort geschehen werde (Apg 20,22-23; 21,11). Die Kirche existierte und wuchs nur dadurch, dass der Geist in den Gläubigen am Werk war.

Der Geist und die Gläubigen heute

Gott der Heilige Geist ist im Leben der heutigen Gläubigen stark involviert.

- Er führt uns zur Reue und schenkt uns neues Leben (Joh 16,8; 3,5-6).
- Er lebt in uns, lehrt uns, leitet uns (1Kor 2,10-13; Joh 14,16-17 u. 26; Röm 8,14). Er führt uns durch die Schrift, durch das Gebet und durch andere Christen.

- Er ist der Geist der Weisheit, der uns hilft, anstehende Entscheidungen mit Zuversicht, Liebe und Besonnenheit zu durchdenken (Eph 1,17; 2Tim 1,7).
- Der Geist „beschneidet“ unsere Herzen, versiegelt und heiligt uns und sondert uns für Gottes Zweck aus (Röm 2,29; Eph 1,14).
- Er bringt in uns Liebe und die Frucht der Gerechtigkeit hervor (Röm 5,5; Eph 5,9; Gal 5,22-23).
- Er versetzt uns in die Kirche und hilft uns zu erkennen, dass wir Gottes Kinder sind (1 Kor 12,13; Röm 8,14-16).

Wir sollen Gott „im Geist Gottes“ anbeten, indem unser Sinnen und Trachten darauf gerichtet ist, was der Geist will (Phil 3,3; 2Kor 3,6; Röm 7,6; 8,4-5). Wir bemühen uns, dem gerecht zu werden, was er will (Gal 6,8). Wenn wir vom Geist geleitet werden, schenkt er uns Leben und Frieden (Röm 8,6). Er verschafft uns Zugang zum Vater (Eph 2,18). Er steht uns bei in unserer Schwäche, er „vertritt“ uns, das heisst, er tritt beim Vater für uns ein (Röm 8,26-27).

Ferner schenkt er geistliche Gaben, solche, die zu kirchlichen Führungspositionen befähigen (Eph 4,11), zu verschiedenen Ämtern (Röm 12,6-8), und einige Begabungen für aussergewöhnliche Aufgaben (1Kor 12,4-11). Niemand hat alle Gaben gleichzeitig, und keine Gabe wird unterschiedslos jedem gegeben (V. 28-30). Alle Gaben, ob geistliche oder „natürliche“, sollen für das gemeinsame Wohl eingesetzt werden und der ganzen Kirche dienen (1Kor 12,7; 14,12). Jede Gabe ist wichtig (1Kor 12,22-26).

Noch haben wir nur die „Erstlingsgaben“ des Geistes, ein erstes Unterpfang, das uns für die Zukunft noch viel mehr verspricht (Röm 8,23; 2Kor 1,22; 5,5; Eph 1,13-14).

Der Heilige Geist, das ist Gott am Werk in unserem Leben. Alles, was Gott tut, wird durch den Geist getan. Deshalb ruft Paulus uns auf: „Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln ... betrübt nicht den heiligen Geist ... Den Geist dämpft nicht“ (Gal 5,25; Eph 4,30; 1Th. 5,19). So wollen wir genau hinhören, was der Geist sagt. Wenn er spricht, so spricht Gott.

Michael Morrison, 2001

DAS REICH GOTTES

Das Reich Gottes, im weitesten Sinne, ist Gottes Oberhoheit. Gottes Herrschaft ist jetzt schon offenkundig in der Kirche und im Leben eines jeden Gläubigen, der sich seinem Willen unterwirft. Vollends als Weltordnung errichtet wird das Reich Gottes nach Christi Wiederkunft, wenn ihm alle Dinge unterworfen sein werden.

[Glaubenssätze der WKG, S. 4]

(Psalm 2,6-9; 93,1-2; Lukas 17,20-21; Daniel 2,44; Markus 1,14-15; 1. Korinther 15,24-28; Offenbarung 11,15; 21.3.22-27; 22,1-5)

Das gegenwärtige und zukünftige Reich Gottes

Tut Busse, denn das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!" Johannes der Täufer und Jesus verkündeten die Nähe des Reiches Gottes (Mt 3,2; 4,17; Mk 1,15). Die lang erwartete Herrschaft Gottes war nahe. Diese Botschaft wurde Evangelium genannt, die gute Nachricht. Tausende waren begierig, diese Botschaft von Johannes und Jesus zu hören und darauf zu reagieren.

Aber denken Sie einmal einen Augenblick darüber nach, wie die Reaktion gewesen wäre, wenn sie gepredigt hätten: „Das Reich Gottes ist noch 2000 Jahre entfernt.“ Die Botschaft wäre enttäuschend und die öffentliche Reaktion wäre auch enttäuschend gewesen. Jesus wäre vielleicht nicht populär, die religiösen Führer wären vielleicht nicht eifersüchtig und Jesus wäre eventuell nicht gekreuzigt worden. „Das Reich Gottes ist weit weg“ wäre weder eine neue Nachricht noch gut gewesen.

Johannes und Jesus predigten das bald kommende Reich Gottes, etwas was für ihre Zuhörer zeitlich nahe war. Die Botschaft sagte etwas darüber aus, was Menschen jetzt tun sollten; es hatte unmittelbare Relevanz und Dringlichkeit. Es erweckte Interesse – und Eifersucht. Durch die Verkündigung, dass Veränderungen in Regierung und in religiösen Lehren notwendig waren, forderte die Botschaft den Status quo heraus.

Jüdische Erwartungen im ersten Jahrhundert

Viele Juden, die im ersten Jahrhundert lebten, kannten den Begriff „Reich Gottes“. Sie beehrten sehnsüchtig, dass Gott ihnen einen Führer sandte, der die römische Herrschaft abwerfen und Judäa wieder zu einer unabhängigen Nation machen würde – eine Nation von Gerechtigkeit, Herrlichkeit und von Segnungen, eine Nation, zu der sich alle hingezogen fühlen würden.

In dieses Klima hinein – eifrige aber vage Erwartungen einer von Gott bestimmten Intervention – predigten Jesus und Johannes die Nähe von Gottes Reich. „Das Reich Gottes ist nahe herbeigekommen“ sagte Jesus seinen Jüngern, nachdem sie die Kranken gesund gemacht hatten (Mt 10,7; Lk 19,9.11).

Aber das erhoffte Reich erfüllte sich nicht. Die jüdische Nation wurde nicht wieder hergestellt. Sogar noch schlimmer, der Tempel wurde zerstört und die Juden zerstreut. Die jüdischen Hoffnungen sind noch immer unerfüllt. Lag Jesus mit seiner Aussage falsch oder sagte er kein nationales Königreich voraus?

Jesu Königreich glich nicht der populären Erwartung – wie wir aus der Tatsache erraten können, dass viele Juden ihn gerne tot sahen. Sein Reich war nicht von dieser Welt (Joh 18,36). Als er über das

„Reich Gottes“ sprach, benutzte er Ausdrücke, die Menschen gut verstanden, aber er gab ihnen neue Bedeutung. Er sagte Nikodemus, dass Gottes Reich für die meisten Menschen unsichtbar war (Joh 3,3) – um es zu verstehen oder zu erfahren, muss jemand durch Gottes Heiligen Geist erneuert werden (V. 6). Das Reich Gottes war ein geistliches Reich, keine physische Organisation.

Der gegenwärtige Zustand des Reiches

In der Ölbergprophezei kündigte Jesus an, dass das Reich Gottes nach gewissen Zeichen und prophetischen Ereignissen kommen würde. Aber einige von Jesu Lehren und Gleichnissen erklären, dass das Reich Gottes nicht auf dramatische Weise kommen würde. Der Same wächst still (Mk 4,26-29); das Reich beginnt so klein wie ein Senfkorn (V. 30-32) und ist verborgen wie Sauerteig (Mt 13,33). Diese Gleichnisse legen nahe, dass das Reich Gottes Realität ist, bevor es in einer machtvollen und dramatischen Weise kommt. Neben der Tatsache, dass es eine künftige Realität ist, ist es jetzt schon Wirklichkeit.

Betrachten wir einige Verse, die zeigen, dass das Reich Gottes bereits funktioniert. Im Markus 1,15 verkündete Jesus: „Die Zeit ist erfüllt... das Reich Gottes ist herbeigekommen.“ Beide Zeitwörter stehen in der

Vergangenheitsform, was darauf hinweist, dass etwas geschehen ist, und dass dessen Folgen andauern. Die Zeit war nicht bloss gekommen für die Ankündigung, sondern **auch für das Reich Gottes selber**.

Nachdem Jesus Dämonen ausgetrieben hatte, sagte er: „Wenn ich aber die bösen Geister durch den Geist Gottes austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen“ (Mt 12,2; Lk 11,20). Das Reich ist hier, sagte er, und der Beweis liegt in der Austreibung der bösen Geister. Dieser Beweis setzt sich in der heutigen Kirche fort, weil die Kirche sogar noch grössere Werke tut als Jesus sie tat (Joh 14,12). Wir können auch sagen: „Wenn wir die bösen Geister durch den Geist Gottes austreiben, dann wirkt das Reich Gottes hier und heute.“ Durch den Geist Gottes demonstriert das Reich Gottes weiterhin seine gebieterische Macht über das Reich Satans.

Satan übt immer noch einen Einfluss aus, aber er wurde besiegt und verurteilt (Joh 16,11). Er wurde teilweise eingeschränkt (Mk 3,27). Jesus überwand die Welt Satans (Joh 16,33) und mit Gottes Hilfe können auch wir sie überwinden (1Joh 5,4). Aber nicht jeder überwindet sie. In diesem Zeitalter enthält das Reich Gottes sowohl Gute als auch Böse (Mt 13,24-30. 36-43. 47-50; 24,45-51; 25,1-12. 14-30). Satan ist immer noch einflussreich. Wir erwarten immer noch die herrliche Zukunft des Reiches Gottes.

Das Reich Gottes, lebhaft in den Lehren

„Das Himmelreich leidet bis heute Gewalt und die Gewalttätigen reissen es an sich“ (Mt 11,12). Diese Zeitwörter stehen in der Gegenwartsform – das Reich Gottes existierte zurzeit Jesu. Eine Parallelstelle, Lukas 16,16, benutzt ebenfalls Verben in der Gegenwartsform: „...und jedermann drängt sich mit Gewalt hinein“. Wir müssen nicht herausfinden, wer diese Gewalttätigen sind oder weshalb sie Gewalt anwenden – wichtig ist hier, dass diese Verse vom Reich Gottes als eine gegenwärtige Realität sprechen.

Lukas 16,16 ersetzt den ersten Teil des Verses mit „...wird das Evangelium vom Reich Gottes gepredigt“. Diese Variation legt nahe, dass das Voranschreiten des Reiches in diesem Zeitalter in praktischer Hinsicht annähernd gleichbedeutend mit seiner Verkündigung ist. Das Reich Gottes ist – es existiert bereits – und es schreitet durch seine Verkündigung voran.

In Markus 10,15 weist Jesus darauf hin, dass das Reich Gottes etwas ist, das wir irgendwie empfangen müssen, offensichtlich in diesem Leben. Auf welche Weise ist das Reich Gottes gegenwärtig? Die Details sind noch nicht klar, aber die Verse, die wir uns angeschaut haben, sagen aus, dass es gegenwärtig ist.

Das Reich Gottes ist unter uns

Einige Pharisäer fragten Jesus, wann das Reich Gottes kommen würde (Lk 17,20). Ihr könnt es nicht sehen, erwiderte Jesus. Aber Jesus sagte auch: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch [a. Ü. mitten unter euch]“ (Lk 17,21). Jesus war der König, und weil er lehrte und Wunder unter ihnen wirkte, war das Königreich unter den Pharisäern. Jesus ist auch heute in uns, und genauso wie das Reich Gottes im Wirken Jesus gegenwärtig war, so ist es im Dienst seiner Kirche gegenwärtig. Der König ist unter uns; seine geistliche Kraft ist in uns, auch wenn das Reich Gottes noch nicht in seiner ganzen Macht operiert.

Wir sind bereits in Gottes Reich versetzt worden (Kol 1,13). Wir empfangen bereits ein Königreich und unsere richtige Antwort darauf ist Verehrung und Ehrfurcht (Hebr 12,28). Christus „hat uns [Vergangenheitsform] zu einem Königreich von Priestern gemacht“ (Offb 1,6). Wir sind ein heiliges Volk – bereits jetzt und gegenwärtig – aber es ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Gott hat uns von der Herrschaft der Sünde befreit und uns in sein Reich versetzt, unter seine regierende Autorität.

Das Reich Gottes ist **hier**, sagte Jesus. Seine Zuhörer brauchten nicht auf einen erobernden Messias zu warten – Gott regiert bereits und wir sollten jetzt auf seine Weise leben. Wir besitzen noch kein Territorium, aber wir kommen unter die **Herrschaft** Gottes.

Das Reich Gottes ist noch zukünftig

Das Verständnis, dass das Reich Gottes bereits existiert, hilft uns, dem Dienst an anderen Menschen in unserem Umfeld mehr Aufmerksamkeit zu schenken. Aber wir vergessen nicht, dass die Vollendung des Reiches Gottes noch in der Zukunft liegt. Wenn unsere Hoffnung allein in diesem Zeitalter liegt, haben wir nicht viel Hoffnung (1Kor 15,19). Wir hegen nicht die Illusion, das Reich Gottes mit menschlichen Anstrengungen herbeizuführen. Wenn wir Rückschläge und Verfolgungen erleiden, wenn wir sehen, dass die meisten Menschen das Evangelium zurückweisen, schöpfen wir Stärke aus der Erkenntnis, dass die Fülle des Reiches in einem künftigen Zeitalter ist.

Egal wie sehr wir versuchen, auf eine Weise zu leben, die Gott und sein Reich reflektiert, können wir diese Welt nicht in Gottes Reich verwandeln. Dies muss durch eine dramatische Intervention kommen. Apokalyptische Ereignisse sind notwendig, um das neue Zeitalter einzuleiten.

Zahlreiche Verse sagen uns, dass das Reich Gottes eine herrliche künftige Realität sein wird. Wir wissen, dass Christus ein König ist, und wir sehnen uns nach dem Tag, an dem er seine Macht auf grosse und dramatische Weise einsetzen wird, um menschliches Leid zu beenden. Das Buch Daniel sagt ein Reich Gottes voraus, das über die ganze Erde regieren wird (Dan 2,44; 7,13-14. 22). Das neutestamentliche Buch der Offenbarung beschreibt

seine Ankunft (Offb 11,15; 19,11-16). Wir beten, dass das Reich kommen möge (Lk 11,2). Die Armen im Geiste und die Verfolgten erwarten ihre künftige „Belohnung im Himmel“ (Mt 5,3.10.12). Menschen kommen an einem künftigen „Tag“ des Gerichts in das Reich Gottes (Mt 7,21-23; Lk 13,22-30). Jesus erzählte ein Gleichnis, weil einige glaubten, dass das Reich Gottes gleich in Macht kommen würde (Lk 19,11).

In der Ölbergprophezeiung beschrieb Jesus dramatische Ereignisse, die vor seiner Rückkehr in Macht und Herrlichkeit geschehen würden. Kurz vor seiner Kreuzigung sah Jesus erwartungsvoll auf ein zukünftiges Reich voraus (Mt 26,29).

Paulus spricht mehrmals vom „Erben des Reiches“ als zukünftige Erfahrung (1Kor 6,9-10; 15,50; Gal 5,21; Eph 5,5) und weist andererseits durch seine Sprache darauf hin, dass er das Reich Gottes als etwas betrachtet, das erst am Ende des Zeitalters realisiert wird (1Th 2,12; 2Th 1,5; Kol 4,11; 2Tim 4,1.18). Wenn Paulus sich auf die gegenwärtige Manifestation des Reiches konzentriert, tendiert er entweder dazu, den Begriff „Gerechtigkeit“ zusammen mit dem „Reich Gottes“ einzuführen (Röm 14,17) oder an dessen Statt zu verwenden (Röm 1,17). Siehe Matthäus 6,33 in Bezug auf die enge Beziehung des Reiches Gottes mit der Gerechtigkeit Gottes. Oder Paulus tendiert (alternativ) dazu, das Reich mit Christus statt mit Gott, dem Vater, in Verbindung zu bringen (Kol 1,13). (J. Ramsey Michaels, „The Kingdom of God and the Historical Jesus“, Kapitel 8, The Kingdom of God in 20th-Century Interpretation, bearbeitet von Wendell Willis [Hendrickson, 1987], Seite 112).

Viele „Reich Gottes“-Schriftstellen könnten sich genauso auf das gegenwärtige Reich Gottes wie auf die zukünftige Erfüllung beziehen. Gesetzesbrecher werden im Himmelreich als die Geringsten bezeichnet werden (Mt 5,19-20). Wir verlassen Familien um des Reiches Gottes willen (Lk 18,29). Wir gehen durch Trübsale in das Reich Gottes ein (Apg 14,22). Das Wichtigste in diesem Artikel ist, dass einige Verse klar in der Gegenwartsform sind, und einige sind klar in der Zukunftsform geschrieben.

Nach Jesu Auferstehung fragten ihn die Jünger: „Herr wirst du in dieser Zeit wieder aufrichten das Reich für Israel?“ (Apg 1,6). Wie sollte Jesus eine solche Frage beantworten? Was die Jünger mit „Reich“ meinten war nicht das, was Jesus gelehrt hatte. Die Jünger dachten immer noch in Begriffen eines nationalen Königreiches, statt als ein sich langsam entwickelndes Volk, das aus allen ethnischen Gruppen besteht. Sie brauchten noch Jahre, um zu erkennen, dass Heiden im neuen Königreich willkommen waren. Christi Königreich war immer noch nicht von dieser Welt, aber sollte in diesem Zeitalter aktiv sein. Daher sagte Jesus nicht ja oder nein – er sagte ihnen einfach, dass es Arbeit für sie gibt und Kraft, diese Arbeit zu tun (V. 7-8).

Das Reich Gottes in der Vergangenheit

Matthäus 25,34 sagt uns, dass das Reich Gottes seit Grundlegung der Welt in Vorbereitung ist. Es war die ganze Zeit über existent, wenngleich in unterschiedlichen Formen. Gott war für Adam und Eva ein König; er gab ihnen Herrschaft und Autorität, um zu regieren; sie waren seine Vize-Regenten im Garten Eden. Obwohl das Wort „Königreich“ nicht verwendet wird, waren Adam und Eva in einem Reich Gottes – unter seiner Herrschaft und sein Eigentum.

Als Gott Abraham die Verheissung gab, dass seine Nachkommen zu grossen Völkern werden und dass Könige von ihnen kommen würden (1Mo 17,5-6), verhiess er ihnen ein Reich Gottes. Aber es begann klein, wie Sauerteig in einer Teigmasse und es brauchte Hunderte von Jahren, um die Verheissung zu sehen.

Als Gott die Israeliten aus Ägypten führte und einen Bund mit ihnen machte, wurden sie ein Königreich von Priestern (2Mo 19,6), ein Reich, das Gott gehörte und ein Reich Gottes genannt werden konnte. Der Bund, den er mit ihnen schloss, war den Verträgen ähnlich, die mächtige Könige mit kleineren Nationen machten. Er hatte sie errettet und die Israeliten reagierten darauf – sie stimmten zu, sein Volk zu sein. Gott war ihr König (1Sam 12,12; 8,7). David und Salomo sass auf dem Thron Gottes und regierten in seinem Namen (1Chr 29,23). Israel war ein Reich Gottes.

Aber das Volk gehorchte ihrem Gott nicht. Gott sandte sie weg, aber er verhiess, die Nation mit einem neuen Herzen wiederherzustellen (Jer 31,31-33), eine Prophezeiung, die in der Kirche heute erfüllt wurde, die Anteil am neuen Bund hat. Wir, denen der Heilige Geist gegeben wurde, sind die königliche Priesterschaft und heilige Nation, was das alte Israel nicht vermochte (1Pt 2,9; 2Mo 19,6). Wir sind im Reich Gottes, aber es gibt jetzt Unkraut, das zwischen dem Getreide wächst. Am Ende des Zeitalters wird der Messias in Macht und Herrlichkeit zurückkehren, und das Reich Gottes wird erneut im Aussehen verwandelt werden. Das Reich, das dem Millennium folgt, in dem jeder perfekt und geistlich ist, wird sich vom Millennium drastisch unterscheiden.

Da das Königreich historische Kontinuität hat, ist es korrekt, davon in der Zeitform der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft zu sprechen. In seiner historischen Entwicklung hatte es und wird es auch weiterhin grössere Meilensteine haben, während neue Phasen eingeläutet werden. Das Reich wurde am Berge Sinai aufgerichtet; es wurde in und durch Jesu Wirken aufgerichtet; es wird bei seiner Wiederkunft, nach dem Gericht, aufgerichtet werden. In jeder Phase wird Gottes Volk sich daran freuen, was sie haben und sie werden sich noch mehr freuen, auf das was noch kommen wird. Während wir jetzt einige begrenzte Aspekte des Reiches Gottes erfahren,

gewinnen wir Zuversicht, dass auch das künftige Reich Gottes eine Realität sein wird. Der Heilige Geist ist unsere Garantie von grösseren Segnungen (2Kor 5,5; Eph 1,14).

Das Reich Gottes und das Evangelium

Wenn wir das Wort Reich oder Königreich hören, werden wir an die Reiche dieser Welt erinnert. In dieser Welt wird Königreich mit Autorität und Macht assoziiert, aber nicht mit Harmonie und Liebe. Königreich kann die Autorität beschreiben, die Gott in seiner Familie hat, aber es beschreibt nicht all die Segnungen, die Gott für uns bereithält. Das ist der Grund, warum auch andere Bilder verwendet werden, wie der Familienbegriff Kinder, was die Liebe und Autorität Gottes betont.

Jeder Begriff ist akkurat, aber unvollständig. Wenn irgendein Begriff das Heil perfekt beschreiben könnte, würde die Bibel diesen Begriff durchweg benutzen. Aber es sind alle Bilder, jedes beschreibt einen bestimmten Aspekt des Heils – aber keiner dieser Begriffe beschreibt das ganze Bild. Als Gott der Kirche den Auftrag gab, das Evangelium zu predigen, hat er uns nicht beschränkt, nur die Bezeichnung „Reich Gottes“ zu benutzen. Die Apostel übersetzten Jesu Reden aus dem Aramäischen ins Griechische, und sie übersetzten sie in andere Bilder, besonders Metaphern, die für eine nicht-jüdische Zuhörerschaft Bedeutung hatten. Matthäus, Markus und Lukas benutzen den Begriff „das Reich“ oft. Johannes und die apostolischen Briefe beschreiben auch unsere Zukunft, aber sie ziehen andere Bilder heran, um dies darzustellen.

Erlösung [Heil] ist ein eher allgemeiner Begriff. Paulus sagte, dass wir gerettet [selig] wurden (Eph 2,8), wir werden gerettet (2Kor 2,15) und wir werden gerettet werden (Röm 5,9). Gott hat uns die Erlösung geschenkt und er erwartet von uns, dass wir im Glauben auf ihn reagieren. Johannes schrieb über die Erlösung und das ewige Leben als eine gegenwärtige Realität, ein Besitz (1Joh 5,11-12) und ein künftiger Segen.

Metaphern wie Erlösung und Familie Gottes – genauso sowie das Reich Gottes – sind legitim, obwohl es nur Teilbeschreibungen von Gottes Plan für uns sind. Christi Evangelium kann als Evangelium vom Reich, Evangelium des Heils [der Erlösung], Evangelium der Gnade, Evangelium Gottes, Evangelium des ewigen Lebens usw. bezeichnet werden. Das Evangelium ist eine Ankündigung, dass wir auf ewig mit Gott leben können, und es schliesst Information darüber ein, dass dies durch Jesus Christus, unseren Erlöser, möglich ist.

Als Jesus über das Reich Gottes sprach, betonte er nicht seine physischen Segnungen und er verdeutlichte auch nicht seine Chronologie. Er konzentrierte sich stattdessen darauf, was Menschen tun sollten, um einen Anteil daran zu haben. Zöllner und Prostituierte kommen ins Reich Gottes, sagte Jesus (Mt 21,31), und sie tun dies, indem sie an das Evangelium glauben (V. 32) und den Willen des Vaters tun (V. 28-31). Wir treten in das Reich Gottes ein, wenn wir Gott im Glauben und in Treue antworten.

In Markus 10 wollte ein Mensch ewiges Leben ererben, und Jesus sagte, er sollte die Gebote halten (Mk 10,17-19). Jesus fügte ein weiteres Gebot hinzu: Er befahl ihm, all seine Besitztümer für den Schatz im Himmel aufzugeben (V. 21). Jesus bemerkte gegenüber den Jüngern: „Wie schwer werden die Reichen in das Reich Gottes kommen!“ (V. 23). Die Jünger fragten: „Wer kann dann gerettet werden?“ (V. 26). In diesem Abschnitt und in der Parallelstelle in Lukas 18,18-30, werden mehrere Begriffe benutzt, die auf dasselbe hinweisen: Empfängt das Reich, ererbt das ewige Leben, sammelt euch Schätze im Himmel, geht ein ins Reich Gottes, seid gerettet. Als Jesus sagte: „Folge mir nach“ (V. 22), benutze er einen anderen Ausdruck, um dasselbe anzuzeigen: Wir treten ins Reich Gottes ein, indem wir unser Leben auf Jesus ausrichten.

In Lukas 12,31-34 weist Jesus darauf hin, dass mehrere Ausdrücke ähnlich sind: Nach dem Reich Gottes trachten, ein Reich empfangen, einen Schatz im Himmel haben, das Vertrauen in physische Besitztümer aufgeben. Wir trachten nach Gottes Reich, indem wir auf Jesu Lehre reagieren. In Lukas 21,28 und 30 wird das Reich Gottes mit der Erlösung gleichgestellt. In Apostelgeschichte 20,22. 24-25. 32 lernen wir, dass Paulus das Evangelium vom Reich gepredigt hat, und er predigte das Evangelium von Gottes Gnade und des Glaubens. Das Reich ist eng mit der Erlösung verbunden – das Königreich wäre nicht wert gepredigt zu werden, wenn wir keinen Teil daran haben könnten, und wir können nur durch Glauben, Reue und Gnade eintreten, daher sind diese ein Teil jeder Botschaft über das Reich Gottes. Das Heil ist eine gegenwärtige Realität sowie eine Verheissung von zukünftigen Segnungen.

In Korinth predigte Paulus nichts anderes als Christus und seine Kreuzigung (1Kor 2,2). In Apostelgeschichte 28,23.29.31 sagt uns Lukas, dass Paulus in Rom sowohl das Reich Gottes als auch über Jesus und die Erlösung gepredigt hat. Dies sind unterschiedliche Aspekte derselben christlichen Botschaft.

Das Reich Gottes ist nicht nur relevant, weil es unsere zukünftige Belohnung ist, sondern auch, weil es Auswirkungen darauf hat, wie wir in diesem Zeitalter leben und denken. Wir bereiten uns für das künftige Reich Gottes vor, indem wir jetzt in ihm leben, in Übereinstimmung mit den Lehren unseres Königs. Während wir im Glauben leben, erkennen wir Gottes Herrschaft als gegenwärtige Realität in unserer eigenen Erfahrung an, und wir hoffen weiterhin im Glauben auf eine künftige Zeit, wenn das Königreich zur Erfüllung kommen wird, wenn die Erde voll von der Erkenntnis des Herrn sein wird.

Michael Morrison, 1993

DER MENSCH [DIE MENSCHHEIT]

Gott schuf den Menschen, Mann und Frau, nach dem Bilde Gottes. Gott segnete den Menschen und gebot ihm, sich zu vermehren und die Erde zu füllen. In Liebe schenkte der Herr dem Menschen Macht, sich als Haushalter die Erde zu unterwerfen und ihre Geschöpfe zu regieren. In der Schöpfungsgeschichte ist der Mensch die Krone der Schöpfung; der erste Mensch ist Adam. Symbolisiert durch Adam, der sündigte, lebt die Menschheit in Auflehnung gegen ihren Schöpfer und hat dadurch Sünde und Tod in die Welt gebracht. Ungeachtet seiner Sündhaftigkeit bleibt der Mensch jedoch in der Gottebenbildlichkeit und wird durch sie definiert. Daher verdienen alle Menschen kollektiv und individuell Liebe, Ehrerbietung und Respekt. Das ewig vollkommene Gottesbild ist die Person des Herrn Jesus Christus, des „letzten Adam“. Durch Jesus Christus erschafft Gott die neue Menschheit, über die Sünde und Tod keine Gewalt mehr haben. In Christus wird die Gottebenbildlichkeit des Menschen vollendet werden. [Glaubenssätze der WKG, S. 4]

(1. Mose 1,26-28; Psalm 8,4-9; Römer 5,12-21; Kolosser 1,15; 2. Korinther 5,17; 3,18; 1. Korinther 15,21-22; Römer 8,29; 1. Korinther 15,47-49; 1. Johannes 3,2)

Was ist der Mensch?

Wenn wir zum Himmel aufschauen, wenn wir den Mond und die Sterne sehen und das ungeheure Ausmass des Universums und die gewaltige Kraft betrachten, die jedem Stern innewohnt, mögen wir uns die Frage stellen, warum sich Gott überhaupt um uns kümmert. Wir sind so klein, so begrenzt – wie Ameisen, die im Inneren eines Haufens hin und her hasten. Warum sollten wir überhaupt glauben, dass er auf diesen Ameisenhaufen, Erde genannt, schaut und warum sollte er sich zudem um jede einzelne Ameise sorgen wollen?

Die moderne Wissenschaft erweitert unser Bewusstsein darüber, wie gross das Universum und wie gewaltig jeder Stern ist. In astronomischen Begriffen sind Menschen nicht bedeutender als ein paar sich wahllos bewegende Atome – aber es ist der Mensch, der die Frage der Bedeutung stellt. Es sind Menschen, die die Wissenschaft der Astronomie entwickeln, die das Universum erforschen, ohne je das Heim zu verlassen. Es sind Menschen, die das Universum in ein Sprungbrett für geistliche Fragen verwandeln. Es geht zurück auf Psalm 8,4-7:

„Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn wenig niedriger gemacht als Gott, mit Ehre und Herrlichkeit hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk, alles hast du unter seine Füsse getan.“

Wie Tiere

Was ist also der Mensch? Warum kümmert sich Gott um ihn? Menschen sind in mancher Weise wie Gott selbst, aber niedriger, doch von Gott selbst mit Ehre und Herrlichkeit gekrönt. Menschen sind ein Paradox, ein Geheimnis – behaftet mit Bösem, und doch im Glauben, dass sie sich moralisch verhalten sollten. Also von der Macht verdorben, und doch haben sie Macht über andere Lebewesen. So weit unter Gott, und doch von Gott selbst als ehrenwert bezeichnet.

Was ist der Mensch? Wissenschaftler nennen uns Homo sapiens, ein Mitglied des Tierreichs. Die Heilige Schrift nennt uns nephesh, ein Wort, das auch für Tiere verwendet wird. Wir haben Geist in uns, genauso wie Tiere Geist in sich haben. Wir sind Staub, und wenn wir sterben, kehren wir genauso wie die Tiere zurück zum Staub. Unsere Anatomie und unsere Physiologie gleichen der eines Tieres.

Aber die Heilige Schrift sagt, dass wir viel mehr als Tiere sind. Menschen haben einen geistlichen Aspekt – und die Wissenschaft kann uns keine Aussage zu diesem geistlichen Teil des Lebens machen. Auch die Philosophie nicht; wir können keine verlässlichen Antworten finden, bloss weil wir darüber nachdenken. Nein, dieser Teil unserer Existenz muss durch Offenbarung erklärt werden. Unser Schöpfer muss uns sagen, wer wir sind, was wir tun sollen, und warum er sich um uns kümmert. Wir finden die Antworten in der Heiligen Schrift.

1. Mose 1 sagt uns, dass Gott alle Dinge erschaffen hat: Licht und Finsternis, Land und Meer, Sonne, Mond und Sterne. Die Heiden beteten diese Dinge als Götter an, aber der wahre Gott ist so mächtig, dass er sie ins Dasein rufen konnte, indem er einfach ein Wort sprach. Sie sind völlig unter seiner Kontrolle. Ob er sie in sechs Tagen oder sechs Milliarden Jahre erschuf ist bei weitem nicht so wichtig wie die Tatsache, dass er es tat. Er sprach, es war da

und es war gut.

Als Teil der gesamten Schöpfung erschuf Gott auch Menschen und 1. Mose sagt uns, dass wir am gleichen Tag wie die Tiere erschaffen wurden. Die Symbolik davon scheint daraufhin zu deuten, dass wir in mancher Hinsicht wie Tiere sind. So viel können wir von uns selbst sehen.

Das Bild Gottes

Aber die Erschaffung von Menschen wird nicht in derselben Weise wie alles andere beschrieben. Es gibt kein „Und Gott sprach... und es geschah so.“ Stattdessen lesen wir: „Und Gott sprach: Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei, die da herrschen...“ (1Mo 1,26). Wer ist dieses „uns“? Der Text erklärt das nicht, aber es ist klar, dass Menschen eine besondere Schöpfung, nach dem Bilde Gottes gemacht, sind. Was ist dieses „Bild“? Wiederum, der Text erklärt das nicht, aber es ist klar, dass Menschen speziell sind.

Es werden viele Theorien vorgeschlagen, was dieses „Bild Gottes“ ist. Einige sagen, es ist die Intelligenz, die Macht der rationalen Gedanken oder die Sprache. Einige behaupten, es ist unsere soziale Natur, unsere Fähigkeit, eine Beziehung mit Gott zu haben, und dass männlich und weiblich Beziehungen innerhalb der Gottheit widerspiegeln. Andere behaupten, es ist die Moral, die Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen, die gut oder böse sind. Einige sagen, das Bild ist unsere Herrschaft über die Erde und deren Geschöpfe, dass wir für sie gleichsam Gottes Vertreter sind. Aber Herrschaft an sich ist nur göttlich, wenn sie auf eine moralische Art und Weise ausgeübt wird.

Was die Leser unter dieser Formulierung verstanden, ist offen, aber es scheint auszudrücken, dass Menschen auf eine bestimmte Weise wie Gott selbst sind. Es liegt eine übernatürliche Bedeutung darin, wer wir sind, und unsere Bedeutung liegt nicht darin, dass wir wie Tiere, sondern wie Gott sind. 1. Mose sagt uns nicht viel mehr. Wir erfahren in 1. Mose 9,6, dass jeder Mensch nach Gottes Bild geschaffen ist, sogar nachdem die Menschheit gesündigt hatte, und daher darf Mord nicht toleriert werden.

Das Alte Testament erwähnt „das Bild Gottes“ nicht mehr, aber das Neue Testament gibt dieser Bezeichnung zusätzliche Bedeutung. Dort erfahren wir, dass Jesus Christus, das vollkommene Bild Gottes, uns Gott durch seine selbstaufopfernde Liebe offenbart. Wir sollen dem Bild Christi gleich gestaltet werden, und indem wir das tun, erreichen wir das volle Potenzial, das Gott für uns vorgesehen hat, als er uns nach seinem Bilde erschuf. Je mehr wir Jesus Christus in uns leben lassen, desto näher sind wir dem Zweck Gottes für unser Leben.

Gehen wir zurück zu 1. Mose, denn dieses Buch sagt uns mehr darüber, warum sich Gott so sehr um Menschen kümmert. Nachdem er sagte: „Lasst uns“, tat er es: „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn; und schuf sie als Mann und Frau“ (1Mo 1,27).

Beachten Sie hier, dass Frauen und Männer gleichermaßen nach dem Bilde Gottes geschaffen wurden; sie haben das gleiche geistliche Potenzial. In ähnlicher Weise ändern gesellschaftliche Rollen nicht den geistlichen Wert einer Person – eine Person von hoher Intelligenz ist nicht wertvoller als eine mit niedrigerer Intelligenz, noch hat ein Herrscher mehr Wert als ein Diener. Wir wurden alle nach dem Bild und nach der Ähnlichkeit Gottes geschaffen und alle Menschen verdienen Liebe, Ehre und Respekt.

1. Mose sagt uns dann, dass Gott die Menschen segnete und zu ihnen sagte: „Seid fruchtbar und mehret euch und füllet die Erde und machet sie euch untertan und herrschet über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über das Vieh und über alles Getier, das auf Erden kriecht“ (V. 28). Gottes Gebot ist ein Segen, was wir von einem gütigen Gott erwarten würden. In Liebe gab er den Menschen die Verantwortung, über die Erde und ihre Lebewesen zu herrschen. Die Menschen waren seine Haushalter, sie gaben auf Gottes Eigentum Acht.

Moderne Umweltschützer beschuldigen manchmal das Christentum, dass es gegen Umweltschutz ist. Gibt dieser Auftrag, die Erde „untertan zu machen“ und über die Tiere zu „herrschen“, den Menschen die Erlaubnis, das Ökosystem zu zerstören? Menschen sollen ihre von Gott verliehene Macht benutzen, um zu dienen, nicht um zu zerstören. Sie sollen die Herrschaft auf eine Art und Weise ausüben, wie Gott es tut.

Die Tatsache, dass einige Menschen diese Macht und diese Schriftstelle missbrauchen, ändert nicht die Tatsache, dass Gott möchte, dass wir die Schöpfung gut benutzen. Wenn wir im Bericht etwas überspringen, erfahren wir, dass Gott Adam befahl, den Garten zu bebauen und zu bewahren. Er konnte die Pflanzen essen, aber er sollte den Garten nicht aufbrauchen und zerstören.

Leben im Garten

1. Mose 1 schliesst mit der Aussage, dass alles „sehr gut“ war. Die Menschheit war die Krone, der Schlussstein der Schöpfung. Das war genau der Weg, wie Gott es haben wollte – aber jeder, der in der wirklichen Welt lebt, erkennt, dass nun mit der Menschheit etwas schrecklich verkehrt ist. Was ging schief? 1. Mose 2 und 3 erklären, wie eine ursprünglich vollkommene Schöpfung ruiniert wurde. Einige Christen nehmen diesen Bericht ziemlich wörtlich. So oder so, die theologische Botschaft ist dieselbe.

1. Mose sagt uns, dass die ersten Menschen Adam genannt wurden (1Mo 5,2), das gebräuchliche hebräische Wort für „Mensch“. Der Name Eva ähnelt dem hebräischen Wort für „Leben/lebend“: „Und Adam nannte seine Frau Eva; denn sie wurde die Mutter aller, die da leben.“ In moderner Sprache bedeuten die Namen Adam und Eva „Mensch“ und „Jedermanns Mutter“. Was sie in 1. Mose 3 taten – sündigen – ist das, was die gesamte Menschheit getan hat. Die Geschichte zeigt, warum die Menschheit in einer Situation ist, die alles andere als perfekt ist. Die Menschheit wird durch Adam und Eva verkörpert – die Menschheit lebt in Rebellion gegen ihren Schöpfer, und das ist der Grund, warum Sünde und Tod alle menschlichen Gesellschaften kennzeichnen.

Beachten Sie die Art und Weise, wie 1. Mose 2 die Bühne darstellt: Ein idealer Garten, irgendwo, wo er nicht mehr länger existiert, von einem Strom bewässert. Das Bild von Gott verändert sich von einem kosmischen Befehlshaber zu einem fast physischem Wesen, das im Garten spazieren geht, Bäume pflanzt, das eine Person aus der Erde formt, das seinen Odem in seine Nase bläst, um ihm Leben zu verleihen. Adam wurde etwas mehr gegeben, als es Tiere hatten, und er wurde ein lebendiges Wesen, ein nephesh. Jahwe, der persönliche Gott, „nahm den Menschen und setzte ihn in den Garten Eden, dass er ihn bebaute und bewahrte“ (V. 15). Er gab Adam Anweisungen für den Garten, forderte ihn auf, allen Tieren Namen zu geben, und schuf dann eine Frau, um eine menschliche Gefährtin für Adam zu sein. Erneut war Gott persönlich involviert und bei der Erschaffung der Frau physisch aktiv.

Eva war für Adam eine „Gehilfin“, aber dieses Wort deutet nicht auf Minderwertigkeit hin. Das hebräische Wort wird in den meisten Fällen für Gott selbst verwendet, der für die Menschen in unseren Nöten ein Helfer ist. Eva wurde nicht erfunden, um die Arbeit zu verrichten, die Adam nicht tun wollte – Eva wurde geschaffen, um etwas zu tun, was Adam von sich aus nicht tun konnte. Als Adam sie sah, erkannte er, dass sie im Grunde dasselbe wie er war, eine von Gott gegebene Gefährtin (V. 23).

Der Autor beendet Kapitel 2 mit einem Hinweis auf Gleichwertigkeit: „Darum wird ein Mann seinen Vater und seine Mutter verlassen und seiner Frau anhängen und sie werden ein Fleisch sein. Und sie waren beide nackt, der Mensch und seine Frau, und schämten sich nicht“ (V. 24–25). So sollte es nach Gottes Willen sein, der Weg wie es war, bevor Sünde die Bühne betrat. Sex war ein göttliches Geschenk, nicht etwas, dessen man sich schämen müsste.

Etwas ging schief

Aber nun betritt die Schlange die Bühne. Eva wurde versucht, etwas zu tun, was Gott verboten hatte. Sie wurde eingeladen, ihren Gefühlen zu folgen, ihr selbst zu gefallen, statt der Anweisung Gottes zu vertrauen. „Und das Weib sah, dass von dem Baum gut zu essen wäre und dass er eine Lust für die Augen wäre und verlockend, weil er klug machte. Und sie nahm von der Frucht und ass und gab ihrem Mann, der bei ihr war, auch davon, und er ass“ (1Mo 3,6).

Was ging durch Adams Sinn? 1. Mose gibt darüber keinen Aufschluss. Der Punkt der Geschichte in 1. Mose ist, dass alle Menschen tun, was Adam und Eva taten – wir ignorieren das Wort Gottes und tun, was uns gefällt, und erfinden dabei Ausreden. Wir können dem Teufel die Schuld geben, wenn wir wollen, aber die Sünde ist immer noch in uns. Wir möchten weise sein, aber wir sind töricht. Wir möchten wie Gott sein, aber wir sind nicht bereit, so zu sein, wie er uns zu sein befiehlt.

Wofür stand der Baum? Der Text sagt uns nicht mehr als für „die Erkenntnis des Guten und Bösen“. Steht er für Erfahrung? Steht er für Weisheit? Was immer er darstellt, der Hauptpunkt scheint zu sein, dass er verboten war, und dass trotzdem von ihm gegessen wurde. Die Menschen hatten gesündigt, hatten gegen ihren Schöpfer rebelliert und hatten entschieden, ihren eigenen Weg zu gehen. Sie waren nicht mehr länger für den Garten geeignet, waren nicht mehr länger für „den Baum des Lebens“ tauglich.

Das erste Ergebnis ihrer Sünde war eine veränderte Sicht von sich selbst – sie empfanden, dass etwas in Bezug auf ihre Nacktheit falsch war (V. 7). Nachdem sie sich Schurze aus Feigenblättern gemacht hatten, fürchteten sie sich, von Gott gesehen zu werden (V. 10). Und sie machten faule Ausreden.

Gott erklärte die Konsequenzen: Eva würde Kinder gebären, was Teil des ursprünglichen Plans war, aber nun unter grossen Schmerzen. Adam würde den Acker bebauen, was Teil des ursprünglichen Plans war, aber nun unter grosser Mühsal. Und sie würden sterben. In der Tat, sie waren bereits tot. „Denn an dem Tage, da du davon isst, musst du des Todes sterben“ (1Mo 2,17). Ihr Leben in Einheit mit Gott war vorbei. Alles was übrig blieb, war bloss physische Existenz, weit weniger, als das wahre Leben, das Gott beabsichtigte. Und doch gab es Potenzial für sie, denn Gott hatte immer noch seine Pläne mit ihnen.

Es würde einen Kampf zwischen der Frau und dem Mann geben. „Und dein Verlangen soll nach deinem Manne sein, aber er soll dein Herr sein“ (1Mo 3,16). Menschen, die ihre Angelegenheiten in ihre eigenen Hände nehmen (wie Adam und Eva es taten), statt Gottes Anweisungen zu folgen, haben sehr wahrscheinlich Konflikte miteinander, und rohe Gewalt herrscht gewöhnlich vor. Das ist die Art und Weise, wie die Gesellschaft ist, nachdem die Sünde einmal eingedrungen ist.

Die Bühne war also bereit: Das Problem, mit dem sich die Menschen konfrontiert sehen, ist ihr eigener, nicht Gottes, Fehler. Er gab ihnen einen perfekten Start, aber sie vermässelten es, und seither sind alle Menschen mit Sünde infiziert worden. Aber trotz menschlicher Sündhaftigkeit, ist die Menschheit weiterhin in Gottes Bilde – angeschlagen und verbeult, so könnten wir sagen, aber immer noch dasselbe grundlegende Bild.

Dieses göttliche Potenzial definiert immer noch, wer Menschen sind, und dies bringt uns zu den Worten von Psalm 8. Der kosmische Befehlshaber sorgt sich immer noch um die Menschen, weil er sie ein bisschen wie sich selbst gemacht hat, und er gab ihnen Autorität über seine Schöpfung – eine Autorität, die sie immer noch haben. Es gibt immer noch Ehre, es gibt immer noch Herrlichkeit, auch wenn wir vorübergehend niedriger sind, als wir nach Gottes Plan sein sollten. Wenn unsere Vision gut genug ist, dieses Bild zu sehen, sollte es zum Lobpreis führen: „Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen“ (Ps 8,1. 9). Gott gebührt Lobpreis, weil er einen Plan für uns hat.

Christus, das perfekte Bild

Jesus Christus, Gott im Fleisch, ist das vollkommene Bild Gottes (Kol 1,15). Er war voll Mensch, und zeigt uns genau, was ein Mensch sein sollte: Vollkommen gehorsam, vollkommen vertrauend. Adam war ein Typ für Jesus Christus (Röm 5,14), und Jesus wird „der letzte Adam“ genannt (1Kor 15,45).

„In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ (Joh 1,4). Jesus stellte das Leben wieder her, das durch die Sünde verloren ging. Er ist die Auferstehung und das Leben (Joh 11,25).

Was Adam für die physische Menschheit tat, das tut Jesus Christus für die geistliche Überarbeitung. Er ist der Anfangspunkt der neuen Menschheit, der neuen Schöpfung (2Kor 5,17). In ihm werden alle wieder lebendig gemacht werden (1Kor 15,22). Wir werden von neuem geboren. Wir beginnen neu, diesmal auf dem rechten Fuss. Durch Jesus Christus schafft Gott die neue Menschheit. Sünde und Tod haben keine Macht über diese Neuschöpfung (Röm 8,2; 1Kor 15,24-26). Der Sieg wurde errungen; die Versuchung wurde zurückgewiesen.

Jesus ist der Eine, dem wir vertrauen und das Modell, dem wir folgen sollen (Röm 8,29-35); wir werden in sein Bild verwandelt (2Kor 3,18), das Bild Gottes. Durch Glaube an Christus, durch sein Wirken in unserem Leben, werden unsere Unvollkommenheiten beseitigt, und wir werden näher zu dem gebracht, was wir nach Gottes Willen sein sollten (Eph 4,13. 24). Wir schreiten von einer Herrlichkeit zur anderen – zu einer viel grösseren Herrlichkeit!

Natürlich sehen wir das Bild noch nicht in all seiner Herrlichkeit, aber uns wird versichert, dass wir es sehen werden. „Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen [Adam], so werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ [Christus] (1Kor 15,49). Unsere auferstandenen Leiber werden wie der Leib Jesu Christi sein: herrlich, kraftvoll, geistlich, himmlisch, unvergänglich, unsterblich (V. 42-44).

Johannes hat es so ausgedrückt: „Meine Lieben, wir sind schon Gottes Kinder; es ist aber noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen aber: wenn es offenbar wird, werden wir ihm gleich sein; denn wir werden ihn sehen, wie er ist. Und ein jeder, der solche Hoffnung auf ihn hat, der reinigt sich, wie auch jener rein ist“ (1Joh 3,2-3). Wir sehen es noch nicht, aber wir wissen, dass es geschehen wird, denn wir sind Gottes Kinder, und er wird es verwirklichen. Wir werden Christus in seiner Herrlichkeit sehen, und das bedeutet, dass wir auch eine ähnliche Herrlichkeit haben, dass wir in der Lage sind, geistliche Herrlichkeit zu sehen.

Dann fügt Johannes diesen persönlichen Kommentar hinzu: „Und ein jeder, der eine solche Hoffnung auf ihn hat, der reinigt sich, wie auch jener rein ist.“ Da wir ihm dann gleich sein werden, versuchen wir, ihm jetzt ähnlich zu sein.

So ist der Mensch ein Wesen auf mehreren Ebenen: Physisch und geistlich. Sogar der natürliche Mensch ist nach dem Bilde Gottes gemacht. Egal wie viel ein Mensch sündigt, das Bild ist immer noch da, und die Person ist von enormem Wert. Gott hat einen Zweck und einen Plan, der jeden Sünder einschliesst.

Durch Glauben an Christus wird ein Sünder eine neue Kreatur, dem zweiten Adam, Jesus Christus, nachgebildet. In diesem Zeitalter sind wir genauso physisch wie es Jesus während seines irdischen Wirkens war, aber wir werden in das geistliche Bild Gottes umgestaltet. Diese geistliche Veränderung bedeutet eine Veränderung der Einstellung und des Verhaltens, die bewirkt wird, weil Christus in uns lebt und wir durch den Glauben an ihn leben (Gal 2,20).

Wenn wir in Christus sind, werden wir das Bild Gottes in der Auferstehung vollkommen tragen. Unser Verstand kann nicht voll verstehen, wie das sein wird, und wir wissen nicht genau, was „der geistliche Leib“ sein wird, aber wir wissen, es wird wunderbar sein. Unser gnädiger und liebender Gott wird uns mit so viel, wie wir geniessen können, segnen, und wir werden ihn in alle Ewigkeit preisen! Was sehen Sie, wenn Sie andere Menschen betrachten? Sehen Sie das Bild Gottes, das Potenzial für Grösse, das Bild Christi, das gerade geformt wird? Sehen Sie die Schönheit von Gottes Plan am Werk, indem er Sündern Gnade schenkt? Freuen Sie sich, dass er eine Menschheit erlöst, die vom rechten Weg abgekommen ist? Erfreuen Sie sich an der Herrlichkeit von Gottes wunderbarem Plan? Haben Sie Augen, zu sehen? Dies ist weitaus wunderbarer als die Sterne. Es ist weitaus herrlicher als die herrliche Schöpfung. Er hat sein Wort gegeben, und es ist so, und es ist **sehr** gut.

Joseph Tkach, 2000

DIE HEILIGE SCHRIFT

Die Heilige Schrift ist das inspirierte Wort Gottes, das getreue Textzeugnis des Evangeliums und die wahre und genaue Wiedergabe der Offenbarung Gottes an den Menschen. Insofern ist die Heilige Schrift unfehlbar und grundlegend für die Kirche in allen Lehren und Lebensfragen. [Glaubenssätze der WKG, S. 5]

(2. Timotheus 3,15-17; 2. Petrus 1,20-21; Johannes 17,17)

Das geschriebene Wort Gottes

Woher wissen wir, wer Jesus ist und was Jesus lehrte? Woher wissen wir, ob ein Evangelium echt oder falsch ist? Welche autoritative Grundlage gibt es für Lehre und Leben? Die Bibel ist

die eingegebene und unfehlbare Quelle für das, was wir, Gottes Willen gemäss, wissen und tun sollen.

Zeugnis für Jesus

Vielleicht haben Sie Zeitungsberichte über das „Jesus-Seminar“ gesehen, eine Gruppe von Gelehrten, die behaupten, dass Jesus die meisten Dinge, die er nach der Bibel gesagt hat, nicht gesagt hat. Oder Sie haben vielleicht von anderen Gelehrten gehört, die behaupten, dass die Bibel eine Sammlung von Widersprüchen und Mythen ist.

Viele Gebildete lehnen die Bibel ab. Andere, ebenso Gebildete halten sie für eine glaubwürdige Chronik dessen, was Gott getan und gesagt hat. Wenn wir dem, was die Bibel über Jesus sagt, nicht trauen können, dann bleibt uns nahezu nichts mehr, was wir über ihn wissen.

Das „Jesus-Seminar“ begann mit einer vorgefassten Meinung darüber, was Jesus gelehrt haben würde. Sie akzeptierten nur noch solche Aussagen, die in dieses Bild passten, und verwarfen alle, die nicht hineinpassten. Dadurch schufen Sie praktisch einen Jesus nach ihrem Bilde. Dies ist wissenschaftlich höchst fragwürdig und sogar viele liberale Wissenschaftler stimmen mit dem „Jesus-Seminar“ nicht überein.

Haben wir guten Grund, die biblischen Berichte über Jesus für glaubwürdig zu halten? Ja – sie wurden im Zeitraum weniger Jahrzehnte nach Jesu Tod verfasst, als Augenzeugen noch lebten. Jüdische Jünger lernten die Worte ihrer Lehrer oft auswendig; so ist es sehr wahrscheinlich, dass auch Jesu Jünger die Lehren ihres Meisters mit hinreichender Genauigkeit überliefert haben. Wir haben keine Beweise dafür, dass sie zur Schlichtung von Streitfragen in der Urkirche, z.B. der Beschneidungsfrage, Worte erfunden hätten. Das spricht dafür, dass ihre Berichte verlässlich das wiedergeben, was Jesus lehrte.

Auch in der Überlieferung der textlichen Quellen dürfen wir von hoher Zuverlässigkeit ausgehen. Wir haben Handschriften aus dem vierten Jahrhundert und kleinere Teile aus dem zweiten. (Die älteste erhaltene Vergil-Handschrift entstand 350 Jahre nach dem Tode des Dichters; bei Plato 1300 Jahre danach.) Ein Vergleich der Handschriften zeigt, dass die Bibel sorgfältig abgeschrieben wurde und wir einen hochgradig zuverlässigen Text haben.

Jesus: Kronzeuge der Schrift

In vielen Fragen war Jesus mit den Pharisäern zu streiten bereit, in einer aber anscheinend nicht: in der Anerkennung des Offenbarungscharakters der Schrift. Über Auslegungen und Traditionen vertrat er oft andere Ansichten, stimmte mit den jüdischen Priestern aber offenbar darin überein, dass die Schrift die autoritative Grundlage für Glauben und Handeln war.

Jesus erwartete, dass jedes Wort der Schrift in Erfüllung ging (Mt 5,17-18; Mk 14,49). Er zitierte aus der Schrift, um eigene Aussagen zu untermauern (Mt 22,29; 26,24; 26,31; Joh 10,34); er tadelte Menschen dafür, dass sie die Schrift nicht genau genug gelesen hatten (Mt 22,29; Lk 24,25; Joh 5,39). Er sprach von alttestamentlichen Personen und Ereignissen ohne die leiseste Andeutung, dass es sie nicht gegeben haben könnte.

Hinter der Schrift stand die Autorität Gottes. Den Versuchungen Satans hielt Jesus entgegen: „Es steht geschrieben“ (Mt 4,4-10). Allein dass etwas in der Schrift stand, machte es für Jesus unanfechtbar autoritativ. Die Worte Davids waren vom Heiligen Geist inspiriert (Mk 12,36); eine Prophezeiung war „durch“ Daniel gegeben worden (Mt 24,15), weil Gott ihr wahrer Ursprung war.

In Matthäus 19,4-5 sagt Jesus, der Erschaffer spreche in 1. Mose 2,24: „Darum wird ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seiner Frau hängen, und die zwei werden ein Fleisch sein.“ Die Schöpfungsgeschichte schreibt

dieses Wort jedoch nicht Gott zu. Jesus konnte es Gott zuschreiben, einfach deshalb, weil es in der Schrift stand. Zugrunde liegende Annahme: Der eigentliche Verfasser der Schrift ist Gott.

Aus allen Evangelien geht hervor, dass Jesus die Schrift als zuverlässig und vertrauenswürdig betrachtet hat. Den Menschen, die ihn steinigen wollten, hielt er entgegen: „Die Schrift kann doch nicht gebrochen werden“ (Joh 10, 35). Jesus hielt sie für vollgültig; er verteidigte sogar die Gültigkeit der Gebote des Alten Bundes, während der Alte Bund noch in Kraft war (Mt 8,4; 23,23).

Das Zeugnis der Apostel

Wie ihr Lehrer hielten auch die Apostel die Schrift für autoritativ. Sie zitierten sie häufig, oft zur Untermauerung eines Standpunktes. Die Worte der Schrift werden als Worte Gottes behandelt. Die Schrift wird sogar personalisiert als der Gott, der in wörtlicher Rede zu Abraham und zum Pharao sprach (Röm 9,17; Gal 3,8). Was David und Jesaja und Jeremia schrieben, ist eigentlich von Gott gesprochen und deshalb gewiss (Apg 1,16; 4,25; 13,35; 28,25; Hebr 1,6-10; 10,15). Das Gesetz des Mose, so wird unterstellt, reflektiert die Gesinnung Gottes (1Kor 9,9). Der eigentliche Verfasser der Schrift ist Gott (1Kor 6,16; Röm 9,25).

Paulus nennt die Schrift das, „was Gott geredet hat“ (Röm 3,2). Laut Petrus haben die Propheten nicht „aus menschlichem Willen“ gesprochen, „sondern getrieben von dem heiligen Geist haben Menschen im Namen Gottes geredet“ (2Pt 1,21). Die Propheten haben es sich nicht selbst einfallen lassen – Gott hat es ihnen eingegeben, er ist der eigentliche Urheber der Worte. Oft schreiben sie: „Und das Wort des Herrn erging...“ oder: „So spricht der Herr...“

An Timotheus schrieb Paulus: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben und nützlich zur Lehre, zur Überführung, zur Zurechtweisung, zur Unterweisung in der Gerechtigkeit ...“ (2Tim 3,16, Elberfelder Bibel). Allerdings dürfen wir hier nicht unsere modernen Vorstellungen davon, was „Gott-gehaucht“ bedeutet, hineinlesen. Wir müssen daran denken, dass Paulus die Septuaginta-Übersetzung meinte, die griechische Übersetzung der hebräischen Schriften (das war die Schrift, die Timotheus von Kind auf kannte – Vers 15). Paulus benutzte diese Übersetzung als das Wort Gottes, ohne damit sagen zu wollen, dass es ein vollkommener Text sei.

Trotz der übersetzerischen Diskrepanzen ist er Gott-gehaucht und „zur Erziehung in der Gerechtigkeit“ nütze und kann bewirken, dass „der Mensch Gottes vollkommen sei, zu allem guten Werk geschickt“ (Vers 16-17).

Kommunikationsmängel

Das ursprüngliche Wort Gottes ist vollkommen und Gott kann durchaus dafür sorgen, dass Menschen es in die richtigen Worte fassen, dass sie es richtig bewahren und (um die Kommunikation zu vervollständigen) dass sie es richtig verstehen. Gott hat dies aber nicht vollständig und lückenlos getan. Unsere Kopien weisen grammatikalische Fehler und Abschreibfehler auf, und (was weit bedeutsamer ist) es gibt Fehler beim Empfang der Botschaft. „Störgeräusche“ verhindern gewissermassen, dass wir das Wort, das er eingab, einwandfrei hören. Dennoch bedient sich Gott der Schrift, um heute zu uns zu sprechen.

Trotz der „Störgeräusche“, trotz der menschlichen Fehler, die sich zwischen uns und Gott schieben, erfüllt die Schrift ihren Sinn: uns vom Heil zu erzählen und vom richtigen Verhalten. Gott erreicht mit der Schrift, was er wollte: Er bringt uns sein Wort mit genügender Klarheit nahe, dass wir das Heil erlangen können und dass wir erfahren können, was er von uns verlangt.

Diesen Zweck erfüllt die Schrift, auch in übersetzter Form. Wir gingen jedoch fehl, erwarteten wir mehr von ihr, als es Gottes Absicht entspricht. Sie ist kein Lehrbuch der Astronomie und Naturwissenschaften. Die Zahlenangaben der Schrift sind nach heutigen Massstäben nicht immer mathematisch exakt. Wir müssen nach dem grossen Zweck der Schrift gehen und uns nicht an Kleinigkeiten festhaken.

Ein Beispiel: In Apostelgeschichte 21,11 wird Agabus eingegeben zu sagen, die Juden würden Paulus binden und ihn den Heiden überantworten. Einige mögen annehmen, dass Agabus spezifizierte, wer Paulus binden und was sie mit ihm tun würden. Aber wie es sich herausstellte, wurde Paulus von den Heiden gerettet und von den Heiden gebunden (V. 30-33).

Ist dies ein Widerspruch? Technisch ja. Die Prophezeiung stimmte im Prinzip, aber nicht in den Details. Natürlich hätte Lukas, als er dies niederschrieb, die Prophezeiung leicht so fälschen können, dass sie dem Resultat entsprach, aber er hat die Unterschiede nicht zu vertuschen gesucht. Er hat nicht erwartet, dass Leser in solchen Details Präzision erwarten. Dies sollte uns davor warnen, in allen Einzelheiten der Schrift Genauigkeit zu erwarten.

Wir müssen den Blick auf den Hauptpunkt der Botschaft richten. In ähnlicher Weise machte Paulus einen Fehler, als er 1. Korinther 1,14 schrieb – ein Fehler, den er in Vers 16 korrigierte. Die inspirierten Schriften enthalten sowohl den Fehler als auch die Korrektur.

Manche Menschen vergleichen die Schrift mit Jesus. Das eine ist das Wort Gottes in menschlicher Sprache; das andere ist das fleischgewordene Wort Gottes. Jesus war vollkommen in dem Sinn, dass er sündenfrei war, doch

das heisst ja nicht, dass er nie Fehler machte. Als Kind, sogar als Erwachsener könnte er grammatikalische Fehler und Zimmermannsfehler gemacht haben, aber solche Fehler waren keine Sünden. Sie haben Jesus von der Erfüllung seines Zwecks – sündenloses Opfer für unsere Sünden zu sein – nicht aufgehalten. Analog dazu sind Grammatikfehler und sonstige Geringfügigkeiten dem Sinn der Bibel nicht abträglich: uns hinzufügen auf die Heilserlangung durch Christus.

Beweise für die Bibel

Niemand kann beweisen, dass der gesamte Inhalt der Bibel wahr ist. Man kann vielleicht nachweisen, dass eine bestimmte Prophezeiung eingetroffen ist, aber man kann nicht beweisen, dass die gesamte Bibel dieselbe Gültigkeit hat. Es ist mehr eine Glaubensfrage. Wir sehen die historischen Indizien, dass Jesus und die Apostel das Alte Testament als Wort Gottes betrachteten. Der biblische Jesus ist der einzige, den wir haben; andere Ideen beruhen auf Mutmassungen, nicht neuen Beweisen. Wir akzeptieren die Lehre Jesu, der Heilige Geist werde die Jünger zu neuer Wahrheit leiten. Wir akzeptieren den Anspruch des Paulus, mit göttlicher Vollmacht zu schreiben. Wir akzeptieren, dass die Bibel uns offenbart, wer Gott ist und wie wir Gemeinschaft mit ihm haben können.

Wir akzeptieren das Zeugnis der Kirchengeschichte, dass Christen durch die Jahrhunderte die Bibel als nützlich für Glauben und Leben empfunden haben. Dieses Buch sagt uns, wer Gott ist, was er für uns getan hat und wie wir darauf antworten sollten. Die Tradition sagt uns auch, welche Bücher zum biblischen Kanon gehören. Wir bauen darauf, dass Gott den Kanonisierungsprozess gelenkt hat, so dass das Ergebnis seinem Willen entsprach.

Für die Wahrheit der Schrift spricht auch unsere eigene Erfahrung. Dieses Buch nimmt kein Blatt vor den Mund und führt uns unsere Sündhaftigkeit vor Augen; es bietet uns dann aber auch Gnade und ein geläutertes Gewissen an. Es schenkt uns moralische Kraft nicht durch Regelwerke und Befehle, sondern auf unerwartete Weise – durch Gnade und durch den schmachvollen Tod unseres Herrn.

Die Bibel zeugt von der Liebe, der Freude und dem Frieden, die wir durch den Glauben haben können – Gefühle, die, genau wie die Bibel schreibt, unsere Fähigkeit übersteigen, sie in Worte zu fassen. Dieses Buch schenkt uns Bedeutung und Zweck im Leben, indem es uns von der göttlichen Schöpfung und von der Erlösung erzählt. Diese Aspekte der biblischen Vollmacht lassen sich Skeptikern nicht beweisen, aber sie helfen die Schrift beglaubigen, die uns von Dingen berichtet, die wir erfahren.

Die Bibel schönt ihre Helden nicht; auch dies hilft uns, sie als verlässlich zu akzeptieren. Sie erzählt von den menschlichen Schwächen Abrahams, Moses, Davids, des Volkes Israel, der Jünger. Die Bibel ist ein Wort, das Zeugnis ablegt von einem autoritativeren Wort, dem fleischgewordenen Wort und der guten Nachricht von der Gnade Gottes.

Die Bibel ist nicht simplifizierend; sie macht es sich nicht leicht. Das Neue Testament setzt den alten Bund einerseits fort und bricht andererseits mit ihm. Es wäre leichter, auf das eine oder andere ganz zu verzichten, aber es ist anspruchsvoller, beides zu haben. Ähnlich wird Jesus als Mensch und Gott zugleich geschildert, eine Kombination, die weder ins hebräische noch ins griechische noch ins moderne Denken gut passen will. Diese Komplexität wurde nicht durch Unkenntnis der philosophischen Probleme geschaffen, sondern ihnen zum Trotz.

Die Bibel ist ein anspruchsvolles Buch, sie kann kaum von ungebildeten Wüstenbewohnern geschrieben worden sein, die eine Fälschung auf die Beine stellen oder Halluzinationen Sinn geben wollten. Jesu Auferstehung verleiht dem Buch, das ein solches phänomenales Ereignis ankündigt, zusätzliches Gewicht. Sie gibt dem Zeugnis der Jünger, wer Jesus war – und der unerwarteten Logik des Sieges über den Tod durch den Tod des Gottessohnes –, zusätzliches Gewicht.

Wiederholt stellt die Bibel unser Denken über Gott, über uns selbst, über das Leben, über richtig und falsch in Frage. Sie heischt Respekt, weil sie uns Wahrheiten vermittelt, die wir anderswo nicht erlangen. Neben allen theoretischen Überlegungen „rechtfertigt“ sich die Bibel vor allem auch in der Anwendung auf unser Leben.

Das Zeugnis der Schrift, der Tradition, der persönlichen Erfahrung und der Vernunft stützt insgesamt den Autoritätsanspruch der Bibel. Dass sie über Kulturgrenzen hinweg sprechen kann, dass sie Situationen anspricht, die es zur Zeit ihrer Abfassung nicht gab – auch das bezeugt ihre bleibende Autorität. Der beste Bibelbeweis für den Gläubigen jedoch ist, dass der Heilige Geist mit ihrer Hilfe

einen Sinneswandel bewirken und das Leben von Grund auf verändern kann.

Michael Morrison, 2001

DIE KIRCHE

Die Kirche, der Leib Christi, ist die Gemeinschaft aller, die an Jesus Christus glauben und in denen der Heilige Geist wohnt. Die Kirche hat den Auftrag, das Evangelium zu predigen, alles zu lehren, was Christus geboten hat, zu taufen und die Herde zu weiden. In Erfüllung dieses Auftrags nimmt die Kirche, geleitet vom Heiligen Geist, die Bibel als Richtschnur und orientiert sich ständig an Jesus Christus, ihrem lebendigen Haupt.

[Glaubenssätze der WKG, S. 5]

(1. Korinther 12,13; Römer 8,9; Matthäus 28,19-20; Kolosser 1,18; Epheser 1,22)

Was ist die Kirche?

Die Bibel sagt: [Wer an Christus glaubt, wird Teil der „Kirche“ oder „Gemeinde“](#).

Was ist das, die „Kirche“, die „Gemeinde“? Wie ist sie organisiert? Welchen Sinn hat sie?

Jesus baut seine Kirche

Jesus hat gesagt: Ich will meine Gemeinde bauen (Mt 16,18). Die Kirche ist ihm wichtig – er hat sie so sehr geliebt, dass er sein Leben für sie hingegeben hat (Eph 5,25). Wenn wir gesinnt sind wie er, werden auch wir die Kirche lieben und uns ihr hingeben.

Das griechische Wort für „Kirche“ [Gemeinde] ist ekklesia, was Versammlung bedeutet. In Apostelgeschichte 19,39-40 wird das Wort im Sinne einer normalen Menschenansammlung gebraucht. Für den Christen hat ekklesia aber einen besonderen Sinn angenommen: alle, die an Jesus Christus glauben.

An der Stelle, an der er das Wort erstmals gebraucht, schreibt Lukas beispielsweise: „Und es kam eine grosse Furcht über die ganze Gemeinde ...“ (Apg 5,11). Er muss nicht erklären, was das Wort bedeutet; seine Leser wussten es schon. Es bezeichnete alle Christen, nicht nur diejenigen, die zu dieser Zeit an diesem Ort versammelt waren. „Gemeinde“ bezeichnet die Kirche, bezeichnet alle Jünger Christi. Eine Gemeinschaft von Menschen, kein Bauwerk. Jede örtliche Gruppe von Gläubigen ist eine Gemeinde. Paulus schrieb „an die Gemeinde Gottes zu Korinth“ (1Kor 1,2); er spricht von „alle[n] Gemeinden Christi“ (Röm 16,16) und „der Gemeinde von Laodizäa“ (Kol 4,16). Doch er gebraucht das Wort Gemeinde genauso auch als Sammelname für die Gemeinschaft aller Gläubigen, wenn er sagt, dass „Christus die Gemeinde liebt und sich selbst für sie dahingegeben hat“ (Eph 5,25).

Die Gemeinde existiert auf mehreren Ebenen. Auf der einen Ebene steht die universale Gemeinde oder Kirche, die jeden auf der Welt umfasst, der sich zu Jesus Christus als Herrn und Heiland bekennt. Auf einer anderen Ebene liegen die örtlichen Gemeinden, die Gemeinden im engeren Sinne, regionale Menschengruppen, die regelmässig zusammenkommen. Auf einer Zwischenebene liegen die

[Denominationen oder Konfessionen, das sind Gruppen von Gemeinden, die auf einer gemeinsamen Geschichts und Glaubensbasis zusammenarbeiten.](#)

Die örtlichen Gemeinden umfassen manchmal auch Nichtgläubige – Familienmitglieder, die sich nicht zu Jesus als Erlöser bekennen, gleichwohl aber am Gemeindeleben teilnehmen. Dazu können auch Menschen gehören, die sich für Christen halten, aber sich etwas vormachen. Die Erfahrung zeigt, dass manche von ihnen später zugeben, dass sie keine echten Christen waren.

Warum wir die Kirche brauchen

Viele Menschen bezeichnen sich als christgläubig, wollen sich aber keiner Kirche anschliessen. Auch dies muss als Fehlhaltung bezeichnet werden. Das Neue Testament zeigt: Der Normalfall besteht darin, dass Gläubige sich regelmässig versammeln (Hebr 10,25).

Immer wieder ruft Paulus die Christen zum Füreinander und Miteinander, zum gegenseitigen Dienen, zur Einheit auf (Röm 12,10; 15,7; 1Kor 12,25; Gal 5,13; Eph 4,32; Phil 2,3; Kol 3,13; 1Th 5,13). Es ist für Menschen schwierig, diesen Geboten zu gehorchen, wenn sie sich nicht mit anderen Gläubigen treffen.

Eine örtliche Gemeinde kann uns ein Zugehörigkeitsgefühl geben, ein Gefühl dass wir mit anderen Gläubigen verbunden sind. Sie kann uns ein Mindestmass an geistlicher Sicherheit geben, so dass wir nicht durch seltsame Ideen auf Abwege kommen. Eine Gemeinde kann uns Freundschaft, Gemeinschaft, Ermutigung schenken. Sie kann uns Dinge lehren, die wir auf eigene Faust nicht lernen würden. Sie kann unsere Kinder erziehen helfen, sie kann

uns zu effektiverem christlichem Dienst verhelfen, sie kann uns Gelegenheiten zum Dienen vermitteln, an denen wir wachsen, oft auf ungeahnte Weise. Allgemein lässt sich sagen: Der Gewinn, den uns eine Gemeinde schenkt, steht im Verhältnis zum Engagement, das wir investieren.

Aber der wohl wichtigste Grund für den einzelnen Gläubigen, sich einer Gemeinde anzuschliessen, ist: Die Kirche braucht uns. Gott hat den einzelnen Gläubigen unterschiedliche Gaben geschenkt und will, dass wir zusammenarbeiten „zum Nutzen aller“ (1Kor 12,4-7). Erscheint nur ein Teil der Mitarbeiter zur Arbeit, dann nimmt es nicht wunder, dass die Kirche nicht so viel schafft wie erhofft oder dass wir nicht so gesund sind wie erhofft. Leider fällt manchem das Kritisieren leichter als das Helfen.

Die Kirche braucht unsere Zeit, unsere Fähigkeiten, unsere Gaben. Sie braucht Menschen, auf die sie sich verlassen kann – sie braucht unseren Einsatz. Jesus hat dazu aufgerufen, um Arbeiter zu beten (Mt 9,38). Er will, dass jeder einzelne von uns anpackt und nicht nur den passiven Zuschauer spielt.

Wer ohne Gemeinde Christ sein will, der setzt seine Kraft nicht so ein, wie wir sie laut Bibel einsetzen sollen, helfend nämlich. Die Kirche ist eine „Gemeinschaft zur gegenseitigen Hilfe“, und wir sollten einander helfen, im Wissen dass der Tag kommen mag (ja schon gekommen ist), dass wir selbst Hilfe brauchen.

Beschreibungen der Gemeinde

Angesprochen wird die Kirche auf verschiedene Weise: Gottesvolk, Familie Gottes, Braut Christi. Wir sind ein Bau, ein Tempel, ein Leib. Jesus hat uns angesprochen als Schafe, als Acker, als Weinberg. Jedes dieser Sinnbilder veranschaulicht eine andere Seite der Kirche.

Auch viele Gleichnisse Jesu vom Reich Gottes beschreiben die Kirche. Wie ein Senfkorn hat die Kirche klein angefangen und ist gross geworden (Mt 13,31-32). Die Kirche ist wie ein Feld, auf dem neben Weizen auch Unkraut wächst (Verse 24-30). Sie ist wie ein Netz, das gute Fische fängt wie auch schlechte (V. 47-50). Sie ist wie ein Weinberg, in dem manche lange arbeiten, manche nur kurze Zeit (Mt 20,1-16). Sie gleicht Knechten, die von ihrem Herrn Geld anvertraut bekamen und es teils gut, teils schlecht anlegten (Mt 25,14-30).

Jesus nannte sich Hirte und seine Jünger Herde (Mt 26,31); seine Aufgabe war, verlorene Schafe zu suchen (Mt 18,11-14). Er beschreibt seine Gläubigen als Schafe, die geweidet und versorgt werden müssen (Joh 21,15-17). Auch Paulus und Petrus benutzen dieses Sinnbild und sagen, Kirchenführer müssten „die Herde weiden“ (Apg 20,28; 1Pt 5,2).

„Ihr seid Gottes Bau“, schreibt Paulus in 1. Korinther 3,9. Das Fundament ist Christus (V. 11), darauf ruht der aus Menschen bestehende Bau. Petrus nennt uns „lebendige Steine, erbaut zum geistlichen Hause“ (1Pt 2,5). Miteinander werden wir erbaut „zu einer Wohnung Gottes im Geist“ (Eph 2,22). Wir sind der Tempel Gottes, der Tempel des Heiligen Geistes (1Kor 3,17; 6,19). Zwar kann Gott an jedem Ort angebetet werden; die Kirche aber hat Anbetung als einen ihrer Hauptzwecke.

Wir sind „Gottes Volk“, sagt uns 1. Petrus 2,10. Wir sind, was das Volk Israel hätte sein sollen: „das auserwählte Geschlecht, die königliche Priesterschaft, das heilige Volk, das Volk des Eigentums“ (V. 9; siehe 2Mo 19,6). Wir gehören Gott, weil Christus uns mit seinem Blut erkaufte hat (Offb 5,9). Wir sind Gottes Kinder, er ist unser Vater (Eph 3,15). Als Kinder ist uns ein grosses Erbe zuteil geworden, und dafür wird von uns erwartet, dass wir ihm gefällig sind und seinem Namen Ehre machen.

Die Schrift nennt uns auch Braut Christi – eine Bezeichnung, in der mitschwingt, wie sehr Christus uns liebt und welche tiefe Veränderung in uns stattfindet, damit wir eine so enge Beziehung zum Sohn Gottes haben können. In manchen seiner Gleichnisse lädt Jesus Menschen zum Hochzeitsmahl ein; hier werden wir dazu eingeladen, die Braut zu sein.

„Lasst uns freuen und fröhlich sein und ihm die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen, und seine Braut hat sich bereitet“ (Offb 19,7). Wie „bereiten“ wir uns? Durch ein Geschenk:

„Und es wurde ihr gegeben, sich anzutun mit schönem reinem Leinen“ (V. 8). Christus reinigt uns „durch das Wasserbad im Wort“ (Eph 5,26). Er stellt die Kirche vor sich, nachdem er sie herrlich und makellos gemacht hat, heilig und untadelig (V. 27). Er wirkt in uns.

Zusammenarbeiten

Das Sinnbild, das am besten veranschaulicht, wie Gemeindemitglieder sich gegeneinander verhalten sollen, ist das des Leibes. „Ihr aber seid der Leib Christi“, schreibt Paulus, „und jeder von euch ein Glied“ (1Kor 12,27). Jesus Christus „ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde“ (Kol 1,18), und wir alle sind Glieder des Leibes. Wenn wir mit Christus vereint werden, werden wir auch untereinander vereint, und wir sind einander – im wahrsten Sinn – verpflichtet.

Niemand kann sagen: „Ich brauche dich nicht“ (1Kor 12,21), niemand kann sagen, er habe mit der Gemeinde nichts zu tun (V. 18). Gott verteilt unsere Gaben, damit wir zum gemeinsamen Nutzen zusammenarbeiten und bei dieser Zusammenarbeit einander helfen und Hilfe empfangen. Im Leib sollte „keine Spaltung“ sein (V. 25). Häufig polemisiert Paulus gegen den Parteigeist; wer Zwietracht sät, soll sogar aus der Gemeinde ausgeschlossen werden (Röm 16,17; Tit 3,10-11). Gott lässt die Gemeinde „wachsen in allen Stücken“ dadurch, dass „jedes Glied das andere unterstützt nach dem Mass seiner Kraft“ (Eph 4,16).

Leider ist die christliche Welt gespalten in Denominationen, die miteinander nicht selten in Fehde liegen. Die Kirche ist noch nicht vollkommen, weil keines ihrer Glieder vollkommen ist. Dennoch: Christus will eine einige Kirche (Joh 17,21). Dies muss nicht organisatorischen Zusammenschluss bedeuten, setzt aber doch eine gemeinsame Zielrichtung voraus.

Wahre Einheit kann nur gefunden werden, indem wir uns um immer grössere Christusnähe bemühen, Christi Evangelium predigen, nach seinen Grundsätzen leben. Das Ziel heisst, ihn zu propagieren, nicht uns selbst. Allerdings hat das Vorhandensein unterschiedlicher Denominationen auch einen Vorteil: Durch unterschiedliche Ansätze erreicht die Botschaft Christi mehr Menschen auf eine Weise, die sie verstehen können.

Organisation

Es gibt in der christlichen Welt drei Grundformen der Kirchenorganisation und Kirchenleitung: hierarchisch, demokratisch und repräsentativ. Man nennt sie episkopal, kongregationalistisch und presbyterial.

Jeder Grundtypus hat seine Variationen, aber im Prinzip bedeutet das episkopale Modell, dass ein Oberhirte die Macht hat, die Kirchengrundsätze zu bestimmen und Pastoren zu ordinieren. Im kongregationalistischen Modell bestimmen die Gemeinden über diese beiden Faktoren selbst. Im presbyterialen System ist die Macht zwischen Denomination und Gemeinde aufgeteilt; es werden Älteste gewählt, die Leitungskompetenzen übertragen bekommen.

Eine besondere Gemeinde bzw. Kirchenstruktur schreibt das Neue Testament nicht vor. Es spricht von Aufsehern (Bischöfen), Ältesten und Hirten (Pastoren), wobei diese Amtsbezeichnungen ziemlich austauschbar erscheinen. Petrus gebietet Ältesten, Hirten und Aufseherfunktion auszuüben: „Weidet die Herde... achtet auf sie“ (1Pt 5,1-2). Mit ähnlichen Worten gibt Paulus Ältesten die gleichen Anweisungen (Apg 20,17 u. 28).

Die Gemeinde zu Jerusalem wurde von einer Gruppe Ältester geleitet; die Gemeinde zu Philippi von Bischöfen (Apg 15,2-6; Phil 1,1). Paulus befahl Titus, Älteste einzusetzen, er schrieb einen Vers über Älteste und mehrere über Bischöfe, als seien das gleichbedeutende Begriffe für Gemeindevorstände (Tit 1,5-9). Im Hebräerbrief (13,7, Mengeund Elberfelder Bibel) werden die Gemeindevorsteher einfach „Führer“ genannt.

Einige Gemeindeführer werden auch „Lehrer“ genannt (1Kor 12,29; Jak 3,1). Die Grammatik von Epheser 4,11 deutet darauf, dass „Hirten“ und „Lehrer“ derselben Kategorie angehörten. Eine der Hauptqualifikationen von Amtsträgern in der Gemeinde musste sein, dass sie „... tüchtig sind, auch andere zu lehren“ (1Tim 3,2).

Als gemeinsamer Nenner bleibt festzuhalten: Es wurden Gemeindeführer eingesetzt. Es gab ein gewisses Mass an Gemeindeorganisation, wobei die genauen Amtsbezeichnungen eher nebensächlich waren.

Mitglieder waren gehalten, den Amtsträgern Achtung und Gehorsam entgegenzubringen (1Th 5,12; 1Tim 5,17; Hebr 13,17). Gebietet der Älteste etwas Falsches, soll die Gemeinde keinen Gehorsam leisten; im Normalfall aber wurde erwartet, dass die Gemeinde den Ältesten unterstützte.

Was tun Älteste? Sie stehen der Gemeinde vor (1Tim 5,17). Sie weiden die Herde, sie führen durch Vorbild und Lehre. Sie wachen über die Herde (Apg 20,28). Sie sollen nicht diktatorisch herrschen, sondern dienen (1Pt 5,23), „damit die Heiligen zugerüstet werden zum Werk des Dienstes. Dadurch soll der Leib Christi erbaut werden“ (Eph 4,12).

Wie werden Älteste bestimmt? In ein paar Fällen bekommen wir Auskunft: Paulus setzt Älteste ein (Apg 14,23), geht davon aus, dass Timotheus Bischöfe einsetzt (1Tim 3,1-7), und er bevollmächtigte Titus, Älteste einzusetzen (Tit 1,5). In diesen Fällen jedenfalls war eine Hierarchie gegeben. Beispiele dafür, dass eine Gemeinde ihre Ältesten selbst wählt, finden wir nicht.

Diakone

Allerdings sehen wir in Apostelgeschichte 6,1-6, wie so genannte Armenpfleger [Diakone] von der Gemeinde gewählt werden. Diese Männer wurden ausgewählt, um Essen an die Bedürftigen zu verteilen, und die Apostel setzten sie dann in dieses Amt ein. So konnten sich die Apostel auf das geistliche Werk konzentrieren, und die physischen Arbeiten wurden ebenfalls getan (V. 2). Diese Unterscheidung zwischen geistlicher und physischer Gemeindeführung findet sich auch in 1. Petrus 4,10-11.

Leiter für die manuellen Arbeiten heissen oft Diakone, vom griechischen Wort diakoneo abgeleitet, was „dienen“ bedeutet. „Dienen“ sollen zwar im Prinzip alle Mitglieder und Führer, aber für die dienenden Aufgaben im engeren

Sinne gab es eigene Beauftragte. Auch weibliche Diakone werden an mindestens einer Stelle erwähnt (Röm 16,1). Paulus nennt Timotheus eine Reihe von Eigenschaften, die ein Diakon besitzen muss (1Tim 3,8-12), ohne genau zu sagen, worin ihr Dienst bestand. Folglich geben unterschiedliche Denominationen den Diakonen unterschiedliche Aufgaben, die vom Saalwart bis zur Finanzbuchhaltung reichen.

Wichtig ist bei Führungsämtern nicht der Name, nicht ihre Struktur und auch nicht die Art, wie sie besetzt werden. Wichtig ist ihr Sinn und Zweck: dem Gottesvolk Hilfe zu geben bei seiner Reifung „zum vollen Mass der Fülle Christi“ (Eph 4,13).

Zwecke der Gemeinde

Christus hat seine Gemeinde erbaut, er hat seinem Volk Gaben und Führung gegeben, und er hat uns Arbeit gegeben. Was sind die Zwecke der Gemeinde?

Ein Hauptsinn der kirchlichen Gemeinschaft ist der Gottesdienst. Gott hat uns berufen, „dass ihr verkündigen sollt die Wohltaten dessen, der euch berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Licht“ (1Pt 2,9). Gott sucht Menschen, die ihn anbeten (Joh 4,23), die ihn mehr lieben als alles andere (Mt 4,10). Was wir tun, ob als Einzelne oder als Gemeinde, soll stets ihm zur Ehre geschehen (1Kor 10,31). Wir sollen Gott „allezeit das Lobopfer darbringen“ (Hebr 13,15).

Es ist uns geboten: „Ermuntert einander mit Psalmen und Lobgesängen und geistlichen Liedern“ (Eph 5,19). Wenn wir uns als Gemeinde versammeln, singen wir Gottes Lobpreis, beten zu ihm und hören sein Wort. Dies sind Formen des Gottesdienstes. Desgleichen das Abendmahl, desgleichen die Taufe, desgleichen der Gehorsam.

Ein weiterer Sinn der Gemeinde ist das Lehren. Es steht im Herzen des Missionsbefehls: „... lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe“ (Mt 28,20). Gemeindeführer sollten lehren, und jedes Mitglied sollte die anderen lehren (Kol 3,16). Wir sollen einander ermahnen (1Kor 14,31; 1Th 5,11; Hebr 10,25). Für dieses gegenseitige Stützen und Lehren sind Kleingruppen der ideale Rahmen.

Wer sich um Gaben des Geistes bemühe, sagt Paulus, der solle danach trachten, die Gemeinde zu erbauen (1Kor 14,12). Das Ziel heisst: erbauen, ermahnen, stärken, trösten (V. 3). Alles, was in der Versammlung geschieht, soll aufbauend für die Gemeinde sein (V. 26). Jünger sollen wir sein, Menschen, die das Wort Gottes kennen lernen und anwenden. Die Urchristen wurden gelobt, weil sie „beständig“ blieben „in der Lehre der Apostel und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apg 2,42).

Ein dritter Hauptsinn der Gemeinde ist der (soziale) Dienst. „Darum ... lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“, fordert Paulus (Gal 6,10). Vorrangig gilt unsere Verpflichtung unserer Familie, dann der Gemeinde und dann der Welt um uns. Das zweithöchste Gebot lautet: Liebe deinen Nächsten (Mt 22,39).

Diese Welt hat viele physische Bedürfnisse, und wir sollten sie nicht ignorieren. Am meisten aber bedarf sie des Evangeliums, und das sollten wir ebenfalls nicht ignorieren. Als Teil unseres Dienstes an der Welt soll die Kirche die gute Nachricht von der Erlösung durch Jesus Christus predigen. Keine andere Organisation tut dieses Werk – es ist Aufgabe der Kirche. Jeder Arbeiter wird dazu gebraucht – manche an der „Front“, andere in einer Unterstützungsfunktion. Die einen pflanzen, die anderen düngen, die anderen ernten; wenn wir zusammenarbeiten, wird Christus die Kirche wachsen lassen (Eph 4,16).

Michael Morrison, 2001

DER CHRIST

Christ ist jeder, der sein Vertrauen in Christus setzt. Mit der Erneuerung durch den Heiligen Geist erfährt der Christ eine Neugeburt und wird durch Gottes Gnade per Adoption in eine rechte Beziehung zu Gott und den Mitmenschen versetzt. Das Leben eines Christen zeichnet sich durch die Frucht des Heiligen Geistes aus.

[Glaubenssätze der WKG, S. 5]

(Römer 10,9-13; Galater 2,20; Johannes 3,5-7; Markus 8,34; Johannes 1,12-13; 3,16-17; Römer 5,1; 8,9; Johannes 13,35; Galater 5,22-23)

Was bedeutet es, ein Kind Gottes zu sein?

Die Jünger Jesu konnten gelegentlich recht selbstherrlich sein. Einmal fragten sie Jesus: „Wer ist wohl der Grösste im Himmelreich?“ (Mt 18,1). Mit anderen Worten: Welche persönlichen Eigenschaften möchte Gott bei seinem Volk sehen, welche Beispiele findet er die besten?

Gute Frage. Jesus griff sie auf, um einen wichtigen Punkt klarzumachen: „Wenn ihr nicht umkehrt und werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel kommen“ (V. 3).

Die Jünger müssen überrascht, wenn nicht verwirrt gewesen sein. Vielleicht dachten sie an jemanden wie Elia, der Feuer vom Himmel herab rief, um einige Feinde zu verzehren oder an einen Eiferer wie Pinhas, der Menschen tötete, die mit dem Gesetz des Mose Kompromisse machten (4Mo 25,7-8). Gehörten sie nicht zu den grössten in der Geschichte des Gottesvolks?

Aber ihre Idee von Grösse richtete sich auf falsche Werte. Jesus zeigt ihnen, dass Gott bei seinem Volk weder Angeberei noch kühne Aktionen sehen möchte, sondern Eigenschaften, die man eher bei Kindern findet. Feststeht, dass man, wenn man nicht kleinen Kindern ähnlich wird, überhaupt nicht in das Reich gelangt!

In welcher Beziehung sollten wir wie Kinder sein? Sollten wir unreif, kindisch, unwissend sein? Nein, kindische Wege sollten wir längst hinter uns gelassen haben (1Kor 13,11). Einige kindliche Eigenschaften sollten wir abgelegt, andere hingegen behalten haben.

Eine der Eigenschaften, die wir benötigen, ist Demut, wie Jesus in Matthäus 18, 4 sagt: „Wer nun sich selbst erniedrigt wie dieses Kind, der ist der Grösste im Reich der Himmel.“ Ein demütiger Mensch ist nach Gottes Vorstellung der grösste – sein Beispiel ist in Gottes Augen das Beste, das er in seinem Volk sehen möchte.

Aus gutem Grund; denn Demut ist eine Eigenschaft Gottes. Gott ist bereit, für unsere Rettung seine Privilegien aufzugeben. Was Jesus tat, als er Fleisch wurde, war keine Anomalie des Wesens Gottes, sondern eine Offenbarung des bleibenden, wirklichen Seins Gottes. Gott möchte, dass wir wie Christus werden, ebenfalls bereit, Privilegien aufzugeben, um anderen zu dienen.

Manche Kinder sind demütig, andere nicht. Jesus bediente sich eines bestimmten Kindes, um einen Punkt klarzumachen: wir sollten uns in gewisser Hinsicht wie Kinder verhalten – besonders in unserem Verhältnis zu Gott.

Jesus erklärte auch, dass man als Kind auch anderen Kindern herzlich begegnen sollte (V. 5), womit er sicher an sowohl buchstäbliche Kinder als auch Kinder im übertragenen Sinn dachte. Als Erwachsene sollten wir jungen Leuten mit Höflichkeit und Respekt begegnen. Ebenso sollten wir höflich und respektvoll neue Gläubige empfangen, die noch unreif sind in ihrem Verhältnis zu Gott und in ihrem Verständnis der christlichen Lehre. Unsere Demut erstreckt sich nicht nur auf unsere Beziehung zu Gott, sondern auch auf die zu anderen Menschen.

Abba, Vater

Jesus wusste, dass er ein einzigartiges Verhältnis zu Gott hatte. Nur er kannte den Vater gut genug, um ihn anderen offenbaren zu können (Mt 11,27). Jesus redete Gott mit dem aramäischen Abba an, einem zärtlichen Ausdruck, den Kinder und Erwachsene für ihre Väter gebrauchten. Es entspricht etwa unserem modernen Wort „Papa“. Im Gebet redete Jesus mit seinem Papa, bat ihn um Hilfe und dankte ihm für seine Gaben. Jesus lehrt uns, dass wir nicht schmeicheln müssen, um eine Audienz beim König zu erlangen. Er ist unser Papa. Wir können ihn ansprechen, weil er unser Papa ist. Dieses Vorrecht hat er uns gegeben. Darum können wir zuversichtlich sein, dass er uns hört.

Wenn wir auch nicht auf gleiche Weise Gottes Kinder sind wie Jesus Sohn ist, so lehrte Jesus doch seine Jünger, zu

Gott als Papa zu beten. Viele Jahre später bezog Paulus den Standpunkt, dass auch die über tausend Meilen von den aramäisch sprechenden Gebieten entfernte Kirche in Rom Gott mit dem aramäischen Wort Abba anrufen dürfe (Röm 8,15).

Es ist nicht erforderlich, das Wort Abba in heutigen Gebeten zu benutzen. Aber der weit verbreitete Gebrauch des Wortes in der frühen Kirche zeigt, dass es die Jünger sehr beeindruckte. Es war ihnen eine besonders enge Beziehung mit Gott geschenkt worden, eine Beziehung, die ihnen den Zugang zu Gott durch Jesus Christus garantierte.

Das Wort Abba war etwas Besonderes. Andere Juden beteten nicht so. Aber die Jünger Jesu taten es. Sie kannten Gott als ihren Papa. Sie waren Kinder des Königs, nicht nur Mitglieder einer erwählten Nation.

Wiedergeburt und Adoption

Der Gebrauch von verschiedenen Metaphern diente den Aposteln, die neue Gemeinschaft, die Gläubige mit Gott hatten, auszudrücken. Der Begriff Erlösung vermittelte den Gedanken, dass wir Gottes Eigentum werden. Wir wurden mit einem enormen Preis – dem Tod von Jesus Christus – vom Sklavenmarkt der Sünde losgekauft. Der „Preis“ wurde nicht für irgendeine bestimmte Person erbracht, bringt aber den Gedanken rüber, dass unsere Erlösung mit Kosten verbunden war.

Der Begriff Versöhnung betonte die Tatsache, dass wir einst Feinde Gottes waren und dass jetzt die Freundschaft durch Jesus Christus wiederhergestellt wurde. Sein Tod gestattete die Tilgung der uns von Gott trennenden Sünden aus unserem Sündenregister. Gott tat dies deshalb für uns, weil wir es unmöglich für uns selbst tun konnten.

Dann gibt uns die Bibel etliche Analogien. Doch die Tatsache des Gebrauchs verschiedener Analogien führt uns zu dem Schluss, dass uns keine von ihnen allein das komplette Bild wiederzugeben vermag. Das trifft besonders für zwei Analogien zu, die sich sonst gegenseitig widersprechen würden: die erste zeigt, dass wir von oben her [von neuem] als Kinder Gottes geboren wurden, und die andere, dass wir adoptiert wurden.

Diese beiden Analogien zeigen uns etwas Wichtiges in Bezug auf unser Heil. Wiedergeboren zu sein besagt, dass es eine radikale Änderung in unserem menschlichen Sein gibt, eine Veränderung, die klein beginnt und im Laufe unseres Lebens wächst. Wir sind eine Neuschöpfung, neue Menschen, die in einem neuen Zeitalter leben.

Adoption besagt, dass wir einmal Ausländer des Reichs waren, jetzt aber durch Gottes Entscheidung und mit Hilfe des Heiligen Geistes zu Gottes Kindern erklärt wurden und volle Rechte auf Erbschaft und Identität besitzen. Wir, die früher Fernen, sind durch das rettende Werk Jesu Christi nahe gebracht worden. In ihm sterben wir, aber wegen ihm müssen wir nicht sterben. In ihm leben wir, aber nicht wir sind es, die leben, sondern wir sind neue Menschen, die durch den Geist Gottes geschaffen werden.

Jede Metapher hat ihre Bedeutung, aber auch ihre Schwachstellen. Nichts in der physikalischen Welt kann vollständig vermitteln, was Gott in unserem Leben bewirkt. Mit den Analogien, die er uns gab, vereinbart sich besonders das biblische Bild von der Gotteskindschaft.

Wie Kinder werden

Gott ist Schöpfer, Versorger und König. Was uns aber noch viel wichtiger ist, er ist Papa. Es handelt sich um ein inniges Band, das in der bedeutsamsten Beziehung der Kultur des ersten Jahrhunderts zum Ausdruck kommt.

Menschen der damaligen Gesellschaft wurden durch ihren Vater bekannt. So hätte beispielsweise Ihr Name Joseph, Sohn des Eli lauten können. Ihren Platz in der Gesellschaft hätte Ihr Vater bestimmt. Ihren wirtschaftlichen Status, Ihren Beruf, Ihren zukünftigen Ehegatten hätte Ihr Vater festgelegt. Was Sie auch geerbt hätten, hätte von Ihrem Vater gestammt.

In der heutigen Gesellschaft spielen eher die Mütter die wichtigere Rolle. Viele Leute haben heute eine bessere Beziehung zur Mutter als zum Vater. Würde die Bibel heute geschrieben, würde man sicher mütterliche Gleichnisse ebenso berücksichtigen. Doch in biblischen Zeiten waren die väterlichen Gleichnisse wichtiger.

Gott, der selbst manchmal eigene mütterliche Eigenschaften von sich offenbart, nennt sich dennoch immer Vater. Wenn unsere Beziehung zu unserem irdischen Vater gut ist, dann funktioniert die Analogie gut. Haben wir aber eine schlechte Vaterbeziehung, fällt es uns schwerer zu erkennen, was Gott uns über unsere Beziehung mit ihm klarzumachen versucht.

Das Urteil, Gott sei nicht besser als unser irdischer Vater, steht uns nicht zu. Vielleicht sind wir aber kreativ genug, ihn uns in einer idealisierten Elternbeziehung, die ein menschliches Wesen niemals zu erreichen vermag, vorzustellen. Gott ist besser als der beste Vater.

Wie sehen wir als Gottes Kinder zu Gott als unserem Vater auf?

- Gottes Liebe zu uns ist tief. Er bringt Opfer, um uns erfolgreich zu machen. Er schuf uns in seinem Ebenbild und möchte uns vollendet sehen. Oftmals erkennen wir erst als Eltern, wie sehr wir unsere eigenen Eltern schätzen sollten für alles, was sie für uns getan haben. In unserer Beziehung zu Gott können wir nur gedämpft empfinden, was er alles zu unserem Besten durchmacht.
- Als völlig Abhängige von ihm blicken wir voll Vertrauen auf Gott. Unser eigenes Vermögen reicht nicht aus. Wir vertrauen ihm, dass er für unsere Bedürfnisse sorgen und uns für unser Leben Führung geben wird.
- Wir geniessen tagtäglich seine Sicherheit, weil wir wissen, dass ein allmächtiger Gott auf uns Acht hat. Er kennt unsere Bedürfnisse, sei es das tägliche Brot oder Hilfe in Notfällen. Wir müssen uns nichtängstlich sorgen, denn Papa wird uns versorgen.
- Als Kindern ist uns eine Zukunft im Reich Gottes garantiert. Um eine andere Analogie zu gebrauchen: als Erben werden wir sagenhaften Wohlstand haben und in einer Stadt leben, in der Gold so reichlich vorhanden sein wird wie der Staub. Dort werden wir geistliche Fülle von weitaus grösserem Wert haben als alles, was wir heute kennen.
- Wir haben Zuversicht und Mut. Wir können mit Freimut predigen, ohne Verfolgung zu fürchten. Selbst wenn man uns tötet, fürchten wir uns nicht; denn wir haben einen Papa, den uns keiner wegnehmen kann.
- Wir können unsere Prüfungen mit Optimismus konfrontieren. Wir wissen, dass unser Papa Schwierigkeiten zulässt, um uns zu erziehen, damit es uns langfristig besser geht (Hebr 12,5-11). Wir sind zuversichtlich, dass er in unserem Leben wirkt, dass er uns nicht verstossen wird.

Das sind enorme Segnungen. Vielleicht fallen Ihnen noch mehr ein. Aber ich bin sicher, dass es nichts Besseres im Universum gibt, als ein Kind Gottes zu sein. Das ist der grösste Segen des Reiches Gottes. Wenn wir wie kleine Kinder werden, werden wir Erben all der Freude und all der Segnungen des ewigen Reiches Gottes, das nicht erschüttert werden kann.

Joseph Tkach, 2001

DIE ENGELWELT

Engel sind geschaffene Geistwesen. Sie sind mit Willensfreiheit ausgestattet. Die heiligen Engel dienen Gott als Boten und Beauftragte, sind dienstbare Geister für die, die das Heil erlangen sollen, und werden Christus bei seiner Wiederkehr begleiten. Die ungehorsamen Engel werden Dämonen, böse Geister und unreine Geister genannt. [Glaubenssätze der WKG, S. 6]

(Hebräer 1,14; Offenbarung 1,1; 22,6; Matthäus 25,31; 2. Petrus 2,4; Markus 1,23; Matthäus 10,1)

Was das Evangelium über Engel lehrt

Engel sind Geistwesen, Boten und Diener Gottes. Sie spielen eine besondere Rolle in vier wichtigen Ereignissen in Jesu Leben und Jesus bezog sich bei Gelegenheit auf sie, als er über andere Themen lehrte.

Die Evangelien haben nicht den Zweck, all unsere Fragen über Engel zu beantworten. Sie geben uns nur nebensächliche Informationen, wenn Engel die Bühne betreten.

In der Evangeliumsgeschichte betreten Engel vor Jesus die Bühne. Gabriel erschien Zacharias, um ihm zu verkünden, dass er einen Sohn bekommen würde – Johannes, den Täufer (Lk 1,11-19). Gabriel sagte auch der Maria, dass sie einen Sohn haben würde (V. 26-38). Josef wurde darüber von einem Engel im Traum berichtet (Mt 1,20-24).

Ein Engel verkündete den Hirten die Geburt Jesu und ein himmlisches Heer lobte Gott (Lk 2,9-15). Ein Engel erschien Josef abermals im Traum, um ihm aufzutragen, nach Ägypten zu fliehen und dann wieder, als es sicher war, zurückzukehren (Mt 2,13.19).

Engel werden wieder bei der Versuchung Jesu erwähnt. Satan zitierte eine Bibelstelle über die Beschützung durch Engel und Engel dienten Jesus, nachdem die Versuchung vorbei war (Mt 4,6.11). Ein Engel half Jesus im Garten Gethsemane während einer schweren Versuchung (Lk 22,43).

Engel spielten auch bei der Auferstehung Jesu eine wichtige Rolle, wie uns die vier Evangelien berichten. Ein Engel rollte den Stein weg und sagte den Frauen, dass Jesus auferstanden war (Mt 28,2-5). Die Frauen sahen einen oder zwei Engel im Inneren des Grabes (Mk 16,5; Lk 24,4.23; Joh 20,11). Göttliche Boten wiesen auf die Bedeutung der Auferstehung hin.

Jesus sagte, dass Engel auch eine wichtige Rolle spielen werden, wenn er zurückkommt. Engel werden ihn bei der Rückkehr begleiten und die Auserwählten zum Heil und die Bösen zur Vernichtung sammeln (Mt 13,39-49; 24,31).

Jesus hätte Legionen von Engeln herbeirufen können, aber er bat nicht darum (Mt 26,53). Sie werden ihn begleiten, wenn er zurückkommt. Engel werden beim Gericht beteiligt sein (Lk 12,8-9). Wahrscheinlich ist dies der Zeitpunkt, wenn die Menschen die Engel „über dem Menschensohn hinauf und hinabfahren sehen“ (Joh 1,51).

Engel können als Person erscheinen oder mit ungewöhnlicher Herrlichkeit (Lk 2,9; 24,4). Sie sterben nicht und heiraten nicht, was offensichtlich bedeutet, dass sie keine Sexualität haben und sich nicht fortpflanzen (Lk 20,35-36). Die Menschen glauben manchmal, dass ungewöhnliche Ereignisse von Engeln verursacht werden (Joh 5,4; 12,29).

Jesus sagte, „dass diese Kleinen, die an mich glauben“, Engel im Himmel haben, die auf sie aufpassen (Mt 18,6.10). Engel freuen sich, wenn Menschen zu Gott umkehren und Engel bringen die verstorbenen Gerechten ins Paradies (Lk 15,10; 16,22).

Michael Morrison, 1999

SATAN

Satan ist ein gefallener Engel, Anführer der bösen Kräfte in der Geistwelt. In der Schrift wird er auf verschiedene Weise angesprochen: Teufel, Widersacher, der Böse, Mörder, Lügner, Dieb, Versucher, Verkläger unserer Brüder, Drache, Gott dieser Welt usw. Er steht in ständiger Rebellion gegen Gott. Durch seinen Einfluss sät er Zwietracht, Verblendung und Ungehorsam unter den Menschen. In Christus ist er bereits besiegt, und seine Herrschaft und sein Einfluss als Gott dieser Welt werden mit der Rückkehr Jesu Christi enden.

[Glaubenssätze der WKG, S. 6]

(Lukas 10,18; Offenbarung 12,9; 1. Petrus 5,8; Johannes 8,44; Hiob 1,6-12; Sacharja 3,1-2; Offenbarung 12,10; 2. Korinther 4,4; Offenbarung 20,1-3; Hebräer 2,14; 1. Johannes 3,8)

Satan: Gottes besiegtter Feind

Es gibt in der heutigen westlichen Welt zwei unglückliche Trends in Bezug auf Satan, den Teufel, der im Neuen Testament als unerbittlicher Widersacher und Feind Gottes erwähnt wird. Die meisten Menschen sind sich des Teufels nicht bewusst oder unterschätzen seine Rolle bei der Herbeiführung von Chaos, Leid und Bösem. Für viele Menschen ist die Vorstellung von einem wirklichen Teufel bloss ein Überrest von antikem Aberglauben oder bestenfalls ein Bild, welches das Böse in der Welt darstellt.

Andererseits haben Christen abergläubische Ansichten über den Teufel, die unter dem Deckmantel „geistliche Kriegsführung“ bekannt sind, angenommen. Sie geben dem Teufel übermässige Anerkennung und „führen Krieg gegen ihn“ auf eine Art und Weise, die dem Rat, den wir in der Heiligen Schrift finden, nicht angemessen ist. In diesem Artikel sehen wir, welche Informationen uns die Bibel über Satan gibt. Mit diesem Verständnis gewappnet, können wir die Fallgruben der oben erwähnten Extreme vermeiden.

Hinweise aus dem Alten Testament

Jesaja 14,3-23 und Hesekiel 28,1-9 gelten manchmal als Beschreibungen des Ursprungs des Teufels als ein Engel, der sündigte. Einige der Details kann man als Hinweise auf den Teufel verstehen. Doch zeigt der Kontext dieser Abschnitte, dass sich der Hauptteil des Textes auf die Eitelkeit und den Stolz menschlicher Könige bezieht – auf die Könige von Babylon und Tyrus. Der Punkt in beiden Abschnitten ist, dass Könige vom Teufel manipuliert werden und Spiegelbilder seiner bösen Absichten und seines Hasses auf Gott sind. Vom geistlichen Führer, Satan, zu sprechen, bedeutet in einem Atemzug von seinen menschlichen Agenten, den Königen, zu sprechen. Es ist eine Art auszudrücken, dass der Teufel die Welt regiert.

Im Buch Hiob sagt ein Hinweis auf Engel, dass sie bei der Schöpfung der Welt anwesend und mit Staunen und Freude erfüllt waren (Hi 38,7). Andererseits scheint der Satan von Hiob 1-2 auch ein Engelwesen zu sein, da es heisst, dass er unter den „Gottessöhnen“ war. Aber er ist der Widersacher Gottes und seiner Gerechtigkeit.

Es gibt in der Bibel einige Hinweise auf „gefallene Engel“ (2Pt 2,4; Jud 6; Hi 4,18), aber nichts Wesentliches darüber, wie und warum Satan zum Feind Gottes wurde. Die Heilige Schrift gibt uns keine Details über das Leben der Engel, weder über „gute“ Engel, noch über gefallene Engel (die auch Dämonen genannt werden). Die Bibel, insbesondere das Neue Testament, ist viel mehr daran interessiert, uns Satan als jemanden zu zeigen, der versucht, Gottes Vorhaben zu vereiteln. Er wird als der grösste Feind von Gottes Volk, der Kirche Jesu Christi, bezeichnet.

Im Alten Testament wird der Satan oder der Teufel nicht in hervorstechender Weise mit Namen genannt. Jedoch findet man die Überzeugung, dass kosmische Mächte im Krieg mit Gott sind, deutlich in den Motiven ihrer Seiten. Zwei alttestamentliche Motive, die Satan oder den Teufel darstellen, sind kosmische Gewässer und Monster. Sie sind Bilder, die das satanische Böse darstellen, das die Erde in seinem Bann hält und gegen Gott kämpft. In Hiob 26,12-13 sehen wir, wie Hiob erklärt, dass Gott „das Meer erregt“ und „Rahab zerschmettert“ hat. Rahab wird als „flüchtige Schlange“ bezeichnet (V. 13).

An den wenigen Stellen, wo Satan im Alten Testament als persönliches Wesen beschrieben wird, wird Satan als Ankläger dargestellt, der danach trachtet, Zwietracht zu säen und zu verklagen (Sach 3,1-2), er stachelt Menschen zur Sünde gegen Gott an (1Chro 21,1) und benutzt Menschen und die Elemente, um grossen Schmerz und grosses Leid zu verursachen (Hi 1,6-19; 2,1-8).

Im Buch Hiob sehen wir, dass Satan mit anderen Engeln zusammenkommt, um sich selber vor Gott zu

präsentieren, als ob er zu einem himmlischen Konzil berufen worden wäre. Es gibt einige andere biblischen Hinweise auf eine himmlische Versammlung von Engelwesen, welche die Angelegenheiten von Menschen beeinflussen. In einer von diesen betört ein Lügengeist einen König, in den Krieg zu ziehen (1Kön 22,19-22).

Gott wird als jemand dargestellt, der „dem Leviatan die Köpfe zerschlagen und ihn dem wilden Getier zum Frass gegeben hat“ (Ps 74,14). Wer ist Leviatan? Er ist das „Meeresmonster“ – die „flüchtige Schlange“ und „gewundene Schlange“, die der Herr „zu der Zeit“, wenn Gott alles Böse von der Erde verbannt und sein Königreich errichtet, strafen wird (Jes 27,1).

Das Motiv vom Leviatan als Schlange geht zurück auf den Garten Eden. Hier verführt die Schlange – „die listiger ist als alle Tiere auf dem Felde“ – die Menschen zur Sünde gegen Gott, was ihren Fall zur Folge hat (1Mo 3,1-7). Dies führt zu einer anderen Prophezeiung eines zukünftigen Krieges zwischen ihm selber und der Schlange, in der die Schlange einen entscheidenden Kampf zu gewinnen scheint (ein Stechen in die Ferse Gottes), nur um dann den Kampf zu verlieren (sein Kopf wird zertreten). In dieser Prophezeiung sagt Gott zur Schlange: „Ich will Feindschaft setzen zwischen dir und der Frau, zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen; der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1Mo 3,15).

Hinweise im Neuen Testament

Die kosmische Bedeutung dieser Aussage wird im Lichte der Menschwerdung des Sohnes Gottes als Jesus von Nazareth verständlich (Joh 1,1. 14). Wir sehen in den Evangelien, dass Satan versucht, Jesus vom Tag seiner Geburt an bis zu seinem Tod am Kreuz auf die eine oder andere Weise zu zerstören. Wenngleich Satan erfolgreich ist, Jesus durch seine menschlichen Stellvertreter umzubringen, verliert der Teufel durch seinen Tod und die Auferstehung den Krieg.

Nach Jesu Himmelfahrt, geht der kosmische Kampf zwischen der Braut Christi – dem Volk Gottes – und dem Teufel und seinen Lakaien weiter. Aber Gottes Vorhaben siegen und bleiben bestehen. Am Ende wird Jesus zurückkehren und die geistliche Opposition gegen ihn vernichten (1Kor 15,24-28).

Vor allem das Buch der Offenbarung stellt diesen Kampf zwischen den Mächten des Bösen in der Welt, die von Satan angetrieben werden, und den Mächten des Guten in der Kirche, angeführt von Gott, dar. In diesem Buch voller Symbole, das in der Literaturgattung der Apokalypse beschrieben ist, stellen zwei Städte, die überlebensgross sind, Babylon und das grosse, neue Jerusalem zwei irdische Gruppen dar, die sich im Krieg befinden.

Wenn der Krieg vorbei ist, wird der Teufel oder Satan im Abgrund gekettet und wird so daran gehindert, „die ganze Welt zu verführen“ wie er das vorher getan hatte (Röm 12,9).

Am Ende sehen wir, dass das Reich Gottes über alles Böse triumphiert. Es wird durch eine ideale Stadt bildlich dargestellt – die heilige Stadt, das Jerusalem Gottes –, wo Gott und das Lamm zusammen mit ihrem Volk in ewigem Frieden und ewiger Freude wohnen, was durch die gegenseitige Freude, die sie teilen, ermöglicht wird (Offb 21,15-27). Satan und alle Mächte des Bösen werden vernichtet (Offb 20,10).

Jesus und Satan

Im Neuen Testament wird Satan klar als der Widersacher Gottes und der Menschheit identifiziert. Auf die eine oder andere Weise ist der Teufel für das Leid und das Böse in unserer Welt verantwortlich. In seinem Heilungsdienst verwies Jesus sogar auf gefallene Engel und Satan als Ursache für Krankheit und Gebrechen. Natürlich sollten wir aufpassen und nicht jedes Problem oder jede Krankheit als einen direkten Schlag von Satan bezeichnen. Trotzdem ist es lehrreich festzustellen, dass das Neue Testament sich nicht scheut, den Teufel und seine bösen Kohorten für viele Katastrophen, einschliesslich Krankheiten, verantwortlich zu machen. Krankheit ist ein Übel, und nicht etwas, was von Gott verordnet ist.

Jesus bezeichnete Satan und die gefallenen Geister als „den Teufel und seine Engel“, für die das „ewige Feuer“ bereitet ist (Mt 25,41). In den Evangelien lesen wir, dass Dämonen die Ursache für eine Vielfalt von physischen Krankheiten und Gebrechen sind. In einigen Fällen besetzten Dämonen den Verstand und/oder die Körper der Menschen, was in der Folge zu Schwachheiten wie Krämpfen, Stummheit, Blindheit, teilweiser Lähmung und verschiedenen Arten des Wahnsinns führte.

Lukas spricht von einer Frau, der Jesus in der Synagoge begegnete, die „seit achtzehn Jahren einen Geist hatte, der sie krank machte“ (Lk 13,11). Jesus befreite sie von ihrem Gebrechen und wurde kritisiert, weil er an einem Sabbat geheilt hatte. Jesus erwiderte: „Sollte dann nicht diese, die doch Abrahams Tochter ist, die der Satan schon achtzehn Jahre gebunden hatte, am Sabbat von dieser Fessel gelöst werden?“ (V. 16).

In anderen Fällen, entlarvte er Dämonen als Ursache für Gebrechen, wie im Falle eines Jungen, der schreckliche

Krämpfe hatte und von Kindheit an mondsüchtig war (Mt 17,14-19; Mk 9,14-29; Lk 9,37-45). Jesus konnte diesen Dämonen einfach befehlen, den Gebrechlichen zu verlassen und sie gehorchten. Dadurch zeigte Jesus dass er völlige Autorität über die Welt Satans und der Dämonen hatte. Jesus gab dieselbe Autorität über die Dämonen seinen Jüngern (Mt 10,1).

Der Apostel Petrus sprach von Jesu Heilungsdienst als einen, der Menschen von Krankheiten und Gebrechen befreite, für die Satan und seine bösen Geister entweder die direkte oder indirekte Ursache waren. „Ihr wisst, was in ganz Judäa geschehen ist...wie Gott Jesus von Nazareth gesalbt hat mit heiligem Geist und Kraft; der ist umhergezogen und hat Gutes getan und alle gesund gemacht, die in der Gewalt des Teufels waren, denn Gott war mit ihm“ (Apg 10,37-38). Diese Sicht von Jesu Heilungsdienst reflektiert den Glauben, dass Satan der Widersacher Gottes und seiner Schöpfung ist, ganz besonders der Menschheit.

Es legt die letztendliche Schuld für Leid und Sünde auf den Teufel und charakterisiert ihn als den „ersten Sünder“. Der Teufel sündigt von Anfang an“ (1Joh 3,8). Jesus nennt Satan den „Fürst der Dämonen“ – den Herrscher über die gefallenen Engel (Mt 25,41). Jesus hat durch sein Erlösungswerk den Einfluss des Teufels auf die Welt gebrochen. Satan ist der „Starke“, in dessen Haus (die Welt) Jesus eingedrungen ist (Mk 3,27). Jesus hat den Starken „gefesselt“ und „verteilt die Beute“ [trägt seinen Besitz, sein Reich, weg].

Das ist der Grund, warum Jesus im Fleisch kam. Johannes schreibt: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre“ (1Joh 3,8). Der Kolosserbrief spricht von diesem zerstörten Werk in kosmischen Begriffen: „Er hat die Mächte und Gewalten ihrer Macht entkleidet und sie öffentlich zur Schau gestellt und hat einen Triumph aus ihnen gemacht in Christus“ (Kol 2,15).

Der Hebräerbrief geht ausführlicher darauf ein, wie Jesus dies erreichte: „Weil nun die Kinder von Fleisch und Blut sind, hat auch er's gleichermassen angenommen, damit er durch seinen Tod die Macht nähme dem, der Gewalt über den Tod hatte, nämlich dem Teufel, und die erlöste, die durch Furcht vor dem Tod im ganzen Leben Knechte sein mussten“ (Hebr 2,14-15).

Es ist dann nicht überraschend, dass Satan versuchen würde, Gottes Vorhaben in seinem Sohn, Jesus Christus, zu zerstören. Satans Ziel war es, dass fleischgewordene Wort, Jesus, zu töten, als er ein Baby war (Offb 12,3; Mt 2,1-18), ihn während seines Lebens zu versuchen (Lk 4,1-13), und ihn einzusperren und zu töten (V. 13; Lk 22,3-6).

Satan „hatte Erfolg“ im finalen Anschlag auf Jesu Leben, aber Jesu Tod und die darauf folgende Auferstehung entblösten und verdammt den Teufel. Jesus hatte aus den Wegen der Welt und dem Bösen, das vom Teufel und seinen Nachfolgern vorgelegt wurde, ein „öffentliches Spektakel“ gemacht. Es wurde allen klar, die zu hören bereit waren, dass nur Gottes Weg der Liebe richtig ist.

Durch die Person Jesu und sein Erlösungswerk wurden die Pläne des Teufels umgekehrt und er wurde besiegt. Somit hat Christus Satan bereits durch sein Leben, seinen Tod und seine Auferstehung besiegt, indem er die Schande des Bösen entblöste. Jesus sagte seinen Jüngern in der Nacht seines Verrates: „Dass ich zum Vater gehe...der Fürst dieser Welt ist jetzt gerichtet“ (Joh 16,11).

Nach Christi Rückkehr wird der Einfluss des Teufels in der Welt aufhören und seine vollständige Niederlage wird offensichtlich sein. Dieser Sieg wird in einem endgültigen und dauerhaften Wandel am Ende dieses Zeitalters erfolgen (Mt 13,37-42).

Der mächtige Fürst

Während seines irdischen Wirkens hat Jesus erklärt, dass „der Fürst dieser Welt ausgestossen werden wird“ (Joh 12,31), und sagte, dass dieser Fürst „keine Macht“ über ihn hat (Joh 14,30). Jesus hat Satan besiegt, indem der Teufel ihn nicht unter seine Kontrolle bringen konnte. Keine Versuchung die Satan Jesus entgegen schleuderte, war stark genug, um ihn von seiner Liebe zu und seinem Glauben an Gott wegzulocken (Mt 4,1-11). Er hat den Teufel besiegt und den Besitz des „Starken“ – die Welt, die er gefangen hielt –, geraubt (Mt 12,24-29). Als Christen können wir im Glauben an Jesu Sieg über alle Feinde Gottes (und unsere Feinde), einschliesslich des Teufels, ruhen.

Doch die Kirche existiert in der Spannung des „bereits da, aber noch nicht ganz“, in der Gott Satan weiter erlaubt, die Welt zu verführen und Zerstörung und Tod zu verbreiten. Christen leben zwischen dem „Es ist vollbracht“ von Jesu Tod (Joh 19,30) und „Es ist geschehen“ der letztendlichen Zerstörung des Bösen und dem zukünftigen Kommen des Reiches Gottes auf die Erde (Offb 21,6). Satan wird immer noch erlaubt, gegen die Macht des Evangeliums zu eifern. Der Teufel ist immer noch der unsichtbare Fürst der Finsternis, und er hat mit Gottes Erlaubnis die Macht, Gottes Zwecke zu erfüllen.

Das Neue Testament sagt uns, dass Satan die kontrollierende Macht der gegenwärtigen bösen Welt ist, und dass Menschen ihm unbewusst in seiner Opposition gegen Gott folgen. (Im Griechischen ist das Wort „Prinz“ oder „Fürst“ [wie in Joh 12,31 gebraucht] eine Übersetzung des griechischen Wortes archon, was sich auf den höchsten Regierungsbeamten eines politischen Bezirks oder einer Stadt bezog).

Der Apostel Paulus erklärt, dass Satan „der Gott dieser Welt“ ist, der „den Sinn der Ungläubigen verblendet hat“ (2Kor 4,4). Paulus verstand, dass Satan sogar das Werk der Kirche hindern kann (1Th 2,17-19).

Heute zollt ein Grossteil der westlichen Welt einer Realität kaum Aufmerksamkeit, die ihr Leben und ihre Zukunft grundlegend betrifft – die Tatsache, dass der Teufel ein wirkliches Geistwesen ist, der ihnen auf Schritt und Tritt zu schaden versucht und den liebevollen Zweck Gottes vereiteln möchte. Christen werden ermahnt, sich der Machenschaften Satans bewusst zu sein, damit sie diesen durch die Leitung und Kraft des innewohnenden Heiligen Geistes widerstehen können. (Leider sind einige Christen in einer „Jagd“ nach Satan zu einem fehlgeleiteten Extrem gegangen und sie haben jenen unabsichtlich zusätzliches Futter gegeben, welche die Vorstellung verspotten, dass der Teufel ein reales und böses Wesen ist.)

Die Kirche wird davor gewarnt, vor Satans Werkzeugen auf der Hut zu sein. Christliche Leiter, sagt Paulus, müssen ein Leben führen, das Gottes Berufung würdig ist, dass sie sich „nicht fangen in der Schlinge des Teufels“ (1Tim 3,7). Christen müssen auf der Hut vor Satans Machenschaften sein und sie müssen die Waffenrüstung Gottes „gegen die bösen Geister unter dem Himmel“ (Eph 6,10-12) anziehen. Sie sollen dies tun, damit „sie nicht vom Satan übervorteilt werden“ (2Kor 2,11).

Das böse Werk des Teufels

Der Teufel schafft auf verschiedene Weise geistliche Blindheit gegenüber der Wahrheit Gottes in Christus. Falsche Doktrinen und verschiedenartige Vorstellungen „gelehrt von Dämonen“ bringen Menschen dazu, „verführerischen Geistern zu folgen“, obgleich sie sich der letztendlichen Quelle der Verführung nicht bewusst sind (1Tim 4,1-5). Wenn einmal verblendet, sind Menschen nicht in der Lage, das Licht des Evangeliums zu verstehen, welches die gute Nachricht ist, dass Christus uns von Sünde und vom Tod erlöst (1Joh 4,1-2; 2Joh 7). Satan ist der Hauptfeind des Evangeliums, „der Böse“, der versucht, Menschen zu verführen, die gute Nachricht abzulehnen (Mt 13,18-23).

Satan muss nicht auf persönliche Weise versuchen, Sie zu verführen. Er kann durch Menschen wirken, die falsche philosophische und theologische Vorstellungen verbreiten. Menschen können auch durch die Struktur des Bösen und der Verführung, die in unsere menschliche Gesellschaft eingebettet ist, verklavt werden. Der Teufel kann auch unsere gefallene menschliche Natur gegen uns verwenden, sodass Menschen glauben, dass sie „die Wahrheit“ haben, wenn sie in Wirklichkeit das, was von Gott ist, gegen das, was von der Welt und vom Teufel ist, aufgegeben haben. Solche Menschen glauben, dass ihr fehlgeleitetes Glaubenssystem sie retten wird (2Th 2,9-10), aber was sie in Wirklichkeit getan haben, ist, dass sie „Gottes Wahrheit in Lüge verkehrt haben“ (Röm 1,25). „Die Lüge“ scheint gut und wahr zu sein, weil Satan sich selber und sein Glaubenssystem auf eine solche Weise präsentiert, dass seine Lehre wie eine Wahrheit von einem „Engel des Lichts“ (2Kor 11,14) wirkt.

Allgemein gesagt steht Satan hinter der Versuchung und dem Verlangen unserer gefallenen Natur zu sündigen, und daher wird er der „Versucher“ (1Th 3,5; 1Kor 6,5; Apg 5,3) genannt. Paulus führt die Gemeinde in Korinth zurück zu 1. Mose 3 und der Geschichte im Garten Eden, um sie zu ermahnen, nicht von Christus abgewendet zu werden, etwas, was der Teufel versucht. „Ich fürchte aber, dass wie die Schlange Eva verführte mit ihrer List, so auch eure Gedanken abgewendet werden von der Einfalt und Lauterkeit gegenüber Christus“ (2Kor 11,3).

Dies heisst nicht, dass Paulus glaubte, dass Satan jeden persönlich versuchte und direkt verführte. Menschen, die jedes Mal, wenn sie sündigen, meinen, dass „der Teufel mich dazu gebracht hat“, erkennen nicht, dass der Satan das von ihm geschaffene System des Bösen in der Welt und unsere gefallene Natur gegen uns benutzt. In Falle der oben erwähnten Christen in Thessalonich hätte diese Täuschung von Lehrern, die die Saat des Hasses gegen Paulus gesät haben, erreicht werden können, indem sie Menschen zum Glauben verführen, dass er [Paulus] sie täuscht oder Gier oder irgendein anderes unreines Motiv vertuscht (1Th 2,3-12). Trotzdem, da der Teufel Zwietracht sät und die Welt manipuliert, steckt schliesslich hinter allen Menschen, die Zwietracht und Hass säen, der Versucher selbst.

Gemäss Paulus sind Christen, die von der Gemeinschaft der Kirche wegen Sünde getrennt wurden, in der Tat, „dem Satan übergeben“ (1Kor 5,5; 1Tim 1,20), oder haben „sich abgewandt und folgen dem Satan“ (1Tim 5,15). Petrus ermahnt seine Herde: „Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge“ (1Pt 5,8). Der Weg, Satan zu besiegen, sagt Petrus, liegt darin, „ihm zu widerstehen“ (V. 9).

Wie widerstehen Menschen Satan? Jakobus erklärt: „So seid nun Gott untertan. Widersteht dem Teufel, so flieht er von euch. Naht euch zu Gott, so naht er sich zu euch. Reinigt die Hände, ihr Sünder, und heiligt eure Herzen, ihr Wankelmütigen“ (Jak 4,7-8). Wir sind Gott nahe, wenn unser Herz eine andächtige Einstellung der Freude, des Friedens und der Dankbarkeit gegenüber ihm hat, die durch seinen innewohnenden Geist der Liebe und des Glaubens ernährt wird.

Menschen, die Christus nicht kennen und nicht von seinem Geist geleitet werden (Röm 8,5-17) „leben nach dem Fleisch“ (V. 5). Sie sind im Einklang mit der Welt und folgen „dem Geist, der zu dieser Zeit am Werk in den Kindern des Ungehorsams ist“ (Eph 2,2). Dieser Geist, der an anderer Stelle als der Teufel oder Satan identifiziert ist,

manipuliert Menschen, sodass sie darauf bedacht sind, „die Begierden des Fleisches und der Sinne“ zu tun (V. 3). Aber durch Gottes Gnade können wir das Licht der Wahrheit sehen, das in Christus ist, und ihm durch den Geist Gottes folgen, statt dass wir unwissentlich unter den Einfluss des Teufels, der gefallenen Welt und unserer geistlich schwachen und sündigen menschlichen Natur geraten.

Satans Kriegsführung und seine endgültige Niederlage

„Die ganze Welt liegt im Argen“ [ist unter der Kontrolle des Teufels] schreibt Johannes (1Joh 5,19). Aber denen, die Kinder Gottes und Nachfolger Christi sind, wurde Verständnis gegeben, „den Wahrhaftigen zu erkennen“ (V. 20).

Diesbezüglich ist Offenbarung 12,7-9 sehr dramatisch. Im Kriegsführungsmotiv der Offenbarung, zeichnet das Buch einen kosmischen Kampf zwischen Michael und seinen Engeln und dem Drachen (Satan) und seinen gefallenen Engeln. Der Teufel und seine Lakaien wurden besiegt und „ihre Stätte wurde nicht mehr gefunden im Himmel“ (V. 8). Das Ergebnis? „Und es wurde hinausgeworfen der grosse Drache, die alte Schlange, die da heisst: Teufel und Satan, der die ganze Welt verführt, und er wurde auf die Erde geworfen, und seine Engel wurden mit ihm dahin geworfen“ (V. 9). Die Vorstellung ist, dass Satan seinen Krieg gegen Gott fortführt, indem er Gottes Volk auf Erden verfolgt.

Das Schlachtfeld zwischen dem Bösen (manipuliert von Satan) und dem Guten (geführt von Gott), resultiert in Krieg zwischen Babylon, der Grossen (die Welt unter der Kontrolle des Teufels) und dem neuen Jerusalem (das Volk Gottes, das Gott und dem Lamm Jesus Christus nachfolgt). Es ist ein Krieg, der dazu bestimmt ist, von Gott gewonnen zu werden, weil nichts sein Vorhaben besiegen kann.

Am Ende werden alle Feinde Gottes, Satan eingeschlossen, besiegt. Das Reich Gottes – eine neue Weltordnung – kommt auf die Erde, symbolisiert vom neuen Jerusalem im Buch der Offenbarung. Der Teufel wird aus der Gegenwart Gottes entfernt und sein Reich wird mit ihm ausgelöscht (Offb 20,10) und durch Gottes ewige Herrschaft der Liebe ersetzt.

Wir lesen diese ermutigenden Worte über „das Ende“ aller Dinge: „Und ich hörte eine grosse Stimme von dem Thron her, die sprach: Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen. Und der auf dem Thron sass, sprach: Siehe, ich mache alles neu! Und er spricht: Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiss!“ (Offb 1,3-5).

Paul Kroll, 2004

DAS EVANGELIUM

Das Evangelium ist die gute Nachricht über die Erlösung durch Gottes Gnade aufgrund des Glaubens an Jesus Christus. Es ist die Botschaft, dass Christus für unsere Sünden gestorben ist, dass er begraben, nach der Schrift am dritten Tage auferweckt wurde und dann seinen Jüngern erschien. Das Evangelium ist die gute Nachricht, dass wir durch das Heilswerk Jesu Christi ins Reich Gottes eingehen können.

[Glaubenssätze der WKG, S. 6]

(1. Korinther 15,1-5; Apostelgeschichte 5,31; Lukas 24,46-48; Johannes 3,16; Matthäus 28,19-20; Markus 1,14-15; Apostelgeschichte 8,12; 28,30-31)

Warum wurden Sie geboren?

Die wurden für einen Zweck erschaffen! Gott schuf jeden von uns aus einem Grund – und wir sind am glücklichsten, wenn wir in Harmonie mit dem Zweck leben, den er uns gegeben hat. Sie müssen wissen, was dieser ist.

Viele Menschen haben keine Vorstellung, worum es im Leben geht. Sie leben, und sie sterben, sie suchen nach einer Art Bedeutung und fragen sich, ob ihr Leben einen Zweck hat, wo sie hingehören, ob sie im grossen Plan der Dinge wirklich eine Bedeutung haben. Sie mögen die feinste Flaschensammlung zusammengestellt, oder im Gymnasium den Popularitätspreis gewonnen haben, aber allzu schnell verfliegen die jugendlichen Pläne und Träume in Sorgen und Frustrationen über verpasste Gelegenheiten, gescheiterte Beziehungen oder zahllose „Wenn nur“ oder „Was hätte sein können“.

Viele Menschen führen ein leeres, unerfülltes Leben ohne festen Zweck und Bedeutung, die über die kurzlebige Befriedigung von Geld, Sex, Macht, Respekt oder Popularität hinausgeht, die nichts bedeuten, besonders wenn die Dunkelheit des Todes naht. Aber das Leben könnte so viel mehr als das sein, weil Gott jedem von uns viel mehr anbietet. Er bietet uns wahre Bedeutung und einen echten Lebensinn an – die Freude, das zu sein, wozu er uns geschaffen hat.

Teil 1: Der Mensch nach Gottes Bilde geschaffen

Das erste Kapitel der Bibel sagt uns, dass Gott die Menschen „nach seinem Bilde“ geschaffen hat (1Mo 1,27). Männer und Frauen wurden „nach dem Bilde Gottes geschaffen“ (gleicher Vers). Offensichtlich sind wir nicht in Hinblick auf Grösse oder Gewicht oder Hautfarbe nach dem Bilde Gottes geschaffen. Gott ist Geist, kein geschaffenes Wesen, und wir sind aus Materie erschaffen. Dennoch hat Gott die Menschheit nach seinem Bilde gemacht, was bedeutet, dass er uns auf wesentliche Art und Weise ihm ähnlich gemacht hat. Wir haben Selbstbewusstsein, wir können kommunizieren, planen, kreativ denken, entwerfen und bauen, Probleme lösen und eine Kraft für das Gute in der Welt sein. Und wir können lieben. Wir sollen „nach Gott geschaffen werden, in wahrer Gerechtigkeit und Heiligkeit“ (Eph 4,24). Doch oft sind Menschen gerade in dieser Hinsicht überhaupt nicht Gott ähnlich. In der Tat, können Menschen oft ziemlich gottlos sein. Trotz unserer Gottlosigkeit jedoch gibt es gewisse Dinge, auf die wir uns verlassen können. Einmal, dass Gott in seiner Liebe zu uns immer treu sein wird.

Ein perfektes Beispiel

Das Neue Testament hilft uns zu verstehen, was es bedeutet, nach dem Bilde Gottes geschaffen zu sein. Der Apostel Paulus sagt uns, dass Gott uns in etwas umformt, das perfekt und gut ist – in das Bild Jesu Christi. „Denn die er ausersehen hat, die hat er auch vorherbestimmt, dass sie gleich sein sollten dem Bild seines Sohnes, damit dieser der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Röm 8,29). Mit anderen Worten, Gott hatte von Anbeginn an die Absicht, dass wir wie Jesus, dem Sohn Gottes im Fleisch werden sollten.

Paulus sagt, dass Jesus selber „das Ebenbild Gottes ist“ (2Kor 4,4). „Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1,15). Er ist das perfekte Beispiel dessen, wozu wir geschaffen wurden. Wir sind Gottes Kinder in seiner Familie und wir schauen auf Jesus, Gottes Sohn, um zu sehen, was das bedeutet.

Einer der Jünger Jesu fragte ihn: „Zeige uns den Vater“ (Joh 14,8). Jesus erwiderte: „Wer mich sieht, der sieht den Vater“ (V. 9). Mit anderen Worten, Jesus sagt: Was ihr wirklich über Gott wissen müsst, könnt ihr in mir sehen.

Er spricht nicht über Hautfarbe, Kleidungsstile oder die Fähigkeiten eines Zimmermanns – er spricht über Geist, Einstellung und Handlungen. Gott ist Liebe, schrieb Johannes (1Joh 4,8), und Jesus zeigt uns, was Liebe ist, und wie wir als Menschen, die in sein Ebenbild umgestaltet werden, lieben sollen.

Da Menschen nach dem Bilde Gottes gemacht wurden, und Jesus das Ebenbild Gottes ist, ist es kein Wunder, dass Gott uns in das Ebenbild Jesu formt. Er soll in uns „Gestalt“ annehmen (Gal 4,19). Unser Ziel ist es, „zum vollkommenen Mass der Fülle Christi zu gelangen“ (Eph 4,13). Während wir in Jesu Bild umgestaltet werden, wird das Bild Gottes in uns wiederhergestellt, und wir werden das, wozu wir geschaffen wurden.

Vielleicht sind Sie jetzt Jesus nicht sehr ähnlich. Das ist okay. Gott weiss bereits darüber Bescheid, und das ist der Grund, weshalb er mit Ihnen arbeitet. Wenn Sie es ihm erlauben, wird er Sie ändern – Sie verwandeln – damit Sie mehr und mehr wie Christus werden (2Kor 3,18). Es braucht Geduld – aber der Prozess erfüllt das Leben mit Bedeutung und Zweck.

Warum vollbringt es Gott nicht alles in einem Augenblick? Weil das die echte, denkende und liebende Person, die Sie nach seinem Willen sein sollten, nicht in Betracht zöge. Eine Veränderung des Sinnes und des Herzens, die Entscheidung, sich an Gott zu wenden und ihm zu vertrauen, mag nur einen Augenblick beanspruchen, wie die Entscheidung, eine bestimmte Strasse entlang zu gehen. Aber die tatsächliche Reise entlang der Strasse braucht Zeit und kann voller Hindernisse und Schwierigkeiten sein. In derselben Weise braucht es Zeit, Gewohnheiten, Verhaltensweisen und tief verwurzelte Einstellungen zu verändern.

Ausserdem liebt Gott Sie und möchte, dass Sie ihn lieben. Aber Liebe ist nur dann Liebe, wenn sie aus freien Stücken gegeben wird, nicht, wenn sie gefordert wird. Erzwungene Liebe ist überhaupt keine Liebe.

Es wird besser und besser

Gottes Zweck für Sie ist nicht nur wie Jesus vor 2000 Jahren zu sein – sondern auch so zu sein, wie er jetzt ist – auferstanden, unsterblich, erfüllt mit Herrlichkeit und Macht! Er wird „unseren nichtigen Leib verwandeln, dass er gleich werde seinem verherrlichten Leibe nach der Kraft, mit der er sich alle Dinge untertan machen kann“ (Phil 3,21). Wenn wir mit Christus in diesem Leben vereinigt worden sind, „so werden wir ihm auch in der Auferstehung gleich sein“ (Röm 6,5). „Wir werden ihm gleich sein“ versichert uns Johannes (1Joh 3,2).

Wenn wir Gottes Kinder sind, schreibt Paulus, dann können wir sicher sein, „dass wir auch mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden“ (Röm 8,17). Wir werden eine Herrlichkeit empfangen wie sie Jesus hat – Leiber, die unsterblich sind, die nie verfallen, Leiber, die geistlich sind. Wir werden auferstehen in Herrlichkeit, wir werden auferstehen in Kraft (1Kor 15,42-44). „Und wie wir getragen haben das Bild des irdischen, so werden wir auch tragen das Bild des himmlischen“ – wir werden wie Christus sein! (V. 49).

Hätten Sie gerne Herrlichkeit und Unsterblichkeit? Gott hat Sie für diesen Zweck geschaffen! Es ist ein wunderbares Geschenk, das er Ihnen schenken möchte. Es ist eine spannende und wunderbare Zukunft – und sie gibt dem Leben Bedeutung und Sinn.

Wenn wir das Endresultat sehen, dann macht der Prozess, in dem wir uns jetzt befinden, mehr Sinn. Die Schwierigkeiten, Prüfungen und Schmerzen im Leben sowie auch die Freuden, machen mehr Sinn, wenn wir wissen, worum es im Leben geht. Wenn wir wissen, welche Herrlichkeit wir erhalten werden, sind die Leiden in diesem Leben leichter zu ertragen (Röm 8,28). Gott hat uns ausserordentlich grosse und kostbare Verheissungen gegeben.

Gibt es hier ein Problem?

Aber Moment Mal, mögen Sie denken. Ich werde für diese Art von Herrlichkeit und Macht nie gut genug sein. Ich bin bloss eine gewöhnliche Person. Wenn der Himmel ein perfekter Ort ist, dann gehöre ich dort nicht hin; mein Leben ist durcheinander.

Das ist okay – Gott weiss das, aber er wird sich dadurch nicht aufhalten lassen. Er hat Pläne für Sie, und er hat bereits für solche Probleme vorgesorgt, damit sie gelöst werden können. Weil alle Menschen die Sache vergeigt haben; das Leben aller Menschen ist verpfuscht und niemand verdient es, Herrlichkeit und Macht zu erhalten.

Aber Gott weiss, wie man Menschen, die Sünder sind, rettet – und egal, wie oft sie alles verpfuschen, er weiss, wie man sie rettet.

Gottes Plan richtet sich auf Jesus Christus – der an unserer Statt sündenlos war und für unsere Sünden an unserer Statt litt. Er repräsentiert uns vor Gott, und bietet uns das Geschenk des ewigen Lebens an, wenn wir es von ihm annehmen möchten.

Teil 2: Die Gabe Gottes

Wir alle versagen, sagt Paulus, aber wir wurden durch die Gnade Gottes gerechtfertigt. Es ist ein Geschenk! Wir können es nicht verdienen – Gott gibt es uns aus seiner Gnade und Barmherzigkeit heraus.

Menschen, die aus eigener Kraft im Leben zurechtkommen, müssen nicht gerettet werden – es sind Menschen, die in Schwierigkeiten sind, die gerettet werden müssen. Rettungsschwimmer „retten“ keine Menschen, die selber schwimmen können – sie retten Menschen, die am Ertrinken sind. Geistlich gesehen sind wir alle am Ertrinken. Keiner von uns kommt der Vollkommenheit Christi nahe, und ohne diese sind wir so gut wie tot.

Viele Menschen scheinen zu denken, dass wir für Gott „gut genug“ sein müssen. Nehmen wir mal an, wir würden einige fragen: „Was lässt Sie glauben, dass Sie in den Himmel kommen oder dass Sie ewiges Leben im Reich Gottes haben werden?“ Darauf würden viele antworten: „Weil ich gut gewesen bin. Ich habe dies oder jenes getan.“

Die Wahrheit ist, dass wir niemals „gut genug“ sein werden, egal wie viel Gutes wir getan haben, um einen Platz in einer perfekten Welt zu verdienen, weil wir unvollkommen sind. Wir haben versagt, aber wir werden durch Gottes Gabe gerecht gemacht, durch das, was Jesus Christus für uns getan hat.

Nicht durch gute Werke

Gott hat uns gerettet, sagt die Bibel „nicht nach unseren Werken, sondern nach seinem Ratschluss und seiner Gnade“ (2Tim 1,9). Er machte uns selig nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit“ (Tit 3,5).

Sogar wenn unsere Werke sehr gut sind, sind sie nicht der Grund, warum uns Gott rettet. Wir müssen gerettet werden, weil unsere guten Werke nicht genug sind, um uns zu retten. Wir brauchen Barmherzigkeit und Gnade, und Gott gibt uns genau das durch Jesus Christus.

Wenn es für uns möglich wäre, das ewige Leben durch gutes Verhalten zu verdienen, dann hätte uns Gott gesagt, wie. Wenn das Befolgen von Geboten uns ewiges Leben geben könnte, hätte Gott es auf diese Weise getan, sagt Paulus.

„Denn nur wenn ein Gesetz gegeben wäre, das lebendig machen könnte, käme die Gerechtigkeit wirklich aus dem Gesetz“ (Gal 3,21). Aber das Gesetz kann uns kein ewiges Leben geben – sogar wenn wir es halten könnten.

„Denn wenn die Gerechtigkeit durch das Gesetz kommt, so ist Christus vergeblich gestorben“ (Gal 2,21). Wenn Menschen sich ihr Heil erarbeiten könnten, dann würden wir keinen Erlöser benötigen, um uns zu retten. Es wäre für Jesus nicht nötig gewesen, zur Erde zu kommen, oder zu sterben und wieder auferweckt zu werden.

Aber Jesus kam gerade zu diesem Zweck auf die Erde – um für uns zu sterben. Jesus sagte, dass er kam, „um sein Leben zu einer Erlösung für viele zu geben“ (Mt 20,28). Sein Leben war die Zahlung eines Lösegeldes, das gegeben wurde, um uns zu befreien und zu erlösen. Die Bibel zeigt wiederholt, dass „Christus für uns starb“, und dass er „für unsere Sünden“ starb (Röm 5,6-8; 2Kor 5,14; 15,3; Gal 1,4; 1Th 5,10).

„Der Sünde Sold ist der Tod“ sagt Paulus in Römer 6,23, „die Gabe Gottes aber ist das ewige Leben in Christus Jesus, unserem Herrn“. Wir verdienen den Tod, aber wir werden durch die Gnade Jesu Christi gerettet. Wir verdienen es nicht, mit Gott zu leben, da wir nicht vollkommen sind, aber Gott rettet uns durch seinen Sohn Jesus Christus.

Beschreibungen des Heils

Die Bibel erklärt unser Heil auf vielerlei Weise – manchmal benutzt sie finanzielle Begriffe, manchmal orte, die sich auf Opfer, Familie oder Freunde beziehen.

Der finanzielle Begriff drückt aus, dass er den Preis zahlte, um uns zu befreien. Er nahm die Strafe (den Tod), den wir verdienten auf sich, und zahlte die Schuld, die wir schuldig waren. Er nimmt unsere Sünde und unseren Tod und gibt uns im Gegenzug seine Gerechtigkeit und sein Leben.

Gott akzeptiert Jesu Opfer für uns (schliesslich ist er derjenige, der Jesus sandte, um es zu geben), und er akzeptiert Jesu Gerechtigkeit für uns. Daher sind wir, die wir uns einst Gott widersetzen, jetzt seine Freunde (Röm 5,10).

„Auch euch, die ihr einst fremd und feindlich gesinnt wart in bösen Werken, hat er nun versöhnt durch den Tod seines sterblichen Leibes, damit er euch heilig und untadelig und makellos vor sein Angesicht stelle“ (Kol 1,21-22).

Auf Grund von Christi Tod sind wir aus Gottes Sicht heilig. In Gottes Buch gingen wir von einer riesigen Schuld zu einem riesigen Guthaben – nicht auf Grund dessen, was wir, getan haben, sondern auf Grund dessen, was Gott getan hat.

Gott nennt uns nun seine Kinder – er hat uns adoptiert (Eph 1,5). „Wir sind Gottes Kinder“ (Röm 8,16). Und dann beschreibt Paulus die wunderbaren Resultate unserer Adoption: „Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi“ (V. 17). Das Heil wird als ein Erbe beschrieben. „Er hat euch tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht“ (Kol 1,12).

Wegen Gottes Grosszügigkeit, wegen seiner Gnade, werden wir ein Vermögen erben – wir werden das Universum mit Christus teilen. Oder vielmehr, er wird es mit uns teilen, nicht weil wir irgendetwas getan haben, sondern weil er uns liebt und er es uns geben möchte.

Empfangen durch Glauben

Jesus hat uns qualifiziert; er hat nicht nur die Strafe für unsere Sünde bezahlt, sondern für die Sünden aller Menschen (1Joh 2,2). Aber viele Menschen verstehen das noch nicht. Vielleicht haben diese Menschen die Botschaft des Heils noch nicht gehört, oder sie hörten eine entstellte Version, die für sie keinen Sinn machte. Aus irgendeinem Grunde haben sie der Botschaft nicht geglaubt.

Es ist so, wie wenn Jesus ihre Schulden bezahlt, ihnen ein gewaltiges Bankkonto gegeben hat, aber sie haben noch nicht davon gehört, oder glauben es nicht ganz, oder sie meinen nicht, dass sie überhaupt irgendwelche Schulden hatten. Oder es ist so wie wenn Jesus eine grosse Party schmeisst, und er gibt ihnen eine Eintrittskarte, und doch entscheiden sich einige Menschen, nicht zu kommen.

Oder sie sind Sklaven, die im Dreck arbeiten, und Jesus kommt daher und sagt: „Ich habe eure Freiheit erkauft.“ Einige Menschen hören diese Botschaft nicht, einige glauben sie nicht, und einige würden lieber im Dreck bleiben, statt herauszufinden, was Freiheit ist. Aber andere hören die Botschaft, glauben sie, und kommen aus dem Dreck heraus, um zu sehen, wie ein neues Leben mit Christus aussehen könnte.

Die Botschaft des Heils wird durch Glauben empfangen – indem man Jesus vertraut, indem man ihm beim Wort nimmt, indem man der guten Nachricht glaubt. „Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig“ [gerettet] (Apg 16,31). Das Evangelium wird für „alle, die daran glauben“, wirksam (Röm 1,16). Wenn wir nicht an die Botschaft glauben, wird sie uns nicht viel nützen.

Natürlich umfasst der Glaube mehr, als bloss gewisse Tatsachen über Jesus zu glauben. Die Tatsachen haben dramatische Auswirkungen für uns – wir müssen uns vom Leben abwenden, das wir nach unserem eigenen Bilde geschaffen haben, und uns stattdessen Gott zuwenden, der uns nach seinem Bilde gemacht hat.

Wir sollten zugeben, dass wir Sünder sind, dass wir das Recht auf ewiges Leben nicht verdient haben, und dass wir es nicht verdienen, Miterben Christi zu sein. Wir müssen zugeben, dass wir niemals „gut genug“ für den Himmel sein werden – und wir müssen vertrauen, dass das Ticket, das Jesus uns gibt, in der Tat gut genug ist, damit wir bei der Party sein können. Wir müssen vertrauen, dass er in seinem Tod und in seiner Auferstehung genug getan hat, um unsere geistlichen Schulden zu bezahlen. Wir müssen an seine Barmherzigkeit und seine Gnade vertrauen, und zugeben, dass es keinen anderen Weg gibt, um hineinzukommen.

Ein kostenloses Angebot

Gehen wir in unserer Diskussion zurück zum Sinn des Lebens. Gott sagt, dass er uns für einen Zweck gemacht hat, und dieser Zweck besteht darin, dass wir wie er werden. Wir sollen mit Gottes Familie, den Geschwistern Jesu vereint werden und werden Anteil am Familienvermögen erhalten! Es ist ein wunderbarer Zweck und eine wunderbare Verheissung.

Aber wir haben unseren Teil nicht getan. Wir sind nicht so gut wie Jesus gewesen – d.h. wir sind nicht perfekt gewesen. Was bringt uns dann zur Annahme, dass wir auch den anderen Teil des „Geschäftes“ erhalten werden – ewige Herrlichkeit? Die Antwort ist, dass wir Gott vertrauen müssen, dass er so barmherzig und voller Gnade ist, wie er behauptet. Er hat uns zu diesem Zweck gemacht, und er wird diesen Zweck ausführen! Wir können zuversichtlich sein, sagt Paulus, dass „der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden bis an den Tag Christi Jesu“ (Phil 1,6).

Jesus hat den Preis bezahlt und das Werk getan, und seine Botschaft – die Botschaft der Bibel – ist, dass unser Heil durch das kommt, was er für uns getan hat. Erfahrung (sowie die Heilige Schrift) sagt, dass wir uns nicht auf uns selber verlassen können. Unsere einzige Hoffnung auf Heil, auf Leben, das zu werden, wozu Gott uns gemacht hat, besteht darin, auf Christus zu vertrauen. Wir können wie Christus werden, weil er, der all unsere Fehler und unser Versagen kennt, sagt, dass er es ausführen wird!

Ohne Christus ist das Leben sinnlos – wir stecken im Dreck. Aber Jesus sagt uns, dass er unsere Freiheit erkauft hat, er kann uns reinigen, er bietet uns ein kostenloses Ticket für die Party und volles Anrecht am Familienvermögen an. Wir können dieses Angebot annehmen, oder wir können es abtun und im Dreck bleiben.

Teil 3: Sie sind zum Bankett eingeladen!

Jesus sah wie ein unbedeutender Zimmermann in einem unbedeutenden Dorf in einem unbedeutenden Teil des Römischen Reiches aus. Aber nun wird er weithin als die bedeutendste Person, die je gelebt hat, angesehen. Sogar Ungläubige erkennen an, dass er sein Leben aufgab, um anderen zu dienen, und dieses Ideal der selbstaufopfernden Liebe reicht hinein in die Tiefen der menschlichen Seele und berührt das Bild Gottes in uns. Er lehrte, dass Menschen ein echtes und volles Leben finden können, wenn sie bereit sind, ihr eigenes wankendes Festhalten an der Existenz aufzugeben und ihm in das Leben des Reiches Gottes zu folgen. „Wer sein Leben verliert um meinetwillen, der wird's finden“ (Mt 10,39). Wir haben nichts zu verlieren, ausser ein sinnloses Leben, ein frustrierendes Leben, und Jesus bietet uns erfüllendes, freudiges, spannendes und überfließendes Leben an – für alle Ewigkeit. Er lädt uns ein, Stolz und Sorge aufzugeben, und wir gewinnen inneren Frieden und Freude im Herzen.

Der Weg Jesu

Jesus lädt uns ein, uns ihm in seiner Herrlichkeit anzuschliessen – aber die Reise zur Herrlichkeit erfordert Demut, indem wir anderen Menschen den Vorzug geben. Wir müssen unseren Griff auf die Dinge dieses Leben lockern und unseren Halt auf Jesus festigen. Wenn wir neues Leben haben möchten, müssen wir bereit sein, das alte loszulassen.

Wir wurden gemacht, um wie Jesus zu sein. Aber wir kopieren nicht einfach einen respektierten Helden. Beim Christentum geht es nicht um religiöse Rituale oder sogar religiöse Ideale. Es geht um Gottes Liebe für die Menschheit, seine Treue zur Menschheit, und seine Liebe und Treue, die in Jesus Christus in menschlicher Form sichtbar wurden.

In Jesus demonstriert Gott seine Gnade; er weiss, dass wir niemals aus eigener Kraft heraus gut genug sein werden, egal, wie hart wir versuchen. In Jesus gibt uns Gott Hilfe; er sendet den Heiligen Geist in Jesu Namen um in uns zu leben, um uns von innen nach aussen zu verändern. Gott formt uns, dass wir ihm gleich sind; wir versuchen nicht, aus eigener Kraft Gott ähnlich zu werden.

Jesus bietet uns eine Ewigkeit der Freude an. Jede Person, als Kind in der Familie Gottes, hat einen Zweck und eine Bedeutung – ein Leben in Ewigkeit. Wir wurden für ewige Herrlichkeit gemacht, und der Weg zur Herrlichkeit ist Jesus, der selber der Weg, die Wahrheit und das Leben ist (Joh 14,6).

Für Jesus bedeutete es ein Kreuz. Er ruft auch uns auf, uns diesem Teil der Reise anzuschliessen. „Da sprach er zu ihnen allen: Wer mir folgen will, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich täglich und folge mir nach“ (Lk 9,23). Aber auf das Kreuz erfolgte eine Auferstehung zur Herrlichkeit.

Ein feierliches Bankett

In einigen Geschichten verglich Jesus das Heil mit einem Bankett. Im Gleichnis vom verlorenen Sohn gab der Vater eine Party für seinen abtrünnigen Sohn, der schliesslich nach Hause kam. „Bringt das gemästete Kalb und schlachtet's; lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn war tot und ist wieder lebendig geworden; er war verloren und ist gefunden worden“ (Lk 15,23-24). Jesus erzählte die Geschichte, um den Punkt zu illustrieren, dass der ganze Himmel sich freut, wenn jemand sich zu Gott hinwendet (V. 7).

Jesus erzählte ein anderes Gleichnis über einen Menschen (der Gott darstellte), der ein „grosses Abendmahl bereitete und viele Gäste einlud“ (Lk 14,16). Aber überraschenderweise haben viele Menschen diese Einladung ignoriert. „Und sie fingen an alle nacheinander, sich zu entschuldigen“ (V. 18). Einige waren besorgt um ihr Geld oder ihre Arbeit; andere waren durch familiäre Angelegenheiten abgelenkt (V. 18-20). So lud der Meister stattdessen arme Leute ein (V. 21).

So ist es mit dem Heil. Jesus lädt alle ein, aber einige Leute sind zu beschäftigt mit den Dingen dieser Welt, um darauf zu antworten. Aber jene, die „arm“ sind, die erkennen, dass es wichtigere Dinge als Geld, Sex, Macht und Ruhm gibt, sind erpicht zu kommen, um das wahre Leben bei Jesu Abendmahl zu feiern.

Jesus erzählte eine andere Geschichte, in der er das Heil mit einem Mann (der Jesus darstellt) vergleicht, der auf eine Reise ging. „Denn es ist wie mit einem Menschen, der ausser Landes ging: er rief seine Knechte und vertraute ihnen sein Vermögen an; dem einen gab er fünf Zentner Silber, dem andern zwei, dem dritten einen, jedem nach seiner Tüchtigkeit, und zog fort“ (Mt 25,14-15). Das Geld könnte mehrere Dinge symbolisieren, die Christus uns gibt; betrachten wir es hier als Darstellung der Heilsbotschaft.

Nach einer langen Zeit kam der Meister zurück und verlangte Abrechnung. Zwei der Knechte zeigten, dass sie etwas mit dem Geld des Meisters erreicht hatten, und sie wurden belohnt: „Da sprach sein Herr zu ihm: Recht so, du tüchtiger und treuer Knecht, du bist über wenigem treu gewesen, ich will dich über viel setzen; geh hinein zu deines Herrn Freude!“ (Lk 15,22).

Sie sind eingeladen!

Jesus lädt uns ein, an seinem Glück teilzuhaben, die ewigen Freuden, die Gott für uns hat, mit ihm zu teilen. Er ruft uns auf, wie er zu sein, unsterblich zu sein, unvergänglich, herrlich und sündenlos. Wir werden übernatürliche Kraft haben. Wir werden eine Vitalität, Intelligenz, Kreativität, Macht und Liebe haben, die weit über das hinausgeht, was wir jetzt kennen. Wir können dies nicht aus eigener Kraft tun – wir müssen erlauben, dass es Gott in uns tut. Wir müssen seine Einladung akzeptieren, um aus dem Dreck heraus und zu seinem feierlichen Bankett zu kommen. Haben Sie darüber nachgedacht, seine Einladung anzunehmen? Falls ja, dann mögen Sie nicht gleich erstaunliche Resultate sehen, doch Ihr Leben wird bestimmt eine neue Bedeutung und einen neuen Zweck erhalten. Sie werden Sinn finden, Sie werden verstehen, wohin Sie gehen und warum, und Sie werden neue Stärke erhalten, neuen Mut und grossen Frieden. [Jesus lädt uns zu einer Party ein, die auf ewig währt. Werden Sie die Einladung annehmen?](#)

Michael Morrison, 2003

CHRISTLICHES VERHALTEN

Grundlage des christlichen Verhaltens ist Vertrauen und liebevolle Treue zu unserem Erlöser, der uns geliebt und sich für uns hingegeben hat. Vertrauen zu Jesus Christus drückt sich aus in Glauben an das Evangelium und in Werken der Liebe. Durch den Heiligen Geist verwandelt Christus die Herzen seiner Gläubigen und lässt sie Frucht tragen: Liebe, Freude, Frieden, Treue, Geduld, Freundlichkeit, Sanftmut, Selbstbeherrschung, Gerechtigkeit und Wahrheit. [Glaubenssätze der WKG, S. 7]

(1. Johannes 3,23-24; 4,20-21; 2. Korinther 5,15; Galater 5,6.22-23; Epheser 5,9)

Verhaltensmassstäbe im Christentum

Christen sind nicht unter dem Gesetz des Mose und wir können nicht durch irgendein Gesetz gerettet werden, auch nicht durch die Gebote des Neuen Testaments. Aber das Christentum hat dennoch Verhaltensmassstäbe. Es beinhaltet Änderungen in der Art, in der wir leben. Es stellt Forderungen an unser Leben. Wir sollen für Christus leben, nicht für uns selbst (2Kor 5,15). Gott ist unser Gott, unsere Priorität in allem, und er hat etwas über die Art und Weise, wie wir leben, zu sagen.

Eines der letzten Dinge, die Jesus seinen Jüngern auftrug, war, die Menschen zu lehren „alles zu halten, was ich euch befohlen habe“ (Mt 28,20). Jesus gab Gebote und als seine Jünger müssen wir auch Gebote und Gehorsam predigen. Wir predigen und gehorchen diesen Geboten nicht als ein Mittel der Erlösung, nicht als eine Norm der Verdammnis, sondern als Anweisungen des Sohnes Gottes. Menschen sollen seinen Worten gehorchen, nicht aus Angst vor Strafe, sondern einfach, weil ihr Erlöser es sagt.

Perfekter Gehorsam ist nicht das Ziel des christlichen Lebens; das Ziel christlichen Lebens ist es, Gott zu gehören. Wir gehören Gott, wenn Christus in uns lebt, und Christus lebt in uns, wenn wir unser Vertrauen auf ihn setzen. Christus in uns führt uns durch den Heiligen Geist zum Gehorsam.

Gott verwandelt uns in das Ebenbild Christi. Durch Gottes Macht und Gnade werden wir zunehmend wie Christus. Seine Gebote betreffen nicht nur äusserliches Benehmen, sondern auch die Gedanken und Beweggründe unseres Herzens. Diese Gedanken und Beweggründe unseres Herzens bedürfen der verwandelnden Macht des Heiligen Geistes; wir können sie nicht einfach durch unsere eigene Willenskraft verändern. Ein Teil des Glaubens ist es daher, auf Gott zu vertrauen, dass er sein Werk der Verwandlung in uns vollbringt.

Das grösste Gebot – die Liebe zu Gott – ist also der grösste Beweggrund für Gehorsam. Wir gehorchen ihm, weil wir ihn lieben, und wir lieben ihn, weil er uns aus Gnade in sein eigenes Haus geholt hat. Es ist Gott, der in uns wirkt, um sowohl das Wollen als auch das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen zu bewirken (Phil 2,13).

Was tun wir, wenn wir das Ziel nicht erreichen? Natürlich bereuen wir und bitten um Vergebung, in der vollen Zuversicht, dass diese für uns verfügbar ist. Wir wollen dies nicht auf die leichte Schulter nehmen, aber wir sollten sie stets in Anspruch nehmen.

Was tun wir, wenn andere versagen? Sie verdammen und darauf bestehen, dass sie gute Werke tun, um ihre Aufrichtigkeit zu beweisen? Dies scheint die menschliche Tendenz zu sein, aber es ist genau das, was wir nach Christi Worten nicht tun sollten (Lk 17,3).

Neutestamentliche Gebote

Wie sieht das christliche Leben aus? Es gibt mehrere hundert Gebote im Neuen Testament. Es fehlt uns nicht an Anleitung, wie ein Leben, das sich auf Glauben gründet, in der realen Welt funktioniert.

Es gibt Gebote, wie die Reichen die Armen behandeln sollten, Gebote, wie Ehemänner ihre Ehefrauen behandeln sollten, Gebote darüber, wie wir als Kirche zusammen arbeiten sollten. 1. Thessalonicher 5,21-22 enthält eine einfache Liste:

- Haltet Frieden untereinander...
- Weist die Unordentlichen zurecht,
- tröstet die Kleinmütigen, tragt die Schwachen, seid geduldig gegen jedermann.
- Seht zu, dass keiner dem anderen Böses mit Bösem vergelte... jagt allezeit
- dem Guten nach...

- Seid allezeit fröhlich;
- betet ohne Unterlass;
- seid dankbar in allen Dingen... Den Geist dämpft nicht; prophetische Rede verachtet nicht. Prüft aber alles.
- Das Gute behaltet.
- Meidet das Böse in jeder Gestalt.

Paulus wusste, dass die Christen in Thessalonich den Heiligen Geist hatten, der sie führen und lehren konnte. Er wusste auch, dass sie einige elementare Ermahnungen und Erinnerungen in Bezug auf das christliche Leben brauchten. Der Heilige Geist entschied, sie durch Paulus selbst zu lehren und zu leiten. Paulus drohte nicht, sie aus der Kirche zu werfen, wenn sie die Anforderungen nicht erreichten – er gab ihnen einfach Gebote, die sie anleiteten, auf den Pfaden der Treue zu wandeln.

Warnung vor Ungehorsam

Paulus hatte hohe Massstäbe. Obwohl Vergebung der Sünde verfügbar ist, zieht doch die Sünde in diesem Leben Strafen nach sich – und diese beinhalten manchmal gesellschaftliche Strafen. „Ihr soll nichts mit einem zu schaffen haben, der sich Bruder nennen lässt und ist ein Unzüchtiger oder ein Geiziger oder ein Götzendiener oder ein Lästler oder ein Trunkenbold oder ein Räuber; mit so einem sollt ihr auch nicht essen“ (1Kor 5,11).

Paulus wollte nicht, dass die Kirche ein sicherer Hafen für offensichtliche, widerspenstige Sünder würde. Die Kirche ist eine Art Krankenhaus für Besserung, aber keine „sichere Zone“ für gesellschaftliche Parasiten. Paulus wies die Christen in Korinth an, einen Menschen, der Inzucht begangen hatte, zu züchtigen (1Kor 5,5-8) und er ermutigte sie auch, ihm zu vergeben, nachdem er bereut hatte (2Kor 2,5-8).

Das Neue Testament hat viel über Sünden zu sagen und es gibt uns viele Gebote. Schauen wir nur einmal kurz den Galaterbrief an. In diesem Manifest der christlichen Freiheit vom Gesetz gibt uns Paulus auch einige kühne Gebote. Christen stehen nicht unter dem Gesetz, aber sie sind auch nicht gesetzlos. Er warnt, „Lasst euch nicht beschneiden oder ihr werdet aus der Gnade fallen!“ Das ist ein ziemlich ernstes Gebot (Gal 5,2-4). Lasst euch nicht durch ein überholtes Gebot versklaven!

Paulus warnt die Galater vor Menschen, die versuchen würden sie „davon abzuhalten, der Wahrheit zu gehorchen“ (V. 7). Paulus drehte das Blatt gegen die Judaisierer. Sie behaupteten, Gott zu gehorchen, aber Paulus sagte, dass dem nicht so war. Wir sind Gott ungehorsam, wenn wir versuchen, etwas zu befehlen, was nun veraltet ist.

Paulus nimmt in Vers 9 eine andere Wende: „Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig.“ In diesem Fall ist der sündige Sauerteig eine auf dem Gesetz beruhende Einstellung zur Religion. Dieser Irrtum kann sich ausbreiten, wenn die Wahrheit der Gnade nicht gepredigt wird. Es gibt immer Menschen, die bereit sind, auf Gesetze zu schauen als Massstab dessen, wie religiös sie sind. Sogar restriktive Vorschriften finden bei Menschen, die es gut meinen, Anklang (Kol 2,23).

Christen sind zur Freiheit berufen – „Allein seht zu, dass ihr durch die Freiheit nicht dem Fleisch Raum gebt; sondern durch die Liebe diene einer dem anderen“ (Gal 5,13). Mit der Freiheit kommen Verpflichtungen, sonst würde die „Freiheit“ einer Person die des anderen beeinträchtigen. Niemand sollte die Freiheit haben, andere Menschen durch die Predigt in die Sklaverei zu führen oder dazu, eine Gefolgschaft für sich selber zu gewinnen oder aus Gottes Volk eine Ware zu machen. Solch trennendes und unchristliches Verhalten ist nicht erlaubt.

Unsere Verantwortung

„Das ganze Gesetz ist in einem Wort erfüllt“, sagt Paulus in Vers 14: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ Dies fasst unsere Verantwortung füreinander zusammen. Der gegenteilige Ansatz, für den eigenen Vorteil zu kämpfen, ist in der Tat selbstzerstörerisch (V. 15)

„Lebt im Geist, so werdet ihr die Begierden des Fleisches nicht vollbringen“ (V. 16). Der Geist wird uns hin zur Liebe führen, nicht zur Ichbezogenheit. Egoistische Gedanken kommen vom Fleisch, aber der Geist Gottes erzeugt bessere Gedanken. „Denn das Fleisch begehrt auf gegen den Geist und der Geist gegen das Fleisch; die sind gegeneinander ...“ (V. 17). Wegen dieses Konfliktes zwischen dem Geist und dem Fleisch sündigen wir manchmal, obwohl wir es nicht wollen.

Was ist also die Lösung, für die Sünden, die uns so leicht befallen? Das Gesetz zurückzubringen? Nein!

„Regiert euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz“ (V. 18). Unser Ansatz zum Leben ist anders. Wir schauen zum Geist und der Geist wird in uns den Wunsch und die Kraft entwickeln, nach den Geboten Christi zu leben. Wir spannen das Pferd vor den Karren.

Wir schauen zuerst auf Jesus und wir sehen seine Gebote im Kontext unserer persönlichen Treue zu ihm, nicht als Regeln, „die eingehalten werden müssen, sonst werden wir bestraft“.

In Galater 5 listet Paulus eine Vielfalt von Sünden auf: „Unzucht, Unreinheit, Ausschweifung; Götzendienst und Zauberei; Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Spaltungen und Neid; Saufen, Fressen und dergleichen“ (V. 19-21). Einige davon sind Verhaltensweisen, andere sind Einstellungen, aber alle sind ichbezogen und stammen aus dem sündigen Herzen.

Paulus warnt uns ernst: „... die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben“ (V. 21). Dies ist nicht Gottes Weg; dies ist nicht wie wir sein wollen; dies ist nicht, wie wir die Kirche haben wollen...

Vergebung ist für all diese Sünden verfügbar (1Kor 6,9-11). Bedeutet dies, dass die Kirche die Augen vor der Sünde verschliessen sollte? Nein, die Kirche ist keine Decke oder ein sicheres Asyl für solche Sünden. Die Kirche soll ein Ort sein, wo Gnade und Vergebung ausgedrückt und gewährt werden, nicht ein Ort, wo man der Sünde die Erlaubnis gibt, sich unkontrolliert auszubreiten.

„Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit“ (Gal 5,22-23). Dies ist das Ergebnis eines Herzens, das Gott ergeben ist. „Die aber Christus Jesus angehören, die haben ihr Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Begierden“ (V. 24). Mit dem Geist, der in uns wirkt, wachsen wir im Willen und der Macht, die Werke des Fleisches zurückzuweisen. Wir tragen die Früchte von Gottes Wirken in uns.

Die Botschaft des Paulus ist klar: Wir sind nicht unter dem Gesetz – aber wir sind nicht gesetzlos. Wir sind unter der Autorität Christi, unter seinem Gesetz, unter der Führung des Heiligen Geistes. Unser Leben beruht auf dem Glauben, durch Liebe motiviert, gekennzeichnet durch Freude, Friede und Wachstum. „Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln“ (V. 25).

Joseph Tkach, 1999

GOTTES GNADE

Gottes Gnade ist die unverdiente Gunst, die Gott seiner ganzen Schöpfung zu schenken gewillt ist. Im weitesten Sinne äussert sich Gottes Gnade in jedem Akt der göttlichen Selbstoffenbarung. Dank der Gnade sind der Mensch und der ganze Kosmos durch Jesus Christus von Sünde und Tod erlöst, und dank der Gnade erlangt der Mensch die Kraft, Gott und Jesus Christus zu (er)kennen und zu lieben und einzugehen in die Freude des ewigen Heils im Reich Gottes. [Glaubenssätze der WKG, S. 7]

(Kolosser 1,20; 1. Johannes 2,1-2; Römer 8,19-21; 3,24; 5,2.15-17.21; Johannes 1,12; Epheser 2,8-9; Titus 3,7)

Gnade

„Denn wenn die Gerechtigkeit durch das Gesetz kommt, so ist Christus vergeblich gestorben“ so schrieb Paulus in Galater 2,21. Die einzige Alternative, so sagt er im selben Vers, ist „die Gnade Gottes“. Wir werden aus Gnade errettet, nicht durch das Halten des Gesetzes.

Dies sind Alternativen, die nicht kombiniert werden können. Wir werden nicht aus Gnade plus Werke, sondern allein aus [durch] Gnade errettet. Paulus macht deutlich, dass wir uns für das Eine oder das Andere entscheiden müssen. Beides zu wählen ist keine Option (Röm 11,6). „Denn wenn das Erbe durch das Gesetz erworben würde, so würde es nicht durch Verheissung gegeben; Gott aber hat es Abraham durch Verheissung frei geschenkt (Gal 3,18). Das Heil hängt nicht vom Gesetz, sondern von Gottes Gnade ab.

„Denn nur, wenn ein Gesetz gegeben wäre, das lebendig machen könnte, käme die Gerechtigkeit wirklich aus dem Gesetz“ (V. 21). Wenn es ein irgendeinen Weg gegeben hätte, durch das Halten von Geboten ewiges Leben zu erlangen, dann hätte Gott uns durch das Gesetz gerettet. Aber das war nicht möglich. Das Gesetz kann niemanden retten.

Gott möchte, dass wir gutes Benehmen haben. Er möchte, dass wir andere lieben und dadurch das Gesetz erfüllen. Aber er möchte nicht, dass wir denken, dass unsere Werke jemals ein Grund für unser Heil sind. Seine Bereitstellung der Gnade beinhaltet, dass er immer gewusst hat, dass wir niemals „gut genug“ sein würden, trotz unserer höchsten Anstrengungen. Wenn unsere Werke zum Heil beitragen, dann hätten wir etwas, womit wir uns rühmen könnten. Aber Gott hat seinen Erlösungsplan so konzipiert, dass wir kein Verdienst für unsere Rettung beanspruchen können (Eph 2,8-9). Wir können niemals den Anspruch erheben, etwas zu verdienen. Wir können niemals behaupten, dass Gott uns etwas schuldet.

Dies berührt den Kern des christlichen Glaubens und macht das Christentum einzigartig. Andere Religionen behaupten, dass Menschen gut genug sein können, wenn sie es nur hart genug versuchen. Das Christentum sagt, dass wir einfach nicht gut genug sein können. Wir brauchen Gnade.

Auf uns allein gestellt werden wir niemals gut genug sein, und daher werden andere Religionen niemals gut genug sein. Der einzige Weg, gerettet zu werden, ist durch Gottes Gnade. Wir können es niemals verdienen, ewig zu leben, daher besteht der einzige Weg, wie wir ewiges Leben erlangen können, darin, dass Gott uns etwas gibt, was wir nicht verdienen. Das ist es, worauf Paulus hinauswill, wenn er das Wort Gnade benutzt. Das Heil ist ein Geschenk von Gott, etwas was wir nie verdienen könnten – auch nicht durch Jahrtausende langes Halten der Gebote.

Jesus und Gnade

„Denn das Gesetz ist durch Mose gegeben“ schreibt Johannes, und fährt fort: „Die Gnade und Wahrheit ist durch Jesus Christus gekommen“ (Joh 1,17). Johannes sah einen Kontrast zwischen Gesetz und Gnade, zwischen dem, was wir tun, und was uns geschenkt wird.

Dennoch benutzte Jesus nicht das Wort Gnade. Aber sein ganzes Leben war ein Beispiel der Gnade und seine Gleichnisse illustrieren Gnade. Er benutzte manchmal das Wort Barmherzigkeit, um zu beschreiben, was Gott uns gibt. „Selig sind die Barmherzigen“, sagte er, „denn sie werden Barmherzigkeit erlangen“ (Mt 5,7). Mit dieser Aussage deutete er an, dass wir alle Barmherzigkeit benötigen. Und er erwähnte, dass wir in dieser Hinsicht wie Gott sein sollten. Wenn wir Gnade schätzen, werden wir auch anderen Menschen Gnade erweisen.

Später, als Jesus gefragt wurde, warum er mit notorischen Sündern Umgang pflegte, sagte er zum Volk: „Geht aber hin und lernt, was das heisst: Ich habe Wohlgefallen an Barmherzigkeit und nicht am Opfer“ (Mt 9,13, ein Zitat aus Hos 6,6). Gott ist mehr daran gelegen, dass wir Barmherzigkeit zeigen, statt im Halten der Gebote

Perfektionisten zu sein.

Wir möchten nicht, dass Menschen sündigen. Aber da Übertretungen unvermeidlich sind, ist Barmherzigkeit unbedingt notwendig. Das trifft auf unsere Beziehungen miteinander und auch auf unsere Beziehung mit Gott zu. Gott möchte, dass wir unser Bedürfnis nach Barmherzigkeit erkennen, und auch, dass wir anderen Menschen Barmherzigkeit erweisen. Jesus gab dafür ein Beispiel, als er mit Zöllnern ass und sich mit Sündern unterhielt – er zeigte durch sein Verhalten, dass Gott mit uns allen Gemeinschaft haben möchte. Er hat alle unsere Sünden auf sich genommen und uns vergeben, um diese Gemeinschaft zu haben.

Jesus erzählte ein Gleichnis von zwei Schuldnern, einer, der eine enorme Summe schuldete, und der andere, der einen viel geringeren Betrag schuldig war. Der Meister vergab dem Knecht, der ihm viel schuldete, aber dieser Knecht versagte darin, dem Mitknecht zu vergeben, der ihm weniger schuldete. Der Meister war zornig und sprach: „Hättest du dich da nicht auch erbarmen sollen über deinen Mitknecht, wie ich mich über dich erbarmt habe?“ (Mt 18,33).

Die Lektion dieses Gleichnisses: Jeder von uns sollte sich als den ersten Knecht sehen, dem eine gewaltige Summe vergeben wurde. Wir alle haben den Anforderungen des Gesetzes bei weitem nicht genügt, daher erweist uns Gott Barmherzigkeit – und er möchte, dass auch wir in der Folge Barmherzigkeit zeigen. Freilich, sowohl im Bereich der Barmherzigkeit als auch im Gesetz bleiben unsere Taten hinter den Erwartungen zurück, daher müssen wir weiterhin auf Gottes Barmherzigkeit vertrauen.

Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter endet mit einer Aufforderung zur Barmherzigkeit (Lk 10,37). Der Zöllner, der um Gnade flehte, war derjenige, der vor Gott gerechtfertigt dastand (Lk 18,13-

14). Der verlorene Sohn, der sein Vermögen verschwendet hatte und dann nach Hause kam, wurde angenommen, ohne irgendetwas zu tun, um dies zu „verdienen“ (Lk 15,20). Weder die Witwe von Nain noch ihr Sohn taten irgendetwas, um eine Auferweckung zu verdienen; Jesus tat dies einfach aus Mitgefühl (Lk 7,11-15).

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus

Die Wunder Jesu dienten der Stillung von vorübergehenden Bedürfnissen. Die Menschen, die Brotlaibe und Fische assen, wurden wieder hungrig. Der Sohn, der auferweckt wurde, starb letztendlich. Aber die Gnade Jesu Christi wird uns allen durch den höchsten Akt göttlicher Gnade zuteil: Seinen Opfertod am Kreuz. Auf diese Weise gab sich Jesus selbst für uns hin – mit ewigen, statt bloss vorübergehenden Konsequenzen.

Wie Petrus sagte: „Vielmehr glauben wir, durch die Gnade des Herrn Jesus selig zu werden“ (Apg 15,11). Das Evangelium ist eine Botschaft von Gottes Gnade (Apg 14,3; 20,24. 32). Wir werden aus Gnade „durch die Erlösung, die durch Jesus Christus geschehen ist“ (Röm 3,24) gerechtfertigt. Gottes Gnade wird mit dem Opfer Jesu am Kreuz in Verbindung gebracht. Jesus starb für uns, für unsere Sünden, und wir werden auf Grund dessen, was er am Kreuz tat, gerettet (V. 25). Wir haben Erlösung durch sein Blut (Eph 1,7).

Aber Gottes Gnade geht weiter als Vergebung. Lukas berichtet uns, dass Gottes Gnade bei den Jüngern war, als sie das Evangelium predigten (Apg 4,33). Gott erwies ihnen Gunst, indem er ihnen die Hilfe zukommen liess, die sie nicht verdienten. Aber tun nicht menschliche Väter dasselbe? Wir geben unseren Kindern nicht nur, wenn sie nichts getan haben, um es zu verdienen, wir geben ihnen auch Geschenke, die sie nicht verdienen könnten. Das ist ein Teil der Liebe und das spiegelt die Natur Gottes wider. Gnade ist Grosszügigkeit.

Als die Gemeindeglieder in Antiochia Paulus und Barnabas auf eine Missionsreise sandten, befahlen sie sie der Gnade Gottes an (Apg 14,26; 15,40). Mit anderen Worten, sie befahlen sie der Fürsorge Gottes an und vertrauten darauf, dass Gott die Reisenden versorgen und dass er ihnen geben würde, was sie benötigten. Das ist ein Teil seiner Gnade.

Auch geistliche Gaben sind ein Werk der Gnade. „Wir haben verschiedene Gaben“ schreibt Paulus, „nach der Gnade, die uns gegeben ist“ (Röm 12,6). „Einem jeden aber von uns ist die Gnade gegeben nach dem Mass der Gabe Christi“ (Eph 4,7). „Und dient einander, ein jeder mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes“ (1Pt 4,10).

Paulus dankte Gott für die geistlichen Gaben, mit denen er die Gläubigen reichlich ausgestattet hatte (1Kor 1,4-5). Er war zuversichtlich, dass Gottes Gnade unter ihnen reichlich sein würde, und sie befähigte, in jedem guten Werk sogar noch zuzunehmen (2Kor 9,8).

Jede gute Gabe ist ein Geschenk von Gott, ein Resultat der Gnade statt etwas, was wir verdient haben. Deshalb sollten wir für die einfachsten Segnungen dankbar sein, für das Singen der Vögel, den Duft der Blumen und das Lachen von Kindern. Sogar das Leben ist ein Luxus an sich, keine Notwendigkeit.

Der eigene Dienst des Paulus wurde ihm durch Gnade gegeben (Röm 1,5; 15,15; 1Kor 3,10; Gal 2,9; Eph 3,7). Alles was er tat, wollte er gemäss der Gnade Gottes tun (2Kor 1,12). Seine Kraft und seine Fähigkeiten waren ein Geschenk der Gnade (2Kor 12,9). Wenn Gott den schlimmsten aller Sünder retten und benutzen konnte (so hat

sich Paulus selber beschrieben), kann er gewiss auch jedem von uns vergeben und uns benutzen. Nichts kann uns von seiner Liebe trennen, von seinem Verlangen, uns zu beschenken.

Unsere Antwort auf Gnade

Wie sollten wir auf die Gnade Gottes reagieren? Mit Gnade natürlich. Wir sollten barmherzig sein, so wie Gott voller Barmherzigkeit ist (Lk 6,36). Wir sollen anderen vergeben, genauso wie uns vergeben wurde. Wir sollen anderen dienen, genauso wie uns gedient wurde. Wir sollen gegenüber anderen gütig sein, indem wir ihnen Wohlwollen und Freundlichkeit entgegenbringen.

Unsere Worte sollen voller Gnade sein (Kol 4,6). Wir sollen in der Ehe, im Geschäft, bei der Arbeit, in der Kirche, gegenüber Freunden, der Familie und Fremden gütig und gnädig, vergebend und gebend sein.

Paulus bezeichnete auch finanzielle Grosszügigkeit als ein Werk der Gnade: „Wir tun euch aber kund, liebe Brüder, die Gnade Gottes, die in den Gemeinden Mazedoniens gegeben ist. Denn ihre Freude war überschwänglich, als sie durch viel Bedrängnis bewährt wurden, und obwohl sie sehr arm sind, haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfalt. Denn nach Kräften, das bezeuge ich, und sogar über ihre Kräfte haben sie willig gegeben“ (2Kor 8,1-3). Sie hatten viel empfangen und waren in der Folge bereit, viel zu geben.

Geben ist ein Akt der Gnade (V. 6) und Grosszügigkeit – ob in Bezug auf Finanzen, Zeit, Respekt oder in anderer Hinsicht –, und es ist für uns ein angemessener Weg, auf die Gnade Jesu Christi zu reagieren, der sich selbst für uns dahingab, damit wir reichlich gesegnet werden mögen (V. 9).

Joseph Tkach, 2002

SÜNDE

Sünde ist Gesetzlosigkeit, ein Zustand der Rebellion gegen Gott. Seit der Zeit, da die Sünde durch Adam und Eva in die Welt kam, steht der Mensch unter dem Joch der Sünde – einem Joch, das nur durch Gottes Gnade durch Jesus Christus weggenommen werden kann. Der sündige Zustand der Menschheit zeigt sich in der Tendenz, sich selbst und die eigenen Interessen über Gott und seinen Willen zu stellen. Sünde führt zu Entfremdung von Gott und zu Leid und Tod. Weil alle Menschen Sünder sind, bedürfen sie auch alle der Erlösung, die Gott durch seinen Sohn anbietet. [Glaubenssätze der WKG, S. 7]

(1. Johannes 3,4; Römer 5,12; 7,24-25; Markus 7,21-23; Galater 5,19-21; Römer 6,23; 3,23-24)

Das Problem der Sünde Gott anvertrauen

„OK, ich verstehe es schon: Das Blut Christi tilgt alle Sünden. Und mir ist darüber hinaus klar, dass dem nichts hinzuzufügen ist. Aber ich habe dazu doch noch eine Frage: Wenn Gott mir um Christi willen all meine Sünden – die zurückliegenden ebenso wie die, die ich jetzt oder in Zukunft begehe – vollkommen vergeben hat, was sollte mich dann davon abhalten, nach Herzenslust weiter zu sündigen? Ich meine, ist das Gesetz für Christen etwa bedeutungslos? Sieht Gott jetzt stillschweigend darüber hinweg, wenn ich sündige? Will er gar nicht, dass ich aufhöre zu sündigen?“ Das sind schon vier Fragen – und sehr wichtige noch dazu. Wir wollen sie der Reihe nach beleuchten – vielleicht tauchen dabei ja noch weitere auf.

All unsere Sünden sind uns vergeben

Zunächst einmal sagten Sie, Ihnen sei klar, dass das Blut Christi alle Sünden tilge. Das ist schon ein bedeutsamer Ansatz. Viele Christen sind sich dessen nicht bewusst. Sie glauben, die Sündenvergebung sei ein Geschäft, eine Art Handel zwischen Mensch und Gott, wobei man selber sich gottgerecht verhält und der himmlische Vater einem, quasi im Gegenzug, Vergebung und Erlösung zusagt.

Nach diesem Denkmodell setzen Sie beispielsweise Ihren Glauben an Jesus Christus ein und Gott belohnt Sie dafür, indem er mit dem Blut seines Sohnes Ihre Sünden tilgt. Wie du mir, so ich dir. Das wäre gewiss ein guter Handel, aber eben immer noch ein Handel, ein Geschäft und ganz sicher kein reiner Gnadenakt, wie ihn das Evangelium verkündet. Diesem Denkmodell zufolge fallen die meisten Menschen der Verdammnis anheim, weil sie mit ihrem Einsatz zu spät kommen und Gott das Blut Jesu nur einigen wenigen zuteil werden lässt – der Erlösung der ganzen Welt dient es demnach jedenfalls nicht.

Viele Kirchen aber belassen es noch nicht einmal dabei. Potenzielle Gläubige lassen sich von der Verheissung anlocken, durch Gnade allein Errettung zu erfahren; einmal der Kirche beigetreten, sieht sich der Gläubige dann allerdings mit einer Reihe von Richtlinien konfrontiert, wonach nichtkonformes Verhalten sehr wohl mit einem Ausschluss – nicht nur aus der Kirche, sondern unter Umständen sogar aus dem Reich Gottes selber – geahndet werden kann. Soviel zum Thema „durch Gnade errettet“.

Es gibt zwar der Bibel gemäss tatsächlich einen Grund, jemanden aus der Gemeinschaft der Kirche (aber natürlich nicht aus dem Reich Gottes) auszuschliessen, aber das ist ein anderes Thema. Für den Moment wollen wir es bei der Aussage belassen, dass man in Glaubenskreisen Sünder häufig nicht so gern dabei hat, wo doch das Evangelium ihnen ausdrücklich die Türe offen hält.

Laut Evangelium ist Jesus Christus nicht allein das Sühneopfer für unsere Sünden, sondern für die Sünden der ganzen Welt (1Joh 2,2). Und das bedeutet im Gegensatz zu dem, was vielen Christen von ihren Predigern gesagt wird, dass er wirklich für jeden Einzelnen die Schuld auf sich genommen hat.

Jesus sagte: „Und ich, wenn ich erhöht werde von der Erde, so will ich alle zu mir ziehen“ (Joh 12,32). Jesus ist Gott der Sohn, durch den alles existiert (Hebr 1,2-3) und dessen Blut wirklich alles versöhnt, was er erschaffen hat (Kol 1,20).

Allein durch Gnade

Sie sagten darüber hinaus, Ihnen sei bewusst, dass die Regelung, die Gott für Sie in Christus getroffen hat, nicht durch Ihr Hinzutun zu Ihrem Vorteil verändert werden kann. Auch in diesem Punkt haben Sie anderen einiges voraus. Die Welt ist voller Sünden bekämpfender Moralprediger, die ihre eingeschüchterten Anhänger Woche für Woche auf einen mit möglichen Fehlritten gepflasterten Parcours schicken, in dessen Verlauf sie einer ganzen Reihe von besonderen Auflagen und Unterlassungen gerecht werden müssen und deren Befolgen

oder Nichtbefolgen Gottes Geduldsfaden ständig reissen zu lassen droht, womit sich das ganze mitleiderregende Häuflein ständig der Gefahr ausgesetzt sieht, als geistliche Versager die Feuerqualen der Hölle erleiden zu müssen. Das Evangelium hingegen verkündet, dass Gott die Menschen liebt. Er hat es nicht auf sie abgesehen und ist nicht gegen sie. Er wartet nicht ab, bis sie straucheln, um sie dann wie Ungeziefer zu zerquetschen. Er ist, ganz im Gegenteil, auf ihrer Seite und liebt sie so sehr, dass er alle Menschen, wo immer sie auch leben mögen, durch das Sühneopfer seines Sohnes von aller Sünde befreit hat (Joh 3,16).

In Christus ist die Tür zum Reich Gottes offen. Die Menschen können Gottes Wort vertrauen (glauben), sich ihm zuwenden (bereuen) und das ihnen so grosszügig geschenkte Erbe antreten – oder aber weiterhin Gott als ihren Vater verleugnen und ihre Rolle in der Familie Gottes verschmähen. Der Allmächtige gesteht uns Wahlfreiheit zu. Wenn wir ihn verleugnen, respektiert er unsere Entscheidung. Die von uns getroffene Wahl ist dann zwar nicht die uns seinerseits zgedachte, aber er lässt uns die Freiheit, uns so zu entscheiden.

Antwort

Gott hat alles Erdenkliche für uns getan. In Christus hat er „Ja“ zu uns gesagt. Nun liegt es bei uns, auf sein „Ja“ unsererseits mit „Ja“ zu antworten. Die Bibel aber weist darauf hin, dass es erstaunlicherweise tatsächlich Menschen gibt, die auf sein Angebot mit „Nein“ antworten. Es sind die Gottlosen, die Hasserfüllten, jene, die gegen den Allmächtigen und sich selbst sind.

Letzten Endes nehmen sie für sich in Anspruch, einen besseren Weg zu kennen; sie brauchen ihren himmlischen Vater nicht. Sie respektieren weder Gott noch Mensch. Sein Angebot, uns all unsere Sünden zu erlassen und bis in alle Ewigkeit von ihm gesegnet zu sein, ist in ihren Augen keinen Pfifferling wert, sondern blanker Hohn – ohne Bedeutung und Wert. Gott, der seinen Sohn auch für sie hingab, nimmt ihre furchtbare Entscheidung, Kinder des Teufels zu bleiben, dem sie Gott gegenüber den Vorzug geben, schlicht und einfach zur Kenntnis.

Er ist der Erlöser und kein Zerstörer. Und sein ganzes Tun gründet sich auf nichts anderes als seinen Willen – und er kann tun, was er will. Er ist an keine fremden Regeln gebunden, aber er bleibt aus freien Stücken seiner feierlich gelobten Liebe und seinem Versprechen unwiderruflich treu. Er ist, wer er ist, und er ist genau der, der er sein will; er ist unser Gott voller Gnade, Wahrheit und Treue. Er vergibt uns unsere Sünden, weil er uns liebt. So will er es, und so ist es.

Kein Gesetz könnte retten

Es gibt kein Gesetz, das uns zum ewigen Leben verhelfen könnte (Gal 3,21). Wir Menschen halten uns ganz einfach nicht an Gesetze. Wir können zwar den ganzen Tag darüber debattieren, ob es uns theoretisch möglich wäre, uns gesetzzestreu zu verhalten, aber letzten Endes tun wir es dann doch nicht. So war es in der Vergangenheit und so wird es auch künftig sein. Der einzige, der dies zu tun vermochte, war Jesus allein.

Es gibt nur einen Weg, Erlösung zu erlangen, und das ist durch Gottes Geschenk, das wir ohne Gegenleistung und Auflagen entgegennehmen dürfen (Eph 2,8-10). Wie jedes andere Geschenk auch können wir es annehmen oder zurückweisen. Und wie auch immer wir uns entscheiden mögen, gehört es uns allein schon aus Gottes Gnade, aber Nutzen und Freude wird es uns nur bringen, wenn wir es tatsächlich annehmen. Es ist einfach eine Frage des Vertrauens. Wir glauben Gott und wenden uns ihm zu.

Wenn wir aber andererseits tatsächlich so dumm sind, es zurückzuweisen, werden wir, so traurig es ist, in unserer selbst gewählten Dunkelheit des Todes weiterleben, so als sei uns der Licht und Leben schenkende goldene Kelch nie gereicht worden.

Die Hölle – eine Wahl

Wer sich so entscheidet und mit derartiger Geringschätzung Gottes durch nichts zu erkaufendes Geschenk zurückweist – ein Geschenk, das mit dem Blut seines Sohnes, durch den alles Bestehende existiert, teuer bezahlt ist –, wählt nichts anderes als die Hölle. Aber wie dem auch sei, Gottes Angebot des uns so teuer erkauften Lebens gilt für die Menschen, die sich für diesen Weg entscheiden, gleichermassen wie für jene, die sein Geschenk annehmen. Jesu Blut sühnt alle Sünden, nicht nur einige (Kol 1,20). Sein Sühneopfer gilt der ganzen Schöpfung und nicht nur einem Teil von ihr.

Jenen, die ein solches Geschenk verschmähen, bleibt der Zugang zu Gottes Reich nur deshalb versagt, weil sie sich selber dagegen entschieden haben. Sie wollen keinen Anteil daran haben, und obwohl Gott nie aufhört, sie zu lieben, wird er ihren Verbleib dort auch nicht dulden, damit sie das ewig währende Freudenfest nicht mit dem von ihnen vergötterten Stolz, Hass und Unglauben verderben können. So gehen sie dorthin, wo es ihnen am besten gefällt – geradeweg in die Hölle, wo niemand ist, der Spass daran hat, ihre elende Selbstzentriertheit zu vermiesen.

Ohne Gegenleistung gewährte Gnade – Welch eine gute Nachricht! Obgleich wir es in keinsten Weise verdienen, entschied Gott, uns in seinem Sohn das ewige Leben zu schenken. Ob wir es nun glauben oder verspotten. Wie

auch immer wir uns entscheiden mögen, soviel ist für immer und ewig wahr: Mit dem Tod und der Auferstehung Jesu Christi hat Gott uns konkret gezeigt, wie sehr er uns liebt und wie weit er geht, um uns unsere Sünden zu vergeben und uns mit ihm auszusöhnen.

Grosszügig verschenkt er in nie enden wollender Liebe allerorts seine Gnade an wirklich jedermann. Gott macht uns aus reiner Gnade und ohne eine Gegenleistung dafür einzufordern das Geschenk der Erlösung, und wirklich jeder, der sein Wort glaubt und ihn zu seinen Bedingungen annimmt, kann in seinen Genuss kommen.

Was hindert mich?

So weit, so gut. Kommen wir nun wieder zu Ihren Fragen. Wenn Gott mir denn schon meine Sünden vergeben hat, noch bevor ich sie begangen habe, was sollte mich dann daran hindern zu sündigen, was das Zeug hält?

Lassen Sie uns zunächst einmal etwas klarstellen. Die Sünde entspringt in erster Linie dem Herzen und ist keine blosser Aneinanderreihung einzelner Missetaten. Sünden kommen nicht aus dem Nichts; sie haben ihren Ursprung in unseren verstockten Herzen. Zur Lösung unserer Sündenproblematik bedarf es folglich eines gefestigten Herzens, und dazu müssen wir das Problem an der Wurzel packen, anstatt lediglich seine Auswirkungen zu kurieren.

Gott hat kein Interesse an sich beständig wohl verhaltenden Robotern. Er möchte eine von Liebe getragene Beziehung mit uns pflegen. Er liebt uns. Deshalb kam auch Christus, um uns zu erretten. Und Beziehungen gründen sich auf Vergebung und Gnade – nicht auf erzwungene Fügsamkeit.

Wenn ich beispielsweise will, dass meine Frau mich liebt, zwingen Sie sie dann, so zu tun als ob? Wenn ich es täte, würde mein Verhalten vielleicht Gefügigkeit zur Folge haben, ganz sicher aber würde ich sie damit nicht dazu bewegen können, mich wirklich zu lieben. Liebe lässt sich nicht erzwingen. Zwingen kann man Menschen nur zu bestimmtem Handeln.

Durch Selbstaufopferung hat Gott uns gezeigt, wie sehr er uns liebt. Durch Vergebung und Gnade hat er seine grosse Liebe unter Beweis gestellt. Indem er an unserer statt für unsere Sünden litt, hat er gezeigt, dass uns nichts von seiner Liebe trennen kann (Röm 8,38).

Gott will Kinder, keine Sklaven. Er will einen Bund der Liebe mit uns und keine Welt voller zur Fügsamkeit gezwungener Duckmäuser. Er machte uns zu freien Geschöpfen, denen echte Entscheidungsfreiheit gegeben ist – und unsere Entscheidungen bedeuten ihm viel. Er will, dass wir uns für ihn entscheiden.

Echte Freiheit

Gott schenkt uns die Freiheit, uns so zu verhalten, wie wir es für richtig halten, und er vergibt uns unsere Fehltritte. Er tut dies aus freien Stücken. So wollte er es, und so geschieht es, ohne Abstriche. Und wenn wir auch nur ein Fünkchen Verstand haben, erkennen wir, wie seine Liebe gemeint ist, und halten an ihm fest, so als sei heute der letzte Tag.

Was sollte uns nun also daran hindern, nach freiem Belieben zu sündigen? Nichts. Absolut nichts. Und es ist nie anders gewesen. Das Gesetz hielt nie jemanden davon ab zu sündigen, wenn er es denn wollte (Gal 3,21-22). Und so haben wir immer gesündigt, und Gott hat es immer zugelassen. Er hat uns nie daran gehindert. Er heisst unser Tun nicht gut. Und er sieht auch nicht stillschweigend darüber hinweg. Er billigt es nicht. Ja, es schmerzt ihn. Und doch lässt er es immer zu. Das nennt man Freiheit.

In Christus

Wenn die Bibel davon spricht, dass wir Gerechtigkeit in Christus haben, so ist es genauso gemeint, wie es da steht (1Kor 1,30; Phil 3,9).

Gerechtigkeit vor Gott haben wir nicht aus uns selbst heraus, sondern nur in Christus. Aus uns selbst heraus sind wir aufgrund unserer Sündhaftigkeit tot, gleichzeitig aber sind wir in Christus lebendig – unser Leben ist in Christus verborgen (Kol 3,3).

Ohne Christus ist unsere Lage hoffnungslos; ohne ihn sind wir unter die Sünde verkauft und haben keine Zukunft. Christus aber errettete uns. Das ist das Evangelium – welche gute Nachricht! Durch seine Rettung erlangen wir, so wir denn sein Geschenk annehmen, eine völlig neue Beziehung zu Gott.

Aufgrund all dessen, was Gott in Christus für uns getan hat – wozu auch sein Ermuntern, ja Drängen gehört, ihm zu vertrauen –, ist Christus jetzt in uns. Und um Christi willen (denn er tritt für uns ein; er lässt die Toten wiederauferstehen) haben wir, obwohl wir um der Sünde willen tot sind, Gerechtigkeit vor Gott und werden von ihm angenommen. Und all das geschieht von Anfang bis Ende nicht durch uns, sondern durch Gott, der uns nicht durch Zwang, sondern kraft seiner bis zur Selbstaufopferung gehenden Liebe, wie sie sich im Dahingeben seiner Selbst manifestiert, für sich gewinnt.

Ist das Gesetz bedeutungslos?

Paulus machte unmissverständlich klar, worin der Sinn des Gesetzes liegt. Es führt uns vor Augen, dass wir Sünder sind (Röm 7,7). Es macht deutlich, dass wir der Sünde sklavisches Verfallen sind, damit wir durch den Glauben gerechtfertigt würden, als Christus kam (Gal 3,19-27).

Nehmen wir jetzt einmal für einen Moment an, Sie stellten sich dem Jüngsten Gericht in der festen Überzeugung, vor Gott bestehen zu können, weil Ihr ganzes Streben stets darauf ausgerichtet war, dem himmlischen Vater zu gehorchen. Und so treten Sie, anstatt das am Eingang bereitgehaltene Hochzeitskleid anzulegen (das kostenfreie, reine Gewand, das den sündenbefleckten Menschen zugeordnet ist, die wissen, dass sie es brauchen), angetan mit Ihrem eigenen, vom steten Mühen arg gezeichneten Alltagskleid, durch einen Seiteneingang ein, wobei Sie Ihr übler Geruch auf Schritt und Tritt begleitet, und nehmen Ihren Platz an der Tafel ein.

Der Herr des Hauses wird Ihnen entgegen: „He, du da, woher nimmst du die Frechheit, hier einzutreten und mich vor all meinen Gästen mit deinen Drecksklamotten zu beleidigen?“ Und dann wird er die Bediensteten auffordern: „Legt diesem elenden Hochstapler Handschellen an und werft ihn hochkantig hinaus!“

Wir können ganz einfach nicht aus eigener Kraft unser eigenes schmutziges Gesicht mit unserem eigenen schmutzigen Wasser, unserer eigenen schmutzigen Seife und unserem eigenen schmutzigen Waschlappen reinwaschen und fröhlich weiter unseres Weges ziehen in der irrigen Annahme, unser hoffnungslos verdrecktes Gesicht sei nun rein. Es gibt nur einen Weg, die Sünde zu besiegen, und er liegt nicht in unserer Hand.

Vergessen wir nicht, dass wir um der Sünde willen tot sind (Röm 8,10), und Tote können sich per definitionem nun einmal nicht zum Leben erwecken. Stattdessen sollte unser geschärftes Schuldbewusstsein uns dazu bewegen, darauf zu vertrauen, dass Jesus uns von unserer Sündhaftigkeit reinwäscht (1Pt 5,10-11).

Gott wünscht uns sündenfrei

Gott hat uns Gnade und Erlösung in so überreichem Masse zuteil werden lassen, um uns von der Sünde zu befreien und nicht, um uns die Freiheit zu schenken, nach Belieben weiter zu sündigen. Damit sind wir nicht nur von der Sünde Schuld befreit, sondern auch in der Lage, die nackte Sünde so zu sehen, wie sie ist, und nicht in schöner Verbrämung, die dazu angetan ist, uns hinters Licht zu führen. Und so können wir auch ihre betrügerische und anmassende Macht, die sie auf uns ausübt, erkennen und abschütteln. Nichtsdestotrotz bleibt Jesu Sühneopfer für uns – wenngleich wir weiterhin sündigen, was ganz sicher der Fall sein wird – ohne Abstriche bestehen (1Joh 2,1-2). Gott sieht keinesfalls stillschweigend über unsere Sündhaftigkeit hinweg, vielmehr verurteilt er sie schlicht und ergreifend. So billigt er unsere nüchterne, rein vernunftorientierte Betrachtungsweise ebenso wenig wie unsere komatöse Aussetzung des gesunden Menschenverstandes oder unsere völlig überstürzten Reaktionen auf Versuchungen jeglicher Art, angefangen beim Zorn, über die Wollust bis hin zu Verhöhnung und Stolz. Häufig genug lässt er uns sogar die natürlichen Folgen unseres selbstgewählten Tuns alleine tragen.

Jedoch schliesst er uns, die wir unseren Glauben und unser Vertrauen in ihn setzen (was bedeutet, dass wir das reine Hochzeitsgewand tragen, das er für uns bereithält) auch nicht (wie manche Prediger zu glauben scheinen) wegen unserer armseligen Entscheidungen, die wir treffen, von seinem Hochzeitsfest aus.

Schuldbekennnis

Ist Ihnen, wenn Sie sich in Ihrem Leben wieder einmal einer Sünde bewusst geworden sind, schon einmal aufgefallen, dass Sie Ihr Gewissen plagt, bis Sie Ihre Verfehlungen vor Gott bekannt haben? (Und wahrscheinlich gibt es da einige, die Sie ziemlich häufig beichten müssen.)

Warum tun Sie das? Etwa, weil Sie sich vorgenommen haben, „fortan nach Herzenslust zu sündigen“? Oder vielleicht doch eher, weil Ihr Herz in Christus ruht und Sie im Einklang mit dem Ihnen innewohnenden Heiligen Geist zutiefst betrübt sind, bis Sie wieder mit Ihrem Herrn im Reinen sind?

Der uns innewohnende Heilige Geist, so heisst es in Römer 8,15-17, „gibt Zeugnis unserm Geist, dass wir Gottes Kinder sind“. Dabei sollten Sie zwei Punkte keinesfalls aus den Augen verlieren: 1. Sie sind, so bezeugt es der Heilige Geist Gottes selbst, in Christus und mit allen Heiligen ein Kind unseres himmlischen Vaters, und 2. Der Heilige Geist als der Ihnen innewohnende Zeuge Ihres wahren Ichs wird nicht ruhen, Sie aufzurütteln, wenn Sie so weiterleben wollen, als seien Sie noch immer „totes Fleisch“ wie vor Ihrer Erlösung durch Jesus Christus.

Machen Sie keinen Fehler! Die Sünde ist zugleich Gottes wie auch Ihr Feind, und wir müssen sie bis aufs Blut bekämpfen. Dabei dürfen wir jedoch nie glauben, unsere Erlösung hänge davon ab, wie erfolgreich wir gegen sie zu Felde ziehen. Unsere Erlösung hängt von Christi Sieg über die Sünde ab, und den hat unser Herr bereits für uns davongetragen. Die Sünde und der sie überschattende Tod sind bereits durch Jesu Tod und Auferstehung niedrigerungen worden, und die von jenem Sieg ausgehende Kraft spiegelt sich von Anbeginn der Zeit bis in alle Ewigkeit in der ganzen Schöpfung wider. Die einzigen auf der Welt, die die Sünde überwunden haben, sind diejenigen, die fest darauf vertrauen, dass Christus ihre Auferstehung und ihr Leben ist.

Gute Werke

Gott freut sich über die guten Werke seiner Kinder (Ps 147,11; Offb 8,4). Er ist beglückt über die Freundlichkeit, und Güte, die wir einander erweisen, über unsere Liebesopfer, unseren Gerechtigkeitsseifer sowie über Aufrichtigkeit und Frieden (Hebr 6,10).

Diese erwachsen, wie jedes andere gute Werk aus dem Wirken des Heiligen Geistes in uns, der uns dazu bewegt, Gott zu vertrauen, zu lieben und zu ehren. Sie sind unverbrüchlich mit der Liebesbeziehung verbunden, die er mit uns durch den Opfertod und die Auferstehung Jesu Christi, des Herrn des Lebens, eingegangen ist. Solche Taten und Werke entspringen dem Wirken Gottes in uns, die wir seine geliebten Kinder sind, und als solche sind sie nie vergeblich (1Kor 15,58).

Gottes Wirken in uns

Unser ehrlicher Eifer zu tun, was Gott gefällt, spiegelt die Liebe unseres Erlösers wider, aber unsere guten Werke, die wir in seinem Namen vollbringen, sind es nicht – das sei nochmals betont –, die uns erretten. Hinter der Gerechtigkeit, die in unseren Gottes Gesetzen Gehorsam zollenden Worten und Taten zum Ausdruck kommt, steht Gott selbst, der voller Freude und zu seiner Herrlichkeit in uns wirkt, um gute Frucht hervorzubringen.

So wäre es dumm, uns selbst zuschreiben zu wollen, was er in uns bewirkt. Genauso dumm wäre es anzunehmen, dass das Blut Jesu, das alle Sünden auslöscht, einen Teil unserer Sündhaftigkeit bestehen liesse. Denn wenn wir dies dächten, hätten wir immer noch keinen blassen Schimmer, wer dieser ewige, allmächtige dreieinige Gott ist – Vater, Sohn und Heiliger Geist –, der alles erschuf und uns in seinem Grossmut durch das Blut seines Sohnes erlöst, der durch den Heiligen Geist in uns wohnt und die ganze Schöpfung erneuert, ja der uns gemeinsam mit dem ganzen Universum (Jes 65,17) aus unbeschreiblich grosser Liebe neu erschafft (2Kor 5,17).

Das wahre Leben

Ogleich Gott uns gebietet zu tun, was richtig und gut ist, bestimmt er über unsere Erlösung dennoch nicht nach Soll und Haben. Was auch gut für uns ist, denn wenn er dies täte, so würden wir alle als unzureichend zurückgewiesen werden. Gott errettet uns aus Gnade, und wir können uns der Erlösung durch ihn erfreuen, wenn wir unser Leben ganz in seine Hände legen, uns ihm zuwenden und ihm allein vertrauen, uns von den Toten aufzuerwecken (Eph 2,4-10; Jak 4,10).

Über unsere Erlösung bestimmt der Eine, der die Namen der Menschen im Buch des Lebens verzeichnet, und er hat bereits unser aller Namen mit dem Blut des Lammes in jenes Buch geschrieben (1Joh 2,2). Es ist schon äusserst tragisch, dass einige dies nicht glauben wollen; denn wenn sie dem Herrn des Lebens vertrauten, würden sie erkennen, dass das Leben, das sie mühsam zu retten versuchen, überhaupt nicht das eigentliche Leben ist, sondern der Tod, und dass ihr wahres Leben mit Christus in Gott verborgen ist und nur darauf wartet, offenbart zu werden. Unser himmlischer Vater liebt sogar seine Feinde, und sein Wunsch ist es, dass auch sie sich wie ihre Mitmenschen ihm zuwenden und in die Glückseligkeit seines Reiches eingehen (1 Tim 2,4. 6).

Resümee

Lassen Sie uns also zusammenfassen. Sie fragten: „Wenn Gott mir um Christi willen all meine Sünden – die zurückliegenden ebenso wie die, die ich jetzt oder in Zukunft begehe – vollkommen vergeben hat, was sollte mich dann davon abhalten, nach Herzenslust weiter zu sündigen? Ich meine, ist das Gesetz für Christen etwa bedeutungslos? Sieht Gott jetzt stillschweigend darüber hinweg, wenn ich sündige? Will er gar nicht, dass ich aufhöre zu sündigen?“

Nichts wird uns davon abhalten, nach Belieben zu sündigen. Das ist auch nie anders gewesen. Gott hat uns einen freien Willen geschenkt und misst ihm auch einen hohen Stellenwert bei. Er liebt uns und möchte mit uns einen Bund der Liebe eingehen; eine solche Beziehung aber kommt nur zustande, wenn sie einer freien Entscheidung entspringt, die sich auf Vertrauen und Vergebung gründet und nicht durch Drohungen oder erzwungene Fügsamkeit herbeigeführt wurde.

Wir sind weder Roboter noch irgendwelche virtuellen Gestalten in einem vorherbestimmten Spiel. Wir sind als reale, freie Wesen von Gott in der ihm eigenen schöpferischen Freiheit erschaffen worden, und die persönliche Beziehung zwischen uns und ihm ist wirklich vorhanden.

Das Gesetz ist bei weitem nicht bedeutungslos; es dient dazu, uns unmissverständlich vor Augen zu führen, dass wir Sünder sind und als solche weit davon entfernt, Gottes vollkommenem Willen zu entsprechen. Der Allmächtige gesteht uns zu, dass wir sündigen, aber ganz bestimmt sieht er nicht stillschweigend darüber hinweg. Deshalb hat er noch nicht einmal vor der Selbstaufopferung zurückgeschreckt, um uns von der Sünde zu erlösen. Sie ist es nämlich, die uns und unseren Mitmenschen Schmerz zufügt und uns zerstört. Sie entspringt einem von Unglauben und egoistischer Auflehnung gegen die Urquelle unseres Lebens und Daseins verstockten Herzen. Sie nimmt uns die Kraft, uns dem wahren Leben, dem wirklichen Dasein zuzuwenden, und hält uns in der Dunkelheit des Todes und des Nichts gefangen.

Die Sünde schmerzt

Falls Sie es noch nicht bemerkt haben sollten: Die Sünde schmerzt höllisch – und das im wörtlichen Sinne –, denn ihrem Wesen nach ist sie die wahre Hölle. So macht es vergleichsweise genauso viel Sinn, „nach Herzenslust zu sündigen“, wie die eigene Hand in den Rasenmäher zu stecken. „Nun“, so hörte ich jemanden sagen, „wenn uns bereits vergeben ist, so könnten wir doch auch genauso gut Ehebruch begehen“.

Sicher, wenn es Ihnen nichts ausmacht, in ständiger Angst vor etwaigen Folgen zu leben, dem Risiko einer ungewollten Schwangerschaft bzw. irgendwelcher unangenehmer Geschlechtskrankheiten ausgesetzt zu sein und Ihrer Familie damit das Herz zu brechen, sich selbst in Misskredit zu bringen, Ihre Freunde zu verlieren, für Unterhaltszahlungen zu bluten, von einem schlechten Gewissen geplagt zu werden und es wahrscheinlich auch noch mit einem äusserst erzürnten Ehemann, Freund, Bruder oder Vater zu tun zu bekommen.

Sünde hat Folgen, negative Folgen, und genau aus diesem Grund wirkt Gott in Ihnen, um Ihr Ich mit dem Bild Christi in Einklang zu bringen. Sie können auf seine Stimme hören und mit an sich arbeiten oder aber weiterhin ihre Kraft in den Dienst verwerflichen Tuns stellen.

Darüber hinaus dürfen wir nicht vergessen, dass die Sünden, an die wir gemeinhin denken, wenn wir davon sprechen, „nach freiem Belieben zu sündigen“, nur die Spitze des Eisberges bilden. Wie steht es damit, wenn wir uns „einfach nur“ habgierig, egoistisch oder grob verhalten? Wenn wir uns als undankbar erweisen, Gemeinheiten von uns geben oder nicht helfen, wenn wir es eigentlich sollten? Wie steht es mit unserem anderen gegenüber gehegten Groll, dem Neid auf deren Arbeitsplatz, Kleidung, Auto oder Haus bzw. finsternen Gedanken, denen wir nachhängen? Wie steht es mit unseres Arbeitgebers Bürobedarf, an dem wir uns bereichern, unserer Beteiligung an Klatsch und Tratsch bzw. der Herabsetzung unseres Partners oder unserer Kinder? Und so könnten wir beliebig fortfahren.

Auch das sind Sünden, einige gross, andere eher klein, und wissen Sie was? Wir fahren fort, sie zu begehen, so viel wir wollen. Deshalb ist es schon gut, dass Gott uns aus Gnade errettet und nicht aufgrund unserer Werke, nicht wahr? Dass wir sündigen, ist nicht in Ordnung, es hindert uns jedoch nicht daran, uns weiter schuldig zu machen. Gott will nicht, dass wir sündigen, und doch weiss er besser als wir, dass wir um der Sünde willen tot sind und beharrlich weiter sündigen werden, bis unser wahres, in Christus verborgenes Leben – erlöst und sündlos – bei seiner Wiederkunft offenbar wird (Kol 3,4).

Als Sünder in Christus lebendig

Allein aufgrund der uns so grosszügig zuteil werdenden Gnade und grenzenlosen Macht unseres auf ewig lebendigen und uns ewig liebenden Gottes sind Gläubige paradoxerweise um der Sünde willen tot und dennoch in Jesus Christus lebendig (Röm 5,12; 6,4-11). Trotz unserer Sünden wandeln wir nicht länger auf dem Pfad des Todes, da wir an unsere Auferstehung in Christus glauben und sie für uns angenommen haben (Röm 8,10-11; Eph 2,3-6). Bei der Wiederkunft Christi, wenn selbst unsere sterbliche Hülle Unsterblichkeit erlangt, wird sie sich erfüllen (1Kor 15,52-53).

Nichtgläubige aber fahren fort, auf dem Pfad des Todes zu wandeln, nicht in der Lage, sich ihres in Christus verborgenen Lebens zu erfreuen (Kol 3,3), bis auch sie zum Glauben kommen; das Blut Christi tilgt zwar auch ihre Sünde, sie aber werden erst dann darauf vertrauen können, dass er sie von den Toten erlöst, wenn sie der guten Botschaft Glauben schenken können, dass er ihr Erlöser ist, und sich ihm zuwenden. Nichtgläubige sind also genauso erlöst wie Gläubige – Christus starb für alle Menschen (1 Joh 2,2) –, sie wissen es nur noch nicht, und weil sie nicht glauben, was sie nicht wissen, leben sie weiter in der Furcht vor dem Tod (Hebr 2,14-15) und in der vergeblichen Lebensmüh in all ihren falschen Erscheinungsformen (Eph 2,3).

Der Heilige Geist macht die Gläubigen dem Bilde Christi gleich (Röm 8,29). In Christus ist die Macht der Sünde gebrochen, und wir sind nicht länger in ihr gefangen. Trotzdem sind wir noch immer schwach und geben der Sünde Raum (Röm 7,14-29; Hebr 12,1).

Weil er uns liebt, sorgt sich Gott sehr um unsere Sündhaftigkeit. Er liebt die Welt so sehr, dass er seinen ewigen Sohn sandte, damit alle, die an ihn glauben, nicht in der Dunkelheit des Todes bleiben, der die Frucht der Sünde ist, sondern in ihm das ewige Leben haben. Es gibt nichts, was Sie von seiner Liebe trennen könnte, nicht einmal Ihre Sünden. Vertrauen Sie ihm! Er hilft Ihnen, in Gehorsam zu wandeln, und vergibt Ihnen jede Ihrer Sünden. Er ist aus freien Stücken Ihr Erlöser, und in seinem Tun ist er vollkommen.

J. Michael Feazell, 2000

GLAUBE AN GOTT

Glaube an Gott ist ein Geschenk Gottes, wurzelnd in seinem fleischgewordenen Sohn und erleuchtet von seinem ewigen Wort durch das Zeugnis des Heiligen Geistes in der Schrift. Glaube an Gott macht Herz und Sinn des Menschen aufnahmefähig für Gottes Gnadengeschenk, das Heil. Durch Jesus Christus und durch den Heiligen Geist befähigt uns der Glaube zur geistlichen Gemeinschaft und zu tätiger Treue zu Gott, unserem Vater. Jesus Christus ist der Urheber und Vollender unseres Glaubens, und durch den Glauben, nicht durch Werke, erlangen wir dank der Gnade das Heil. [Glaubenssätze der WKG, S. 8]

(Epheser 2,8; Apostelgeschichte 15,9; 14,27; Römer 12,3; Johannes 1,1.4; Apostelgeschichte 3,16; Römer 10,17; Hebräer 11,1; Römer 5,1-2; 1,17; 3,21-28; 11,6; Epheser 3,12; 1. Korinther 2,5; Hebräer 12,2)

Im Glauben auf Gott reagieren

Gott ist gross und gut. Gott benutzt seine gewaltige Macht, um seine Verheissung von Liebe und Gnade gegenüber seinem Volk zu fördern. Er ist sanftmütig, liebevoll, langsam zum Zorn und reich an Gnade.

Das ist nett, aber auf welche Weise ist es für uns relevant? Welchen Unterschied macht es in unserem Leben aus? Wie antworten wir einem Gott, der gleichzeitig machtvoll und sanftmütig ist? Wir reagieren mindestens auf zweierlei Art und Weise.

Vertrauen

Wenn wir erkennen, dass Gott alle Macht hat, um alles zu tun, was er möchte, und dass er diese Macht immer zum Segen für die Menschheit benutzt, dann können wir absolutes Vertrauen haben, dass wir in guten Händen sind. Er hat sowohl die Fähigkeit als auch den erklärten Zweck, alle Dinge, einschliesslich unserer Rebellion, unserem Hass und unserem Verrat gegen ihn und gegeneinander, zu unserem Heil zu wirken. Er ist vollkommen vertrauenswürdig – unseres Vertrauens würdig.

Wenn wir inmitten von Prüfungen, von Krankheit, Leid und sogar im Sterben liegen, können wir zuversichtlich sein, dass Gott immer noch bei uns ist, dass er sich um uns sorgt und dass er alles unter Kontrolle hat. Es mag nicht so aussehen, und wir fühlen uns sicherlich in Kontrolle, aber wir können zuversichtlich sein, dass Gott nicht überrascht wird. Er kann jede Situation, jedes Missgeschick zu unserem Besten wenden.

Wir brauchen niemals an Gottes Liebe für uns zweifeln. „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, dass Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren“ (Röm 5,8). „Daran haben wir die Liebe erkannt, dass Jesus Christus sein Leben für uns gelassen hat“ (1Joh 3,16). Wir können darauf bauen, dass der Gott, der nicht einmal seinen Sohn schonte, uns durch seinen Sohn alles, was wir für das ewige Glück brauchen, geben wird.

Gott hat nicht irgendjemand anders gesandt: Der Sohn Gottes, wesentlich für die Gottheit, wurde Mensch, damit er für uns sterben und wieder von den Toten auferstehen konnte (Hebr 2,14). Wir wurden nicht durch das Blut von Tieren, nicht durch das Blut eines guten Menschen, sondern durch das Blut des Gottes, der Mensch wurde, erlöst. Jedesmal, wenn wir das Abendmahl einnehmen, werden wir an dieses Ausmass seiner Liebe für uns erinnert. Wir können zuversichtlich sein, dass er uns liebt. Er hat unser Vertrauen verdient.

„Gott ist treu“ sagt Paulus, „der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft, sondern macht, dass die Versuchung so ein Ende nimmt, dass ihr's ertragen könnt“ (1Kor 10,13). „Aber der Herr ist treu; der wird euch stärken und bewahren vor dem Bösen“ (2Th 3,3). Sogar wenn „wir untreu sind, bleibt er dennoch treu“ (2Tim 2,13). Er wird seine Meinung darüber, uns zu wollen, uns zu berufen, uns gnädig zu sein, nicht ändern. „Lasst uns festhalten am Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheissen hat“ (Hebr 10,23).

Er ist uns gegenüber eine Verpflichtung, einen Bund eingegangen, um uns zu erlösen, um uns ewiges Leben zu geben, uns für immer zu lieben. Er will nicht ohne uns sein. Er ist vertrauenswürdig, aber wie sollen wir ihm gegenüber antworten? Machen wir uns Sorgen? Mühen wir uns ab, seiner Liebe würdig zu sein? Oder vertrauen wir ihm?

Wir brauchen Gottes Macht nie zu bezweifeln. Diese zeigt sich in der Auferstehung Jesu von den Toten. Das ist der Gott, der die Macht über den Tod selbst hat, Macht, über alle Wesen, die er geschaffen hat, Macht über alle anderen Gewalten (Kol 2,15). Er triumphierte durch das Kreuz über alle Dinge, und dies wird durch seine Auferstehung bezeugt. Der Tod konnte ihn nicht festhalten, denn er ist der Fürst des Lebens (Apg 3,15).

Dieselbe Macht, die Jesus von den Toten auferweckte, wird auch uns unsterbliches Leben geben (Röm 8,11). Wir können darauf vertrauen, dass er die Macht und das Verlangen hat, all seine Verheissungen für uns zu erfüllen. Wir können ihm in allen Dingen vertrauen – und das ist gut, weil es töricht ist, auf irgendetwas anderes zu vertrauen.

Auf uns allein gestellt werden wir versagen. Auf sich allein gestellt wird sogar die Sonne versagen. Die einzige Hoffnung liegt in einem Gott, der grössere Macht als die Sonne, grössere Macht als das Universum hat, der treuer ist als Zeit und Raum, voller Liebe und Treue zu uns. Diese sichere Hoffnung haben wir in Jesus, unserem Erlöser.

Glaube und Vertrauen

Alle, die an Jesus Christus glauben, werden gerettet werden (Apg 16,31). Aber was bedeutet es, an Jesus Christus zu glauben? Sogar der Satan glaubt, dass Jesus der Christus ist, der Sohn Gottes. Er mag es nicht, aber er weiss, es ist wahr. Darüber hinaus weiss der Satan, dass Gott existiert und dass er jene belohnt, die ihn suchen (Hebr 11,6).

Was ist also der Unterschied zwischen unserem Glauben und dem Glauben des Satans? Viele von uns kennen eine Antwort von Jakobus: Wahrer Glaube zeigt sich durch Taten (Jak 2,18-19). Was wir tun zeigt, was wir wirklich glauben. Das Verhalten kann Beweis für den Glauben sein, obwohl einige Menschen aus falschen Gründen gehorchen. Sogar der Satan operiert unter den von Gott auferlegten Beschränkungen.

Was ist also der Glaube und in welcher Weise unterscheidet er sich vom „Für wahr Halten“? Ich denke, die einfachste Erklärung ist, dass rettender Glaube Vertrauen ist. Wir vertrauen Gott, dass er für uns sorgt, dass er uns Gutes statt Schlechtes tut, dass er uns ewiges Leben gibt. Vertrauen bedeutet zu wissen, dass Gott existiert, dass er gut ist, dass er die Macht hat zu tun, was er will, und das Vertrauen, dass er diese Macht gebrauchen wird, um zu tun, was das Beste für uns ist. Vertrauen bedeutet eine Bereitwilligkeit, dass wir uns ihm unterstellen und bereit sind, ihm zu gehorchen – nicht aus Furcht, sondern aus Liebe. Wenn wir Gott vertrauen, dann lieben wir ihn.

Vertrauen zeigt sich an dem, was wir tun. Aber die Tat ist nicht das Vertrauen und es schafft nicht das Vertrauen – sie ist lediglich das Resultat von Vertrauen. Wahrer Glaube ist im Kern Vertrauen in Jesus Christus.

Ein Geschenk von Gott

Woher kommt diese Art von Vertrauen? Es ist nicht etwas, was wir aus uns selber hervorbringen können. Wir können es uns nicht einreden oder menschliche Logik benutzen, um einen hieb und stichfesten Fall aufzubauen. Wir werden nie die Zeit haben, alle möglichen Einwände, all die philosophischen Argumente über Gott zu behandeln. Aber wir werden gezwungen, jeden Tag eine Entscheidung zu treffen: Werden wir Gott vertrauen oder nicht? Zu versuchen, die Entscheidung auf die lange Bank zu schieben, ist in sich eine Entscheidung – wir vertrauen ihm noch nicht.

Jeder Christ hat an dem einen oder anderen Punkt eine Entscheidung getroffen, Christus zu vertrauen. Für einige war es eine gut durchdachte Entscheidung. Für andere war es eine unlogische Entscheidung, die aus falschen Gründen getroffen wurde – aber es war auf jeden Fall die richtige Entscheidung. Wir könnten niemand sonst vertrauen, nicht einmal uns selber. Auf uns allein gestellt würden wir unser Leben verpfuschen. Wir könnten auch nicht anderen menschlichen Autoritäten vertrauen. Für einige von uns war der Glaube eine Wahl, die wir aus Verzweiflung getroffen haben – wir konnten nirgendwo anders hingehen als zu Christus (Joh 6,68).

Es ist normal, dass unser anfänglicher Glaube ein unreifer Glaube ist – ein guter Beginn, aber kein guter Ort, stehen-zubleiben. Wir müssen in unserem Glauben wachsen. Wie ein Mann zu Jesus sagte:

„Ich glaube; hilf meinem Unglauben!“ (Mk 9,24). Die Jünger selber hatten einige Zweifel, selbst nachdem sie den auferstandenen Jesus angebetet hatten (Mt 28,17).

Woher kommt also der Glaube? Er ist ein Geschenk von Gott. Epheser 2,8 sagt uns, dass das Heil ein Geschenk von Gott ist, was bedeutet, dass der Glaube, der zum Heil führt, auch ein Geschenk sein muss.

In Apostelgeschichte 15,9 wird uns gesagt, dass Gott die Herzen der Gläubigen durch den Glauben reinigte. Gott hat in ihrem Inneren gewirkt. Er ist der Eine, der „die Tür des Glaubens“ auftat (Apg 14,27). Gott tat es, denn er ist der Eine, der uns zum Glauben befähigt.

Wir würden Gott nicht vertrauen, wenn er uns nicht die Fähigkeit schenken würde, ihm zu vertrauen. Menschen sind durch die Sünde zu korrumpiert worden, um Gott aus eigener Kraft oder Weisheit zu glauben oder zu vertrauen. Das ist der Grund, warum der Glaube kein „Werk“ ist, das uns für das Heil qualifiziert. Wir erlangen keinen Ruhm, weil wir der Qualifikation genügen – Glaube heisst einfach, das Geschenk entgegenzunehmen, für das Geschenk dankbar sein. Gott gibt uns die Fähigkeit, das Geschenk zu erlangen, uns des Geschenks zu erfreuen.

Vertrauenswürdig

Gott hat einen guten Grund, uns Glauben zu schenken, denn es gibt jemand, der völlig vertrauenswürdig ist, um an ihn zu glauben und durch ihn gerettet zu werden. Der Glaube, den er uns gibt, gründet in seinem Sohn, der für

unser Heil Fleisch wurde. Wir haben guten Grund, Glauben zu haben, denn wir haben einen Retter, der für uns das Heil erkauf hat. Er hat alles getan, was erforderlich ist, ein für alle Mal, unterschrieben, versiegelt und zugestellt. Unser Glaube hat ein festes Fundament: Jesus Christus.

Jesus ist der Anfänger und Vollender des Glaubens (Hebr 12,2), aber er tut das Werk nicht allein. Jesus tut nur, was der Vater will, und er arbeitet in unserem Herz durch den Heiligen Geist. Der Heilige Geist lehrt uns, überführt uns und gibt uns Glauben (Joh 14,26; 15,26; 16,10).

Durch das Wort

Wie schenkt uns Gott (der Vater, der Sohn und der Heilige Geist) Glauben? Es geschieht gewöhnlich durch die Predigt. „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi“ (Röm 10,17). Die Predigt liegt im geschriebenen Wort Gottes, der Bibel, und sie liegt im gesprochenen Wort Gottes, ob in einer Predigt in der Kirche oder einem einfachen Zeugnis einer Person an eine andere.

Das Wort des Evangeliums berichtet uns über Jesus, über das Wort Gottes, und der Heilige Geist gebraucht dieses Wort, um uns zu erleuchten, und erlaubt uns auf irgendeine Weise, uns selber diesem Wort anzuvertrauen. Das wird manchmal als „Zeugnis des Heiligen Geistes“ bezeichnet, aber es ist nicht wie ein Zeuge vor Gericht, dem wir Fragen stellen können.

Es ist mehr wie ein innerer Schalter, der umgestellt wird und uns erlaubt, die gute Nachricht, die gepredigt wird, anzunehmen. Sie fühlt sich gut an; obwohl wir immer noch Fragen haben mögen, glauben wir, dass wir nach dieser Botschaft leben können. Wir können unser Leben darauf bauen, wir können auf dieser Grundlage Entscheidungen treffen. Es macht Sinn. Es ist die bestmögliche Wahl. Gott gibt uns die Fähigkeit, ihm zu vertrauen. Er gibt uns auch die Fähigkeit, im Glauben zu wachsen. Die Anzahlung des Glaubens ist ein Same, der wächst. Er befähigt und setzt unseren Verstand und unsere Gefühle in die Lage, mehr und mehr vom Evangelium zu verstehen. Er hilft uns, mehr und mehr über Gott zu verstehen, indem er sich uns durch Jesus Christus offenbart. Um ein alttestamentliches Bild zu gebrauchen, wir fangen an, mit Gott zu wandeln. In ihm leben wir, in ihm denken wir, an ihn glauben wir.

Zweifel

Aber die meisten Christen haben zeitweise mit ihrem Glauben Mühe. Unser Wachstum ist nicht immer glatt und beständig – es geschieht durch Prüfungen und Fragen. Für einige kommen Zweifel auf wegen einer Tragödie oder wegen schweren Leids. Für andere sind es der Wohlstand oder gute Zeiten, die uns unterschwellig versuchen, mehr auf materielle Dinge zu vertrauen als auf Gott. Viele von uns werden beiden Arten von Herausforderungen für unseren Glauben begegnen.

Arme Leute haben oft stärkeren Glauben als reiche. Menschen, die von ständigen Prüfungen heimgesucht werden, wissen, dass sie ausser Gott keine Hoffnung haben, dass sie keine andere Wahl haben, als ihm zu vertrauen. Statistiken zeigen, dass arme Menschen einen höheren Prozentsatz ihres Einkommens an die Kirche geben, als reiche Leute es tun. Es scheint, dass ihr Glaube (obwohl er nicht perfekt ist) beständiger ist.

Der grösste Feind des Glaubens, so scheint es, besteht darin, wenn alles glatt läuft. Leute sind versucht zu glauben, dass es durch die Stärke ihrer Intelligenz war, dass sie so viel erreicht haben. Sie verlieren ihre kindliche Einstellung der Abhängigkeit von Gott. Sie verlassen sich auf das, was sie haben, statt auf Gott.

Arme Leute sind in einer besseren Situation, um zu lernen, dass das Leben auf diesem Planeten voll von Fragen ist, und dass Gott das ist, was man am wenigsten in Frage stellt. Sie vertrauen auf ihn, weil alles andere sich als nicht vertrauenswürdig erwiesen hat. Geld, Gesundheit und Freunde – sie alle sind unbeständig. Wir können uns nicht auf sie verlassen.

Nur auf Gott ist Verlass, aber auch wenn dem so ist, so haben wir nicht immer den Beweis, den wir gerne haben würden. Daher müssen wir ihm vertrauen. Wie Hiob sagte: Auch wenn er mich umbringt, will ich auf ihn vertrauen (Hi 13,15). Nur er bietet die Hoffnung auf ewiges Leben. Nur er bietet eine Hoffnung, dass das Leben einen Sinn macht oder eine Zweckbestimmung hat.

Teil des Wachstums

Trotzdem kämpfen wir manchmal mit Zweifeln. Das ist einfach Teil des Prozesses, im Glauben zu wachsen, indem wir lernen, Gott mehr vom Leben anzuvertrauen. Wir sehen die Wahlmöglichkeiten, die vor uns liegen, und wiederum entscheiden wir uns für Gott als die beste Lösung.

Wie Blaise Pascal vor Jahrhunderten sagte, auch wenn wir aus keinem anderen Grunde glauben, so sollten wir zumindest glauben, weil Gott die beste Wette ist. Wenn wir ihm folgen und er existiert nicht, dann haben wir nichts verloren. Aber wenn wir ihm nicht nachfolgen und er existiert, dann haben wir alles verloren. So haben wir nichts zu verlieren, aber alles zu gewinnen, wenn wir an Gott glauben, indem wir leben und denken, dass er die sicherste Realität im Universum ist.

Das bedeutet nicht, dass wir alles verstehen werden. Nein, wir werden niemals alles verstehen. Glauben heisst auf Gott zu vertrauen, auch wenn wir nicht immer verstehen. Wir können ihn anbeten, auch wenn wir Zweifel haben (Mt 28,17). Das Heil ist kein Intelligenzwettbewerb. Der Glaube, der uns rettet, kommt nicht aus philosophischen Argumenten, die auf jeden Zweifel eine Antwort haben. Glaube kommt von Gott. Wenn wir uns darauf verlassen, dass wir auf jede Frage eine Antwort wissen, dann verlassen wir uns nicht auf Gott.

Der einzige Grund, warum wir in Gottes Reich sein können ist durch Gnade, durch Glauben an unseren Retter Jesus Christus. Wenn wir uns auf unseren Gehorsam verlassen, dann verlassen wir uns auf etwas Falsches, auf etwas Unverlässliches. Wir müssen unseren Glauben zu Christus hin reformieren (Gott erlauben, unseren Glauben zu reformieren), und zu ihm allein. Gesetze, sogar gute Gesetze, können nicht die Grundlage unseres Heils sein. Gehorsam sogar zu den Geboten des Neuen Bundes kann nicht die Quelle unserer Sicherheit sein. Nur Christus ist vertrauenswürdig.

Während wir an geistlicher Reife wachsen, werden wir uns oft unserer Sünden und unserer Sündhaftigkeit stärker bewusst. Wir erkennen, wie weit wir von Gott entfernt sind, und auch das kann uns zum Zweifeln bringen, dass Gott wirklich seinen Sohn senden würde, um für Menschen, die so verdorben sind wie wir, zu sterben.

Der Zweifel, wie gross er auch sein mag, soll uns zurückführen zu grösserem Glauben an Christus, denn nur in ihm haben wir überhaupt eine Chance. Es gibt keinen anderen Ort, wo wir uns hinwenden könnten. In seinen Worten und seinen Handlungen sehen wir, dass er ganz genau wusste, wie verdorben wir waren, bevor er kam, um für unsere Sünden zu sterben. Je besser wir uns selber sehen, desto mehr sehen wir die Notwendigkeit, uns der Gnade Gottes auszuliefern. Nur er ist gut genug, um uns von uns selber zu retten, und nur er wird uns von unseren Zweifeln befreien.

Gemeinschaft

Es geschieht durch den Glauben, dass wir eine fruchtbare Beziehung zu Gott haben. Es geschieht durch den Glauben, dass wir beten, durch den Glauben, dass wir anbeten, durch den Glauben, dass wir seine Worte in Predigten und in der Gemeinschaft hören. Der Glaube befähigt uns, an der Gemeinschaft mit dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist teilzuhaben. Durch den Glauben sind wir in der Lage, unsere Treue Gott zu bekunden, durch unseren Retter Jesus Christus, mittels des Heiligen Geistes, der in unseren Herzen wirkt.

Es geschieht durch den Glauben, dass wir andere Menschen lieben können. Glaube befreit uns von der Angst vor Spott und Ablehnung. Wir können andere lieben, ohne uns Sorgen zu machen, was sie uns antun werden, weil wir auf Christus vertrauen, dass er uns grosszügig belohnt. Durch den Glauben an Gott können wir zu anderen grosszügig sein.

Durch den Glauben an Gott können wir ihn in unserem Leben an die erste Stelle setzen. Wenn wir glauben, dass Gott so gut ist, wie er sagt, dann werden wir ihn über alles andere hinaus wertschätzen, und wir werden willig sein, die Opfer zu bringen, die er von uns fordert. Wir werden ihm vertrauen, und es ist durch den Glauben, dass wir die Freuden des Heils erfahren werden. Das christliche Leben ist von Anfang bis Ende eine Angelegenheit von Gottvertrauen.

Joseph Tkach, 2001

DAS HEIL

Das Heil ist die Wiederherstellung der Gemeinschaft des Menschen mit Gott und die Erlösung der gesamten Schöpfung von der Knechtschaft der Sünde und des Todes. Gott schenkt das Heil nicht nur für das jetzige Leben, sondern für die Ewigkeit jedem Menschen, der Jesus Christus als Herrn und Erlöser annimmt. Das Heil ist ein Geschenk Gottes, durch Gnade ermöglicht, gegeben aufgrund des Glaubens an Jesus Christus, nicht verdient durch persönliche Vorzüge oder gute Werke. [Glaubenssätze der WKG, S. 8]

(Epheser 2,4-10; 1. Korinther 1,9; Römer 8,21-23; 6,18.22-23)

Das Heil – eine Rettungsaktion!

Das Heil, die Erlösung ist eine Rettungsaktion. Um uns dem Begriff „Heil“ zu nähern, müssen wir dreierlei wissen: worin das Problem bestand; was Gott dagegen tat; und wie wir darauf reagieren sollen.

Was der Mensch ist

Als Gott den Menschen machte, schuf er ihn „zu seinem Bilde“, und er nannte seine Schöpfung „sehr gut“ (1Mo 1,26-27 u. 31). Ein wunderbares Geschöpf war der Mensch: aus Staub erschaffen, aber belebt vom Odem Gottes (1Mo 2,7).

Zum „Bilde Gottes“ gehören wahrscheinlich Intelligenz, Schöpferkraft und Gewalt über die Schöpfung. Und auch die Fähigkeit, Beziehungen einzugehen und moralische Entscheidungen zu treffen. In mancher Hinsicht sind wir wie Gott selbst. Und zwar, weil Gott mit uns, seinen Kindern, etwas ganz Besonderes vorhat.

Das erste Buch Mose berichtet uns, dass die ersten Menschen etwas taten, was Gott ihnen verboten hatte (1Mo 3,1-13). Ihr Ungehorsam zeigte, dass sie Gott nicht vertrauten; und es war eine Verletzung seines Vertrauens in sie. Durch Unglauben hatten sie die Beziehung getrübt und waren dem, was Gott für sie wollte, nicht gerecht geworden. Dadurch verloren sie ein Stück Gottähnlichkeit. Das Ergebnis, sagte Gott, wären: Kampf, Schmerz und Tod (V. 16-19). Wenn sie den Weisungen des Schöpfers nicht folgen wollten, mussten sie eben durchs Tal der Tränen.

Der Mensch ist edel und niederträchtig zugleich. Wir können hohe Ideale haben und dennoch barbarisch sein. Wir sind gottähnlich und zugleich doch gottlos. Wir sind nicht mehr „im Sinne des Erfinders“. Obwohl wir uns „verdorben“ haben, hält Gott uns immer noch für gottebenbildlich (1Mo 9,6). Das Potenzial, gottgleich zu werden, ist immer noch da. Deshalb will Gott uns retten, deshalb will er uns erlösen und die Beziehung wiederherstellen, die er zu uns hatte.

Gott will uns ewiges Leben schenken, frei von Schmerz, ein Leben auf gutem Fuss mit Gott und miteinander. Er will, dass unsere Intelligenz, Schöpfergabe und Kraft zum Guten eingesetzt werden. Er will, dass wir werden wie er, dass wir noch besser sind als die ersten Menschen. Das ist Heil.

Das Kernstück des Plans

Wir sind also rettungsbedürftig. Und Gott hat uns gerettet – aber auf eine Weise, mit der kein Mensch hatte rechnen können. Der Sohn Gottes wurde Mensch, lebte ein sündenfreies Leben, und wir haben ihn getötet. Und das – sagt Gott – ist das Heil, das wir brauchen. Welche Ironie! Wir werden gerettet durch einen Geopferten. Unser Schöpfer wurde Fleisch, damit er unsere Sündenstrafe stellvertretend abbüssen konnte. Gott liess ihn auferstehen, und durch Jesus verheisst er, auch uns zur Auferstehung zu führen.

Tod und Auferstehung Jesu bilden Tod und Auferstehung der ganzen Menschheit ab und machen diese erst möglich. Sein Tod ist es, was unser Versagen und unsere Fehler verdienen, und als unser Schöpfer hat er all unsere Fehler abgebusst. Obwohl er den Tod nicht verdiente, hat er ihn an unserer Statt bereitwillig auf sich genommen.

Jesus Christus ist für uns gestorben, und für uns ist er auch auferweckt worden (Röm 4,25). Mit ihm ist unser altes Ich gestorben, und mit ihm wird ein neuer Mensch zum Leben erweckt (Röm 6,3-4). Mit einem einzigen Opfer verbüsste er die Strafe für die Sünden „der ganzen Welt“ (1Joh 2,2). Die Zahlung wurde bereits entrichtet; die Frage ist jetzt, wie uns der Nutzen daraus zuteil wird. Unsere Teilhabe am Plan geschieht durch Reue und Glauben.

Reue

Jesus kam, um Menschen zur Reue zu rufen (Lk 5,32); („Reue“ ist bei Luther meistens mit „Busse“ übersetzt).

Petrus rief dazu auf, zu bereuen und sich zu Gott zu bekehren, um Vergebung zu erlangen (Apg 2,38; 3,19). Paulus legte Menschen die „Busse zu Gott“ ans Herz (Apg 20,21, Elberfelder Bibel). Reue bedeutet: Abkehr von der Sünde, Hinwendung zu Gott. Den Athenern verkündete Paulus, über Götzendienst in Unwissenheit sehe Gott hinweg, nun aber „gebietet er den Menschen, dass alle an allen Enden Busse tun“ (Apg 17,30). Sprich: Sie sollten vom Götzendienst ablassen.

Paulus sorgte sich, manche der korinthischen Christen könnten vielleicht ihre Sünden der Unzucht nicht bereuen (2Kor 12,21). Für diese Menschen hiess Reue die Bereitschaft, von der Unzucht abzulassen. Der Mensch, so Paulus, soll „rechtschaffene Werke der Busse tun“, das heisst die Echtheit seiner Reue durch Taten beweisen (Apg 26,20). Wir ändern unsere Gesinnung und unser Verhalten.

Zum Fundament unserer Lehre gehört die „Umkehr von den toten Werken“ (Hebr 6,1). Das heisst nicht Perfektion von Anfang an – der Christ ist nicht vollkommen (1Joh1,8). Reue heisst nicht, dass wir am Ziel schon angekommen sind, sondern dass wir anfangen, in die richtige Richtung zu gehen. Wir leben nicht mehr uns selbst, sondern dem Erlöser Christus (2Kor 5,15; 1Kor 6,20). Paulus sagt uns:

„Wie ihr eure Glieder hingegeben hattet an den Dienst der Unreinheit und Ungerechtigkeit zu immer neuer Ungerechtigkeit, so gebt nun eure Glieder hin an den Dienst der Gerechtigkeit, dass sie heilig werden“ (Röm 6,19).

Glaube

Menschen einfach zur Reue aufzurufen, rettet sie aber noch nicht aus ihrer Fehlbarkeit. Seit Jahrtausenden werden Menschen zum Gehorsam aufgerufen, sind aber gleichwohl immer noch rettungsbedürftig. Ein zweites Element ist erforderlich, und das ist der Glaube. Über den Glauben sagt das Neue Testament weit mehr als über Reue (Busse) – die Wörter für Glauben kommen mehr als achtmal häufiger vor.

Wer an Jesus glaubt, dem wird vergeben (Apg 10,43). „Glaube an den Herrn Jesus, so wirst du und dein Haus selig!“ (Apg 16,31.) Das Evangelium „ist eine Kraft Gottes, die selig macht alle, die daran glauben“ (Röm 1,16). Die Christen haben den Beinamen Gläubige, nicht Bereuende. Ausschlaggebendes Merkmal ist der Glaube.

Was heisst „glauben“ nun – das Akzeptieren bestimmter Fakten? Das griechische Wort kann diese Art Glauben bedeuten, aber überwiegend hat es den Hauptsinn „Vertrauen“. Wenn Paulus uns aufruft, an Christus zu glauben, meint er in erster Linie nicht das Faktische. (Auch der Teufel kennt die Tatsachen über Jesus, wird aber dennoch nicht selig.)

Wenn wir an Jesus Christus glauben, vertrauen wir ihm. Wir wissen, er ist treu und vertrauenswürdig. Wir können darauf zählen, dass er sich um uns kümmert, dass er uns gibt, was er verheisst. Wir können darauf vertrauen, dass er uns errettet von den schlimmsten Problemen der Menschheit. Wenn wir zur Heilserlangung auf ihn setzen, dann geben wir zu, dass wir Hilfe brauchen und dass er sie uns schenken kann.

Glaube als solcher rettet uns nicht – es muss Glaube an ihn sein, nicht an etwas anderes. Wir vertrauen uns ihm an, und er rettet uns. Wenn wir Christus vertrauen, hören wir auf, uns zu vertrauen. Zwar bemühen wir uns um gutes Verhalten, glauben aber nicht, dass unser Bemühen uns rettet („strebendes Bemüh'n“ noch nie jemanden vollkommen gemacht). Andererseits verzweifeln wir nicht, wenn unser Bemühen fehlschlägt. Wir vertrauen ja darauf, dass Jesus uns das Heil bringt, nicht darauf, dass wir selbst es uns erarbeiten. Auf ihn setzen wir, nicht auf unseren eigenen Erfolg oder Misserfolg.

Glaube ist die treibende Kraft der Reue. Wenn wir Jesus als unserem Erlöser vertrauen; wenn wir erkennen, dass Gott uns so sehr liebt, dass er seinen Sohn gesandt hat, damit er für uns starb; wenn wir wissen, dass er das Beste für uns will – dann gibt uns das die Bereitschaft, für ihn zu leben und ihm gefällig zu sein. Wir treffen eine Entscheidung: Wir geben das sinnlose und frustrierende Leben auf, das wir geführt haben, und nehmen den gottgegebenen Lebenssinn, die gottgegebene Lebensrichtung und -orientierung an.

Glaube – das ist die alles entscheidende innere Veränderung. Unser Glaube „erarbeitet“ uns nichts und fügt auch nichts dem hinzu, was Jesus für uns „erarbeitet“ hat. Glaube ist schlichtweg die Bereitschaft, auf das, was er getan hat, zu antworten, zu reagieren. Wir sind wie Sklaven, die in einer Lehmgrube arbeiten, Sklaven, denen Christus verkündet: „Ich habe euch freigekauft.“ Es steht uns frei, in der

Lehmgrube zu bleiben oder ihm zu vertrauen und die Lehmgrube zu verlassen. Die Erlösung hat stattgefunden; uns obliegt es, sie anzunehmen und danach zu handeln.

Gnade

Das Heil ist ein Gottesgeschenk im Wortsinn: Gott schenkt es uns durch seine Gnade, durch seine Grossherzigkeit. Wir können es uns nicht verdienen, ganz gleich, was wir tun. „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit

sich nicht jemand rühme“ (Eph 2,8-9). Auch der Glaube ist ein Gottesgeschenk. Selbst wenn wir von diesem Augenblick an perfekt gehorchen, verdienen wir keine Belohnung (Lk 17,10).

Wir sind geschaffen zu guten Werken (Eph 2,10), aber gute Werke können uns nicht retten. Sie folgen der Heilserlangung, können sie aber nicht herbeiführen. Wie Paulus sagt: Könnte man durch Halten der Gesetze zum Heil kommen, so wäre Christus vergeblich gestorben (Gal 2,21). Gnade gibt uns keinen Freibrief zum Sündigen, aber sie wird uns geschenkt, während wir noch sündigen (Röm 6,15; 1Joh1,9). Wenn wir gute Werke tun, müssen wir Gott danken, denn er tut sie in uns (Gal 2,20; Phil 2,13).

Gott „hat uns selig gemacht und berufen mit einem heiligen Ruf, nicht nach unsern Werken, sondern nach seinem Ratschluss und nach der Gnade“ (2Tim1,9). Gott machte „uns selig – nicht um der Werke der Gerechtigkeit willen, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit“ (Tit 3,5).

Gnade ist das Herz des Evangeliums: Das Heil erlangen wir als Gottesgeschenk, nicht durch unsere Werke. Das Evangelium ist „das Wort seiner Gnade“ (Apg 14,3; 20,24). Wir glauben, „durch die Gnade des Herrn Jesus selig zu werden“ (Apg 15,11). Wir „werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist“ (Röm 3,24). Ohne die Gnade Gottes wären wir rettungslos der Sünde und Verdammnis ausgeliefert.

Unser Heil steht und fällt mit dem, was Christus getan hat. Er ist der Heiland, derjenige, der uns rettet. Wir können uns unseres Gehorsams nicht rühmen, weil er stets unvollkommen ist. Das einzige, worauf wir stolz sein können, ist das, was Christus getan hat (2Kor 10,17-18) – und er hat es für jedermann getan, nicht nur für uns.

Rechtfertigung

Umschrieben wird das Heil in der Bibel mit vielen Begriffen: Lösegeld, Erlösung, Vergebung, Versöhnung, Kindschaft, Rechtfertigung usw. Der Grund: Menschen sehen ihre Problematik jeweils in verschiedenem Licht. Wer sich schmutzig vorkommt, dem bietet Christus Reinigung an. Wer sich verklavt fühlt, dem bietet er den Loskauf an; wer sich schuldig fühlt, dem schenkt er Vergebung.

Wer sich entfremdet und zurückgesetzt fühlt, dem bietet er Versöhnung und Freundschaft. Wer sich wertlos vorkommt, dem gibt er neues, sicheres Wertgefühl. Wer sich nirgendwo zugehörig fühlt, dem bietet er das Heil als Kindschaft und Erbschaft. Wer sich ziellos fühlt, dem schenkt er Sinn und Ziel. Dem Müden bietet er Ruhe. Dem Ängstlichen schenkt er Frieden. All dies ist das Heil, und mehr.

Betrachten wir einen Einzelbegriff daraus näher: Rechtfertigung. Das griechische Wort entstammt dem juristischen Bereich. Der Gerechtfertigte ist „nicht schuldig“ gesprochen. Er ist entlastet, rehabilitiert, freigesprochen. Wenn Gott uns rechtfertigt, erklärt er, dass unsere Sünden uns nicht mehr zugerechnet werden. Das Schuldkonto ist getilgt.

Wenn wir akzeptieren, dass Jesus für uns gestorben ist, wenn wir anerkennen, dass wir einen Erlöser brauchen, wenn wir anerkennen, dass unsere Sünde Strafe verdient und dass Jesus die Sündenstrafe für uns getragen hat, dann haben wir Glauben, und Gott sichert uns zu, dass uns vergeben ist.

Durch „Werke des Gesetzes“ kann niemand gerechtfertigt – für gerecht erklärt – werden (Röm 3,20), weil das Gesetz nicht rettet. Es ist nur ein Massstab, dem wir nicht gerecht werden; diesem Massstab wird niemand gerecht (V. 23). Gott macht den gerecht, „der da ist aus dem Glauben an Jesus“ (V. 26). Gerecht wird der Mensch „ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben“ (V. 28).

Zur Veranschaulichung des Prinzips „Rechtfertigung durch Glauben“ führt Paulus Abraham an: „Abraham hat Gott geglaubt, und das ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden“ (Röm 4,3, ein Zitat aus 1Mo 15,6). Weil Abraham auf Gott vertraute, rechnete Gott ihn als Gerechten. Dies war lange vor Aufstellung des Gesetzeskodexes, Beweis, dass Rechtfertigung eine Gnadengabe von Gott ist, empfangen durch Glauben, nicht verdient durch Halten des Gesetzes.

Rechtfertigung ist mehr als Vergebung, ist mehr als das Löschen des Schuldkontos. Rechtfertigung heisst: Wir gelten fortan als gerecht, wir stehen da als jemand, der etwas Richtiges getan hat. Nicht aus den eigenen Werken kommt unsere Gerechtigkeit, sondern von Christus (1Kor 1,30). Durch den Gehorsam Christi, schreibt Paulus, wird der Gläubige gerecht (Röm 5,19).

Selbst dem „Gottlosen“ wird sein „Glaube gerechnet zur Gerechtigkeit“ (Röm 4,5). Ein Sünder, der auf Gott vertraut, steht in Gottes Augen gerecht da (und wird daher beim Jüngsten Gericht angenommen werden). Wer Gott vertraut, wird nicht mehr gottlos sein wollen, doch dies ist eine Folge, nicht eine Ursache der Heilserlangung. Paulus weiss und hebt immer wieder hervor, „dass der Mensch durch Werke des Gesetzes nicht gerecht wird, sondern durch den Glauben an Jesus Christus“ (Gal 2,16).

Ein neuer Anfang

Manche Menschen gelangen in einem Augenblickserlebnis zum Glauben. Etwas klickt in ihrem Gehirn, ein Licht geht an, und sie bekennen sich zu Jesus als ihrem Erlöser. Andere gelangen auf graduellere Weise zum Glauben, sie erkennen langsam, dass sie zur Heilserlangung nicht (mehr) auf sich selbst, sondern auf Christus bauen.

So oder so: Die Bibel beschreibt es als eine Neugeburt. Wenn wir Glauben an Christus haben, werden wir als Gotteskinder neu geboren (Joh 1,12-13; Gal 3,26; 1Joh5,1). Der Heilige Geist beginnt in uns zu leben (Joh 14,17), und Gott setzt in uns einen neuen Schöpfungszyklus in Gang (2Kor 5,17; Gal 6,15). Das alte Ich stirbt, ein neuer Mensch beginnt zu werden (Eph 4,22-24) – Gott verwandelt uns.

In Jesus Christus – und in uns, wenn wir an ihn glauben – annulliert Gott die Folgen der Sünde der Menschheit. Mit dem Wirken des Heiligen Geistes in uns formt sich eine neue Menschheit. Auf welche Weise das geschieht, sagt uns die Bibel nicht näher; sie sagt uns nur, dass es geschieht. Der Prozess beginnt in diesem Leben und wird im nächsten abgeschlossen.

Das Ziel ist, dass wir Jesus Christus ähnlicher werden. Er ist das vollkommene Ebenbild Gottes (2Kor 4,4; Kol 1,15; Hebr 1,3), und wir müssen in sein Ebenbild verwandelt werden (2Kor 3,18; Gal4,19; Eph 4,13; Kol 3,10). Wir sollen ihm gleich werden im Geiste – in Liebe, Freude, Frieden, Demut und anderen Gott-Eigenschaften. Das bewirkt der Heilige Geist in uns. Er erneuert das Bild Gottes.

Auch als Versöhnung – Wiederherstellung unserer Beziehung zu Gott – wird das Heil beschrieben (Röm 5,10-11; 2Kor 5,18-21; Eph 2,16; Kol 1,20-22). Wir widerstehen oder ignorieren Gott nicht mehr

– wir lieben ihn. Von Feinden werden wir zu Freunden. Ja, zu mehr als Freunden – Gott sagt, dass er uns als seine Kinder annimmt (Röm 8,15; Eph 1,5). Wir gehören seiner Familie an, mit Rechten, Pflichten und einem herrlichen Erbe (Röm 8,16-17; Gal 3,29; Eph 1,18; Kol 1,12).

Am Ende wird es keinen Schmerz und kein Leid mehr geben (Offb 21,4), was bedeutet, dass niemand mehr Fehler macht. Die Sünde wird nicht mehr sein, und der Tod wird nicht mehr sein (1Kor 15,26). Dieses Ziel mag in weiter Ferne liegen, wenn wir unseren jetzigen Zustand betrachten, aber die Reise beginnt mit einem einzigen Schritt – dem Schritt, Jesus Christus als Erlöser anzunehmen. Christus wird das Werk, das er in uns beginnt, vollenden (Phil 1,6).

Und dann werden wir noch christusähnlicher werden (1Kor 15,49; 1Joh 3,2). Unsterblich, unvergänglich, glorreich und sündenlos werden wir sein. Unser Geist-Leib wird übernatürliche Kräfte haben. Wir werden eine Vitalität, Intelligenz, Kreativität, Kraft und Liebe besitzen, von der wir uns jetzt nichts träumen lassen. Das einstmals von Sünde befleckte Bild Gottes wird in höherem Glanz strahlen als je zuvor.

Michael Morrison, 2001

HEILSGEWISSHEIT

Die Bibel bestätigt, dass alle, die im Glauben an Jesus Christus bleiben, gerettet werden und dass nichts sie der Hand Christi je wieder entreissen wird. Die Bibel betont die unendliche Treue des Herrn und die absolute Hinlänglichkeit Jesu Christi für unser Heil. Ferner hebt sie die immerwährende Liebe Gottes zu allen Völkern hervor und bezeichnet das Evangelium als die Kraft Gottes zum Heil aller, die glauben. Im Besitz dieser Heilsgewissheit wird der Gläubige aufgefordert, fest im Glauben zu bleiben und in der Gnade und Erkenntnis unseres Herrn und Heilands Jesus Christus zu wachsen. [Glaubenssätze der WKG, S. 8]

(Johannes 10,27-29; 2. Korinther 1,20-22; 2. Timotheus 1,9; 1. Korinther 15,2; Hebräer 6,4-6; Johannes 3,16; Römer 1,16; Hebräer 4,14; 2. Petrus 3,18)

Wie steht es mit „ewiger Sicherheit?“

Die Doktrin von der „ewigen Sicherheit“ wird in der theologischen Sprache als „Ausdauer der Heiligen“ bezeichnet. Im allgemeinen Sprachgebrauch wird sie mit der Wendung „einmal gerettet, immer gerettet“, oder „einmal ein Christ, immer ein Christ“, beschrieben.

Viele Schriftstellen geben uns eine Gewissheit, dass wir das Heil jetzt schon haben, obwohl wir auf die Auferstehung warten müssen, um endgültig das ewige Leben und das Reich Gottes zu erben. Hier sind einige der Ausdrücke, die das Neue Testament verwendet:

Wer glaubt, der hat das ewige Leben (Joh 6,47)... wer den Sohn sieht und glaubt an ihn, das ewige Leben habe; und ich werde ihn auferwecken am Jüngsten Tage (Joh 6,40)... und ich gebe ihnen das ewige Leben, und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie aus meiner Hand reissen (Joh 10,28)... So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind (Röm 8,1)... [Nichts] kann uns scheiden von der Liebe Gottes, die in Christus Jesus ist, unserm Herrn (Röm 8,39)... [Christus] wird euch auch fest erhalten bis ans Ende (1Kor 1,8) ... Aber Gott ist treu, der euch nicht versuchen lässt über eure Kraft (1Kor 10,13)... der in euch angefangen hat das gute Werk, der wird's auch vollenden (Phil 1,6)... Wir wissen, dass wir aus dem Tod in das Leben gekommen sind (1Joh 3,14).

Die Doktrin der ewigen Sicherheit beruht auf solchen Zusicherungen. Doch gibt es eine andere Seite, die das Heil betrifft. Es scheint auch Warnungen zu geben, dass Christen aus der Gnade Gottes fallen können.

Christen werden gewarnt: „Darum, wer meint, er stehe, mag zusehen, dass er nicht falle“ (1Kor 10,12). Jesus sagte: „Wachet und betet, dass ihr nicht in Versuchung fallt!“ (Mk 14,28), und „die Liebe wird in vielen erkalten“ (Mt 24,12). Der Apostel Paulus schrieb, dass einige in der Kirche „am Glauben

Schiffbruch erlitten haben“ (1Tim 1,19). Die Kirche in Ephesus wurde gewarnt, dass Christus ihren Leuchter entfernen und die lauwarmen Laodizäer aus seinem Munde ausspeien würde. Besonders schrecklich ist die Ermahnung in Hebräer 10,26-31:

„Denn wenn wir mutwillig sündigen, nachdem wir die Erkenntnis der Wahrheit empfangen haben, haben wir hinfort kein andres Opfer mehr für die Sünden, sondern nichts als ein schreckliches Warten auf das Gericht und das gierige Feuer, das die Widersacher verzehren wird. Wenn jemand das Gesetz des Mose bricht, muss er sterben ohne Erbarmen auf zwei oder drei Zeugen hin. Eine wie viel härtere Strafe, meint ihr, wird der verdienen, der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Bundes für unrein hält, durch das er doch geheiligt wurde, und den Geist der Gnade schmätzt? Denn wir kennen den, der gesagt hat: Die Rache ist mein, ich will vergelten, und wiederum: Der Herr wird sein Volk richten. Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen.“

Auch Hebräer 6,4-6 gibt uns zu bedenken:

„Denn es ist unmöglich, die, die einmal erleuchtet worden sind und geschmeckt haben die himmlische Gabe und Anteil bekommen haben am heiligen Geist und geschmeckt haben das gute Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt und dann doch abgefallen sind, wieder zu erneuern zur Busse, da sie für sich selbst den Sohn Gottes abermals kreuzigen und zum Spott machen.“

Es gibt also im Neuen Testament eine Dualität. Viele Verse sind in Bezug auf das ewige Heil, das wir in Christus haben, positiv. Dieses Heil scheint sicher zu sein. Aber solche Verse werden durch einige Warnungen abgeschwächt, die anscheinend aussagen, dass Christen ihr Heil durch beharrlichen Unglauben verlieren können.

Da die Frage des ewigen Heils oder ob Christen sicher sind – d.h. wenn sie einmal gerettet sind, sie dann immer gerettet sind – gewöhnlich wegen solcher Schriftstellen wie Hebräer 10,26-31 aufkommt, wollen wir uns diese Passage näher anschauen. Die Frage ist, wie wir diese Verse auslegen sollen. An wen schreibt der Autor, und was ist das Wesen des „Unglaubens“ des Volkes, und was haben sie angenommen?

Schauen wir uns zuerst die Botschaft des Hebräerbriefes als Ganzes an. Der Kern dieses Buches ist die Notwendigkeit, an Christus als völlig ausreichendes Opfer für die Sünden zu glauben. Es gibt keine Konkurrenten. Der Glaube muss auf ihm allein beruhen. Die Klärung der Frage des möglichen Verlustes des Heils, die Vers 26 hervorruft, liegt im letzten Vers dieses Kapitels: „Wir aber sind nicht von denen, die zurückweichen und verdammt werden, sondern von denen, die glauben und die Seele erretten“ (V. 26). Einige weichen zurück, aber diejenigen, die in Christus bleiben, können nicht verloren gehen.

Dieselbe Zusicherung für die Gläubigen findet man in den Versen vor Hebräer 10,26. Christen haben Zuversicht, durch das Blut Jesu in Gottes Gegenwart zu sein (V. 19). Wir können uns Gott in vollkommenem Glauben nähern (V. 22). Der Verfasser ermahnt die Christen mit folgenden Worten: „Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheissen hat“ (V. 23).

Eine Möglichkeit, diese Verse in Hebräer 6 und 10 über das „Abfallen“ zu verstehen, liegt darin, den Lesern hypothetische Szenarien zu geben, um sie zu ermutigen, in ihrem Glauben standhaft zu bleiben. Schauen wir uns z.B. Hebräer 10,19-39 an. Die Menschen, zu denen er spricht, haben durch Christus „die Freiheit zum Eingang in das Heiligtum“ (V. 19). Sie können „hinzutreten zu Gott“ (V. 22). Der Autor sieht diese Menschen als solche, die „an dem Bekenntnis der Hoffnung festhalten“ (V. 23). Er möchte sie zu noch grösserer Liebe und zu grösserem Glauben anreizen (V. 24).

Als Teil dieser Ermutigung zeichnet er ein Bild, was jenen zustossen könnte – nach der erwähnten Theorie hypothetisch –, die „mutwillig in der Sünde beharren“ (V. 26). Trotzdem sind die Menschen, die er anspricht, diejenigen, die „erleuchtet waren“ und die während der Verfolgung treu geblieben waren (V. 32-33). Sie haben ihr „Vertrauen“ auf Christus gesetzt, und der Autor ermutigt sie, im Glauben auszuharren (V. 35-36). Schliesslich sagt er von den Menschen, an die er schreibt, dass wir nicht von denen sind, die zurückweichen und verdammt werden, sondern von denen, die glauben und die Seele erretten“ (V. 39).

Beachten wir auch, wie der Autor seine Warnung über das „Abfallen vom Glauben“ in Hebräer 6,1-8 beendet: „Obwohl wir aber so reden, ihr Lieben, sind wir doch überzeugt, dass es besser mit euch steht und ihr gerettet werdet. Denn Gott ist nicht ungerecht, dass er vergässe euer Werk und die Liebe, die ihr seinem Namen erwiesen habt, indem ihr den Heiligen dientet und noch dient“ (V. 9-10). Der Autor führt weiter aus, dass er ihnen diese Dinge gesagt hat, damit sie „denselben Eifer beweisen, die Hoffnung festzuhalten bis ans Ende“ (V. 11).

Hypothetisch ist es also möglich, von einer Situation zu sprechen, in der eine Person, die echten Glauben an Jesus hatte, diesen verlieren kann. Aber wenn es nicht möglich wäre, würde die Warnung dann angemessen und wirksam sein?

Können Christen in der realen Welt ihren Glauben verlieren? Christen können in dem Sinne „abfallen“, dass sie Sünden begehen (1Joh 1,8-2,2). Sie können in bestimmten Situationen geistlich träge werden. Aber führt dies manchmal zu einem „Abfall“ für diejenigen, die echten Glauben an Christus haben? Dies geht aus der Heiligen Schrift nicht völlig klar hervor. In der Tat, wir können die Frage stellen, wie jemand „wirklich“ in Christus sein und gleichzeitig „abfallen“ kann.

Die Position der Kirche, so wie sie in den Glaubenssätzen zum Ausdruck kommt, ist die, dass niemals Menschen, die dauerhaften Glauben haben, die Gott Christus übergeben hat, aus seiner Hand gerissen werden können. Mit anderen Worten, wenn der Glaube eines Menschen auf Christus gerichtet ist, kann er oder sie nicht verloren gehen. Solange wie Christen dieses Bekenntnis ihrer Hoffnung festhalten, ist ihr Heil sicher.

Die Frage über die Lehre des „einmal gerettet, immer gerettet“ hat damit zu tun, ob wir unseren Glauben an Christus verlieren können. Wie früher erwähnt, scheint der Hebräerbrief Menschen zu beschreiben, die mindestens anfänglichen „Glauben“ hatten, die aber in Gefahr sein können, ihn zu verlieren.

Doch dies beweist den Punkt, den wir im vorherigen Absatz gemacht haben. Der einzige Weg, das Heil zu verlieren, besteht darin, den einzigen Weg zum Heil zu verwerfen – den Glauben an Jesus Christus.

Der Hebräerbrief handelt in erster Linie über die Sünde des Unglaubens an Gottes Erlösungswerk, das er durch Jesus Christus vollbrachte (siehe z.B. Hebr 1,2; 2,1-4; 3,12. 14; 3,19-4,3; 4,14). Hebräer, Kapitel 10, geht in Vers 19 auf dramatische Weise auf diese Frage ein, und stellt fest, dass wir durch Jesus Christus Freiheit und volle Zuversicht haben.

Vers 23 ermahnt uns, am Bekenntnis unserer Hoffnung festzuhalten. Wir wissen Folgendes gewiss: Solange wir am Bekenntnis unserer Hoffnung festhalten, sind wir ganz sicher und können unser Heil nicht verlieren. Dieses Bekenntnis schliesst unseren Glauben an Christi Versöhnung für unsere Sünden, unsere Hoffnung auf neues Leben in ihm und unsere fortwährende Treue zu ihm in diesem Leben ein.

Oft ist denen, die den Slogan „einmal gerettet, immer gerettet“ benutzen nicht klar, was sie damit meinen. Diese Formulierung bedeutet nicht, dass eine Person gerettet wurde, bloss weil er oder sie ein paar Worte über Christus sagte. Menschen werden gerettet, wenn sie den Heiligen Geist erhalten haben, wenn sie zu einem neuen Leben in Christus wiedergeboren wurden. Echter Glaube wird durch Treue zu Christus unter Beweis gestellt, und das bedeutet, dass wir nicht mehr länger für uns selber, sondern für den Erlöser leben.

Das Endergebnis ist, dass wir sicher in Christus sind, solange wir fortfahren, in Jesus zu leben (Hebr 10,19-23). Wir haben die volle Gewissheit des Glaubens in ihm, weil er es ist, der uns rettet. Wir müssen uns nicht Sorgen machen und die Frage stellen. „Werde ich es schaffen?“ In Christus haben wir Sicherheit – wir gehören ihm und sind gerettet, und nichts kann uns seiner Hand entreissen.

Die einzige Möglichkeit, wie wir verloren gehen können besteht darin, dass wir sein Blut mit Füßen treten, und entscheiden, dass wir ihn letzten Endes nicht brauchen und dass wir uns selber genügen. Wenn das der Fall wäre, würden wir uns ohnehin nicht um unsere Rettung sorgen. Solange wir treu in Christus bleiben, haben wir die Zusicherung [Gewissheit], dass er das Werk vollenden wird, dass er in uns begonnen hat.

Das Tröstliche ist Folgendes: Wir brauchen uns nicht um unser Heil sorgen und sagen: „Was passiert, wenn ich versage?“ Wir haben bereits versagt. Es ist Jesus, der uns errettet, und er versagt nicht. Können wir es versäumen, ihn anzunehmen? Ja, aber als vom Geist geleiteten Christen haben wir es nicht versäumt, ihn anzunehmen. Nachdem wir Jesus einmal angenommen haben, lebt der Heilige Geist in uns, der uns in sein Bild umwandelt. Wir haben Freude, keine Furcht. Wir haben Frieden, keine Angst.

Wenn wir an Jesus Christus glauben, hören wir auf uns Sorgen zu machen, ob wir „es schaffen“. Er hat es für uns „geschafft“. Wir ruhen in ihm. Wir hören auf, uns Sorgen zu machen. Wir haben Glauben und vertrauen ihm, nicht uns selber. Daher plagt uns die Frage, ob wir unser Heil verlieren können nicht länger. Warum? Weil wir Jesu Werk am Kreuz glauben und seine Auferstehung ist alles, was wir benötigen.

Gott braucht unsere Vollkommenheit nicht. Wir brauchen seine, und er hat sie uns als freies Geschenk durch den Glauben an Christus gegeben. Wir werden nicht versagen, weil unser Heil nicht von uns abhängt.

Zusammenfassend: Die Kirche glaubt, dass jene, die in Christus bleiben, nicht verloren gehen können. Sie sind „auf ewig sicher“. Aber dies hängt davon ab, was Menschen meinen, wenn sie sagen „einmal gerettet, immer gerettet“.

Soweit es die Doktrin von der Vorherbestimmung betrifft, können wir die Position der Kirche mit wenigen Worten zusammenfassen. Wir glauben nicht, dass Gott vor aller Zeit bestimmt hat, wer verloren gehen wird und wer nicht. Es ist die Auffassung der Kirche, dass Gott faire und gerechte Vorsorge für alle Menschen treffen wird, die das Evangelium in diesem Leben nicht erhalten haben. Solche Menschen werden auf derselben Grundlage wie wir gerichtet werden, d.h. ob sie ihre Treue und ihren Glauben in Jesus Christus setzen.

Paul Kroll, 2000

DER CHRISTLICHE SABBAT

Der christliche Sabbat ist das Leben in Jesus Christus, in dem jeder Gläubige wahre Ruhe findet. Der wöchentliche Siebente-Tags-Sabbat, der Israel in den Zehn Geboten befohlen wurde, war ein Schatten, der als Zeichen auf die wahre Realität verwies auf unseren Herrn und Erlöser Jesus Christus. [Glaubenssätze der WKG, S. 9]

(Hebräer 4,3.8-10; Matthäus 11,28-30; 2. Mose 20,8-11; Kolosser 2,16-17)

Das Heil in Christus feiern

Anbetung ist unsere Antwort auf die gnädigen Taten, die Gott für uns getan hat. Für das Volk Israel stand der Exodus, die Erfahrung des Auszuges aus Ägypten, im Mittelpunkt der Anbetung – was Gott für sie getan hatte. Für die Christen steht das Evangelium im Mittelpunkt der Anbetung – was Gott für alle Gläubigen getan hat. Im christlichen Gottesdienst feiern und haben wir Anteil am Leben, am Tod und an der Auferstehung Jesu Christi für das Heil und die Erlösung aller Menschen.

Die Form der Anbetung, die Israel gegeben wurde, war eigens für sie bestimmt. Gott hatte den Israeliten durch Moses ein Anbetungsmuster gegeben, mit deren Hilfe das Volk Israel Gott feiern und danken konnte für all das, was Gott für sie getan hatte, als er sie aus Ägypten herausführte und ins gelobte Land brachte.

Die christliche Anbetung erfordert keine Vorschriften, die auf den alttestamentlichen Erfahrungen Israels mit Gott beruhen, sondern sie reagiert vielmehr auf das Evangelium. Analog dazu können wir sagen, der „neue Wein“ des Evangeliums müsse in „neue Schläuche“ gefüllt werden (Mt 9,17). Der „alte Schlauch“ des Alten Bundes war nicht dazu angetan, den neuen Wein des Evangeliums aufzunehmen (Hebr 12,18-24).

Neue Formen

Der israelitische Gottesdienst war für Israel bestimmt. Er dauerte bis zum Kommen Christi. Seither bringt Gottes Volk seine Verehrung in neuer Form zum Ausdruck und antwortet damit auf den neuen Inhalt – das transzendente Neue, das Gott in Jesus Christus getan hat. Der christliche Gottesdienst ist auf die Wiederholung und auf die Teilnahme am Leib und Blut Jesu Christi ausgerichtet. Die wichtigsten Komponenten sind:

- Feier des Abendmahls des Herrn, auch Eucharistie (oder Danksagung) und Kommunion genannt, wie uns von Christus geboten worden ist.
- Schriftlesung: Wir wiederholen und betrachten die Berichte von Gottes Liebe und seine Verheissungen, besonders die Verheissung des Erlösers Jesus Christus, wodurch wir mit Gottes Wort gespeist werden.
- Gebete und Lieder: Wir richten im Glauben unsere Gebete an Gott, bereuen in Demut unsere Sünden und ehren und preisen ihn in freudiger, dankbarer Verehrung.

Auf Inhalt ausgerichtet

Der christliche Gottesdienst ist vorrangig an Inhalt und Bedeutung und nicht an formalen oder zeitlichen Kriterien ausgerichtet. Deshalb ist der christliche Gottesdienst auch nicht an einen bestimmten Wochentag oder eine bestimmte Jahreszeit gebunden. Den Christen ist auch kein bestimmter Tag oder eine bestimmte Jahreszeit vorgeschrieben. Aber Christen können besondere Jahreszeiten wählen, um wichtige Stationen im Leben und Werk Jesu zu feiern.

Genauso „reservieren“ Christen einen Tag in der Woche für ihren gemeinsamen Gottesdienst: Sie versammeln sich als Leib Christi, um Gott zu ehren. Die meisten Christen wählen den Sonntag für ihren Gottesdienst, andere den Samstag, und wiederum einige wenige versammeln sich zu anderen Zeiten – zum Beispiel am Mittwochabend.

Typisch für die Lehre der Siebenten-Tags-Adventisten ist die Auffassung, Christen begingen eine Sünde, wenn sie den Sonntag als regelmässigen Versammlungstag für ihren Gottesdienst wählen. Doch dafür findet sich in der Bibel keine Unterstützung.

Wichtige Ereignisse fanden am Sonntag statt. Es mag viele Siebenten-Tags-Adventisten überraschen, aber die Evangelien berichten ausdrücklich von wichtigen Ereignissen, die am Sonntag stattgefunden haben. Wir werden noch näher darauf eingehen: Christen sind nicht verpflichtet, ihren Gottesdienst am Sonntag zu halten, aber es besteht auch kein Grund, den Sonntag nicht für die gottesdienstliche Zusammenkunft zu wählen.

Das Johannes-Evangelium berichtet, dass die Jünger Jesu am ersten Sonntag nach der Kreuzigung Jesu zusammenkamen und dass Jesus ihnen erschienen sei (Joh 20,1). Alle vier Evangelien berichten übereinstimmend, dass Jesu Auferstehung von den Toten am Sonntag in der Frühe entdeckt wurde (Mt 28,1; Mk 16,2; Lk 24,1; Joh 20,1). Alle vier Evangelisten hielten es für wichtig zu erwähnen, dass diese Ereignisse zu einem bestimmten Zeitpunkt – nämlich am Sonntag – stattfanden. Sie hätten auf ein solches Detail verzichten können, aber das taten sie nicht. Die Evangelien weisen aus, dass sich Jesus als auferstandener Messias am Sonntag offenbarte – zuerst am Morgen, dann am Mittag und zuletzt am Abend. Die Evangelisten zeigten sich in Anbetracht dieser sonntäglichen Erscheinungen des auferstandenen Jesus keineswegs beunruhigt oder erschreckt; sie wollten vielmehr verdeutlichen, dass all dies an besagtem [ersten] Wochentag stattfand.

Der Weg nach Emmaus

Wer noch zweifelt, an welchem Tag die Auferstehung erfolgte, sollte im Lukas-Evangelium den unmissverständlichen Bericht über die beiden „Emmausjünger“ nachlesen. Jesus hatte vorausgesagt, dass er „am dritten Tag“ von den Toten auferstehen würde (Lk 9,22; 18,33; 24,7).

Lukas berichtet klar und deutlich, dass jener Sonntag – der Tag, an dem die Frauen das leere Grab Jesu entdeckten – tatsächlich „der dritte Tag“ war. Er weist ausdrücklich darauf hin, dass die Frauen die Auferstehung Jesu am Sonntag Morgen feststellten (Lk 24,1-6), dass die Jünger „an demselben Tag“ (Lk 24,13) nach Emmaus gingen und dass es „der dritte Tag“ (Lk 24,21) war, der Tag, an dem Jesus nach eigener Aussage auferstehen sollte (Lk 24,7).

Wir wollen uns einige wichtige Fakten vergegenwärtigen, die uns die Evangelisten mit Bezug auf den ersten Sonntag nach der Kreuzigung Jesu berichten:

- Jesus wurde von den Toten auferweckt (Lk 24,1-8. 13. 21).
- Jesus wurde erkannt, als er „das Brot brach“ (Lk 24,30-31. 34-35).
- Die Jünger trafen sich und Jesus trat zu ihnen (Lk 24,15. 36; Joh 20,1. 19). Johannes berichtet, dass die Jünger auch am zweiten Sonntag nach der Kreuzigung zusammenkamen und dass Jesus wieder „mitten unter sie“ trat (Joh 20,26).

In der Frühkirche

Wie Lukas in der Apostelgeschichte 20,7 berichtet, predigte Paulus den Gemeindemitgliedern in Troas, die am Sonntag versammelt waren, „das Brot zu brechen“. Im 1. Korinther 16,2 forderte Paulus die Gemeinde in Korinth wie auch schon die Gemeinden in Galatien (16,1) auf, an jedem Sonntag eine Spende für die Hunger leidende Gemeinde in Jerusalem zurückzulegen.

Paulus sagt nicht, die Gemeinde müsse sich am Sonntag versammeln. Doch seine Aufforderung lässt darauf schliessen, dass sonntägliche Zusammenkünfte nichts Ungewöhnliches waren. Als Grund für die wöchentliche Spende führt er an, „damit die Sammlung nicht erst dann geschieht, wenn ich komme“ (1Kor 16,2). Wenn die Gemeindemitglieder ihre Spende nicht jede Woche anlässlich einer Zusammenkunft abgegeben, sondern das Geld zu Hause beiseite gelegt hätten, wäre bei der Ankunft des Apostels Paulus immer noch eine Sammlung erforderlich gewesen.

Diese Passagen lesen sich so natürlich, dass wir erkennen: Es war keineswegs ungewöhnlich, dass Christen am Sonntag zusammenkamen, und es war auch nicht ungewöhnlich, dass sie bei ihren sonntäglichen Zusammenkünften gemeinsam „das Brot brachen“ (ein Ausdruck, den Paulus mit dem Abendmahl verbindet; siehe 1Kor 10,16-17).

Wir sehen also, dass uns die inspirierten Evangelisten des Neuen Testaments bewusst mitteilen wollen, dass Jesus am Sonntag auferstanden ist. Sie hatten auch keinerlei Bedenken, wenn sich zumindest einige der Gläubigen am Sonntag versammelten, um das Brot zu brechen. Den Christen ist nicht ausdrücklich aufgetragen worden, zu einem gemeinsamen Gottesdienst am Sonntag zusammenzukommen, aber wie diese Beispiele zeigen, besteht auch überhaupt kein Grund, diesbezüglich irgendwelche Skrupel zu haben.

Mögliche Fallstricke

Wie oben ausgeführt, gibt es sogar triftige Gründe, wenn Christen am Sonntag als Leib Christi zusammenkommen, um ihre Gemeinschaft mit Gott zu feiern. Müssen Christen deshalb den Sonntag als Versammlungstag wählen? Nein. Der christliche Glaube basiert nicht auf bestimmten Tagen, sondern auf dem Glauben an Gott und seinen Sohn Jesus Christus.

Es wäre falsch, wollte man lediglich die eine Gruppe vorgeschriebener Festtage durch eine andere ersetzen. Im christlichen Glauben und Gottesdienst geht es nicht um vorgeschriebene Tage, sondern darum, dass wir Gott, unseren Vater, und unseren Herrn und Erlöser Jesus Christus erkennen und lieben.

Wenn wir entscheiden, an welchem Tag wir mit anderen Gläubigen zum Gottesdienst zusammenkommen wollen, sollten wir unsere Entscheidung mit der richtigen Begründung treffen. Jesu Aufforderung „Nehmet, esset; das ist mein Leib“ und „Trinket alle daraus“ ist nicht an einen bestimmten Tag gebunden. Dennoch war es für die nichtjüdischen Christen seit den Anfängen der Frühkirche Tradition, sich am Sonntag in der Gemeinschaft Christi zu versammeln, weil Sonntag der Tag war, an dem sich Jesus als von den Toten auferstanden offenbart hatte.

Das Sabbatgebot und mit ihm das gesamte mosaische Gesetz endete mit Jesu Tod und Auferstehung. Sich daran zu klammern oder zu versuchen, es in Form eines Sonntagssabbats neu anzuwenden, bedeutet, dass man Gottes Offenbarung über Jesus Christus, der die Erfüllung all seiner Verheissungen ist, abschwächt.

Die Auffassung, Gott verlange von den Christen die Einhaltung des Sabbats oder verpflichte sie, das Gesetz des Mose zu befolgen, hätte zur Folge, dass wir Christen nicht in vollem Umfang die Freude erfahren, die uns Gott in Christus vermitteln will. Gott möchte, dass wir auf sein Erlösungswerk vertrauen und dass wir in ihm allein unsere Ruhe und unseren Trost finden. Unsere Erlösung und unser Leben stehen in seiner Gnade.

Verwirrung

Wir erhalten gelegentlich einen Brief, in dem der Schreiber seine oder ihre Unzufriedenheit ausdrückt, dass wir die Ansicht, dass der wöchentliche Sabbat Gottes heiliger Tag für Christen ist, in Frage stellen. Sie erklären, dass sie „Gott mehr als Menschen“ gehorchen werden, egal was jemand ihnen sagt.

Das Bemühen zu tun, was man für Gottes Willen hält, ist anzuerkennen; missverständlich ist vielmehr, was Gott wirklich von uns erwartet. Die nachdrücklich vertretene Überzeugung der Sabbatarier, Gehorsam Gott gegenüber bedeute die Heiligung des wöchentlichen Sabbats, macht deutlich, welche Verwirrung und Irrtümer die Auffassung der Sabbatarier unter unbedachten Christen angerichtet hat.

Zum einen verkündet die sabbatarische Lehre ein unbiblisches Verständnis darüber, was es bedeutet, Gott zu gehorchen, und zum zweiten erhebt sie dieses Gehorsamsverständnis zum Entscheidungskriterium für die Gültigkeit der christlichen Treue. Die Folge ist, dass sich eine konfrontative Denkweise – „wir gegen die anderen“ – ausgebildet hat, ein Gottesverständnis, das Spaltungen im Leib Christi verursacht, weil man meint, ein Gebot befolgen zu müssen, das nach neutestamentlicher Lehre ausser Kraft ist.

Treue Einhaltung des wöchentlichen Sabbats ist keine Frage des Gehorsams vor Gott, weil Gott von den Christen gar nicht verlangt, dass sie den wöchentlichen Sabbat heiligen. Gott fordert uns auf, ihn zu lieben, und unsere Liebe zu Gott wird nicht durch die Einhaltung des wöchentlichen Sabbats bestimmt. Sie wird bestimmt durch unseren Glauben an Jesus Christus und unsere Liebe zu unseren Mitmenschen (1Joh 3,21-24; 4,19-21). Es gibt, so sagt die Bibel, einen neuen Bund und ein neues Gesetz (Hebr 7,12; 8,13; 9,15).

Es ist falsch, wenn christliche Lehrer den wöchentlichen Sabbat als Messlatte für die Gültigkeit christlichen Glaubens anlegen. Die Lehre, das Sabbatgebot sei für Christen verbindlich, belastet das christliche Gewissen mit zerstörerischer Gesetzesgerechtigkeit, verdunkelt die Wahrheit und die Kraft des Evangeliums und verursacht Spaltung im Leib Christi.

Göttliche Ruhe

Die Bibel sagt, Gott erwarte von den Menschen, dass sie dem Evangelium Glauben schenken und ihn lieben (Joh 6,40; 1Joh 3,21-24; 4,21; 5,2). Die grösste Freude, die Menschen widerfahren kann, ist die, dass sie ihren Herrn erkennen und lieben (Joh 17,3), und diese Liebe wird nicht durch die Einhaltung eines bestimmten Wochentages definiert oder gefördert.

Das christliche Leben ist ein Leben der Geborgenheit in der Freude des Erlösers, der göttlichen Ruhe, ein Leben, in dem jeder Teil des Lebens Gott gewidmet und jede Aktivität ein Akt der Hingabe ist. Die Beobachtung des Sabbats als ein definierendes Element des „wahren“ Christentums zu etablieren, bewirkt, dass man viel von der Freude und der Kraft der Wahrheit verpasst, dass Christus gekommen

ist und dass Gott in ihm mit allen, die der guten Nachricht glauben, einen neuen Bund (Mt 26,28; Hebr 9,15), aufgerichtet hat (Röm 1,16; 1Joh 5,1).

Der wöchentliche Sabbat war ein Schatten – ein Hinweis – der Realität, die noch kommen sollte (Kol 2,16-17). Diesen Hinweis als für immer notwendig aufrechtzuerhalten bedeutet, die Wahrheit zu leugnen, dass diese Realität bereits gegenwärtig und verfügbar ist. Man beraubt sich der Fähigkeit, ungeteilte Freude über das wirklich Wichtige zu erfahren.

Das ist gerade so, als ob man seiner Verlobungsanzeige nachhängen und sich an ihr erfreuen wollte, nachdem die Hochzeit längst stattgefunden hat. Vielmehr wird es höchste Zeit, die vorrangige Aufmerksamkeit dem Partner zuzuwenden und das Verlöbnis als angenehme Erinnerung in den Hintergrund treten zu lassen.

Ort und Zeit stehen für das Volk Gottes nicht mehr im Mittelpunkt des Gottesdienstes. Wahre Anbetung, sagte Jesus, geschieht im Geist und in der Wahrheit (Joh 4,21-26). Zum Geist gehört das Herz. Jesus ist die Wahrheit. Als Jesus gefragt wurde, „Was sollen wir tun, dass wir Gottes Werke wirken?“, da antwortete er: „Das ist Gottes Werk, dass ihr an den glaubt, den er gesandt hat“ (Joh 6,28-29). Deshalb geht es im christlichen Gottesdienst vorrangig um Jesus Christus – um seine Identität als der ewige Sohn Gottes und um sein Werk als Herr, Erlöser und Lehrer.

Gott wohlgefälliger?

Wer glaubt, dass die Befolgung des Sabbatgebots das Kriterium ist, das über unsere Erlösung beziehungsweise Verdammung beim Jüngsten Gericht entscheidet, missversteht beides – Sünde und die Gnade Gottes. Wenn Sabbatheiliger die einzigen Menschen sind, die erlöst werden, dann ist der Sabbat das Mass, nach dem gerichtet wird, nicht der Sohn Gottes, der starb und zu unserem Heil von den Toten auferstand.

Sabbatarier meinen, Gott fände grösseres Wohlgefallen an dem, der den Sabbat heiligt, als an dem, der ihn nicht heiligt. Doch diese Argumentation stammt nicht aus der Bibel. Die Bibel lehrt, dass das Sabbat-Gebot wie auch das gesamte Gesetz des Mose in Jesus Christus aufgehoben und auf eine höhere Ebene gestellt worden ist.

Deshalb bedeutet es für Gott kein „grösseres Wohlgefallen“, wenn wir den Sabbat halten. Der Sabbat wurde nicht den Christen gegeben. Das destruktive Element in der sabbatarischen Theologie ist ihr Bestehen darauf, dass Sabbatarier die einzig wahren und gläubigen Christen sind, was bedeutet, dass das Blut Jesu nicht für die Erlösung der Menschen ausreicht, wenn nicht die Sabbatheiligung hinzukomme.

Die Bibel widerspricht einer solch irrigen Lehrmeinung in vielen aussagekräftigen Textstellen: Wir werden aus der Gnade Gottes erlöst, allein durch den Glauben an das Blut Christi und ohne Werke irgendwelcher Art (Eph 2,8-10; Röm 3,21-22; 4,4-8; 2Tim 1,9; Tit 3,4-8). Diese klaren Aussagen, dass Christus allein und nicht das Gesetz für unsere Erlösung entscheidend ist, stehen eindeutig in Widerspruch zu der sabbatarischen Doktrin, Menschen, die nicht den Sabbat heiligen, könnten keine Erlösung erfahren.

Gottgewollter?

Der durchschnittliche Sabbatarier ist der Meinung, er verhalte sich gottgewollter als jemand, der nicht den Sabbat hält. Schauen wir uns die folgenden Aussagen aus früheren WKG-Publikationen an:

„Doch nur diejenigen, die weiterhin Gottes Gebot zur Sabbathaltung befolgen, werden letztlich in die herrliche ‚Ruhe‘ des Reiches Gottes eingehen und das Geschenk des ewigen geistigen Lebens erhalten“ (Ambassador College Bibel Correspondence Course, Lektion 27 von 58, 1964, 1967).

„Wer nicht den Sabbat hält, wird nicht das ‚Zeichen‘ des göttlichen Sabbats tragen, mit dem das Volk Gottes gekennzeichnet ist, und wird folglich NICHT VON GOTT GEBOREN sein, wenn Christus wiederkommt!“ (ebenda, 12).

Wie diese Zitate erkennen lassen, galt die Sabbathaltung nicht nur als gottgewollter, sondern man glaubte auch, dass niemand ohne die Heiligung des Sabbats erlöst würde.

Dazu das folgende Zitat aus Literatur der Siebenten-Tags-Adventisten:

„Die Gottesdienstfeier am Sonntag gerät im Kontext dieser eschatologischen Auseinandersetzung letztlich zum Unterscheidungsmerkmal, hier zum Zeichen des Tieres. Satan hat den Sonntag zum Zeichen seiner Macht erhoben, während der Sabbat der grosse Test für Loyalität gegenüber Gott sein wird. Diese Auseinandersetzung wird die Christenheit in zwei Lager teilen und die konfliktreiche Endzeit für das Volk Gottes bestimmen“ (Don Neufeld, Seventh Day Adventist Encyclopedia, 2. Revision, Band 3). Das Zitat verdeutlicht die Vorstellung der Siebenten-Tags-Adventisten, die Einhaltung des Sabbats sei das Entscheidungskriterium dafür, wer wirklich an Gott glaubt und wer nicht, ein Konzept, das aus einem fundamentalen Missverständnis der Lehren Jesu und der Apostel resultiert, ein Konzept, das eine Einstellung der geistlichen Überlegenheit fördert.

Zusammenfassung

Die sabbatarische Theologie steht im Widerspruch zu der Gnade Gottes in Jesus Christus und der klaren Botschaft der Bibel. Das mosaische Gesetz einschliesslich des Sabbatgebots war für das Volk Israel und nicht für die christliche Kirche bestimmt. Obwohl Christen sich frei fühlen sollten, Gott an jedem Tag der Woche anzubeten, dürfen wir nicht den Fehler machen zu glauben, dass es irgendeinen biblischen Grund gäbe, den Samstag als Versammlungstag irgendeinem anderen Tag vorzuziehen.

Wir können all dies wie folgt zusammenfassen:

- Es steht im Widerspruch zur biblischen Lehre zu behaupten, der Sabbat am siebenten Tag sei für Christen verbindlich.
- Es steht im Widerspruch zur biblischen Lehre zu behaupten, Gott habe grösseres Wohlgefallen an Menschen, die den Sabbat heiligen, als an solchen, die dieses nicht tun, seien es nun Siebententags oder Sonntags-Sabbatarier.
- Es steht im Widerspruch zur biblischen Lehre zu behaupten, ein bestimmter Tag sei als Versammlungstag für die Kirchengemeinde heiliger oder gottgewollter als ein anderer.
- Es gibt ein zentrales Ereignis im Evangelium, das an einem Sonntag geschah, und das ist die Grundlage für die christliche Tradition, sich an diesem Tag zum Gottesdienst zu versammeln.
- Die Auferstehung Jesu Christi, des Sohnes Gottes, der als einer von uns kam, um uns zu erlösen, bildet die Grundlage unseres Glaubens. Daher ist der Gottesdienst am Sonntag eine Reflektion unseres Glaubens an das Evangelium. Doch ist der gemeinschaftliche Gottesdienst am Sonntag nicht geboten, noch macht die Anbetung am Sonntag Christen heiliger oder von Gott mehr geliebt als die Versammlung an irgendeinem anderen Tag der Woche.
- Die Lehrmeinung, der Sabbat sei für Christen verbindlich, richtet deshalb geistlichen Schaden an, weil solche Lehren im Widerspruch zur Heiligen Schrift stehen und die Einheit und Liebe im Leib Christi gefährden.
- Es ist geistlich schädlich zu glauben und zu lehren, dass Christen sich entweder am Samstag oder Sonntag versammeln müssten, weil eine solche Lehre den Tag der Anbetung als eine gesetzliche Hürde errichtet, die man überspringen muss, um erlöst zu werden.

Ein letzter Gedanke

Als Nachfolger Jesu müssen wir lernen, einander in den Entscheidungen, die wir in Einklang mit unserem Gewissen vor Gott machen, nicht zu verurteilen. Und wir müssen mit uns selber ehrlich über die Gründe sein, die hinter unseren Entscheidungen liegen. Der Herr Jesus Christus hat Gläubige in seine göttliche Ruhe, in Frieden mit ihm in der vollen Gnade Gottes gebracht. Mögen wir alle, so wie Jesus es befohlen hat, in der Liebe zueinander wachsen.

J. M. Feazell, 2000, 2003

REUE

Reue (auch mit „Busse“ übersetzt) dem gnädigen Gott gegenüber ist ein Gesinnungswandel, bewirkt durch den Heiligen Geist und wurzelnd im Wort Gottes. Reue umfasst ein Bewusstwerden der eigenen Sündigkeit und begleitet ein neues Leben, geheiligt durch den Glauben an Jesus Christus. [Glaubenssätze der WKG, S. 9]

(Apostelgeschichte 2,38; Römer 2,4; 10,17; Römer 12,2)

Reue verstehen lernen

Eine schreckliche Angst“, lautete die Beschreibung eines jungen Mannes für seine grosse Furcht, Gott habe ihn wegen seiner wiederholten Sünden verlassen. Ich meinte, bereit zu haben, aber ich tat es immer wieder“, erklärte er. „Ich weiss nicht einmal, ob ich wirklich glaube, denn ich Sorge mich, dass Gott mir nicht nochmals vergeben wird. Egal wie ehrlich es mir mit meiner Reue ist, scheint sie doch nie auszureichen.“

Schauen wir uns an, was das Evangelium wirklich meint, wenn es von Reue gegenüber Gott spricht.

Wir begehen gleich den ersten Fehler, wenn wir diesen Begriff anhand eines allgemeinen Lexikons zu verstehen versuchen und das Wort bereuen (oder Reue) aufschlagen. Wir mögen dort sogar einen Hinweis bekommen, dass die einzelnen Wörter entsprechend der Zeit, in der das Lexikon aufgelegt wurde, zu verstehen seien. Doch ein Wörterbuch des 21. Jahrhunderts kann uns schwerlich das erklären, was ein Autor, der z. B. Dinge auf Griechisch niederschrieb, die zuvor in Aramäisch gesprochen worden waren, vor 2000 Jahren darunter verstand.

Webster's Ninth New Collegiate Dictionary führt zum Wort bereuen Folgendes aus: 1) Sich von Sünde abwenden und der Besserung des Lebens verschreiben; 2a) Bedauern oder Zerknirschung empfinden; 2b) Änderung der Gesinnung. Die Brockhaus Enzyklopädie definiert Reue so: „Wesentlicher Akt der Busse... enthält die Abkehr von begangenen Sünden und den Vorsatz, nicht mehr zu sündigen.“

Webster's erste Definition gibt genau wider, was Jesus nach Meinung der meisten religiösen Menschen meinte, als er sagte: „Bereut und glaubt“. Sie denken, Jesus meinte, dass nur solche Menschen im Reich Gottes sind, die aufhören zu sündigen und ihre Wege ändern. Tatsächlich aber ist es genau das, was Jesus nicht gesagt hat.

Allgemeiner Fehler

Wenn es um das Thema Reue geht, wird im Allgemeinen der Fehler begangen, dass man denkt, es bedeute, aufzuhören zu sündigen. „Wenn Sie wirklich bereut hätten, hätten Sie das nicht wieder getan“, ist der ständige Refrain, den geplagte Seelen von Seiten wohlmeinender, dem Gesetz verpflichteter geistlicher Ratgeber zu hören bekommen. Uns wird gesagt, Reue sei „umkehren und den anderen Weg gehen“. Und so wird sie im gleichen Atemzug mit der Abwendung von der Sünde und der Hinwendung zu einem Leben des Gehorsams gegenüber dem Gesetz Gottes erklärt.

Indem sie sich das fest eingepägt haben, brechen Christen mit den besten Absichten auf, ihre Wege zu ändern. Und so scheinen sich auf ihrer Pilgerreise einige Wege zu ändern, während andere wie mit Superkleber zu haften scheinen. Und selbst die sich ändernden Wege haben die scheussliche Eigenschaft, erneut wieder aufzutauchen.

Ist Gott mit der Mittelmässigkeit eines so schlampigen Gehorsams zufrieden? „Nein, ist er nicht“, ermahnt der Prediger. Und der grausame, das Evangelium verkrüppelnde Zyklus von Hingabe, Versagen und Verzweiflung geht in die nächste Runde, wie im Laufrad eines Hamsterkäfigs.

Und genau dann, wenn wir wegen unseres Versagens frustriert und deprimiert sind, den hohen Standards Gottes zu genügen, hören wir eine weitere Predigt oder lesen einen neuen Artikel über „echte Reue“ und „tiefe Reue“ und darüber, dass solche Reue eine vollständige Abwendung von der Sünde zur Folge habe.

Und so stürzen wir uns erneut voller Hingebung in den Versuch, alles dranzusetzen, und enden doch bei denselben elenden, vorhersehbaren Ergebnissen. So nehmen Frust und Verzweiflung weiter zu, weil wir erkennen, dass unsere Abkehr von der Sünde alles andere als „vollständig“ ist.

Und wir gelangen zu der Schlussfolgerung, dass wir nicht „wirklich bereut“ haben, dass unsere Reue nicht „tief“, nicht „ernst“ oder nicht „ehrlich“ genug war. Und wenn wir nicht wirklich bereut haben, dann können wir auch keinen wirklichen Glauben haben, was wiederum bedeuten würde, wir hätten den Heiligen Geist nicht wirklich in uns, was wiederum bedeutet, dass wir auch nicht wirklich gerettet wären.

Schliesslich kommen wir zu dem Punkt, wo wir uns daran gewöhnen, so zu leben, oder wir werfen, wie viele es getan haben, schliesslich das Handtuch und wenden uns ganz ab von der unwirksamen MedizinShow, die die Leute „Christentum“ nennen.

Ganz zu schweigen vom Desaster, wo Menschen tatsächlich glauben, ihr Leben gereinigt und für Gott akzeptabel gemacht zu haben – ihr Zustand ist noch viel schlimmer. Die Reue gegenüber Gott hat einfach nichts mit einem neuen und verbesserten Ich zu tun.

Bereut und glaubt

„Tut Busse [bereut] und glaubt an das Evangelium!“, erklärt Jesus in Markus 1,15. Reue und Glaube markieren den Beginn unseres neuen Lebens im Reich Gottes; sie tun es nicht deshalb, weil wir das Richtige getan haben. Sie markieren es, weil uns zu dem Punkt in unserem Leben die Schuppen von unseren verdunkelten Augen fallen und wir schliesslich in Jesus das herrliche Licht der Freiheit der Söhne Gottes sehen.

Alles, was getan werden musste, damit Menschen Vergebung und Rettung erlangen, ist bereits durch den Tod und die Auferstehung des Sohnes Gottes geschehen. Es gab eine Zeit, in der uns diese Wahrheit verborgen war. Weil wir ihr gegenüber blind waren, konnten wir uns nicht an ihr erfreuen und in ihr ruhen.

Wir meinten, unseren Weg in dieser Welt selbst finden zu müssen, und wir wendeten alle unsere Kraft und Zeit auf, um in unserer kleinen Lebenssecke eine Furche zu ackern, so gerade wie wir nur konnten.

Unsere ganze Aufmerksamkeit richtete sich darauf, am Leben zu bleiben und unsere Zukunft abzusichern. Wir schufteten schwer, um angesehen und respektiert zu werden. Wir kämpften um unsere Rechte, versuchten, von niemand und nichts in unfaire Weise übervorteilt zu werden. Wir kämpften um den Schutz unseres guten Rufs und dass unsere Familie und unser Hab und Gut bewahrt blieben. Wir taten alles in unserer Macht Stehende, um aus unserem Leben etwas Lohnendes zu machen, dass wir zu den Gewinnern und nicht zu den Verlierern gehörten.

Doch wie für jeden, der je gelebt hat, war dies eine verlorene Schlacht. Trotz unseres besten Bemühens, unserer Pläne und schwerer Arbeit können wir unser Leben nicht beherrschen. Wir können weder Katastrophen und Tragödien verhindern noch Versagen und Schmerzen, die uns aus dem blauen Himmel überfallen und unsere Reste an irgendwie zusammengeflackter Hoffnung und Freude zerstören.

Eines Tages dann – aus keinem anderen Grund als dem, dass er es so wollte – liess Gott uns sehen, wie die Dinge wirklich laufen. Die Welt gehört ihm und wir gehören ihm.

Wir sind tot in der Sünde, da führt kein Weg heraus. Wir sind verlorene, blinde Verlierer in einer Welt voller verlorener, blinder Verlierer, weil uns der Sinn fehlt, die Hand des Einzigen zu halten, der allein den Ausweg hat. Aber das ist in Ordnung, denn durch seine Kreuzigung und Auferstehung wurde er zum Verlierer für uns; und wir können zusammen mit ihm Gewinner werden, indem wir uns mit ihm in seinem Tod vereinigen, so dass wir auch Teilhaber seiner Auferstehung sein können.

Mit anderen Worten, Gott gab uns eine gute Nachricht! Die gute Nachricht ist, dass er persönlich den grossen Preis für unseren selbstsüchtigen, aufsässigen, zerstörerischen, bösen Irrsinn bezahlt hat. Er hat uns ohne Gegenleistung erlöst, hat uns reingewaschen und uns mit Gerechtigkeit gekleidet und uns einen Platz am Tisch seines ewigen Festmahls bereitet. Und kraft dieses Evangeliumswortes lädt er uns ein zu glauben, dass dies so ist.

Wenn Sie dies durch die Gnade Gottes erkennen und glauben können, dann haben Sie bereut. Zu bereuen, sehen Sie, heisst zu sagen: „Ja! Ja! Ja! Ich glaube es! Ich vertraue deinem Wort! Ich lasse dieses Leben eines im Laufrad rennenden Hamsters hinter mir, dieses ziellose Kämpfen, diesen Tod, den ich irrigerweise für Leben hielt. Ich bin für deine Ruhe bereit, hilf meinem Unglauben!“

Reue ist die Veränderung Ihrer Denkweise. Sie verändert Ihre Perspektive, sich selbst als Mittelpunkt des Universums zu sehen, so, dass Sie nun Gott als Mittelpunkt des Universums sehen und Ihr Leben seinem Erbarmen anvertrauen. Es bedeutet, sich ihm zu unterstellen. Es bedeutet, dass Sie Ihre Krone zu Füßen des rechtmässigen Herrschers des Kosmos niederlegen. Es ist die allerwichtigste Entscheidung, die Sie je treffen werden.

Es geht nicht um Moralvorstellungen

Bei Reue geht es nicht um Moralvorstellungen; es geht nicht um gutes Benehmen; es geht nicht darum, es „besser zu machen“.

Reue bedeutet, Ihr Vertrauen auf Gott statt auf sich selbst zu setzen, weder auf Ihre Vernunft noch auf Ihre Freunde, Ihr Land, Ihre Regierung, Ihre Pistolen, Ihr Geld, Ihre Autorität, Ihr Prestige, Ihren Ruf, Ihr Auto, Ihr Haus, Ihren Beruf, Ihr Familienerbe, Ihre Hautfarbe, Ihr Geschlecht, Ihren Erfolg, Ihr Aussehen, Ihre Kleider, Ihre Titel, Ihre akademischen Grade, Ihre Kirche, Ihren Ehepartner, Ihre Muskeln, Ihre Führer, Ihren IQ, Ihren Akzent, Ihre Leistungen, Ihre wohltätigen Werke, Ihre Spenden, Ihre Gefälligkeiten, Ihr Mitleid, Ihre Disziplin, Ihre Keuschheit, Ihre Ehrlichkeit, Ihren Gehorsam, Ihre Ergebenheit, Ihre geistlichen Disziplinen oder sonst etwas von Ihnen Vorzuweisendes, was mit Ihnen im Zusammenhang steht und ich in diesem langen Satz ausgelassen habe.

Reue bedeutet, dass man „alles auf eine Karte setzt“ – auf Gottes „Karte“. Es bedeutet, sich auf seine Seite zu begeben; was er sagt zu glauben; sich mit ihm zusammenzutun, ihm die Treue zu halten.

Bei Reue geht es nicht um das Versprechen, gut zu sein. Es geht nicht darum, die „Sünde aus seinem Leben zu entfernen“. Es bedeutet aber zu glauben, dass Gott sich über uns erbarmt. Es bedeutet, Gott zuzutrauen, dass er unser arges Herz in Ordnung zu bringen vermag. Es bedeutet zu glauben, dass Gott der ist, der er zu sein behauptet – Schöpfer, Retter, Erlöser, Lehrer, Herr und Heiligender. Und es bedeutet zu sterben – unserem zwanghaften Denken, gerecht und gut sein zu müssen, abzusterben.

Wir sprechen von einer Liebesbeziehung – nicht dass wir Gott liebten, sondern dass er uns liebte (1Joh 4,10). Er ist der Urquell alles Seienden, Sie eingeschlossen, und es hat Ihnen gedämmert, dass er Sie als der liebt, der Sie sind – sein geliebtes Kind in Christus – gewiss nicht deswegen, was Sie haben oder was Sie getan haben oder was Ihr Ruf ist oder wie Sie aussehen oder irgendeine andere Eigenschaft, die Sie haben, sondern schlicht und einfach deswegen, weil Sie in Christus sind.

Plötzlich ist nichts mehr, wie es war. Die ganze Welt ist plötzlich hell geworden. All Ihr Versagen ist nicht mehr wichtig. Es wurde alles in Christi Tod und Auferstehung in Ordnung gebracht. Ihre ewige Zukunft ist gesichert, und nichts im Himmel oder auf Erden kann Ihnen Ihre Freude nehmen, denn Sie gehören Gott um Christi willen (Röm 8,1.38-39). Sie glauben ihm, Sie vertrauen ihm, legen Ihr Leben in seine Hände; komme was da wolle, egal, was irgendeiner sagt oder tut.

Grosszügig können Sie vergeben, Geduld üben und freundlich sein, sogar in Verlusten oder Niederlagen – Sie haben nichts zu verlieren; denn Sie haben in Christus absolut alles gewonnen (Eph 4,32-5,1-2). Das einzige, was Ihnen wichtig ist, ist seine neue Schöpfung (Gal 6,15).

Reue ist nicht ein weiteres abgenutztes, hohles Versprechen, ein guter Junge oder ein gutes Mädchen zu sein. Sie bedeutet, allen Ihren grossen Bildnissen von Ihrem eigenen Ich abzusterben und Ihre schwache Verliererhand in die Hand des Mannes zu legen, der die Wogen des Meeres glättete (Gal 6,3). Es bedeutet, zu Christus zu kommen, um auszuruhen (Mt 11,28-30). Es bedeutet, seinem Wort der Gnade zu vertrauen.

Gottes Initiative, nicht unsere

Reue heisst Gott zu vertrauen, der zu sein, der er ist, und zu tun, was er tut. Es geht bei der Reue nicht um Ihre guten Werke kontra Ihre bösen Werke. Gott, der vollkommen frei ist, der zu sein, der er sein möchte, entschied in seiner Liebe zu uns, unsere Sünden zu vergeben.

Seien wir uns darüber völlig im Klaren: Gott vergibt uns unsere Sünden – alle – frühere, gegenwärtige und zukünftige; er verbucht sie nicht (Joh 3,17). Jesus starb für uns, als wir noch Sünder waren (Röm 5,8). Er ist das Opferlamm, und er wurde für uns geschlachtet – für jeden einzelnen von uns (1Joh 2,2).

Reue, verstehen Sie, ist nicht der Weg, Gott zu veranlassen, etwas zu tun, was er bereits getan hat. Es bedeutet vielmehr zu glauben, dass er es getan hat – dass er Ihr Leben für immer gerettet und Ihnen eine unbezahlbare ewige Erbschaft gegeben hat – und solches zu glauben lässt Liebe zu ihm in Ihnen erblühen.

„Vergib uns unsere Sünden, wie wir denen vergeben, die gegen uns gesündigt haben“, lehrte Jesus uns beten. Wenn es uns dämmert, dass Gott aus seinen innersten Gründen heraus einfach entschieden hat, unser Leben voll selbstsüchtiger Arroganz abzuschreiben, alle unsere Lügen, alle unsere Gräueltaten, unsern ganzen Hochmut, unsere Gelüste, unseren Verrat und unsere Börsartigkeit – alle unsere argen Gedanken, Taten und Pläne –, dann müssen wir eine Entscheidung treffen. Wir können ihn rühmen und ihm ewig für sein unbeschreibliches Liebesopfer danken, oder wir können einfach weiter nach dem Motto leben: „Ich bin ein guter Mensch; denke keiner, dass ich es nicht bin“ – und das Leben eines im Laufrad rennenden Hamsters, an dem wir so sehr hängen, weiterführen.

Wir können Gott glauben oder ihn ignorieren oder ängstlich vor ihm wegrennen. Wenn wir ihm glauben, können wir mit ihm in von Freude erfüllter Freundschaft unseren Weg gehen (er ist ja der Sünder Freund – aller Sünder, was jeden einschliesst, selbst schlechte Menschen und auch unsere Freunde). Wenn wir ihm nicht vertrauen, wenn wir denken, er wollte oder könnte uns nicht vergeben, dann können wir nicht mit Freuden mit ihm leben (und deshalb auch mit niemandem sonst, ausser Menschen, die sich so verhalten, wie wir es möchten). Stattdessen werden wir uns vor ihm fürchten und ihn schliesslich verachten (wie auch jeden anderen, der uns nicht vom Leibe bleibt).

Zwei Seiten derselben Münze

Glaube und Reue gehen Hand in Hand. Wenn Sie auf Gott vertrauen, passieren gleichzeitig zwei Dinge: Sie erkennen, dass Sie ein Sünder sind, der Gottes Erbarmen braucht, und Sie entscheiden sich, Gott zu vertrauen, dass er Sie retten und Ihr Leben erlösen wird. Mit anderen Worten, wenn Sie Ihr Vertrauen in Gott setzen, dann haben Sie auch bereut. In Apostelgeschichte 2,38, z. B., sagte Petrus zu der versammelten Menge: „Petrus sprach zu ihnen: Tut Busse [bereut], und jeder von euch lasse sich taufen auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung eurer Sünden, so werdet ihr empfangen die Gabe des Heiligen Geistes.“ So sind Glaube und Reue Teil eines Pakets. Wenn er sagte: „Bereut“, dann wies er auch auf „Glaube“ oder „Vertrauen“ hin.

Im weiteren Verlauf der Geschichte sagt Petrus sinngemäss: „Bereut und wendet euch Gott zu ...“ Diese Hinwendung zu Gott ist gleichzeitig Abwendung vom eigenen Ich. Es bedeutet nicht, dass Sie jetzt moralisch vollkommen sind. Es bedeutet, dass Sie sich von Ihren persönlichen Ambitionen, sich vor Christus würdig zu machen, abwenden und stattdessen Ihr Vertrauen und Hoffen in sein Wort, seine gute Nachricht, setzen, in seine Erklärung, dass sein Blut für Ihre Erlösung, Vergebung, Auferstehung und ewiges Erbe geflossen ist.

Wenn Sie auf Gott um Vergebung und Rettung vertrauen, dann haben Sie bereut. Reue zu Gott ist eine Änderung der eigenen Denkweise und beeinflusst Ihr ganzes Leben. Die neue Denkweise ist der Weg, darauf zu vertrauen, dass Gott tun wird, was Sie in einer Million Lebenszeiten nicht tun könnten. **Reue ist kein Wechsel von moralischer Unvollkommenheit zur moralischen Vollkommenheit** – Sie sind unfähig, das zu tun.

Leichen machen keinen Fortschritt

Auf Grund der Tatsache, dass Sie tot sind, sind Sie nicht in der Lage, moralisch vollkommen zu werden. Die Sünde hat Sie getötet, wie Paulus in Epheser 2,4-5 erklärt. Aber obgleich Sie in Ihren Sünden tot waren (tot zu sein ist das, was Sie zu dem Prozess der Vergebung und Erlösung beigesteuert haben), hat Christus Sie lebendig gemacht (das ist es, was Christus beigesteuert hat: nämlich alles).

Das einzige, was Tote tun können, ist, dass sie nichts tun können. Sie können weder zur Gerechtigkeit lebendig sein noch zu sonst was, denn sie sind tot, tot in der Sünde. Aber es sind die toten Menschen – und nur tote Menschen –, die von den Toten auferweckt werden.

Tote erwecken ist das, was Christus tut. Er giesst kein Parfüm auf Leichen. Er stützt sie nicht ab, um ihnen Partykleider anzulegen und abzuwarten, ob sie etwas Gerechtes tun werden.

Sie sind tot. Sie können überhaupt nichts tun. Jesus ist an neuen und verbesserten Leichen nicht im Geringsten interessiert. Was Jesus tut, ist, sie zu erwecken. Noch einmal: Leichen sind die einzige Art von Menschen, die er auferweckt.

Mit anderen Worten: der einzige Weg, um in Jesu Auferstehung, sein Leben, zu gelangen, ist, tot zu sein. Es bedarf keiner grossen Anstrengung, tot zu sein. Tatsächlich bedarf es überhaupt keiner Mühe. Und tot ist genau das, was wir sind.

Das verlorene Schaf fand sich nicht von alleine, bevor nicht der Hirte nach ihm sah und es fand (Lk 15,1-7). Die verlorene Münze fand sich nicht selbst, bevor nicht die Frau suchte und sie fand (V. 8-10).

Das einzige, was sie zu dem Prozess des Gesucht und Gefundenwerdens und der grossen Freudenparty beisteuerten, war, verloren zu sein. Ihr völlig hoffnungsloses Verlorensein war das einzige, was sie hatten, das es ihnen gestattete, gefunden zu werden.

Selbst der verlorene Sohn im nächsten Gleichnis (V. 11-24) stellt fest, dass ihm schon vergeben wurde, dass er erlöst und voll akzeptiert war, allein durch die Tatsache der grosszügigen Gnade seines Vaters, nicht auf der Grundlage eines eigenen Planes, wie etwa: „Ich werde mir seine Gnade schon wieder erarbeiten“. Sein Vater hatte Mitleid mit ihm, bevor er noch das erste Wort seiner „Es tut mir so leid“ Rede gehört hatte (V. 20).

Als der Sohn schliesslich im Gestank eines Schweinestalls seinen Zustand des Todes und des Verlorenseins akzeptierte, war er auf dem Weg, etwas Erstaunliches zu entdecken, das bereits die ganze Zeit zutraf: der Vater, den er verworfen und dem er Schande gemacht hatte, hatte nie aufgehört, ihn leidenschaftlich und bedingungslos zu lieben.

Sein Vater ignorierte einfach seinen kleinen Plan zur Selbsterlösung (V. 19-24). Und sogar ohne eine Probezeit abzuwarten, setzte er ihn wieder in seine vollen Sohnesrechte ein.

So ist auch unser total hoffnungsloser Todeszustand das einzige, das uns gestattet, auferweckt zu werden. Die Initiative, die Arbeit und der Erfolg der ganzen Operation gehen allein auf das Konto des Hirten, der Frau, des Vaters – Gottes.

Das einzige, das wir zu dem Prozess unserer Auferstehung beisteuern, ist, tot zu sein. Das gilt für uns sowohl geistlich als auch physisch. Falls wir die Tatsache nicht akzeptieren können, dass wir tot sind, können wir auch nicht die Tatsache annehmen, dass wir durch die Gnade Gottes in Christus von den Toten erweckt wurden.

Reue bedeutet, die Tatsache zu akzeptieren, dass man tot ist und von Gott seine Auferstehung in Christus empfängt.

Reue, sehen Sie, bedeutet nicht, gute und edle Werke hervorzubringen oder dass wir durch ein paar gefühlsbetonte Reden Gott zu motivieren versuchen, uns zu vergeben. Wir sind tot. Das bedeutet, dass es absolut nichts gibt, das wir tun könnten, um irgendetwas zu unserer Wiederbelebung beizusteuern. Es ist schlicht eine Angelegenheit, der guten Nachricht Gottes zu glauben, dass er in Christus vergibt und erlöst und durch ihn auch die Toten auferweckt.

Paulus beschreibt dieses Geheimnis – oder Paradox, wenn Sie so wollen – unseres Todes und unserer Auferstehung in Christus, in Kolosser 3,3: „Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott.“

Das Geheimnis, oder Paradox, ist, dass wir gestorben sind. Dennoch sind wir gleichzeitig lebendig. Aber das Leben, welches herrlich ist, ist noch nicht da: es ist verborgen mit Christus in Gott, und es wird nicht so erscheinen, wie es wirklich ist, bis Christus selbst erscheint, wie Vers 4 sagt: „Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit.“

Christus ist unser Leben. Wenn er erscheint, werden wir mit ihm erscheinen, denn er ist schliesslich unser Leben. Deshalb nochmals: tote Körper können nichts für sich selbst tun. Sie können sich nicht ändern. Sie können es nicht „besser machen“. Sie können sich nicht verbessern. Das einzige, was sie tun können, ist, tot zu sein.

Gott jedoch, der selbst die Quelle des Lebens ist, ist es eine grosse Freude, Tote aufzuerwecken, und in Christus tut er das auch (Röm 6,4). Die Leichen steuern zu diesem Prozess absolut nichts bei, ausser ihren Todeszustand.

Gott tut alles. Es ist seine Arbeit und nur seine, von Anfang bis Ende. Das bedeutet, dass es zwei Arten von auferstandenen Leichen gibt: diejenigen, die ihre Erlösung mit Freuden empfangen, und diejenigen, die ihren gewohnten Todeszustand dem Leben vorziehen, die sozusagen ihre Augen verschliessen und sich die Ohren zuhalten und mit ihrer ganzen Kraft weiterhin tot bleiben wollen.

Nochmals: Reue ist, „Ja“ zu sagen zur Gabe der Vergebung und Erlösung, von der Gott sagt, dass wir sie in Christus haben. Sie hat nichts mit Busse zu tun oder damit, Versprechen zu geben oder in Schuldgefühlen zu versinken.

Ja, so ist es. Bei Reue geht es nicht um ein endlos sich wiederholendes „Es tut mir leid“ oder „Ich verspreche, es nie wieder zu tun“. Wir wollen brutal ehrlich sein. Die Möglichkeit besteht, dass Sie es wieder tun werden – wenn nicht als wirkliche Tat, so doch zumindest in Gedanken, im Wunsch und in Gefühlen. Ja, es tut Ihnen leid, vielleicht sogar manchmal sehr, und Sie möchten wirklich nicht die Art Mensch sein, der es immer wieder tut, aber das ist nicht wirklich das Herzstück von Reue.

Sie erinnern sich, Sie sind tot, und Tote handeln einfach so wie Tote. Aber wenn Sie auch in Sünde tot sind, sind Sie doch gleichzeitig in Christus lebendig (Röm 6,11). Aber Ihr Leben in Christus ist mit ihm verborgen in Gott, und es zeigt sich nicht ständig oder sehr oft – noch nicht. Es offenbart sich nicht, wie es wirklich ist, bis Christus selbst erscheint.

In der Zwischenzeit, wenn Sie nun auch in Christus lebendig sind, sind Sie aber vorläufig auch noch in Sünde tot. Und der Zustand Ihres Todes zeigt sich so gut wie immer. Und genau dieses tote Ich, dieses Ich, das anscheinend nicht aufhören kann, sich wie ein Toter zu verhalten, ist es, das von Christus auferweckt und mit ihm in Gott lebendig gemacht wurde – um offenbart zu werden, wenn er offenbart wird.

An dieser Stelle kommt Glaube ins Spiel. Bereut und glaubt an das Evangelium. Die beiden Aspekte gehören zusammen. Man kann nicht das eine ohne das andere haben. Die gute Nachricht zu glauben, dass Gott Sie mit dem Blut Christi reingewaschen hat, dass er Ihren Todeszustand geheilt hat und Sie in seinem Sohn für ewig lebendig gemacht hat, heisst zu bereuen.

Und sich in seiner äussersten Hilflosigkeit, Verlorenheit und in seinem Todeszustand an Gott zu wenden und seine kostenlose Erlösung und Rettung zu empfangen, heisst Glauben zu haben – an das Evangelium zu glauben. Sie stellen zwei Seiten derselben Münze dar; und es ist eine Münze, die Gott Ihnen aus keinem anderen Grund gibt – aus keinem anderen Grund – als dem, dass er uns gegenüber gerecht und gnädig ist.

Ein Verhalten, kein Mass

Natürlich wird nun mancher sagen, Reue gegenüber Gott wird sich in guter Moral und gutem Verhalten zeigen. Darüber will ich nicht streiten. Das Problem ist vielmehr, wir möchten Reue durch die Abwesenheit oder die Gegenwart von gutem Verhalten messen; und darin liegt ein tragisches Missverständnis von Reue.

Die ehrliche Wahrheit ist die, dass uns vollkommene Moralwerte oder perfektes Verhalten fehlen; und alles, was an Vollkommenheit fehlt, ist ohnehin nicht gut genug für das Reich Gottes.

Wir wollen auf jeden Unsinn verzichten, wie: „Wenn Ihre Reue ehrlich ist, dann werden Sie die Sünde auch nicht wieder begehen.“ Genau das ist eben nicht das Entscheidende bei Reue.

Das Entscheidende bei Reue ist ein verändertes Herz, weg vom eigenen Ich, heraus aus der eigenen Ecke, nicht mehr sein eigener Lobbyist sein zu wollen, sein eigener Pressevertreter, sein eigener Gewerkschaftsrepräsentant und Verteidigungsanwalt, hin zum Gottvertrauen, um auf seiner Seite zu stehen, in seiner Ecke zu sein, dem eigenen Ich zu sterben und ein geliebtes Kind Gottes zu sein, dem er vollständig vergeben und das er erlöst hat.

Bereuen bedeutet zwei Dinge, die wir von Natur aus nicht mögen. Zuerst bedeutet es, der Tatsache ins Auge zu sehen, dass die Liedzeile „Baby, you’re not good“ (du taugst nichts, Baby) uns perfekt beschreibt. Zweitens bedeutet es, sich der Tatsache zu stellen, dass wir nicht besser sind als sonst jemand. Wir stehen alle in der gleichen Schlange mit all den anderen Verlierern um Erbarmen an, das wir nicht verdienen.

Mit anderen Worten, Reue taucht auf bei einem gedemütigten Geist. Der gedemütigte Geist ist einer, dem kein Vertrauen geblieben ist in das, was er selbst tun kann; ihm ist keine Hoffnung geblieben, er hat sozusagen seinen Geist aufgegeben, er ist sich selbst gestorben und hat sich in ein Körbchen vor Gottes Tür gelegt.

Sag „Ja!“ zu Gottes „Ja!“

Wir müssen die irrige Meinung aufgeben, dass Reue ein Versprechen sei, nie mehr zu sündigen. Zuallererst ist ein solches Versprechen nichts als heisse Luft. Zweitens ist es geistlich bedeutungslos.

Gott hat Ihnen ein allmächtiges, donnerndes, ewiges „Ja!“ durch den Tod und die Auferstehung Jesu Christi verkündigt. Reue ist Ihre „Ja!“-Antwort auf Gottes „Ja!“. Sie ist die Hinwendung zu Gott, um seine Segensgabe zu empfangen, seine gerechte Verkündigung Ihrer Unschuld und Rettung in Christus.

Sein Geschenk zu akzeptieren heisst, dass Sie Ihren Todeszustand und Ihre Notwendigkeit für ewiges Leben zugeben. Es bedeutet, ihm zu vertrauen, ihm zu glauben und ihm Ihr ganzes Ich, Ihr Sein, Ihre Existenz – alles, was Sie sind – in seine Hände zu legen. Es bedeutet, in ihm zu ruhen und ihm Ihre Lasten zu übergeben. Warum sich dann nicht an der reichen und spriessenden Gnade unseres Herrn und Erlösers erfreuen und in ihm ruhen? Er erlöst den Verlorenen. Er rettet den Sünder. Den Toten erweckt er auf.

Er steht auf unserer Seite, und weil er existiert, kann sich nichts zwischen ihm und uns stellen – nein, nicht einmal Ihre elende Sünde oder die Ihres Nachbarn. Vertrauen Sie ihm. Dies ist gute Nachricht für uns alle. Er ist das Wort, und er weiss, wovon er spricht!

J. Michael Feazell, 2000

RECHTFERTIGUNG

Rechtfertigung ist ein Gnadenakt Gottes in und durch Jesus Christus, durch den der Gläubige in Gottes Augen gerecht gemacht wird. So wird dem Menschen durch den Glauben an Jesus Christus die Vergebung Gottes zuteil, und er findet Frieden mit seinem Herrn und Erlöser. [Glaubenssätze der WKG, S. 9]

(Römer 3, 21-31; 4,1-8; 5,1.9; Galater 2,16)

Rechtfertigung durch den Glauben

Gott rief Abraham aus Mesopotamien und verhiess seinen Nachkommen, ihnen das Land Kanaan zu geben. Nachdem Abraham im Lande Kanaan war, begab es sich dass zu Abram das Wort des HERRN kam in einer Offenbarung: Fürchte dich nicht, Abram! Ich bin dein Schild und dein sehr grosser Lohn. Abram sprach aber: HERR, mein Gott, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder, und mein Knecht Eliëser von Damaskus wird mein Haus besitzen... Mir hast du keine Nachkommen gegeben; und siehe, einer von meinen Knechten wird mein Erbe sein. Und siehe, der HERR sprach zu ihm: Er soll nicht dein Erbe sein, sondern der von deinem Leibe kommen wird, der soll dein Erbe sein. Und er hiess ihn hinausgehen und sprach: Sieh gen Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? Und sprach zu ihm: So zahlreich sollen deine Nachkommen sein!" (1Mo 15,1-5).

Das war eine phänomenale Verheissung. Aber noch erstaunlicher ist, was wir in Vers 6 lesen: „Abram glaubte dem HERRN, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit.“ Dies ist eine bezeichnende Aussage über die Rechtfertigung durch den Glauben. Abraham wurde auf Grundlage des Glaubens als gerecht angesehen. Der Apostel Paulus entwickelt diesen Gedanken in Römer 4 und Galater 3 weiter.

Christen erben die Verheissungen Abrahams auf Basis des Glaubens – und Gesetze, die Mose gegeben wurden, können diese Verheissungen einfach nicht aufheben. Dieses Prinzip wird in Galater 3,17 gelehrt. Dies ist ein besonders wichtiger Abschnitt.

Glaube, nicht Gesetz

Im Galaterbrief argumentierte Paulus gegen eine gesetzliche Irrlehre. In Galater 3,2 stellt er die Frage:

„Das allein will ich von euch erfahren: Habt ihr den Geist empfangen durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?“

Es stellt in Vers 5 eine ähnliche Frage: „Der euch nun den Geist darreicht und tut solche Taten unter euch, tut er's durch des Gesetzes Werke oder durch die Predigt vom Glauben?“

Paulus sagt in den Versen 6-7: „So war es mit Abraham: Er hat Gott geglaubt, und es ist ihm zur Gerechtigkeit gerechnet worden. Erkennt also: die aus dem Glauben sind, das sind Abrahams Kinder.“ Paulus zitiert 1. Mose 15. Wenn wir Glauben haben, sind wir Abrahams Kinder. Wir erben die Verheissungen, die Gott ihm gab.

Beachten Sie Vers 9: „So werden nun die, die aus dem Glauben sind, gesegnet mit dem gläubigen Abraham.“ Glaube bringt Segnungen. Aber wenn wir uns darauf verlassen, das Gesetz zu halten, werden wir verurteilt werden. Weil wir den Anforderungen des Gesetzes nicht entsprechen. Aber Christus hat uns davon errettet. Er starb für uns. Beachten Sie Vers 14: „Er erlöste uns, damit der Segen Abrahams unter die Heiden komme in Christus Jesus und wir den verheissenen Geist empfangen durch den Glauben.“

Dann verwendet Paulus in den Versen 15-16 ein praktisches Beispiel, um den Christen in Galatien zu sagen, dass das mosaische Gesetz die Verheissungen, die an Abraham gegeben wurden, nicht aufheben kann: „Liebe Brüder, ich will nach menschlicher Weise reden: Man hebt doch das Testament eines Menschen nicht auf, wenn es bestätigt ist, und setzt auch nichts dazu. Nun ist die Verheissung Abraham zugesagt und seinem Nachkommen.“

Dieser „Nachkomme“ [Same] ist Jesus Christus, aber Jesus ist nicht der einzige, der die Verheissungen an Abraham erbt. Paulus weist darauf hin, dass auch Christen diese Verheissungen erben. Wenn wir Glauben an Christus haben, sind wir Abrahams Kinder und erben die Verheissungen durch Jesus Christus.

Ein vorübergehendes Gesetz

Nun kommen wir zu Vers 17: „Ich meine aber dies: Das Testament, das von Gott zuvor bestätigt worden ist, wird nicht aufgehoben durch das Gesetz, das vierhundertdreissig Jahre danach gegeben worden ist, so dass die Verheissung zunichte würde.“

Das Gesetz vom Berge Sinai kann den Bund mit Abraham, der auf dem Glauben an Gottes Verheissung beruhte, nicht aufheben. Das ist der Punkt, den Paulus macht. Christen haben mit Gott eine Beziehung, die auf Glauben basiert, nicht auf dem Gesetz. Gehorsam ist gut, aber wir gehorchen gemäss dem neuen, nicht dem alten Bund. Paulus streicht hier heraus, dass das mosaische Gesetz – der alte Bund – vorübergehend war. Er wurde nur hinzugefügt, bis Christus kam. Das sehen wir in Vers 19: „Was soll dann das Gesetz? Es ist hinzugekommen um der Sünden willen, bis der Nachkomme da sei, dem die Verheissung gilt.“

Christus ist der Nachkomme und der alte Bund ist veraltet. Im neuen Bund beruht unsere Beziehung zu Gott auf einem anderen Fundament, er basiert auf einer anderen Vereinbarung.

Lesen wir die Verse 24-26: „So ist das Gesetz unser Zuchtmeister gewesen auf Christus hin, damit wir durch den Glauben gerecht würden. Nachdem aber der Glaube gekommen ist, sind wir nicht mehr unter dem Zuchtmeister. Denn ihr seid alle durch den Glauben Gottes Kinder in Christus Jesus.“ Wir sind nicht unter den Gesetzen des alten Bundes.

Gehen wir jetzt weiter zu Vers 29: „Gehört ihr aber Christus an, so seid ihr ja Abrahams Kinder und nach der Verheissung Erben.“ Der Punkt ist, dass Christen den Heiligen Geist auf Basis des Glaubens erhalten. Wir werden durch den Glauben gerechtfertigt oder mit Gott durch den Glauben für gerecht erklärt. Wir werden auf Grundlage des Glaubens gerechtfertigt nicht durch die Beobachtung des Gesetzes, und gewiss nicht auf Grundlage des alten Bundes. Wenn wir Gottes Verheissung durch Jesus Christus glauben, haben wir eine richtige Beziehung mit Gott.

Anders ausgedrückt: Unsere Beziehung mit Gott basiert auf Glauben und Verheissung, genauso wie bei Abraham. Gesetze, die am Sinai hinzugefügt wurden, können die Verheissung, die Abraham gegeben wurde, nicht ändern, und diese Gesetze können die Verheissung, die an alle, die durch den Glauben Abrahams Kinder sind, nicht ändern. Dieses Gesetzespaket wurde obsolet, als Christus starb und wir sind jetzt im neuen Bund.

Sogar die Beschneidung, die Abraham als Zeichen seines Bundes empfing, kann die ursprüngliche, auf Glauben basierende Verheissung nicht ändern. In Römer 4 weist Paulus darauf hin, dass sein Glaube Abraham für gerecht erklärte und er daher für Gott annehmbar wurde, als er noch unbeschnitten war. Es war mindestens 14 Jahre später, als die Beschneidung befohlen wurde. Die physische Beschneidung ist für heutige Christen nicht erforderlich. Beschneidung ist jetzt eine Sache des Herzens (Röm 2,29).

Das Gesetz kann nicht retten

Das Gesetz kann uns kein Heil geben. Alles, was es tun kann, ist uns zu verurteilen, weil wir alle Gesetzesbrecher sind. Gott wusste im Vorhinein, dass niemand das Gesetz halten konnte. Das Gesetz weist uns auf Christus hin. Das Gesetz kann uns kein Heil geben, aber es kann uns helfen, unsere Notwendigkeit für das Heil zu sehen. Es hilft uns zu erkennen, dass die Gerechtigkeit ein Geschenk sein muss, nicht etwas, das wir uns verdienen können.

Nehmen wir an, der Tag des Gerichts kommt und der Richter fragt Sie, warum er Sie in seinen Herrschaftsbereich hineinlassen sollte. Wie würden Sie antworten? Würden wir sagen, dass wir bestimmte Gesetze gehalten haben? Ich hoffe nicht, denn der Richter könnte leicht auf Gesetze hinweisen, die wir nicht gehalten haben, Sünden, die wir unbewusst begangen und niemals bereut haben. Wir können nicht sagen, dass wir gut genug waren. Nein – alles, was wir tun können ist um Gnade zu flehen. Wir haben den Glauben, dass Christus gestorben ist, um uns von allen Sünden zu erlösen. Er starb, um uns von der Strafe des Gesetzes zu befreien. Das ist unsere einzige Grundlage für das Heil.

Natürlich führt uns der Glaube zum Gehorsam. Der neue Bund hat ziemlich viele eigene Gebote. Jesus stellt Anforderungen an unsere Zeit, an unser Herz und an unser Geld. Jesus hat viele Gesetze abgeschafft, aber er hat auch einige jener Gesetze neu bestätigt und gelehrt, dass sie im Geist und nicht bloss oberflächlich gehalten werden sollten. Wir müssen auf die Lehren Jesu und der Apostel schauen, um die Art und Weise zu sehen, wie der christliche Glaube in unserem Leben im neuen Bund funktionieren sollte.

Christus starb für uns, damit wir für ihn leben können. Wir sind von der Sklaverei der Sünde befreit, damit wir Sklaven der Gerechtigkeit werden. Wir sind aufgerufen, einander, nicht uns selber, zu dienen. Christus fordert von uns alles, was wir haben und alles was wir sind. Wir werden zum Gehorsam aufgefordert – aber werden durch den Glauben gerettet.

Durch Glauben gerechtfertigt

Wir können dies in Römer 3 sehen. In einem kurzen Abschnitt erklärt Paulus den Heilsplan. Schauen wir uns an, wie diese Stelle bestätigt, was wir im Galaterbrief gesehen haben. „...weil kein Mensch durch die Werke des Gesetzes vor ihm gerecht sein kann. Denn durch das Gesetz kommt Erkenntnis der Sünde. Nun aber **ist ohne Zutun des Gesetzes** die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, offenbart, bezeugt durch das Gesetz und die Propheten“ (V. 20-21).

Die Schriften des Alten Testaments sagten das Heil aus Gnade durch den Glauben an Jesus Christus voraus, und dies geschieht nicht durch das Gesetz des alten Bundes, sondern durch den Glauben. Das ist die Grundlage der neutestamentlichen Bedingungen unserer Beziehung mit Gott durch unseren Erlöser Jesus Christus.

Paulus fährt in den Versen 22-24 fort: „Ich rede aber von der Gerechtigkeit vor Gott, die da kommt durch den Glauben an Jesus Christus zu allen, die glauben. Denn es ist hier kein Unterschied: sie sind allesamt Sünder und ermangeln des Ruhmes, den sie bei Gott haben sollten, und werden ohne Verdienst gerecht aus seiner Gnade durch die Erlösung, die durch Christus Jesus geschehen ist.“

Weil Jesus für uns starb, können wir für gerecht erklärt werden. Gott rechtfertigt diejenigen, die Glauben an Christus haben – und daher kann niemand prahlen, wie gut er das Gesetz hält. Paulus fährt in Vers 28 fort: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.“

Dies sind tiefe Worte des Apostels Paulus. Jakobus warnt uns, so wie auch Paulus, vor jedem so genannten Glauben, der Gottes Gebote ignoriert. Abrahams Glaube führte ihn dazu, Gott zu gehorchen (1Mo 26,4-5). Paulus spricht über echten Glauben, die Art von Glauben, die Loyalität zu Christus einschliesst, eine ganzheitliche Bereitschaft, ihm nachzufolgen. Aber sogar dann, so sagt er, ist es der Glaube, der uns rettet, nicht die Werke.

In Römer 5,1-2 schreibt Paulus: „Da wir nun gerecht geworden sind durch den Glauben, haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesus Christus; durch ihn haben wir auch den Zugang im Glauben zu dieser Gnade, in der wir stehen, und rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben wird.“

Durch Glauben haben wir eine rechte Beziehung mit Gott. Wir sind seine Freunde, nicht seine Feinde. Deswegen werden wir am Tag des Gerichts in der Lage sein, vor ihm zu bestehen. Wir haben Glauben an die Verheissung, die uns durch Jesus Christus gegeben wird. Paulus erklärt in [Römer 8,1-4](#) weiter:

„So gibt es nun keine Verdammnis für die, die in Christus Jesus sind. Denn das Gesetz des Geistes, der lebendig macht in Christus Jesus, hat dich frei gemacht von dem Gesetz der Sünde und des Todes. Denn was dem Gesetz unmöglich war, weil es durch das Fleisch geschwächt war, das tat Gott: er sandte seinen Sohn in der Gestalt des sündigen Fleisches und um der Sünde willen und verdamnte die Sünde im Fleisch, damit die Gerechtigkeit, vom Gesetz gefordert, in uns erfüllt würde, die wir nun nicht nach dem Fleisch leben, sondern nach dem Geist.“

Somit sehen wir, dass unsere Beziehung mit Gott auf dem Glauben an Jesus Christus basiert. Das ist die Vereinbarung oder der Bund, den Gott mit uns gemacht hat. Er verheisst, uns als gerecht anzusehen, wenn wir Glauben an seinen Sohn haben. Das Gesetz kann uns nicht ändern, aber Christus kann es. Das Gesetz verurteilt uns zum Tode, aber Christus verheisst uns Leben. Das Gesetz kann uns nicht von der Sklaverei der Sünde befreien, aber Christus kann es. Christus gibt uns Freiheit, aber es ist keine

Freiheit, selbstgefällig zu sein – es ist die Freiheit, ihm zu dienen.

Glaube bewirkt, dass wir willens sind, unserem Herrn und Retter in allem, was er uns sagt, zu folgen. Wir sehen klare Gebote, einander zu lieben, Jesus Christus zu vertrauen, das Evangelium zu predigen, für die Einheit im Glauben zu wirken, uns als Gemeinde zu versammeln, einander im Glauben zu erbauen, gute Werke des Dienstes zu tun, ein reines und moralisches Leben zu führen, friedfertig zu leben und denen zu vergeben, die uns Unrecht zufügen.

Diese neuen Gebote sind herausfordernd. Sie nehmen unsere ganze Zeit in Anspruch. All unsere Tage sind dazu gewidmet, um Jesus Christus zu dienen. Wir müssen fleissig sein im Tun seines Werkes, und es ist nicht der breite und einfache Weg. Es ist eine schwierige, herausfordernde Aufgabe, eine Aufgabe, die nur wenige zu tun bereit sind.

Wir sollten auch darauf hinweisen, dass unser Glaube uns nicht retten kann – Gott nimmt uns nicht auf Grundlage der Qualität unseres Glaubens an, sondern durch den Glauben und durch die Treue seines Sohnes Jesus Christus. Unser Glaube wird niemals dem, was er sein „sollte“ gerecht werden – aber wir werden nicht durch das Mass unseres Glaubens gerettet, sondern indem wir Christus vertrauen, der für uns alle Glauben genug hat.

Joseph Tkach, 1994

HEILIGUNG

Heiligung ist ein Gnadenakt, durch den Gott dem Gläubigen die Gerechtigkeit und Heiligkeit Jesu Christi zurechnet und ihn darin einbezieht. Heiligung wird erfahren durch den Glauben an Jesus Christus und wird bewirkt durch die Gegenwart des Heiligen Geistes im Menschen. [Glaubenssätze der WKG, S. 9]

(Römer 6,11; 1. Johannes 1,8-9; Römer 6,22; 2. Thessalonicher 2,13; Galater 5, 22-23)

Heiligung

Nach dem Concise Oxford Dictionary bedeutet heiligen „aussondern oder etwas heilig halten“, oder „von Sünde reinigen oder befreien“. ¹ Diese Definitionen widerspiegeln die Tatsache, dass die Bibel das Wort „heilig“ in zweifacher Weise benutzt: 1) ein besonderer Status, d.h. für Gottes Gebrauch ausgesondert zu sein, und 2) moralisches Verhalten – Gedanken und Handlungen, die einem heiligen Status angemessen sind, Gedanken und Handlungen, die im Einklang mit Gottes Weg sind. ²

Es ist Gott, der sein Volk heiligt. Er ist es, der es für seinen Zweck aussondert, und er ist es, der zu heiligem Verhalten befähigt. Es gibt kaum Kontroversen über den ersten Punkt, dass Gott Menschen für seinen Zweck aussondert. Aber es gibt Kontroversen in Bezug auf das Zusammenspiel zwischen Gott und Mensch, das bei der Heiligung des Verhaltens einhergeht.

Die Fragen umfassen: Welche aktive Rolle sollen Christen bei der Heiligung spielen? In welchem Ausmass sollten Christen erwarten, bei der Angleichung ihrer Gedanken und Handlungen an den göttlichen Standard erfolgreich zu sein? Wie sollte die Kirche ihre Mitglieder ermahnen?

Wir werden die folgenden Punkte präsentieren:

1. Heiligung wird durch die Gnade Gottes ermöglicht.
2. Christen sollten versuchen, ihre Gedanken und Handlungen mit dem Willen Gottes, so wie er in der Bibel offenbart wird, in Einklang zu bringen.
3. Heiligung ist ein fortschreitendes Wachstum, als Antwort auf Gottes Willen. Besprechen wir, wie Heiligung beginnt.

Anfängliche Heiligung

Menschen sind moralisch korrupt und können sich nicht von sich aus für Gott entscheiden. Versöhnung muss von Gott initiiert werden. Gottes gnädiges Eingreifen ist erforderlich, bevor ein Mensch Glauben haben kann und sich Gott zuwendet. Ob diese Gnade unwiderstehlich ist, ist umstritten, aber die Orthodoxie stimmt darin überein, dass es Gott ist, der die Wahl trifft. Er wählt Menschen für seinen Zweck aus und heiligt sie dadurch oder sondert sie für andere aus. In der Antike heiligte Gott das Volk Israel, und innerhalb dieses Volkes heiligte er weiter die Leviten (z.B. 3Mo 20,26; 21,6; 5Mo 7,6). Er sonderte sie für seinen Zweck aus. ³

Christen werden jedoch auf eine andere Weise ausgesondert: „Die Geheiligten in Christus Jesus“ (1Kor 1,2). „Wir sind geheiligt worden ein für alle Mal durch das Opfer des Leibes Jesu Christi“ (Hebr 10,10). ⁴ Christen werden durch das Blut Jesu heilig gemacht (Hebr 10,29; 12,12). Sie wurden für heilig erklärt (1Pt 2,5. 9) und sie werden überall im Neuen Testament „Heilige“ genannt. Das ist ihr Status. Diese anfängliche Heiligung gleicht der Rechtfertigung (1Kor 6,11). „Gott hat euch als Erste zur Seligkeit erwählt in der Heiligung durch den Geist“ (2Th 2,13).

Aber Gottes Zweck für sein Volk geht über eine einfache Erklärung eines neuen Status hinaus – es ist eine Aussonderung für seinen Gebrauch, und sein Gebrauch umfasst eine moralische Verwandlung in seinem Volk. Menschen sind „ausersehen... zum Gehorsam an Jesus Christus“ (1Pt 1,2). Sie sollen in das Ebenbild Jesu Christi verwandelt werden (2Kor 3,18). Sie sollen nicht nur für heilig und gerecht erklärt werden, sie werden auch neu geboren. Ein neues Leben beginnt sich zu entwickeln, ein Leben, das sich in einer heiligen und gerechten Weise verhalten soll. Somit führt die anfängliche Heiligung zur Heiligung des Verhaltens.

Heiligung des Verhaltens

Sogar im Alten Testament sagte Gott seinem Volk, dass ihr heiliger Status eine Veränderung im Verhalten einschliesst. Die Israeliten sollten zeremonielle Unreinheit meiden, weil Gott sie auserwählt hatte (5Mo 14,21). Ihr heiliger Status hing von ihrem Gehorsam ab (5Mo 28,9). Die Priester sollten gewisse Sünden vergeben, weil sie heilig waren

(3Mo 21,6-7). Gottgeweihte mussten ihr Verhalten ändern, während sie ausgesondert waren (4Mo 6,5).

Unsere Erwählung in Christus hat ethische Auswirkungen. Da uns der Heilige berufen hat, werden Christen ermahnt „in eurem ganzen Wandel heilig zu sein“ (1Pt 1,15-16). Als Gottes auserwähltes und heiliges Volk, sollen wir herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut und Geduld zeigen (Kol 3,12).

Sünde und Unreinheit gehören sich nicht für Gottes Volk (Eph 5,3; 1Th 4,3). Wenn sich Menschen selber von schändlichen Vorhaben reinigen, werden sie „geheiligt“ (2Tim 2,21). Wir sollten unseren Leib auf eine Weise kontrollieren, der heilig ist (1Th 4,4). „Heilig“ wird häufig mit „untadelig“ verbunden (Eph 1,4; 5,27; 1Th 2,10; 3,13; 5,23; Tit 1,8). Christen sind „berufen, heilig zu sein“ (1Kor 1,2), „einen heiligen Wandel zu führen“ (1Th 4,7; 2Tim 1,9; 2Pt 3,11). Wir werden angewiesen, „der Heiligung nachzujagen“ (Hebr 12,14). Wir werden angehalten, heilig zu sein (Röm 12,1), uns wird gesagt, dass wir „heilig gemacht werden“ (Hebr 2,11; 10,14), und wir werden ermutigt, weiterhin heilig zu sein (Offb 22,11). Wir werden durch das Werk Christi und die Gegenwart des Heiligen Geistes in uns heilig gemacht. Er verändert uns von Innen heraus.

Dieses kurze Wortstudium zeigt, dass Heiligkeit und Heiligung etwas mit dem Verhalten zu tun haben. Gott sondert Menschen für einen Zweck als „heilig“ aus, auf dass sie ein heiliges Leben in der Nachfolge Christi führten. Wir werden gerettet, damit wir gute Werke und gute Früchte hervorbrächten (Eph 2,8-10; Gal 5,22-23). Die guten Werke sind nicht die Ursache für das Heil, sondern eine Folge davon.

Gute Werke sind der Beweis, dass der Glaube einer Person echt ist (Jak 2,18). Paulus spricht vom „Gehorsam des Glaubens“ und sagt, dass sich der Glaube durch Liebe ausdrückt (Röm 1,5; Gal 5,6).

Lebenslanges Wachstum

Wenn Menschen zum Glauben an Christus kommen, sind sie im Glauben, in der Liebe, in Werken oder im Verhalten nicht perfekt. Paulus nennt die Korinther Heilige und Brüder, aber sie haben viele Sünden in ihrem Leben. Die zahlreichen Ermahnungen im Neuen Testament weisen darauf hin, dass die Leser nicht nur doktrinaire Belehrung brauchen, sondern auch Ermahnungen in Bezug auf das Verhalten. Der Heilige Geist ändert uns, aber er unterdrückt nicht den menschlichen Willen; ein heiliges Leben fliesst nicht automatisch aus dem Glauben. Jeder Christus muss Entscheidungen treffen, ob er Richtiges oder Falsches tun möchte, sogar während Christus in uns arbeitet, um unsere Begierden zu verändern.

Das „alte Ich“ mag tot sein, aber Christen müssen es auch ablegen (Röm 6,6-7; Eph 4,22). Wir müssen fortfahren, die Werke des Fleisches zu töten, die Überreste des alten Ich (Röm 8,13; Kol 3,5). Obwohl wir der Sünde gestorben sind, ist die Sünde weiterhin in uns, und wir sollten sie nicht regieren lassen (Röm 6,11-13). Gedanken, Emotionen und Entscheidungen müssen bewusst nach dem göttlichen Muster geformt werden. Heiligkeit ist etwas, dem man nachjagen muss (Hebr 12,14).

Uns ist aufgetragen, vollkommen zu sein und Gott mit unserem ganzen Herzen zu lieben (Mt 5,48; 22,37). Auf Grund der Begrenzungen des Fleisches und der Überreste des alten Ich, sind wir nicht in der Lage, dieses perfekt zu sein. Sogar Wesley, der mutig über „Vollkommenheit“ sprach, erklärte,

dass er nicht vollständige Abwesenheit von Unvollkommenheit meinte.⁵ Wachstum ist immer möglich und befohlen. Wenn ein Mensch christliche Liebe hat, wird er oder sie danach streben, zu lernen, wie er sie auf bessere Art und Weise, mit weniger Fehlern, ausdrücken kann.

Der Apostel Paulus war mutig genug zu sagen, dass sein Verhalten „heilig, gerecht und untadelig“ war (1Th 2,10). Aber er hat nicht behauptet, vollkommen zu sein. Vielmehr streckte er sich nach diesem Ziel aus, und er ermahnte andere, nicht zu meinen, dass sie ihr Ziel erreicht hätten (Phil 3,12-15). Alle Christen benötigen Vergebung (Mt 6,12; 1Joh 1,8-9) und müssen in Gnade und Erkenntnis wachsen (2Pt 3,18). Heiligung sollte während des ganzen Lebens zunehmen.

Aber unsere Heiligung wird in diesem Leben nicht vollendet werden. Grudem erklärt: „Wenn wir schätzen, dass Heiligung die ganze Person einschliesst, einschliesslich unseres Leibes (2Kor 7,1; 1Th 5,23), dann erkennen wir, dass die Heiligung nicht gänzlich abgeschlossen sein wird, bis der Herr zurückkehrt und wir neue Auferstehungsleiber erhalten.“⁶ Erst dann werden wir von aller Sünde befreit werden und einen verherrlichten Leib, wie Christus ihn hat, erhalten (Phil 3,21; 1Joh 3,2). Wegen dieser Hoffnung wachsen wir in der Heiligung, indem wir uns selbst reinigen (1Joh 3,3).

Biblische Ermahnung zur Heiligung

Wesely sah ein pastorales Bedürfnis, die Gläubigen zum praktischen Gehorsam, der aus der Liebe resultiert, zu ermahnen. Das Neue Testament enthält viele solche Ermahnungen, und es ist richtig, diese zu predigen. Es ist richtig, das Verhalten im Motiv der Liebe zu verankern und schlussendlich in unserer Einheit mit Christus durch den Heiligen Geist, der die Quelle der Liebe ist.

Obwohl wir Gott alle Ehre geben, und erkennen, dass Gnade unser ganzes Verhalten initiieren muss, folgern wir auch, dass eine solche Gnade im Herzen aller Gläubigen gegenwärtig ist, und wir ermahnen sie, auf diese Gnade zu reagieren.

McQuilken bietet einen praktischen, statt einen dogmatischen Ansatz.⁷ Er besteht nicht darauf, dass alle Gläubigen bei der Heiligung ähnliche Erfahrungen haben müssen. Er befürwortet hohe Ideale, ohne jedoch Perfektion vorauszusetzen. Seine Ermahnung zum Dienst als Endresultat der Heiligung ist gut. Er betont die schriftlichen Warnungen über Abfall vom Glauben, statt von theologischen Schlussfolgerungen über die Ausdauer der Heiligen eingengt zu werden.

Seine Betonung auf dem Glauben ist hilfreich, da der Glaube die Basis für jedes Christentum ist, und der Glaube hat in unserem Leben praktische Konsequenzen. Die Mittel des Wachstums sind praktisch: Gebet, die Heilige Schrift, Gemeinschaft, und ein zuversichtliches Herangehen an Prüfungen. Robertson ermahnt Christen zu grösserem Wachstum und Zeugnis, ohne die Anforderungen und Erwartungen zu übertreiben.

Christen werden ermahnt, das zu werden, was sie nach Gottes Deklaration bereits sind; der Imperativ folgt dem Indikativ. Christen sollen ein heiliges Leben führen, weil Gott sie für heilig erklärt, für seinen Gebrauch bestimmt hat.

Michael Morrison, 1995

¹ R.E. Allen, ed. The Concise Oxford Dictionary of Current English, 8. Ausgabe, (Oxford, 1990), S. 1067.

² Im Alten Testament (AT) ist Gott heilig, sein Name ist heilig, und er ist der Heilige (kommt insgesamt mehr als 100 Mal vor). Im Neuen Testament (NT) wird „heilig“ öfter auf Jesus als auf den Vater angewandt (14 Mal gegenüber drei Mal), aber noch viel öfter auf den Geist (neunzigmal). Das AT verweist etwa 36 Mal auf das heilige Volk (Gottgeweihte, Priester und das Volk), gewöhnlich in Bezug auf ihren Status; das NT verweist etwa 50 Mal auf das heilige Volk. Das AT verweist etwa 110 Mal auf heilige Stätten; das NT nur 17 Mal. Das AT bezieht sich ca. 70 Mal auf heilige Dinge; das NT nur drei Mal als Bild für ein heiliges Volk. Das AT verweist in 19 Versen auf heilige Zeiten; das NT bezeichnet Zeit nie als heilig. In Bezug auf Orte, Dinge und Zeit bezieht sich Heiligkeit auf einen ausgewiesenen Status, nicht auf ein moralisches Verhalten. In beiden Testamenten ist Gott heilig und Heiligkeit kommt von ihm, aber die Art und Weise, wie Heiligkeit Menschen betrifft, ist unterschiedlich. Die neutestamentliche Betonung von Heiligkeit bezieht sich auf Menschen und ihr Verhalten, nicht auf einen spezifischen Status für Dinge, Orte und Zeiten.

³ Besonders im AT bedeutet Heiligung nicht das Heil. Dies ist offensichtlich, weil auch die Dinge, Orte und Zeiten geheiligt wurden, und diese beziehen sich auf das Volk Israel. Eine Verwendung des Wortes „Heiligung“, die sich nicht auf das Heil bezieht, kann man auch in 1. Korinther 7,4 finden – ein Ungläubiger war in einer bestimmten Weise in eine besondere Kategorie für Gottes Gebrauch gestellt worden. Hebräer 9,13 verwendet den Begriff „heiligen“ als Verweis auf einen zeremoniellen Status unter dem Alten Bund.

⁴ Grudem merkt an, dass in mehreren Passagen im Hebräerbrief das Wort „geheiligt“ annähernd gleichwertig mit dem Wort „gerechtfertigt“ im Vokabular des Paulus ist (W. Grudem, Systematic Theology, Zondervan 1994, S. 748, Anmerkung 3.)

⁵ John Wesley, „A Plain Account of Christian Perfection“, in Millard J. Erickson, ed. Readings in Christian Theology, Volume 3, The New Life (Baker, 1979), S. 159.

⁶ Grudem, S. 749.

⁷ J. Robertson McQuilken, „The Keswick Perspective“, Five Views of Sanctification (Zondervan, 1987), S. 149-183.

ANBETUNG

Anbetung ist die göttlich geschaffene Antwort auf die Herrlichkeit Gottes. Sie wird motiviert von göttlicher Liebe und entspringt der göttlichen Selbstoffenbarung gegenüber seiner Schöpfung. In der Anbetung tritt der Gläubige in eine Kommunikation mit Gott, dem Vater, durch Jesus Christus, vermittelt durch den Heiligen Geist. Anbetung bedeutet auch, dass wir Gott demütig und freudig in allen Dingen den Vorrang einräumen. Sie äussert sich in Haltungen und Handlungen wie: Gebet, Lobpreis, Feier, Grossherzigkeit, tätiger Barmherzigkeit, Reue. [Glaubenssätze der WKG, S. 10].

(Johannes 4,23; 1. Johannes 4,19; Philipper 2,5-11; 1. Petrus 2,9-10; Epheser 5,18-20; Kolosser 3,16-17; Römer 5,8-11; 12,1; Hebräer 12,28; 13,15-16)

Gott mit Anbetung antworten

Wir antworten Gott mit Anbetung, weil Anbetung einfach darin besteht, Gott das zu geben, was ihm angemessen ist. Er ist unseres Lobpreises würdig.

Gott ist Liebe und alles was er tut, tut er in Liebe. Das ist rühmlich. Wir rühmen die Liebe sogar auf einer menschlichen Ebene, nicht wahr? Wir rühmen Menschen, die ihr Leben hingeben, um anderen zu helfen. Sie hatten nicht genug Macht, um ihr eigenes Leben zu retten, aber die Macht die sie hatten, verwendeten sie, um anderen zu helfen – das ist lobenswert. Im Gegensatz dazu kritisieren wir Menschen, die die Macht zu helfen hatten, aber sich zu helfen weigerten. Güte ist lobenswerter als Macht, und Gott ist sowohl gut als auch mächtig.

Lobpreis vertieft das Band der Liebe zwischen uns und Gott. Gottes Liebe für uns ist niemals vermindert, aber unsere Liebe zu ihm nimmt oft ab. Im Lobpreis gedenken wir an seine Liebe zu uns und entflammen das Feuer der Liebe zu ihm, das der Heilige Geist in uns entzündet hat. Es ist gut, sich zu erinnern und einzuüben, wie wunderbar Gott ist, denn dies stärkt uns in Christus und vergrössert unsere Motivation, in seiner Güte, die unsere Freude steigert, ihm gleich zu sein. Wir wurden für den Zweck gemacht, Gott zu preisen (1Pt 2,9), ihm Herrlichkeit und Ehre zu bringen, und je mehr wir mit Gott im Einklang sind, desto grösser wird unsere Freude sein. Das Leben ist einfach erfüllender, wenn wir das tun, wozu wir geschaffen wurden: Gott zu ehren. Wir tun dies nicht nur bei der Anbetung, sondern auch durch unsere Lebensweise.

Eine Lebensweise

Anbetung ist eine Lebensweise. Wir geben Gott unseren Leib und unseren Verstand als Opfer hin (Röm 12,1-2). Wir beten Gott an, wenn wir das Evangelium mit anderen teilen (Röm 15,16). Wir beten Gott an, wenn wir finanzielle Opfer geben (Phil 4,18). Wir beten Gott an, wenn wir anderen Menschen helfen (Hebr 13,16). Wir bringen zum Ausdruck, dass er würdig ist, würdig unserer Zeit, unserer Aufmerksamkeit und Treue. Wir preisen seine Herrlichkeit und seine Demut, indem er um unserer willen einer von uns wurde. Wir preisen seine Gerechtigkeit und seine Gnade. Wir preisen ihn für die Art und Weise, wie er wirklich ist.

Dazu hat er uns geschaffen – um seinen Ruhm zu verkünden. Es ist einfach recht, dass wir den Einen preisen, der uns gemacht hat, der für uns starb und auferstand, um uns zu retten und um uns ewiges Leben zu schenken, der Eine, der sogar jetzt noch wirkt, um uns zu helfen, ihm ähnlicher zu werden. Wir schulden ihm unsere Treue und Hingabe, wir schulden ihm unsere Liebe.

Wir wurden gemacht, Gott zu preisen, und das werden wir in alle Ewigkeit tun. Johannes wurde eine Vision von der Zukunft gegeben: „Und jedes Geschöpf, das im Himmel ist und auf Erden und unter der Erde und auf dem Meer und alles, was darin ist, hörte ich sagen: Dem, der auf dem Thron sitzt, und dem Lamm sei Lob und Ehre und Preis und Gewalt von Ewigkeit zu Ewigkeit!“ (Offb 5,13). Dies ist die richtige Antwort: Ehrfurcht für den, der Ehrfurcht verdient, Ehre für den Ehrenwerten, Treue für den Vertrauenswürdigen.

Fünf Prinzipien der Anbetung

In Psalm 33,1-3 lesen wir: „Freuet euch des HERRN, ihr Gerechten; die Frommen sollen ihn recht preisen. Danket dem HERRN mit Harfen; lobsinget ihm zum Psalter von zehn Saiten! Singet ihm ein neues Lied; spielt schön auf den Saiten mit fröhlichem Schall!“ Die Schrift weist uns an, dem Herrn ein neues Lied zu singen, vor Freude zu jubeln, Harfen, Flöten, Tamburine, Posaunen und Zimbeln zu benutzen – sogar mit Tanz anzubeten (Psalm 149-150). Das Bild ist eines von Überschwang, von ungehemmter Freude, von Glück, das ohne Hemmungen ausgedrückt wird.

Die Bibel gibt uns Beispiele von spontaner Anbetung. Sie gibt uns auch Beispiele von sehr formellen Formen der Anbetung, mit stereotypen Routinehandlungen, die über Jahrhunderte gleich bleiben. Beide Formen der Anbetung können ihre Berechtigung haben, und keine von beiden kann für sich beanspruchen, der einzige authentische Weg zu sein, Gott zu preisen. Ich möchte einige allgemeine Prinzipien, die mit der Anbetung zusammenhängen, erneut ansprechen.

1. Wir sind zur Anbetung aufgerufen

Als erstes: Gott möchte, dass wir ihn anbeten. Das ist eine Konstante, die wir vom Anfang bis zum Ende der Heiligen Schrift sehen (1Mo 4,4; Joh 4,23; Offb 22,9). Anbetung ist einer der Gründe, warum wir berufen wurden: Um seine herrlichen Taten zu verkünden (1Pt 2,9). Gottes Volk liebt und gehorcht ihm nicht nur, sondern sie praktizieren auch spezifische Handlungen der Anbetung. Sie bringen Opfer, sie singen Loblieder, sie beten.

In der Heiligen Schrift sehen wir eine grosse Vielfalt von Anbetungsformen. Im Gesetz des Mose wurden viele Details vorgeschrieben. Bestimmten Leuten wurden bestimmte Aufgaben zu bestimmten Zeiten an bestimmten Orten aufgetragen. Das Wer, Was, Wann, Wo und Wie wurde im Detail vorgegeben. Im Gegensatz dazu sehen wir im 1. Buch Mose sehr wenige Regeln, wie die Erzväter anbeteten. Sie hatten keine ernannte Priesterschaft, sie waren nicht auf einen bestimmten Ort begrenzt und ihnen wurde wenig vorgegeben, was sie opfern und wann sie opfern sollten.

Im Neuen Testament sehen wir wieder wenig über das Wie und das Wann der Anbetung. Anbetungshandlungen waren nicht auf eine bestimmte Gruppe oder einen bestimmten Ort begrenzt. Christus hat die mosaischen Erfordernisse und Begrenzungen abgeschafft. Alle Gläubige sind Priester und geben sich selber ständig als lebendiges Opfer hin.

2. Nur Gott soll angebetet werden

Trotz der grossen Vielfalt der Anbetungsstile zieht sich eine Konstante durch die ganze Heilige Schrift: Nur Gott soll angebetet werden. Anbetung muss ausschliesslich sein, wenn sie annehmbar sein soll. Gott fordert all unsere Liebe, all unsere Treue. Wir können nicht zwei Göttern dienen. Obwohl wir ihn auf unterschiedliche Weise anbeten mögen, basiert unsere Einheit auf der Tatsache, dass ER es ist, den wir anbeten.

Im alten Israel war der rivalisierende Gott oft Baal. Zu Jesu Zeit waren es religiöse Traditionen, Selbstgerechtigkeit und Heuchelei. In der Tat, alles was zwischen uns und Gott kommt – alles, was uns dazu bringt, ihm nicht zu gehorchen – ist ein falscher Gott, ein Götze. Für einige Menschen heute ist es Geld. Für andere ist es Sex. Einige haben ein grösseres Problem mit Stolz, oder sie sorgen sich, was andere Leute über sie denken mögen. Johannes erwähnt einige allgemeine falsche Götter, wenn er schreibt:

„Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. Wenn jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist, des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1Joh 2,15-17).

Egal was unsere Schwäche ist, wir müssen sie kreuzigen, töten, wir müssen alle falschen Götter beiseite schaffen. Wenn uns etwas davon abhält, Gott zu gehorchen, müssen wir das loswerden. Gott möchte Menschen haben, die ihn allein anbeten.

3. Aufrichtigkeit

Die dritte Konstante in Bezug auf Anbetung, die wir in der Heiligen Schrift sehen ist die: Anbetung muss aufrichtig sein. Es hat keinen Nutzen, etwas der Form halber zu tun, die richtigen Lieder zu singen, sich an den richtigen Tagen zu versammeln, die richtigen Worte aufzusagen, wenn wir Gott nicht wirklich in unserem Herzen lieben. Jesus hat jene kritisiert, die Gott mit ihren Lippen ehrten, die ihn aber vergeblich angebetet haben, weil ihr Herz nicht nahe bei Gott war. Ihre Traditionen (ursprünglich dazu entworfen, ihre Liebe und ihre Anbetung auszudrücken) waren zu Hindernissen für echte Liebe und Anbetung geworden.

Jesus betonte auch die Notwendigkeit der Aufrichtigkeit, wenn er sagt, dass wir ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten müssen (Joh 4,24). Wenn wir sagen, dass wir Gott lieben, aber uns in Wirklichkeit über seine Anweisungen ärgern, sind wir Heuchler. Wenn wir unsere Freiheit höher schätzen als seine Autorität, können wir ihn nicht in Wahrheit anbeten. Wir können nicht seinen Bund in unseren Mund nehmen und seine Worte hinter uns werfen

(Ps 50,16-17). Wir können ihn nicht Herrn nennen und ignorieren, was er sagt.

4. Gehorsam

Durch die ganze Heilige Schrift sehen wir, dass wahre Anbetung Gehorsam einschliessen muss. Dieser Gehorsam muss Gottes Worte in Bezug auf die Art und Weise, wie wir einander behandeln, mit einschliessen.

Wir können Gott nicht ehren, wenn wir seine Kinder nicht ehren. „Wenn jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasst seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie er kann er Gott lieben, den er nicht sieht?“ (1Joh 4,20-21). Es erinnert mich an Jesajas schonungslose Kritik jener, die Anbetungsrituale verrichten, während sie soziale Ungerechtigkeit praktizieren:

„Was soll mir die Menge eurer Opfer? spricht der HERR. Ich bin satt der Brandopfer von Widdern und des Fettes von Mastkälbern und habe kein Gefallen am Blut der Stiere, der Lämmer und Böcke. Wenn ihr kommt, zu erscheinen vor mir wer fordert denn von euch, dass ihr meinen Vorhof zertretet? Bringt nicht mehr dar so vergebliche Speisopfer! Das Räucherwerk ist mir ein Gräuel! Neumonde und Sabbate, wenn ihr zusammenkommt, Frevel und Festversammlung mag ich nicht! Meine Seele ist feind euren Neumonden und Jahresfesten; sie sind mir eine Last, ich bin's müde, sie zu tragen. Und wenn ihr auch eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und wenn ihr auch viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Blut“ (Jes 1,11-15).

Soweit wir wissen, gab es an den Tagen, welche diese Leute hielten, oder an der Art des Weihrauchs oder an den Tieren, die sie opferten, nichts auszusetzen. Das Problem war die Art und Weise, wie sie die restliche Zeit lebten. „Eure Hände sind voll Blut“, sagte er – und doch bin ich sicher, das Problem lag nicht nur bei jenen, die tatsächlich einen Mord begangen hatten.

Er rief zu einer umfassenden Lösung auf: „Lasst ab vom Bösen, lernet Gutes tun, trachtet nach Recht, helft den Unterdrückten, schaffet den Waisen Recht, führet der Witwen Sache!“ (V. 16-17). Sie mussten ihre zwischenmenschlichen Beziehungen in Ordnung bringen. Sie mussten rassistische Vorurteile, Klischeevorstellungen in Bezug auf soziale Schichten und unfaire wirtschaftliche Praktiken eliminieren.

5. Das ganze Leben

Anbetung, wenn sie echt sein soll, muss einen Unterschied in der Art und Weise ausmachen, wie wir einander sieben Tage in der Woche behandeln. Das ist ein weiteres Prinzip, das wir in der Heiligen Schrift sehen.

Wie sollten wir anbeten? Micha stellt diese Frage und gibt uns die Antwort:

„Womit soll ich mich dem HERRN nahen, mich beugen vor dem hohen Gott? Soll ich mich ihm mit Brandopfern nahen und mit einjährigen Kälbern? Wird wohl der HERR Gefallen haben an viel tausend Widdern, an unzähligen Strömen von Öl? Soll ich meinen Erstgeborenen für meine Übertretung geben, meines Leibes Frucht für meine Sünde? Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist und was der HERR von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten und Liebe üben und demütig sein vor deinem Gott“ (Mi 6,6-8).

Auch Hosea betonte, dass zwischenmenschliche Beziehungen wichtiger sind als die Mechanik der Anbetung. „Denn ich habe Lust an der Liebe und nicht am Opfer, an der Erkenntnis Gottes und nicht am Brandopfer.“ Wir sind nicht nur zum Lobpreis aufgerufen, sondern auch zu guten Werken (Eph 2,10).

Unser Konzept von Anbetung muss weit über Musik und über Tage hinausgehen. Diese Details sind nicht annähernd so wichtig, wie unser Lebensstil. Es ist scheinheilig, den Sabbat zu halten, während man gleichzeitig Uneinigkeit unter Brüdern sät. Es ist scheinheilig, nur die Psalmen zu singen, und sich zu weigern, in der Art und Weise, die sie beschreiben, anzubeten. Es ist scheinheilig, stolz zu sein über die Feier der Menschwerdung, die ein Beispiel von Demut setzt. Es ist scheinheilig, Jesus als Herrn zu bezeichnen, wenn wir nicht auch nach seiner Gerechtigkeit und Barmherzigkeit trachten.

Anbetung ist viel mehr als nur äusserliche Handlungen – sie umfasst eine totale Veränderung unseres Verhaltens, die von einer totalen Veränderung des Herzens herrührt, eine Veränderung, die durch den Heiligen Geist in uns hervorgebracht wird. Um diese Veränderung herbeizuführen ist unsere Bereitwilligkeit, Zeit mit Gott im Gebet, Studium und anderen geistlichen Disziplinen zu verbringen, vonnöten. Diese Umwandlung passiert nicht durch magische Worte oder magisches Wasser – sie passiert indem wir Zeit in Gemeinschaft mit Gott verbringen.

Paulus' erweiterte Sicht der Anbetung

Anbetung umfasst unser ganzes Leben. Wir sehen das besonders in den Worten des Paulus. Paulus benutzte die Terminologie von Opfer und Anbetung (Gottesdienst) so: „Ich ermahne euch nun, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig ist. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst“ (Röm 12,1). Das ganze Leben soll Gottesdienst sein, nicht nur jede Woche ein paar Stunden. Natürlich, wenn unser Leben der Anbetung gewidmet ist, wird das ganze sicher jede Woche ein paar Stunden mit anderen Christen mit einschliessen!

Paulus verwendet weitere Wörter für Opfer und Gottesdienst in Römer 15,16, wenn er von der Gnade spricht, die ihm von Gott gegeben wurde „damit ich ein Diener Christi Jesu unter den Heiden sei, um das Evangelium Gottes priesterlich auszurichten, damit die Heiden ein Opfer werden, das Gott wohlgefällig ist, geheiligt durch den heiligen Geist.“ Hier sehen wir, dass die Verkündigung des Evangeliums eine Form der Anbetung [des Gottesdienstes] ist.

Da wir alle Priester sind, haben wir alle die priesterliche Aufgabe, die Wohltaten dessen zu verkündigen, der uns berufen hat (1Pt 2,9) – ein Gottesdienst, den jedes Mitglied wahrnehmen kann, oder sich zumindest daran beteiligt, indem er anderen hilft, das Evangelium zu verkündigen.

Als Paulus den Philippern dankte, dass sie ihm finanzielle Unterstützung zugesandt hatten, benutzte er die Begriffe für Anbetung: „Ich habe von Epaphroditus empfangen, was von euch gekommen ist: ein lieblicher Geruch, ein angenehmes Opfer, Gott gefällig“ (Phil 4,18).

Finanzielle Hilfe, die wir anderen Christen zukommen lassen, kann eine Form der Anbetung sein. Hebräer 13 beschreibt Anbetung, die in Worten und in Werken geschieht: „So lasst uns nun durch ihn Gott allezeit das Lobopfer darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Gutes zu tun und mit anderen zu teilen vergisst nicht; denn solche Opfer gefallen Gott“ (V. 15-16).

Wenn wir Anbetung als eine Lebensweise verstehen, die täglichen Gehorsam, Gebet und Studium umfasst, dann haben wir, so denke ich, eine bessere Perspektive, wenn wir die Frage der Musik und der Tage betrachten. Obwohl Musik zumindest seit der Zeit Davids ein wichtiger Teil des Gottesdienstes war, ist Musik nicht der wichtigste Teil des Gottesdienstes.

In ähnlicher Weise erkennt sogar das Alte Testament an, dass der Tag des Gottesdienstes nicht so wichtig ist, wie wir unseren Nächsten behandeln. Der neue Bund verlangt keinen bestimmten Tag für den Gottesdienst, aber er erfordert praktische Werke der Liebe füreinander. Er verlangt, dass wir uns versammeln, aber er gibt nicht vor, wann wir uns versammeln sollen.

Freunde, wir sind berufen, Gott anzubeten, zu feiern und zu verherrlichen. Es ist unsere Freude, seine Wohltaten zu verkünden, die gute Nachricht mit anderen zu teilen, was er in und durch unseren Herrn und Heiland Jesus Christus für uns getan hat.

Joseph Tkach, 1998, 2006

TAUFE

Die Wassertaufe Zeichen der Reue des Gläubigen, Zeichen, dass er Jesus Christus als Herrn und Erlöser annimmt ist Teilhabe am Tod und der Auferstehung Jesu Christi. Das Getauftwerden „mit dem Heiligen Geist und mit Feuer“ bezieht sich auf das erneuernde und reinigende Werk des Heiligen Geistes. Die Weltweite Kirche Gottes praktiziert die Taufe durch Untertauchen. [Glaubenssätze der WKG, S. 10]

(Matthäus 28,19; Apostelgeschichte 2,38; Römer 6,4-5; Lukas 3,16; 1. Korinther 12,13; 1. Petrus 1,3-9; Matthäus 3,16)

Die Taufe – ein Sinnbild des Evangeliums

Rituale stellten einen herausragenden Teil des alttestamentlichen Gottesdienstes dar. Es gab jährliche, monatliche und tägliche Rituale. Es gab Rituale bei der Geburt und Rituale beim Tode, es gab Opfer-, Reinigungs- und Einsetzungsrituale. Glaube war involviert, aber er war nicht hervorstechend.

Im Gegensatz dazu hat das Neue Testament nur zwei Grundrituale: die Taufe und das Abendmahl – und für beide gibt es keine detaillierten Anordnungen in Bezug auf ihre Durchführung.

Warum diese beiden? Warum sollte man in einer Religion, in welcher der Glaube im Vordergrund steht, überhaupt irgendwelche Rituale haben?

Ich denke, der Hauptgrund liegt darin, dass sowohl das Abendmahl als auch die Taufe das Evangelium Jesu versinnbildlichen. Sie wiederholen die fundamentalen Elemente unseres Glaubens. Schauen wir uns an, wie dies auf die Taufe zutrifft.

Bilder des Evangeliums

Wie versinnbildlicht die Taufe die zentralen Wahrheiten des Evangeliums? Der Apostel Paulus schrieb:

„Oder wisst ihr nicht, dass alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, die sind in seinen Tod getauft? So sind wir ja mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, damit, wie Christus auferweckt ist von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, auch wir in einem neuen Leben wandeln. Denn wenn wir mit ihm verbunden und ihm gleichgeworden sind in seinem Tod, so werden wir ihm auch in der Auferstehung gleich sein“ (Röm 6,3-5).

Paulus sagt, dass die Taufe unsere Vereinigung mit Christus in seinem Tod, in seinem Begräbnis und in seiner Auferstehung darstellt. Dies sind die primären Punkte des Evangeliums (1Kor 15,3-4). Unsere Rettung hängt von seinem Tod und von seiner Auferstehung ab. Unsere Vergebung – die Reinigung von unseren Sünden – ist von seinem Tod abhängig; unser christliches Leben und unsere Zukunft hängen von seinem Auferstehungsleben ab.

Die Taufe symbolisiert den Tod unseres alten Ich – der alte Mensch wurde mit Christus gekreuzigt – er wurde mit Christus in der Taufe begraben (Röm 6,8; Gal 2,20; 6,14; Kol 2,12.20). Sie versinnbildlicht unsere Identifikation mit Jesus Christus – wir bilden mit ihm eine Schicksalsgemeinschaft. Wir akzeptieren, dass sein Tod „für uns“, „für unsere Sünden“ geschehen ist. Wir geben zu, dass wir gesündigt haben, dass wir eine Tendenz zum Sündigen haben, dass wir Sünder sind, die einen Erlöser brauchen. Wir erkennen an, dass wir der Reinigung bedürfen und dass diese Reinigung durch den Tod Jesu Christi geschieht. Die Taufe ist eine Möglichkeit, durch die wir Jesus Christus als Herrn und Erlöser bekennen.

Mit Christus auferstanden

Die Taufe versinnbildlicht sogar noch bessere Neuigkeiten – in der Taufe werden wir mit Christus auferweckt, damit wir mit ihm leben können (Eph 2,5-6; Kol 2,12-13.31). In ihm haben wir ein neues Leben und wir werden berufen, nach einer neuen Lebensweise zu leben, mit ihm als Herrn, der uns leitet und uns aus unseren sündigen Wegen herausund in gerechte und liebevolle Wege hineinführt. Auf diese Weise versinnbildlichen wir Reue, eine Änderung in unserer Lebensweise, und auch die Tatsache, dass wir diese Änderung nicht selber herbeiführen können – sie geschieht durch die Kraft des auferstandenen Christus, der in uns lebt. Wir identifizieren uns mit Christus in seiner Auferstehung nicht nur für die Zukunft, sondern auch für das Leben hier und heute. Dies ist Teil der Symbolik.

Jesus war nicht der Erfinder des Rituals der Taufe. Sie entwickelte sich innerhalb des Judentums und wurde von Johannes dem Täufer als Ritual benutzt, um Reue darzustellen, wobei das Wasser die Reinigung symbolisierte. Jesus führte diese Praxis fort und nach seinem Tode und seiner Auferstehung benutzten sie auch die Jünger weiter. Sie veranschaulicht auf dramatische Weise die Tatsache, dass wir eine neue Basis für unser Leben haben und eine neue Grundlage für unsere Beziehung zu Gott.

Da wir Vergebung erlangten und durch den Tod Christi gereinigt wurden, erkannte Paulus, dass die Taufe seinen Tod und unsere Teilhabe an seinem Tod bedeutet. Paulus war auch inspiriert, die Verbindung mit Jesu Auferstehung hinzuzufügen. Wenn wir aus dem Taufwasser heraufsteigen, versinnbildlichen wir die Auferstehung zu einem neuen Leben – einem Leben in Christus, wobei er in uns lebt.

Petrus schrieb auch, dass uns die Taufe „durch die Auferstehung Jesu Christi“ rettet (1Pt 3,21). Die Taufe an sich rettet uns nicht. Wir werden aus Gottes Gnade durch den Glauben an Jesus Christus gerettet. Wasser kann uns nicht retten. Die Taufe rettet uns nur in dem Sinne, dass wir „Gott um ein reines Gewissen bitten“. Es ist eine sichtbare Darstellung unserer Hinwendung zu Gott, unseres Glaubens an Christus, der Vergebung und des neuen Lebens.

In einen Leib hineingetauft

Wir werden nicht nur in Jesus Christus hineingetauft, sondern auch in seinen Leib, die Kirche. „Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft worden...“ (1Kor 12,13). Das bedeutet, dass sich jemand nicht selber taufen kann – dies muss im Rahmen der christlichen Gemeinschaft geschehen. Es gibt keine heimlichen Christen, Menschen, die an Christus glauben, aber niemand weiss davon. Das biblische Muster ist es, Christus vor anderen zu bekennen, ein öffentliches Bekenntnis von Jesus als Herrn abzulegen.

Die Taufe ist eine der Möglichkeiten, in der Christus bekannt werden kann, durch die alle Freunde des Täuflings erleben können, dass eine Verpflichtung eingegangen wurde. Dies kann ein freudiger Anlass sein, in der die Gemeinde Lieder singt und die Person in der Gemeinde willkommen heisst. Oder es kann eine kleinere Zeremonie sein, in der ein Ältester (oder ein anderer autorisierter Repräsentant der Gemeinde) den neuen Gläubigen willkommen heisst, die Bedeutung der Handlung wiederholt und den Täufling in seinem neuen Leben in Christus ermutigt.

Die Taufe ist grundsätzlich ein Ritual, das zum Ausdruck bringt, dass jemand bereits seine Sünden bereut, Christus bereits als Erlöser angenommen und angefangen hat, geistlich zu wachsen – dass er in der Tat bereits ein Christ ist. Die Taufe wird gewöhnlich durchgeführt, wenn jemand eine Verpflichtung eingegangen ist, aber sie kann gelegentlich auch später vorgenommen werden.

Teenager und Kinder

Nachdem jemand zum Glauben an Christus gekommen ist, kommt er oder sie für die Taufe in Frage. Dies kann sein, wenn der Betreffende ziemlich alt oder noch ziemlich jung ist. Ein junger Mensch mag seinen Glauben anders ausdrücken als ein älterer, aber junge Menschen können trotzdem Glauben haben.

Könnten einige von ihnen eventuell ihre Meinung ändern und wieder vom Glauben abfallen? Vielleicht, aber dies kann auch bei erwachsenen Gläubigen passieren. Wird es sich herausstellen, dass einige dieser Kindheits-Bekehrungen nicht echt waren? Vielleicht, aber das passiert auch bei Erwachsenen. Wenn ein Mensch Reue zeigt und Glauben an Christus hat, so gut das ein Pastor eben beurteilen kann, dann kann diese Person getauft werden. Es ist jedoch nicht unsere Praxis, Minderjährige ohne Zustimmung ihrer Eltern oder ihres gesetzlichen Vormundes zu taufen. Wenn die Eltern des Minderjährigen gegen die Taufe sind, dann ist das Kind, das Glauben an Jesus hat, deshalb nicht weniger ein Christ, weil es warten muss, bis er oder sie erwachsen wird, um getauft zu werden.

Durch Untertauchen

Es ist unsere Praxis in der Weltweiten Kirche Gottes durch Untertauchen zu taufen. Wir glauben, dass es die wahrscheinlichste Praxis im Judentum des ersten Jahrhunderts und in der Urkirche war. Wir glauben, dass vollständiges Untertauchen Tod und Begräbnis besser symbolisieren als Besprengen. Wir machen jedoch die Methode der Taufe nicht zu einer Streitfrage, um Christen zu spalten.

Das Wichtigste ist, dass die Person das alte Leben der Sünde verlässt und an Christus als seinen Herrn und Erlöser glaubt. Um die Analogie des Todes weiter zu führen, könnten wir sagen, dass der alte Mensch mit Christus gestorben ist, ob der Körper nun richtig begraben wurde oder nicht. Die Reinigung wurde symbolisiert, auch wenn das Begräbnis nicht dargestellt wurde. Das alte Leben ist tot und das neue Leben ist da.

Das Heil hängt weder von der exakten Methode der Taufe ab (die Bibel gibt uns ohnehin nicht viele Details über das Verfahren), noch von exakten Worten, als ob Wörter an sich magische Wirkung hätten. Das Heil hängt von Christus ab, nicht von der Tiefe des Taufwassers. Ein Christ, der durch

Besprengen oder Übergiesen getauft wurde, ist dennoch ein Christ. Wir verlangen keine erneute Taufe, es sei denn, jemand hält dies für angemessen. Wenn die Frucht eines christlichen Lebens – um nur ein Beispiel zu nennen – bereits 20 Jahre lang vorhanden war, gibt es keine Notwendigkeit, über die Gültigkeit einer Zeremonie zu streiten, die vor 20 Jahren stattfand. Das Christentum basiert auf Glauben, nicht auf der Ausführung eines Rituals.

Die Säuglingstaufe

Es ist nicht unsere Praxis, Säuglinge oder Kinder zu taufen, die noch zu jung sind, ihren eigenen Glauben auszudrücken, da wir die Taufe als einen Ausdruck des Glaubens ansehen und niemand wird durch den Glauben der Eltern gerettet. Wir verurteilen jedoch jene nicht als unchristlich, welche die Säuglingstaufe praktizieren. Lassen Sie mich kurz die beiden häufigsten Argumente für die Säuglingstaufe ansprechen.

Erstens sagen uns Schriftstellen wie Apostelgeschichte 10,44; 11,44 und 16,15 dass ganze Häuser [Familien] getauft wurden, und Haushalte schlossen im ersten Jahrhundert normalerweise Säuglinge ein. Es ist möglich, dass diese besonderen Haushalte keine kleinen Kinder hatten, aber ich glaube, dass eine bessere Erklärung darin besteht, Apostelgeschichte 16,34 und 18,8 zu beachten, dass anscheinend ganze Haushalte zum Glauben an Christus kamen. Ich glaube nicht, dass die Säuglinge echten Glauben hatten, noch, dass die Säuglinge in Zungen redeten (V. 44-46). Vielleicht wurde das ganze Haus in derselben Weise getauft, in der die Angehörigen des Haushalts an Christus glaubten. Das würde bedeuten, dass alle diejenigen, die alt genug waren, um zu glauben, auch getauft wurden.

Ein zweites Argument, das manchmal verwendet wird, um die Säuglingstaufe zu unterstützen, ist das Konzept der Bünde. Im Alten Testament wurden Kinder in den Bund eingeschlossen und das Ritual der Aufnahme in den Bund war die Beschneidung, die an Säuglingen vorgenommen wurde. Der neue Bund ist ein besserer Bund mit besseren Verheissungen, daher sollten Kinder sicherlich automatisch eingeschlossen und bereits in der Kindheit mit dem Einführungsritus des neuen Bundes, der Taufe, gekennzeichnet werden. Dieses Argument erkennt aber den Unterschied zwischen dem alten und dem neuen Bund nicht an. In den alten Bund trat jemand durch Abstammung ein, aber in den neuen Bund kann jemand nur durch Reue und Glauben eintreten. Wir glauben nicht, dass alle Nachkommen eines Christen, sogar bis in die dritte und vierte Generation automatisch Glauben an Christus haben werden! Jeder Mensch muss selber zum Glauben kommen.

Streit über die richtige Methode der Taufe und das Alter des Täuflings gibt es seit Jahrhunderten, und die Argumente können beträchtlich komplexer sein, als ich in den wenigen vorhergehenden Absätzen skizziert habe. Darüber könnte noch mehr gesagt werden, aber es ist zu diesem Zeitpunkt nicht notwendig.

Gelegentlich möchte eine Person, die als Säugling getauft wurde, ein Mitglied der Weltweiten Kirche Gottes werden. Halten wir es für notwendig, diese Person zu taufen? Ich glaube, das muss von Fall zu Fall entschieden werden, basierend auf der Präferenz der Person und dem Verständnis der Taufe. Wenn die Person erst vor kurzem zu einem Punkt des Glaubens und der Hingabe gekommen ist, ist es wahrscheinlich angemessen, die Person zu taufen. In solchen Fällen würde die Taufe für die Person verdeutlichen, welcher entscheidender Schritt des Glaubens gemacht wurde.

Wenn die Person im Säuglingsalter getauft wurde und bereits jahrelang als erwachsener Christ mit guten Früchten gelebt hat, dann brauchen wir nicht darauf zu bestehen, sie zu taufen. Wenn sie es erbitten, würden wir es natürlich gerne tun, aber wir müssen uns nicht über Rituale herumstreiten, die vor Jahrzehnten durchgeführt wurden, wenn die christliche Frucht bereits sichtbar ist. Wir können einfach die Gnade Gottes preisen. Die Person ist ein Christ, egal ob die Zeremonie korrekt durchgeführt wurde.

Teilnahme am Abendmahl des Herrn

Aus ähnlichen Gründen ist es für uns erlaubt, das Abendmahl des Herrn mit Menschen zu feiern, die nicht in derselben Weise wie wir gewohnt sind, getauft wurden. Das Kriterium ist Glaube. Wenn wir beide Glauben an Jesus Christus haben, sind wir beide mit ihm vereint, wir wurden beide auf die eine oder andere Weise in seinen Leib hineingetauft, und wir können am Brot und am Wein teilhaben. Wir können das Abendmahl auch mit ihnen nehmen, wenn sie falsche Vorstellungen darüber haben, was mit dem Brot und dem Wein geschieht. Haben wir nicht alle irrige Vorstellungen über einige Dinge?

Wir sollten uns von Argumenten über Details nicht ablenken lassen. Es ist unser Glaube und unsere Praxis, diejenigen, die alt genug sind, um an Christus zu glauben, durch Untertauchen zu taufen. Wir möchten auch denen Wohlwollen zeigen, die andere Glaubensauffassungen haben. Ich hoffe, dass diese Ausführungen genügen, um unsere Vorgangsweise einigermaßen zu verdeutlichen.

Konzentrieren wir uns auf das grössere Bild konzentrieren, das uns der Apostel Paulus gibt: Die Taufe symbolisiert unser altes Ich, das mit Christus stirbt; unsere Sünden werden abgewaschen und unser neues Leben wird in Christus und in seiner Kirche gelebt. Die Taufe ist ein Ausdruck der Reue und des Glaubens – eine Erinnerung, dass wir durch den Tod und das Leben Jesu Christi gerettet werden. Die Taufe stellt das Evangelium in Miniaturform dar – die zentralen Wahrheiten des Glaubens, die jedes Mal, wenn eine Person das christliche Leben beginnt, neu dargestellt werden.

Joseph Tkach, 1999

DAS ABENDMAHL DES HERRN

Am Abend vor seiner Kreuzigung nahm Jesus Brot und Wein und sprach: „... das ist mein Leib ... das ist mein Blut des Bundes ...“ Immer, wenn wir das Abendmahl feiern, nehmen wir Brot und Wein zum Gedenken an unseren Erlöser und verkünden seinen Tod, bis er kommt. Das Abendmahl ist Teilhabe am Tod und der Auferstehung unseres Herrn, der seinen Leib hingab und sein Blut vergoss, damit uns vergeben werden kann.

[Glaubenssätze der WKG, S. 10]

(1. Korinther 11,23-26; 10,16; Matthäus 26,26-28)

Die dreifache Bedeutung des Abendmahls

Das Abendmahl des Herrn ist ein Gedächtnis dessen, was Jesus in der Vergangenheit getan hat, ein Symbol unserer jetzigen Beziehung mit ihm und eine Verheissung, was er in der Zukunft tun wird. Schauen wir uns diese drei Aspekte nochmals an.

Das Abendmahl erinnert uns an Jesu Tod am Kreuz

Am Abend, als er verraten wurde, während Jesus mit seinen Jüngern ein Mahl zu sich nahm, nahm er Brot und sagte: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis“ (Lk 22,19). Jeder von ihnen ass ein Stückchen Brot. Wenn wir am Abendmahl des Herrn teilnehmen, isst jeder von uns ein Stück Brot zum Gedächtnis an Jesus.

„Desgleichen auch den Kelch nach dem Mahl uns sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut, das für euch vergossen wird“ (V. 20). Wenn wir beim Abendmahl einen kleinen Schluck Wein nehmen, erinnern wir uns daran, dass Jesu Blut für uns vergossen wurde, und dass dieses Blut den neuen Bund bedeutete. Genauso wie der alte Bund durch das Sprengen von Blut besiegelt wurde, wurde der neue Bund durch das Blut Jesu aufgerichtet (Hebr 9,18-28).

Wie Paulus sagte: „Denn sooft ihr von diesem Brot esst und von diesem Blut trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (1Kor 11,26). Das Abendmahl des Herrn schaut zurück zum Tod Jesu Christi am Kreuz.

Ist Jesu Tod eine gute oder eine schlechte Sache? Es gibt sicherlich einige sehr traurige Aspekte in Bezug auf seinen Tod, aber das grössere Bild besteht darin, dass sein Tod die beste Nachricht ist, die es gibt. Sie zeigt uns, wie sehr Gott uns liebt – so sehr, dass er seinen Sohn sandte, um für uns zu sterben, damit unsere Sünden vergeben werden können und wir für immer mit ihm leben können.

Der Tod Jesu ist ein gewaltig grosses Geschenk für uns. Es ist kostbar. Wenn uns ein Geschenk von grossem Wert gegeben wird, ein Geschenk, das ein grosses Opfer für uns miteinschloss, wie sollten wir es empfangen? Mit Trauer und Bedauern? Nein, das ist es nicht, was der Geber möchte. Vielmehr sollten wir es mit grosser Dankbarkeit annehmen, als einen Ausdruck von grosser Liebe. Wenn wir Tränen vergiessen, dann sollten es Freudentränen sein.

So ist das Abendmahl des Herrn, obwohl es eine Erinnerung an einen Tod ist, kein Begräbnis, als ob Jesus immer noch Tod wäre. Ganz im Gegenteil – wir feiern dieses Gedächtnis im Wissen, dass der Tod Jesus nur drei Tage festhielt – im Wissen, dass der Tod auch uns nicht für immer festhalten wird. Wir freuen uns, dass Jesus den Tod besiegt hat, und hat alle frei gemacht hat, die durch Furcht vor dem Tod versklavt waren (Hebr 2,14-15). Wir können uns an Jesu Tod mit dem frohen Wissen erinnern, dass er über Sünde und Tod triumphiert hat! Jesus sagte, dass unsere Trauer sich in Freude verwandeln wird (Joh 16,20). Zum Tisch des Herrn zu kommen und Gemeinschaft zu haben sollte eine Feier sein, kein Begräbnis.

Die alten Israeliten schauten zurück auf die Ereignisse des Passa als definierenden Moment in ihrer Geschichte, der Zeit, als ihre Identität als eine Nation begann. Es war zu der Zeit, als sie durch die mächtige Hand Gottes dem Tode und der Sklaverei entkamen, und befreit wurden, um dem Herrn zu dienen. In der christlichen Kirche schauen wir zurück auf die Ereignisse, die sich um die Kreuzigung und Auferstehung Jesu als definierenden Moment in unserer Geschichte ranken. Dadurch entkommen wir dem Tode und der Sklaverei der Sünde, und dadurch werden wir befreit, um dem Herrn zu dienen. Das Abendmahl des Herrn ist ein Gedächtnis an diesen definierenden Moment in unserer Geschichte.

Das Abendmahl symbolisiert unsere gegenwärtige Beziehung mit Jesus Christus

Die Kreuzigung Jesu hat eine andauernde Bedeutung für alle, die ein Kreuz auf sich genommen haben, um ihm nachzufolgen. Wir fahren fort, Anteil an seinem Tod und am neuen Bund zu haben, weil wir an seinem Leben teilhaben. Paulus schrieb: „Der gesegnete Kelch, den wir segnen, ist das nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi?“ (1Kor 10,16). Durch das Abendmahl des Herrn zeigen wir, dass wir an Jesus Christus Anteil haben. Wir haben mit ihm Gemeinschaft. Wir werden mit ihm vereint.

Das Neue Testament spricht von unserer Teilhabe an Jesu auf verschiedene Weise. Wir haben Anteil an seiner Kreuzigung (Gal 2,20; Kol 2,20), seinem Tod (Röm 6,4), seiner Auferstehung (Eph 2,6; Kol 2,13; 3,1) und seinem Leben (Gal 2,20). Unser Leben ist in ihm, und er ist in uns. Das Abendmahl des Herrn symbolisiert diese geistliche Wirklichkeit.

Das Kapitel 6 des Johannesevangeliums vermittelt uns ein ähnliches Bild. Nachdem Jesus sich selber als das „Brot des Lebens“ verkündigt hatte, sagte er: „Wer mein Fleisch isst, und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben, und ich werde ihm am Jüngsten Tage auferwecken“ (Joh 6,54). Es ist entscheidend, dass wir unsere geistliche Speise in Jesus Christus finden. Das Abendmahl des Herrn zeigt diese fortwährende Wahrheit. „Wer mein Fleisch isst und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm“ (V. 56). Wir zeigen, dass wir in Christus leben und er in uns.

So hilft uns das Abendmahl des Herrn nach oben zu schauen, zu Christus, und wir werden uns bewusst, dass das wahre Leben nur in ihm und mit ihm sein kann.

Aber wenn wir uns bewusst sind, dass Jesus in uns lebt, dann halten wir auch inne und denken darüber nach, welche Art von Heim wir ihm bieten. Bevor er in unser Leben kam waren wir eine Behausung für die Sünde. Jesus wusste das, bevor er überhaupt an die Tür unseres Lebens anklopfte. Er möchte hereinkommen, damit er mit dem Aufräumen anfangen kann. Aber wenn Jesus anklopft, dann versuchen viele eine schnelle Aufräumaktion zu machen, bevor sie die Tür öffnen. Wir sind als Menschen jedoch nicht in der Lage, unsere Sünden zu reinigen – das Beste, das wir tun können ist es, sie im Schrank zu verstecken.

So verstecken wir unsere Sünden im Schrank und laden Jesus in das Wohnzimmer ein. Schliesslich in die Küche, dann in den Flur, und dann in das Schlafzimmer. Es ist ein schrittweiser Prozess. Schliesslich kommt Jesus zum Schrank, wo unsere schlimmsten Sünden versteckt sind, und er reinigt auch diese. Von Jahr zu Jahr, während wir an geistlicher Reife wachsen, übergeben wir mehr und mehr von unserem Leben an unseren Erlöser.

Es ist ein Prozess und das Abendmahl des Herrn spielt in diesem Prozess eine Rolle. Paulus schrieb: „Der Mensch prüfe aber sich selbst, und so esse er von diesem Brot und trinke aus diesem Kelch“ (1Kor 11,28). Jedes Mal, wenn wir teilnehmen, sollten wir uns prüfen, im Bewusstsein der grossen Bedeutung, die in dieser Zeremonie liegt.

Wenn wir uns prüfen, finden wir oft Sünde vor. Das ist normal – es ist kein Grund, das Abendmahl des Herrn zu meiden. Es ist einfach eine Erinnerung, dass wir Jesus in unserem Leben brauchen. Nur er kann unsere Sünden wegnehmen.

Paulus kritisierte Christen in Korinth für die Art und Weise, wie sie das Abendmahl des Herrn feierten. Die wohlhabenden Menschen kamen zuerst, sie assen sich satt und wurden sogar betrunken. Die armen Mitglieder kamen zum Schluss, und blieben noch hungrig. Die Reichen teilten nicht mit den Armen (V. 20-22). Sie teilten nicht wirklich das Leben Christi, denn sie taten nicht das, was er tun würde. Sie verstanden nicht, was es bedeutet, Glieder des Leibes Christi zu sein, und dass die Mitglieder Verantwortung füreinander hatten.

Während wir uns also selbst prüfen, müssen wir um uns herumschauen, um zu sehen, ob wir einander in der Art und Weise behandeln, die Jesus Christus befohlen hat. Wenn Sie mit Christus vereint sind und ich mit Christus vereint bin, dann sind wir in der Tat auch miteinander verbunden. So versinnbildlicht das Abendmahl des Herrn, indem es unsere Teilhabe an Christus symbolisiert, auch unsere Teilhabe (andere Übersetzungen nennen es Kommunion oder Teilen oder Gemeinschaft) aneinander.

Wie Paulus in 1. Korinther 10,17 sagte: „Denn ein Brot ist's: So sind wir viele ein Leib, weil wir alle an einem Brot teilhaben.“ Indem wir zusammen am Abendmahl des Herrn teilnehmen, stellen wir die Tatsache dar, dass wir ein Leib in Christus sind, miteinander verbunden, mit Verantwortung füreinander.

Bei Jesu letztem Abendmahl mit seinen Jüngern stellte Jesus das Leben von Gottes Reich dar, indem er den Jüngern die Füsse wusch (Joh 13,1-15). Als Petrus protestierte, sagte Jesus, dass es notwendig war, dass er seine Füsse wusch. Das christliche Leben umfasst beides – Dienen und bedient werden.

Das Abendmahl des Herrn erinnert uns an Jesu Rückkehr

Drei Autoren der Evangelien sagen uns, dass Jesus von der Frucht des Weinstocks nicht mehr trinken würde, bis er in der Fülle des Reiches Gottes kommen würde (Mt 26,29; Lk 22,18; Mk 14,25). Jedes Mal, wenn wir teilnehmen, werden wir an Jesu Verheissung erinnert. Es wird ein grosses messianisches „Bankett“ geben, ein feierliches „Hochzeitsmahl“. Das Brot und der Wein sind „Proben“ von dem, was die grösste Siegesfeier in der ganzen Geschichte sein wird. Paulus schrieb: „Denn sooft ihr von diesem Brot esst und von diesem Kelch trinkt, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis er kommt“ (1Kor 11,26).

Wir schauen stets nach vorne, wie auch zurück und nach oben, nach innen und um uns herum. Das Abendmahl des Herrn ist reich an Bedeutung. Deswegen ist es über die Jahrhunderte ein prominenter Teil der christlichen Tradition gewesen. Freilich, manchmal hat man es zu einem leblosen Ritual verkommen lassen, das man mehr als Gewohnheit hielt, statt mit tiefer Bedeutung feierte. Wenn ein Ritual bedeutungslos wird, überreagieren einige Leute, indem sie mit dem Ritual gänzlich aufhören. Die bessere Antwort ist die Bedeutung wiederherzustellen. Deswegen ist es hilfreich, dass wir uns neu vor Augen führen, was wir symbolisch tun.

Joseph Tkach, 1997

FINANZIELLE HAUSHALTERSCHAFT

Christliche finanzielle Haushalterschaft bedeutet, mit den persönlichen Ressourcen auf eine Weise umzugehen, die die Liebe und Grossherzigkeit Gottes widerspiegelt. Darin inbegriffen ist die Verpflichtung, einen Teil der persönlichen Finanzmittel für das Werk der Kirche zu spenden. Aus Spenden trägt sich die gottgegebene Mission der Kirche das Evangelium zu predigen und die Herde zu weiden. Im Geben und Spenden spiegeln sich Verehrung, Glaube, Gehorsam und die Liebe des Gläubigen zu Gott, der die Quelle der Erlösung und der Geber aller guten Dinge ist. [Glaubenssätze der WKG, S. 11]

(1. Petrus 4,10; 1. Korinther 9,1-14; 2. Korinther 9,6-11)

Armut und Grosszügigkeit

Im zweiten Brief des Paulus an die Korinther gab er eine hervorragende Darlegung, wie das wunderbare Geschenk der Freude das Leben der Gläubigen auf praktische Weise berührt. „Wir tun euch aber kund, liebe Brüder, die Gnade Gottes, die in den Gemeinden Mazedoniens gegeben ist“ (2Kor 8,1).

Paulus gab nicht bloss einen unbedeutenden Bericht – er wollte, dass die Geschwister in Korinth in ähnlicher Weise auf die Gnade Gottes wie die Gemeinde in Thessalonich reagierten. Er wollte ihnen eine richtige und fruchtbare Antwort auf Gottes Grosszügigkeit beschreiben.

Paulus merkt an, dass die Mazedonier „viel Bedrängnis“ hatten und „sehr arm“ waren – aber sie hatten auch „überschwängliche Freude“ (V. 2). Ihre Freude kam nicht von einem Gesundheits- und Wohlstandsevangelium. Ihre grosse Freude kam nicht daher, viel Geld und Güter zu haben, sondern trotz der Tatsache, dass sie sehr wenig hatten!

Ihre Reaktion zeigt etwas „von der anderen Welt“, etwas Übernatürliches, etwas völlig jenseits der natürlichen Welt der selbstsüchtigen Menschheit, etwas, was nicht durch die Werte dieser Welt erklärt werden kann: „Denn ihre Freude war überschwänglich, als sie durch viel Bedrängnis bewährt wurden, und obwohl sie sehr arm sind, haben sie doch reichlich gegeben in aller Einfachheit“ (V. 2).

Das ist erstaunlich! Kombinieren Sie Armut und Freude, und was bekommen Sie? Reichliches Geben! Dies war nicht ihr auf Prozentsätzen basierendes Geben. „Denn nach Kräften, das bezeuge ich, und sogar über ihre Kräfte haben sie willig gegeben“ (V. 3). Sie gaben mehr als „vernünftig“ war. Sie gaben aufopferungsvoll.

Nun, als ob das noch nicht genug wäre, „und haben uns mit vielem Zureden gebeten, dass sie mithelfen dürften an der Wohltat und der Gemeinschaft des Dienstes für die Heiligen“ (V. 4). In ihrer Armut baten sie Paulus um eine Gelegenheit, mehr zu geben, als vernünftig ist!

Das ist die Art und Weise, wie die Gnade Gottes in den Gläubigen in Mazedonien wirkte. Es war ein Zeugnis für ihren grossen Glauben an Jesus Christus. Es war ein Zeugnis ihrer vom Geist ermächtigten Liebe für andere Menschen – ein Zeugnis, von dem Paulus wollte, dass es die Korinther kennen und nachahmen. Und es ist auch etwas für uns heute, wenn wir dem Heiligen Geist erlauben können, ungehindert in uns zu wirken.

Zuerst dem Herrn

Warum taten die Mazedonier etwas, was „nicht von dieser Welt war“? Paulus sagt: „... sondern sie gaben sich selbst, zuerst dem Herrn und danach uns, nach dem Willen Gottes“ (V. 5). Sie taten es im Dienst für den Herrn. Ihr Opfer war zuallererst für den Herrn. Es war ein Werk der Gnade, von Gottes Wirken in ihrem Leben und sie entdeckten, dass sie glücklich waren, es zu tun. Indem sie auf den Heiligen Geist in ihnen reagierten, wussten, glaubten und handelten sie so, weil das Leben nicht durch die Fülle von materiellen Dingen gemessen wird.

Wenn wir in diesem Kapitel weiterlesen, sehen wir, dass Paulus wollte, dass die Korinther dasselbe taten: „So haben wir Titus zugeredet, dass er, wie er zuvor angefangen hatte, nun auch diese Wohltat unter euch vollends ausrichte. Wie ihr aber in allen Stücken reich seid, im Glauben und im Wort und in der Erkenntnis und in allem Eifer und in der Liebe, die wir in euch erweckt haben, so gebt auch reichlich bei dieser Wohltat“ (V. 6-7).

Die Korinther hatten mit ihrem geistlichen Reichtum geprahlt. Sie hatten viel zu geben, aber sie gaben es nicht! Paulus wollte, dass sie sich in Grosszügigkeit übertrafen, weil das ein Ausdruck von göttlicher Liebe ist, und die Liebe ist das Wichtigste.

Und doch weiss Paulus, dass egal wie viel eine Person geben mag, es nützt der Person nichts, wenn die Einstellung grollend statt grosszügig ist (1Kor 13,3). Somit möchte er die Korinther nicht einschüchtern, missgönnernd zu geben, aber möchte ein wenig Druck ausüben, weil die Korinther in ihrem Verhalten hinter den Erwartungen zurückblieben, und man musste ihnen sagen, dass dies der Fall war. „Nicht sage ich das als Befehl; sondern weil andere so eifrig sind, prüfe ich auch eure Liebe, ob sie rechter Art sei“ (2Kor 8,8).

Jesus, unser Schrittmacher

Echte Geistlichkeit findet man nicht in den Dingen, über welche die Korinther prahlten – sie wird durch den perfekten Standard Jesu Christi gemessen, der sein Leben für alle hingab. Daher präsentiert Paulus die Einstellung Jesu Christi als theologischen Beweis für die Grosszügigkeit, die er in der Gemeinde zu Korinth sehen wollte: „Denn ihr kennt die Gnade unseres Herrn Jesus Christus: obwohl er reich ist, wurde er doch arm um euretwillen, damit ihr durch seine Armut reich würdet“ (V. 9).

Die Reichtümer, auf die Paulus verweist, sind keine physischen Reichtümer. Unsere Schätze sind unendlich grösser als physische Schätze. Sie sind im Himmel, für uns reserviert. Doch sogar jetzt schon können wir bereits einen kleinen Vorgeschmack von jenen ewigen Reichtümern erfahren, wenn wir dem Heiligen Geist erlauben, in uns zu wirken.

Im Augenblick geht Gottes treues Volk durch Prüfungen, sogar durch Armut – und doch, weil Jesus in uns lebt, können wir reich an Grosszügigkeit sein. Wir können uns im Geben übertreffen. Wir können

über das Minimum hinausgehen, weil unsere Freude in Christus sogar jetzt schon überfließen kann, um anderen zu helfen.

Viel könnte über das Beispiel Jesu gesagt werden, der oft über die richtige Verwendung von Reichtümern sprach. In diesem Abschnitt fasst es Paulus mit „Armut“ zusammen. Jesus war bereit, sich um unseretwillen arm zu machen. Wenn wir ihm nachfolgen, sind wir ebenfalls aufgerufen, die Dinge dieser Welt aufzugeben, nach anderen Werten zu leben und ihm zu dienen, indem wir anderen dienen.

Freude und Grosszügigkeit

Paulus setzte seinen Appell an die Korinther fort: „Und darin sage ich meine Meinung; denn das ist euch nützlich, die ihr seit vorigem Jahr angefangen habt nicht allein mit dem Tun, sondern auch mit dem Wollen. Nun aber vollbringt auch das Tun, damit, wie ihr geneigt seid zu wollen, ihr auch geneigt seid zu vollbringen nach dem Mass dessen, was ihr habt“ (V. 10-11).

„Denn wenn der gute Wille da ist“ – wenn die Einstellung der Grosszügigkeit gegeben ist –, „so ist er willkommen nach dem, was einer hat, nicht nach dem, was er nicht hat“ (V. 12). Paulus bat nicht, dass die Korinther so viel gaben wie die Mazedonier es getan hatten. Die Mazedonier hatten bereits über ihr Vermögen gegeben; Paulus bat die Korinther lediglich, nach ihrer Fähigkeit zu geben – aber die Hauptsache ist, dass er wollte, dass grosszügiges Geben etwas Freiwilliges ist.

Paulus fährt mit einigen Ermahnungen in Kapitel 9 fort: „Denn ich weiss von eurem guten Willen, den ich an euch rühme bei denen aus Mazedonien, wenn ich sage: Achaja ist schon voriges Jahr bereit gewesen! Und euer Beispiel hat die meisten angespornt“ (V. 2).

Genauso wie Paulus das Beispiel der Mazedonier benutzte, um die Korinther zur Grosszügigkeit anzuspornen, so hatte er früher das Beispiel der Korinther benutzt, um die Mazedonier anzuspornen, anscheinend mit grossem Erfolg. Die Mazedonier waren so grosszügig, dass Paulus erkannte, dass die Korinther weit mehr tun konnten, als sie es bisher getan hatten. Aber er hatte in Mazedonien geprahlt, dass die Korinther grosszügig waren. Nun wollte er, dass die Korinther es zu Ende führten. Er will erneut ermahnen. Er möchte etwas Druck ausüben, aber er möchte, dass das Opfer freiwillig gegeben wird.

„Ich habe aber die Brüder gesandt, damit nicht unser Rühmen über euch zunichte werde in diesem Stück, und damit ihr vorbereitet seid, wie ich von euch gesagt habe, dass nicht, wenn die aus Mazedonien mit mir kommen und euch nicht vorbereitet finden, wir, um nicht zu sagen: ihr, zuschanden werden mit dieser unsrer Zuversicht. So habe ich es nun für nötig angesehen, die Brüder zu ermahnen, dass sie voranzögen zu euch, um die von euch angekündigte Segensgabe vorher fertig zu machen, so dass sie bereitliegt als eine Gabe des Segens und nicht des Geizes“ (V. 3-5).

Dann folgt ein Vers, den wir schon oft gehört haben. „Ein jeder, wie er's sich im Herzen vorgenommen hat, nicht mit Unwillen oder aus Zwang; denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb“ (V. 7). Diese Fröhlichkeit bedeutet nicht Ausgelassenheit oder Gelächter – sie bedeutet, dass wir Freude daran haben, unsere Güter mit anderen zu teilen, weil Christus in uns ist. Geben gibt uns ein gutes Gefühl.

Liebe und Gnade wirken in unserem Herz auf eine solche Weise, dass ein Leben des Gebens nach und nach zu einer grösseren Freude für uns wird.

Der grössere Segen

In diesem Abschnitt spricht Paulus auch über Belohnungen. Wenn wir freiwillig und grosszügig geben, dann wird Gott auch uns geben. Paulus scheut sich nicht, die Korinther an Folgendes zu erinnern: „Gott aber kann machen, dass alle Gnade unter euch reichlich sei, damit ihr in allen Dingen allezeit volle Genüge habt und noch reich seid zu jedem guten Werk“ (V. 8).

Paulus verheisst, dass Gott uns gegenüber grosszügig sein wird. Manchmal gibt uns Gott materielle Dinge, aber das ist nicht der Punkt, worüber Paulus hier spricht. Er spricht über Gnade – nicht die Gnade der Vergebung (wir empfangen diese wunderbare Gnade durch den Glauben an Christus, nicht durch Werke der Grosszügigkeit) – Paulus spricht über viele anderen Arten von Gnade, die Gott geben kann.

Wenn Gott den Gemeinden in Mazedonien Extra-Gnade schenkt, hatten sie weniger Geld als zuvor – aber viel mehr Freude! Jede vernünftige Person, würde, wenn sie wählen müsste, lieber Armut mit Freude, als Reichtum ohne Freude haben. Freude ist der grössere Segen, und Gott gibt uns den grösseren Segen. Einige Christen bekommen sogar beides – aber sie erhalten auch die Verantwortung, beides zu verwenden, um anderen zu dienen.

Paulus zitiert dann aus dem Alten Testament: „Er hat ausgestreut und den Armen gegeben“ (V. 9). Über welche Art von Gaben spricht er? „Seine Gerechtigkeit bleibt in Ewigkeit“. Die Gabe der Gerechtigkeit überwiegt sie alle. Die Gabe, in Gottes Sicht als gerecht angesehen zu werden – dies ist das Geschenk, das in Ewigkeit währt.

Gott belohnt ein grosszügiges Herz

„Der aber Samen gibt dem Sämann und Brot zur Speise, der wird auch euch Samen geben und ihn mehren und wachsen lassen die Früchte eurer Gerechtigkeit“ (V. 10). Diese letzte Formulierung über die Ernte der Gerechtigkeit zeigt uns, dass Paulus Bildsprache benutzt. Er verheisst keine buchstäblichen Samen, aber er sagt, dass Gott grosszügige Menschen belohnt. Er gibt ihnen, dass sie noch mehr geben können.

Der Person, die Gottes Gaben zum Dienen benutzt, wird er mehr geben. Manchmal gibt er auf dieselbe Weise zurück, Korn für Korn, Geld für Geld, aber nicht immer. Manchmal segnet er uns im Gegenzug für aufopferndes Geben mit unermesslicher Freude. Er gibt stets das Beste.

Paulus sagte, dass die Korinther alles haben würden, was sie brauchten. Zu welchem Zweck? Damit sie „reich sind zu jedem gutem Werk“. Er sagt dasselbe in Vers 12: „Denn der Dienst dieser Sammlung hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwänglich darin, dass viele Gott danken.“ Gottes Gaben kommen mit Auflagen, so könnten wir sagen. Wir müssen sie benutzen, sie nicht in einem Schrank verstecken.

Diejenigen, die reich sind, sollen reich an guten Werken werden. „Den Reichen in dieser Welt gebiete, dass sie nicht stolz seien, auch nicht hoffen auf den unsicheren Reichtum, sondern auf Gott, der uns alles reichlich darbietet, es zu geniessen; dass sie Gutes tun, reich werden an guten Werken, gerne geben, behilflich seien“ (1Tim 6,17-18).

Wahres Leben

Was ist die Belohnung für ein solch ungewöhnliches Verhalten, für Menschen, die nicht am Reichtum hängen, als etwas, das man festhalten sollte, sondern die es freiwillig weggeben? „Dadurch sammeln sie sich einen Schatz aus guten Grund für die Zukunft, damit sie das wahre Leben ergreifen“ (V. 19). Wenn wir Gott vertrauen, ergreifen wir das Leben, das wirkliche Leben ist.

Freunde, der Glaube ist kein leichtes Leben. Der neue Bund verheisst uns kein bequemes Leben. Er bietet unendlich mehr als eine 1 Million:1 Gewinn für unsere Investitionen – aber er kann in diesem vorübergehenden Leben einige bedeutsame Opfer einschliessen.

Und doch gibt es auch in diesem Leben schon grosse Belohnungen. Gott gibt reiche Gnade in der Art und Weise (und in seiner unendlichen Weisheit), wie er weiss, dass es das Beste für uns ist. In unseren Prüfungen und in unseren Segnungen können wir ihm unser Leben anvertrauen. Wir können ihm alle Dinge anvertrauen, und wenn wir es tun, wird unser Leben ein Zeugnis für den Glauben.

Gott liebt uns so sehr, dass er seinen Sohn sandte, um für uns zu sterben, sogar als wir noch Sünder und Feinde waren. Da Gott uns bereits eine solche Liebe erwiesen hat, können wir ihm mit Gewissheit vertrauen, dass er für uns sorgt, für unser langfristiges Wohl, jetzt, da wir seine Kinder und Freunde sind. Wir brauchen uns keine ängstlichen Gedanken um „unser“ Geld zu machen.

Die Ernte der Danksagung

Gehen wir zurück zu 2. Korinther 9 und beachten wir, was Paulus den Korinthern über ihre finanzielle und materielle Grosszügigkeit lehrt. „So werdet ihr reich sein in allen Dingen, zu geben in aller Einfachheit, die durch uns wirkt Danksagung an Gott. Denn der Dienst dieser Sammlung hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab, sondern wirkt auch überschwänglich darin, dass viele Gott danken“ (V. 11-12).

Paulus erinnert die Korinther, dass ihre Grosszügigkeit nicht bloss eine humanitäre Anstrengung ist – sie hat theologische Resultate. Menschen werden Gott dafür danken, weil sie verstehen, dass Gott durch Menschen arbeitet. Gott legt es jenen, die geben, aufs Herz zu geben. Auf diese Art und Weise wird Gottes Werk getan.

„Denn für diesen treuen Dienst preisen sie Gott über eurem Gehorsam im Bekenntnis zum Evangelium Christi und über der Einfachheit eurer Gemeinschaft mit ihnen und allen“ (V. 13). Es gibt in diesem Punkt mehrere bemerkenswerte Punkte. Erstens waren die Korinther fähig, sich selber durch ihre Taten zu beweisen. Die zeigten in ihren Handlungen, dass ihr Glaube echt war. Zweitens bewirkt Grosszügigkeit nicht bloss Dank, sondern auch Danksagung [Lobpreis] gegenüber Gott. Es ist eine Art der Anbetung. Drittens erfordert die Annahme des Evangeliums der Gnade auch einen gewissen Gehorsam, und dieser Gehorsam umfasst das Teilen von physischen Ressourcen.

Für das Evangelium geben

Paulus schrieb über grosszügiges Geben im Zusammenhang mit den Bemühungen, eine Hungersnot zu lindern. Aber dasselbe Prinzip trifft auf die finanziellen Kollekten zu, die wir heute in der Kirche haben, um das Evangelium und den Dienst der Kirche zu unterstützen. Wir unterstützen nach wie vor ein wichtiges Werk. Es erlaubt Arbeitern, die das Evangelium predigen, ihren Lebensunterhalt vom Evangelium zu bestreiten, so gut wir die Mittel verteilen können.

Gott belohnt Grosszügigkeit immer noch. Er verheisst immer noch Schätze im Himmel und ewige Freuden. Das Evangelium stellte immer noch Ansprüche an unsere Finanzen. Unsere Einstellung zum Geld widerspiegelt immer noch unseren Glauben an das, was Gott jetzt und in Ewigkeit tut. Menschen werden immer noch danken und Gott für die Opfer preisen, die wir heute bringen.

Wir erhalten vom Geld, das wir der Kirche geben, Segnungen – die Spenden helfen, dass wir die Miete für einen Versammlungssaal, für pastorale Betreuung, für Publikationen bezahlen können. Aber unsere Spenden helfen auch anderen, um für andere Literatur bereitzustellen, um einen Platz zur Verfügung zu stellen, wo Menschen eine Gemeinschaft von Gläubigen kennenlernen, die Sünder lieben; um Ausgaben zu bestreiten für eine Gruppe von Gläubigen, die ein Klima schaffen und bewahren, in dem neue Besucher über das Heil unterrichtet werden können.

Diese Menschen kennen Sie (noch) nicht, aber sie werden Ihnen dankbar sein – oder wenigstens Gott für Ihre lebendigen Opfer danken. Es ist in der Tat ein bedeutendes Werk. Das Bedeutendste, was wir in diesem Leben tun können, nachdem wir Christus als unseren Erlöser angenommen haben, besteht darin, mitzuhelfen, dass das Reich Gottes wächst, dass wir einen Unterschied ausmachen, indem wir Gott erlauben, in unserem Leben zu wirken.

Ich möchte mit den Worten von Paulus in den Versen 14-15 schliessen: „Und in ihrem Gebet für euch sehnen sie sich nach euch wegen der überschwänglichen Gnade Gottes bei euch. Gott aber sei Dank für seine unaussprechliche Gabe!“

Joseph Tkach, 1997

FÜHRUNGSSTRUKTUR DER KIRCHE

Das Haupt der Kirche ist Jesus Christus. Er offenbart der Kirche den Willen des Vaters durch den Heiligen Geist. Durch die Schrift lehrt und befähigt der Heilige Geist die Kirche, den Bedürfnissen der Gemeinden zu dienen. Die Weltweite Kirche Gottes ist bestrebt, bei der Betreuung ihrer Gemeinden und auch bei der Ernennung von Ältesten, Diakonen, Diakoninnen und Leitern der Leitung des Heiligen Geistes zu folgen. [Glaubenssätze der WKG, S. 11]

(Kolosser 1,18; Epheser 1,15-23; Johannes 16,13-15; Epheser 4,11-16)

Leitung in der Kirche

Da es zutrifft, dass jeder Christ den Heiligen Geist besitzt und der Heilige Geist jeden von uns belehrt, bedarf es da überhaupt einer Leitung in der Kirche? Kann es nicht christlicher sein, uns als eine Gruppe Gleichgestellter anzusehen, wo jeder für jede Rolle befähigt ist?

Verschiedene Bibelverse, wie z.B. 1. Johannes 2,27, scheinen diese Vorstellung zu bestätigen – jedoch nur, wenn sie aus dem Kontext gerissen werden. Als beispielsweise Johannes schrieb, die Christen bräuchten niemand, sie zu lehren, meinte er da, dass sie nicht von ihm zu unterrichten wären? Hatte er gesagt, schenkt dem, was ich schreibe, keinerlei Aufmerksamkeit, weil ihr mich oder jemand anders als Lehrer nicht braucht? Natürlich hat er das nicht gemeint.

Johannes hatte diesen Brief geschrieben, weil diese Menschen unterrichtet werden mussten. Er warnte seine Leser vor Gnostizismus, vor der Einstellung, dass Erlösung durch Geheimlehren erreichbar sei. Er sagte, die Wahrheiten des Christentums seien in der Kirche bereits bekannt gewesen. Die Gläubigen bräuchten keinerlei geheimes Wissen neben dem, was der Heilige Geist bereits der Gemeinde überbracht hatte. Johannes hatte nicht gesagt, die Christen könnten ohne Leiter und Lehrer auskommen.

Jeder Christ hat persönliche Verantwortungen. Jeder muss glauben, Entscheidungen treffen, wie er leben soll, entscheiden, was er glaubt. Das Neue Testament stellt aber klar, dass wir nicht bloss Individuen sind. Wir sind Teil einer Gemeinschaft. Die Kirche ist optional im selben Sinne wie Verantwortung optional ist. Gott lässt uns unser Tun auswählen. Das bedeutet aber nicht, dass jede Wahl für uns gleichermassen hilfreich ist oder dass alle nach Gottes Willen gleichgestellt sind.

Brauchen Christen Lehrer? Das ganze Neue Testament belegt, dass wir sie brauchen. Die Kirche von Antiochia besass Lehrer als einen ihrer Leitungsposten (Apg 13,1).

Lehrer sind eine der Gaben, die der Heilige Geist der Kirche schenkt (1Kor 12,28; Eph 4,11). Paulus nannte sich selbst einen Lehrer (1Tim 2,7; Tit 1,11). Sogar nach vielen Jahren des Glaubens bedürfen die Gläubigen der Lehrer (Hebr 5,12). Jakobus warnte vor der Meinung, jeder sei ein Lehrer (Jak 3,1). Seinen Bemerkungen lässt sich entnehmen, dass die Kirche normalerweise Leute hatte, die lehrten.

Christen brauchen gesunde Lehre in den Wahrheiten des Glaubens. Gott weiss, dass wir unterschiedlich schnell wachsen und auf verschiedenen Gebieten unsere Stärken besitzen. Er weiss es, weil er an erster Stelle derjenige ist, der uns jene Stärken geschenkt hat. Er schenkt nicht jedem dieselben Gaben (1Kor 12). Viel mehr verteilt er sie, sodass wir zusammenarbeiten für das Gemeinwohl, uns gegenseitig helfend, statt dass man sich absondert und seine eigenen Angelegenheiten verfolgt (1Kor 12,7).

Die einen Christen sind grösserer Fähigkeit begabt, Barmherzigkeit zu zeigen, einige für geistliche Unterscheidung, einige dafür, physisch zu dienen, einige dafür, ermahmend, koordinierend oder lehrend zu wirken. Alle Christen haben den gleichen Wert, aber Gleichheit bedeutet nicht, identisch zu sein. Uns sind verschiedene Fähigkeiten geschenkt, und obwohl sie alle wichtig sind, sind nicht alle gleich. Als Kinder Gottes, als Erben der Erlösung, sind wir gleich. Wir haben aber nicht alle in der Kirche dieselbe Aufgabe. Gott setzt Menschen ein und verteilt seine Gaben so, wie er gewollt hat, nicht nach menschlichen Erwartungen.

Somit setzt Gott in der Kirche Lehrer ein, Personen, die in der Lage sind, anderen beim Lernen zu helfen. Ja, ich gebe zu, dass wir als irdische Organisation nicht immer die Begabtesten auswählen und ich gebe auch zu, dass den Lehrern zuweilen Fehler unterlaufen. Aber das entkräftet nicht das klare Zeugnis des Neuen Testaments, dass Gottes Kirche tatsächlich Lehrer hat, dass dies eine Rolle ist, die wir in einer Gemeinschaft von Gläubigen erwarten können.

Obwohl wir kein eigenes Amt, das „Lehrer“ heisst, führen, erwarten wir, dass es in der Kirche Lehrer gibt, wir erwarten, dass unsere Pastoren zu unterrichten verstehen (1Tim 3,2; 2 Tim 2,2). In Epheser 4,11 fasst Paulus Pastoren und Lehrer zu einer Gruppe zusammen, indem er sie grammatisch so nennt, als besässe diese Rolle zweifache Verantwortlichkeit: zu weiden und zu lehren.

Eine Hierarchie?

Das neue Testament schreibt der Kirche keine besondere Leitungshierarchie vor. Die Jerusalemer Kirche hatte Apostel und Älteste. Die Kirche in Antiochia hatte Propheten und Lehrer (Apg 15,1; 13,1). Einige Passagen des Neuen Testaments nennen die Leiter Älteste, andere nennen sie Haushalter oder Bischöfe, einige nennen sie Diakone (Apg 14,23; Tit 1,6-7; Phil 1,1; 1Tim 3,2; Hebr 13,17). Das scheinen verschiedene Worte für dieselbe Aufgabe zu sein.

Das Neue Testament beschreibt keine ausführliche Hierarchie von Aposteln über Propheten über Evangelisten über Pastoren über Älteste über Diakone über Laienmitglieder. Das Wort „über“ wird sowieso nicht das Beste sein, denn das alles sind Dienstfunktionen, die geschaffen wurde, um der Kirche zu helfen. Das Neue Testament hält Menschen jedoch an, den Leitern der Kirche zu gehorchen, mit ihrer Führung zusammenzuarbeiten (Hebr 13,17). Weder blinder Gehorsam ist angemessen noch extreme Skepsis oder Widerstand.

Paulus beschreibt eine einfache Hierarchie, als er Timotheus sagt, er solle in den Kirchen Älteste ernennen. Als Apostel, Kirchengründer und Mentor war Paulus über Timotheus gestellt und Timotheus seinerseits hatte die Autorität zu entscheiden, wer Ältester oder Diakon sein sollte. Das aber ist eine Beschreibung von Ephesus, nicht eine Vorschrift für alle zukünftigen Kirchenorganisationen. Wir sehen keinerlei Bestreben, jede Gemeinde an Jerusalem oder an Antiochia oder Rom zu binden. Das wäre im ersten Jahrhundert ohnehin unpraktisch gewesen.

Was lässt sich somit zur heutigen Kirche sagen? Wir können sagen, Gott erwarte von der Kirche, dass sie Leiter hat, aber er legt nicht fest, wie diese Leiter genannt oder wie sie strukturiert werden sollten. Er hat diese Einzelheiten offen gelassen, damit sie in den sich wandelnden Umständen, in denen sich die Kirche befindet, geregelt werden sollen. Wir sollen Leiter in den örtlichen Gemeinden haben. Es spielt aber keine grosse Rolle, wie sie genannt werden: Pastor Pierce, Ältester Ed, Pfarrer Matson oder Kirchendiener Sam mögen gleichermaßen akzeptabel sein.

In der Weltweiten Kirche Gottes verwenden wir wegen der Umstände, die wir vorfinden, ein Modell, das als „episkopales“ Leitungsmodell bezeichnet werden kann (das Wort episkopal stammt vom griechischen Wort für Aufseher Episkopos, das manchmal als Bischof übersetzt wird). Wir halten das für den besten Weg für unsere Gemeinden, um gesunde Lehre und Stabilität zu haben. Unser episkopales Leitungsmodell hat seine Probleme wie aber andere Modelle auch, denn auch die Menschen, auf die sie alle sich stützen, sind fehlbar. Wir glauben, dass unter unseren historischen und geografischen Verhältnissen unser Organisationsstil unseren Mitgliedern besser dienen kann als ein kongregationalistisches oder presbyterianisches Leitungsmodell.

(Man bedenke dabei, dass alle Modelle einer Kirchenleitung, seien sie nun kongregationalistisch, presbyterianisch oder episkopal, verschiedene Formen annehmen können. Unsere Form des episkopalen Leitungsmodelles unterscheidet sich drastisch von dem der Orthodoxen Ostkirche, der Anglikaner, der Episkopalkirche, der Römisch-Katholischen oder Lutherischen Kirchen).

Das Oberhaupt der Kirche ist Jesus Christus und alle Leiter in der Kirche sollen bestrebt sein, in allen Dingen, in ihrem persönlichen Leben wie auch im Leben der Gemeinden seinen Willen zu suchen. Die Leiter sollen in ihrer Tätigkeit christusähnlich auftreten, das heisst, sie müssen bestrebt sein, anderen zu helfen, nicht sich selbst zu begünstigen. Die örtliche Gemeinde stellt keine Arbeitsgruppe dar, die dem Pastor hilft, seine Arbeit zu erledigen. Stattdessen tritt der Pastor als Förderer auf, der den Mitgliedern bei ihrer Arbeit hilft – dem Werk des Evangeliums, dem Werk, das sie nach Jesu Willen tun sollten.

Älteste und geistliche Leiter

Paulus vergleicht die Kirche mit einem Leib, der viele verschiedene Glieder hat. Seine Einheit besteht nicht in Gleichartigkeit, sondern im Zusammenwirken für einen gemeinsamen Gott und für einen gemeinsamen Zweck. Verschiedene Mitglieder haben verschiedene Stärken und wir sollen sie zum Nutzen aller einsetzen (1Kor 12,7).

Die Weltweite Kirche Gottes ernennt durch Ordination männliche und weibliche Älteste, um als pastorale Leiter zu dienen. Sie ernennt auch durch Bevollmächtigung [Einsetzung] männliche und weibliche Leiter (die auch als Diakone und Diakoninnen bezeichnet werden können).

Was ist der Unterschied zwischen „Ordination“ und „Bevollmächtigung“? Im Allgemeinen ist eine Ordination öffentlich und dauerhafter. Eine Bevollmächtigung kann privat sowie auch öffentlich erfolgen und lässt sich leicht widerrufen. Bevollmächtigungen sind weniger förmlich, und sind nicht automatisch erneuerbar oder übertragbar. Auch eine Ordination kann widerrufen werden, aber dies geschieht nur in Ausnahmefällen.

In der Weltweiten Kirche Gottes haben wir keine standardisierte erschöpfende Beschreibung von jeder kirchlichen Führungsrolle. Älteste dienen in Gemeinden oft als Pastoren (hauptverantwortlicher Pastor oder Assistent). Die meisten predigen und lehren, aber nicht alle. Einige spezialisieren sich in der Administration. Jeder dient unter der Aufsicht des hauptverantwortlichen Pastors (dem Aufseher oder episkopos der Gemeinde) entsprechend seinen Fähigkeiten.

Leiter von kirchlichen Dienstbereichen widerspiegeln noch grössere Vielfalt, wobei jeder (so hoffen wir) nach seiner Fähigkeit, nach den Bedürfnissen der Gemeinde dient. Der hauptverantwortliche Pastor kann diese Leiter für vorübergehende Aufgaben oder auf unbestimmte Zeit bevollmächtigen.

Die Pastoren wirken etwas ähnlich wie Dirigenten eines Orchesters. Sie können niemand zwingen, nach dem Taktstock zu spielen, jedoch können sie anleitend und koordinierend wirken. Die Gruppe als Ganzes wird wesentlich bessere Arbeit leisten, wenn die Spieler die Zeichen zum Einsatz aufnehmen, die ihnen gegeben werden. In unserer Glaubensgemeinschaft können die Mitglieder ihren Pastor nicht feuern. Die Pastoren werden auf der Regionalebene ausgewählt und entlassen, die in den USA die Kirchenverwaltung, in Zusammenarbeit mit den örtlichen Gemeindeältesten einschliesst.

Wie verhält es sich, wenn ein Mitglied meint, ein Pastor sei inkompetent oder er führe die Schafe in die Irre? Hier kommt unsere episkopale Leitungsstruktur ins Spiel. Probleme mit der Lehre oder dem Führungsstil sollten zuerst mit dem Pastor besprochen werden, danach mit einem pastoralen Leiter (dem Aufseher oder Episkopos des Pastors in dem Bezirk).

Ebenso wie die Gemeinden örtliche Leiter und Lehrer brauchen, so brauchen auch die Pastoren Leiter und Lehrer. Deshalb glauben wir, dass die Zentrale der Weltweiten Kirche Gottes im Dienst an unseren Gemeinden eine wichtige Rolle spielt. Wir streben danach, als Quelle für Ausbildung, Ideen, Ermutigungen, Aufsicht und Koordination zu dienen. Sicherlich sind wir nicht perfekt, doch sehen wir darin die uns erteilte Berufung. Es ist genau das, was wir anstreben.

Unsere Augen müssen auf Jesus gerichtet sein. Er hat für uns Arbeit und viel Arbeit wird bereits geleistet. Loben wir ihn für seine Geduld, für seine Gaben und für die Arbeit, die zu unserem Wachstum beiträgt.

Joseph Tkach, 2001

BIBLISCHE PROPHETIE

Prophetie offenbart Gottes Willen und Plan für die Menschheit. In den biblischen Prophezeiungen erklärt Gott, dass die menschliche Sündhaftigkeit vergeben wird durch Reue und Glauben an das Erlösungswerk Jesu Christi. Die Prophetie verkündet Gott als allmächtigen Schöpfer und Richter über alles und versichert die Menschheit seiner Liebe, Gnade und Treue und motiviert den Gläubigen zu einem gottesfürchtigen Leben in Jesus Christus.

[Glaubenssätze der WKG, S. 11]

(Jesaja 46,9-11; Lukas 24,44-48; Daniel 4,17; Judas 14-15; 2. Petrus 3,14)

Unser Glaube über Bibelprophetie

Viele Christen brauchen einen Überblick über die Prophetie, wie oben dargestellt, um die Prophetie aus der richtigen Perspektive zu sehen. Der Grund dafür liegt darin, dass viele Christen die Prophetie überbetonen und Behauptungen aufstellen, die sie nicht untermauern können. Für einige ist Prophetie die wichtigste Doktrin. Sie nimmt den grössten Platz in ihrem Bibelstudium ein, und das ist das Thema, das sie am liebsten hören wollen. Romane über Armageddon verkaufen sich gut. Viele Christen täten gut daran, zu beachten, was unsere Glaubenssätze über biblische Prophetie besagen.

Unsere Aussage hat drei Sätze. **Der erste besagt, dass Prophetie ein Teil von Gottes Offenbarung an uns ist, und es sagt uns etwas darüber, wer er ist, wie er ist, was er möchte und was er tut.**

Der zweite Satz besagt, dass die Bibelprophetie das Heil durch Jesus Christus ankündigt. Es heisst nicht, dass jede Prophezeiung sich mit Vergebung und dem Glauben an Christus befasst. Noch sagen wir, dass Prophetie der einzige Ort ist, wo Gott diese Dinge über das Heil offenbart. Wir könnten sagen, dass manche Bibelprophetie sich mit dem Heil durch Christus befasst oder dass Prophetie, einer der vielen Wege ist, in der Gott Vergebung durch Christus offenbart.

Da sich Gottes Plan auf Jesus Christus konzentriert und Prophetie ein Teil von Gottes Offenbarung seines Willens ist, ist es unvermeidlich, dass Prophetie direkt oder indirekt einen Bezug darauf hat, was Gott in und durch Jesus Christus tut. Aber wir versuchen nicht, hier jede Prophezeiung genau zu bestimmen – wir geben eine Einführung.

In unserer Aussage möchten wir eine gesunde Perspektive geben, warum Prophetie existiert. Unsere Aussage steht im Gegensatz zur Behauptung, dass sich der Grossteil der Prophetie mit der Zukunft befasst, oder dass sie sich auf gewisse Völker konzentriert. Das Wichtigste über Prophetie dreht sich nicht um Völker und nicht um die Zukunft, sondern um Reue, Glaube, das Heil und das Leben hier und heute.

Wenn wir eine Umfrage in den meisten Glaubensgemeinschaften machen würden, bezweifle ich, ob viele Menschen sagen würden, dass Prophetie mit Vergebung und Glauben zu tun hat. Sie denken, dass sie sich auf andere Dinge konzentriert. Aber Prophetie handelt vom Heil durch Jesus Christus, sowie eine Anzahl anderer Dinge. Wenn Millionen auf die biblische Prophetie schauen, um das Ende der Welt zu bestimmen, wenn Millionen Prophetie mit Ereignissen verknüpfen, die noch in der Zukunft liegen, ist es hilfreich, Menschen daran zu erinnern, dass ein Zweck der Prophetie darin liegt, zu offenbaren, dass menschliche Sündhaftigkeit durch das Erlösungswerk Jesu Christi vergeben werden kann.

Vergebung

Ich möchte noch ein paar weitere Dinge über unsere Aussage anmerken. Erstens besagt sie, dass menschliche Sündhaftigkeit vergeben werden kann. Sie sagt nicht menschliche Sünden. Wir sprechen über den grundlegenden Zustand der Menschheit, nicht nur über individuelle Resultate unserer Sündhaftigkeit. Es ist wahr, dass individuelle Sünden durch Glauben an Christus vergeben werden können, aber es ist sogar noch wichtiger, dass unsere fehlerhafte Natur, die Wurzel des Problems, auch vergeben wird. Wir werden niemals die Zeit noch die Weisheit haben, jede Sünde zu bereuen. Vergebung hängt nicht von unserer Fähigkeit ab, sie alle aufzulisten. Vielmehr macht es Christus für uns möglich, dass alle von ihnen, und unsere sündige Natur als Kern davon, auf einen Schlag vergeben werden.

Als Nächstes sehen wir, dass unsere Sündhaftigkeit durch Glauben und Reue vergeben wird. Wir möchten eine positive Garantie dafür geben, dass unsere Sünden vergeben wurden, und dass sie auf Grundlage der Reue und des Glaubens an das Werk Christi vergeben wurden. Dies ist ein Bereich, worum es bei der Prophetie geht. Glaube und Reue sind zwei Seiten der gleichen Münze. Sie kommen praktisch gleichzeitig vor, obwohl der Glaube in der

Logik zuerst kommt. Wenn wir bloss unser Verhalten ändern ohne zu glauben, ist dies nicht die Art von Reue, die zum Heil führt. Nur eine Reue, die von Glauben begleitet wird, ist für das Heil wirksam. Der Glaube muss zuerst kommen.

Wir sagen oft, dass wir Glauben an Christus benötigen. Das ist richtig, aber dieser Satz sagt, dass wir Glaube an sein Erlösungswerk benötigen. Wir vertrauen ihm nicht nur – wir vertrauen auch auf etwas, was er getan hat, das uns befähigt, Vergebung zu erlangen. Es war nicht bloss er als eine Person, der unsere Sündhaftigkeit vergibt – es ist auch etwas, was er tat oder etwas, was er tut.

Wir präzisieren in dieser Aussage nicht, was sein Erlösungswerk ist. Unsere Aussage über Jesus Christus besagt, dass er „für unsere Sünden starb“, und dass er „zwischen Gott und Mensch vermittelt“. Das ist das Erlösungswerk, an das wir glauben sollen und wodurch wir Vergebung erlangen.

Theologisch betrachtet können Menschen einfach durch Glauben an Christus Vergebung empfangen, ohne irgendwelche präzisen Glaubensüberzeugungen zu haben, wie Christus in der Lage ist, dies für uns zu tun. Es gibt keine besondere Theorie über den Sühnetod Christi, die erforderlich ist. Es gibt keine besonderen Glaubenssätze über seine Rolle als Mittler, die für das Heil erforderlich sind. Es ist jedoch im Neuen Testament klar, dass unser Heil durch den Tod Christi am Kreuz möglich gemacht wurde, und er ist unser Hohepriester, der für uns eintritt. Wenn wir glauben, dass Christi Werk für unser Heil wirksam ist, dann erfahren wir Vergebung. Wir erkennen ihn an und beten ihn als Erlöser und Herrn an. Wir erkennen, dass er uns in seiner Liebe und Gnade annimmt, und wir nehmen sein wunderbares Geschenk des Heils an.

Unsere Aussage besagt, dass Prophetie sich mit den mechanischen Einzelheiten des Heils befasst. Wir finden dafür Beweise in der Heiligen Schrift, die wir am Ende unserer Aussage zitieren – Lukas 24.

Dort erklärt der auferstandene Jesus zwei Jüngern auf dem Weg nach Emmaus einige Dinge. Wir zitieren die Verse 44 bis 48, aber wir könnten auch die Verse 25 bis 27 einschliessen: „Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben! Musste nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in der ganzen Schrift von ihm gesagt war“ (Lk 24,25-27).

Jesus sagte nicht, dass die Heilige Schrift nur von ihm sprach, oder dass jede Prophezeiung von ihm handelte. Er hatte nicht die Zeit, das ganze Alte Testament durchzugehen. Einige Prophezeiungen waren über ihn, und einige handelten nur indirekt von ihm. Jesus erklärte die Prophezeiungen, die am direktesten auf ihn hinwiesen. Die Jünger glaubten einem Teil davon, was die Propheten geschrieben hatten, aber sie waren trägen Herzens, allem zu glauben. Sie verpassten einen Teil der Geschichte, und Jesus füllte die Lücken und erklärte es ihnen. Obgleich einige Prophezeiungen von Edom, Moab, Assyrien oder Ägypten und einige über Israel handelten, waren andere über das Leiden und den Tod des Messias und seiner Auferstehung zur Herrlichkeit. Jesus erklärte ihnen diese.

Beachten Sie auch, dass Jesus mit den Büchern Mose begann. Sie enthalten einige messianische Prophezeiungen, aber der Grossteil des Pentateuchs handelt auf eine andere Weise von Jesus Christus – im Bezug auf die Typologie, in den Ritualen der Opfer und des Priestertums, die das Werk des Messias prophezeiten. Jesus erklärte auch diese Konzepte.

Die Verse 44 bis 48 sagen uns mehr: „Er sprach aber zu ihnen: Das sind meine Worte, die ich zu euch gesagt habe, als ich noch bei euch war: Es muss alles erfüllt werden, was von mir geschrieben steht im Gesetz des Mose, in den Propheten und in den Psalmen“ (V. 44). Wiederum, er sagte nicht, dass jedes einzelne Detail von ihm handelte. Was er sagte ist, dass Teile, die von ihm handelten, erfüllt werden mussten. Ich denke, wir könnten hinzufügen, dass nicht alles bei seinem ersten Kommen erfüllt werden musste. Einige Prophezeiungen scheinen auf die Zukunft hinzuweisen, auf seine Wiederkunft, aber wie er sagte, sie müssen erfüllt werden. Nicht nur die Prophezeiung wies auf ihn hin – das Gesetz wies auch auf ihn hin, und auf das Werk, das er für unser Heil vollbringen würde.

Verse 45-48: „Da öffnete er ihnen das Verständnis, so dass sie die Schrift verstanden, und sprach zu ihnen: So steht's geschrieben, dass Christus leiden wird und auferstehen von den Toten am dritten Tage; und dass gepredigt wird in seinem Namen Busse zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern. Fangt an in Jerusalem, und seid dafür Zeugen.“ Hier erklärt Jesus einige Prophezeiungen die ihn betrafen. Prophetie verwies nicht nur auf das Leiden, den Tod und die Auferstehung des Messias – Prophetie wies auch auf die Botschaft von Reue und Vergebung hin, eine Botschaft, die allen Völkern verkündigt werden würde.

Prophetie berührt viele verschiedene Dinge, aber das Wichtigste wovon sie handelt und das Wichtigste, das sie offenbart ist die Tatsache, dass wir durch den Tod des Messias Vergebung erhalten können. Genauso wie Jesus diesen Zweck der Prophezeiung auf dem Weg nach Emmaus betonte, so heben wir diesen Zweck der Prophezeiung in unserer Aussage hervor. Wenn wir an Prophetie interessiert sind, sollten wir sicher sein, dass wir diesen Teil der Passage nicht übersehen. Wenn wir diesen Teil der Botschaft nicht begreifen, wird uns auch alles andere nichts nützen.

Es ist interessant, Offenbarung 19,10 mit dem im Sinn zu lesen: „Das Zeugnis Jesu aber ist der Geist der Weissagung.“ Die Botschaft über Jesus ist der Geist der Prophezeiung. Darum geht es. Das Wesen der Prophetie ist Jesus Christus.

Drei weitere Zwecke

Unser dritter Satz fügt mehrere Details über die Prophetie hinzu. Er sagt: „Die Prophetie verkündet Gott als allmächtigen Schöpfer und Richter über alles und versichert die Menschheit seiner Liebe, Gnade und Treue und motiviert den Gläubigen zu einem gottesfürchtigen Leben in Jesus Christus.“ Hier sind drei weitere Zwecke der Prophetie. [Erstens sagt es uns, dass Gott der souveräne Richter über alles ist.](#) [Zweitens sagt es uns, dass Gott liebevoll, barmherzig und treu ist.](#) [Und drittens, dass Prophetie uns motiviert, richtig zu leben.](#) [Schauen wir uns diese drei Zwecke näher an.](#)

Bibelprophetie sagt uns, dass Gott souverän ist, dass er Autorität und Macht über alle Dinge hat. Wir zitieren Jesaja 46,9-11, eine Stelle, die diesen Punkt unterstützt. „Gedenket des Vorigen, wie es von alters her war: Ich bin Gott, und sonst keiner mehr, ein Gott, dem nichts gleicht. Ich habe von Anfang an verkündigt, was hernach kommen soll, und vorzeiten, was noch nicht geschehen ist. Ich sage: Was ich beschlossen habe, geschieht, und alles, was ich mir vorgenommen habe, das tue ich. Ich rufe einen Adler vom Osten her, aus fernem Lande den Mann, der meinen Ratschluss ausführe. Wie ich's gesagt habe, so lasse ich's kommen; was ich geplant habe, das tue ich auch.“

In diesem Abschnitt sagt Gott, dass er uns mitteilen kann, wie alles enden wird, sogar wenn es erst beginnt. Es ist nicht schwer, das Ende vom Anfang zu unterscheiden, nachdem alles passiert ist, aber nur Gott kann das Ende vom Anfang an verkündigen. Sogar in der Antike war er in der Lage, Vorhersagen darüber zu machen, was in der Zukunft passieren würde.

Einige Menschen sagen, dass Gott dies tun kann, weil er die Zukunft sieht. Es ist wahr, dass Gott die Zukunft sehen kann, aber das ist hier nicht der Punkt, auf den Jesaja hinauswill. Was er betont ist nicht so sehr, dass Gott im Voraus sieht oder erkennt, sondern dass Gott in die Geschichte eingreifen wird, um sicherzustellen, dass es passiert. Er wird es herbeiführen, auch wenn er in diesem Fall einen Mann aus dem Osten herbeirufen mag, um das Werk zu tun.

Gott macht seinen Plan im Voraus bekannt, und diese Offenbarung ist es, was wir Prophetie nennen – etwas im Voraus Verkündetes, was geschehen wird. Daher ist Prophetie ein Teil von Gottes Offenbarung seines Willens und Vorhabens. Sodann, weil es Gottes Wille, sein Plan und sein Verlangen ist, stellt er sicher, dass es geschieht. Er wird alles tun, was ihm gefällt, alles, was er tun möchte, weil er die Macht hat, dies zu tun. Er ist über alle Nationen souverän.

Daniel 4,17-24 sagt uns dasselbe. Dies geschieht unmittelbar nachdem Daniel ankündigt, dass König Nebukadnezar sieben Jahre lang den Verstand verlieren wird, und er gibt dann folgenden Grund an: „Und zwar ergeht es als Ratschluss des Höchsten über meinen Herrn, den König: man wird dich aus der Gemeinschaft der Menschen verstossen, und du musst bei den Tieren des Feldes bleiben, und man wird dich Gras fressen lassen wie die Rinder, und du wirst unter dem Tau des Himmels liegen und nass werden, und sieben Zeiten werden über dich hingehen, bis du erkennst, dass der Höchste Gewalt hat über die Königreiche der Menschen und sie gibt, wem er will“ (Dan 4,21-22).

Somit wurde die Prophezeiung gegeben und ausgeführt, damit die Menschen wissen würden, dass Gott der Höchste unter allen Völkern ist. Er hat die Macht, jemanden als Herrscher einzusetzen, sogar den Niedrigsten unter den Menschen. Gott kann die Herrschaft dem geben, dem er sie geben möchte, weil er souverän ist. Das ist eine Botschaft, die uns durch die biblische Prophetie übermittelt wird. Sie zeigt uns, dass Gott Allmacht hat.

Prophetie sagt uns, dass Gott der Richter ist. Wir können das in vielen alttestamentlichen Prophezeiungen sehen, besonders in den Prophezeiungen über Strafen. Gott beschert unangenehme Dinge, weil die Menschen Böses getan haben. Gott fungiert als ein Richter, der die Macht hat, zu belohnen und zu bestrafen, und der die Macht hat, sicherzustellen, dass es ausgeführt wird.

Wir zitieren Judas 14-15 aus diesem Grunde: „Es hat aber auch von diesen geweissagt Henoah, der siebente von Adam an, und gesprochen: Siehe, der Herr kommt mit seinen vielen tausend Heiligen, Gericht zu halten über alle und zu strafen alle Menschen für alle Werke ihres gottlosen Wandels, mit denen sie gottlos gewesen sind, und für all das Freche, das die gottlosen Sünder gegen ihn geredet haben.“

Hier sehen wir, dass das Neue Testament eine Prophezeiung zitiert, die nicht im Alten Testament zu finden ist. Diese Prophezeiung steht im apokryphen Buch 1. Henoah, und wurde in die Bibel übernommen, und sie wurde ein Teil des inspirierten Berichtes, was die Prophezeiung offenbart. Sie offenbart, dass der Herr kommt – das liegt noch in der Zukunft – und dass er der Richter eines jeden Volkes ist.

Liebe, Barmherzigkeit und Treue

Wo sagt uns die Prophetie, dass Gott liebevoll, barmherzig und treu ist? Wo ist das in der Prophetie offenbart? Wir brauchen keine Vorhersagen, um Gottes Charakter zu erfahren, weil er stets derselbe bleibt. Die biblische Prophetie offenbart etwas über Gottes Plan und Tun, und es ist daher zwangsläufig, dass sie uns etwas über seinen Charakter offenbart. Seine Vorhaben und seine Pläne werden uns zwangsläufig offenbaren, dass er liebevoll, barmherzig und treu ist.

Ich denke hier an Jeremia 26,13: „So bessert nun eure Wege und euer Tun und gehorcht der Stimme des HERRN, eures Gottes, dann wird den HERRN auch gereuen das Übel, das er gegen euch geredet hat.“ Wenn sich die Menschen ändern, dann wird Gott nachgeben; er ist nicht darauf bedacht zu strafen; er ist bereit, einen Neuanfang zu machen. Er hegt keinen Groll – er ist barmherzig und bereit zu vergeben.

Als Beispiel für seine Treue könnten wir uns die Prophezeiung in 3. Mose 26,44 anschauen. Dieser Abschnitt ist eine Warnung an Israel, dass sie im Falle des Bundesbruchs besiegt und in die Gefangenschaft geführt würden. Aber dann wird diese Zusicherung hinzugefügt: „Aber wenn sie auch in der Feinde Land sind, verwerfe ich sie dennoch nicht, und es ekelt mich nicht vor ihnen, so dass es mit ihnen aus sein sollte.“ Diese Prophetie betont Gottes Treue, seine Barmherzigkeit und seine Liebe, auch wenn diese spezifischen Worte nicht verwendet werden.

Hosea 11 ist ein weiteres Beispiel von Gottes treuer Liebe. Sogar nach der Beschreibung, wie untreu Israel gewesen ist, heisst es in den Versen 8-9: „Mein Herz ist andern Sinnes, alle meine Barmherzigkeit ist entbrannt. Ich will nicht tun nach meinem grimmigen Zorn noch Ephraim wieder verderben. Denn ich bin Gott und nicht ein Mensch und bin der Heilige unter dir und will nicht kommen, zu verheeren.“ Diese Prophezeiung zeigt Gottes beständige Liebe für sein Volk.

Die Prophezeiungen des Neuen Testaments versichern uns ebenfalls, dass Gott liebevoll, barmherzig und treu ist. Er wird uns von den Toten auferwecken und uns belohnen. Wir werden mit ihm leben und seine Liebe für immer geniessen. Die biblische Prophetie versichert uns, dass Gott dies zu tun beabsichtigt, und frühere Erfüllungen von Prophezeiungen versichern uns, dass er die Macht hat, es auszuführen und genau das zu tun, was er sich vorgenommen hat.

Motiviert zu einem gottesfürchtigen Leben

Zum Schluss heisst es in der Aussage, dass die Bibelprophetie Gläubige motiviert, ein gottesfürchtiges Leben in Christus Jesus zu führen. Wie geschieht das? Sie gibt uns z.B. eine Motivation, uns an Gott zu wenden, weil uns versichert wird, dass er das Beste für uns will, und wir werden stets Gutes empfangen, wenn wir annehmen, was er uns anbietet, und wir werden letztendlich Böses empfangen, wenn wir es nicht tun.

In diesem Zusammenhang zitieren wir 2. Petrus 3,12-14: „Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb; dann werden die Himmel zergehen mit grossem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden ihr Urteil finden. Wenn nun das alles so zergehen wird, wie müsst ihr dann dastehen in heiligem Wandel und frommem Wesen.“

Wir sollen uns auf den Tag des Herrn freuen, statt ihn zu fürchten, und wir sollen ein gottesfürchtiges Leben führen. Vermutlich wird uns etwas Gutes passieren, wenn wir es tun, und etwas weniger Wünschenswertes, wenn wir es nicht tun. Die Prophetie ermutigt uns, ein gottesfürchtiges Leben zu führen, weil sie uns offenbart, dass Gott diejenigen belohnt, die ihn treu suchen.

In den Versen 12-15 lesen wir: „...die ihr das Kommen des Tages Gottes erwartet und erstrebt, an dem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheissung, in denen Gerechtigkeit wohnt. Darum, meine Lieben, während ihr darauf wartet, seid bemüht, dass ihr vor ihm unbefleckt und untadelig im Frieden befunden werdet, und die Geduld unseres Herrn erachtet für eure Rettung, wie auch unser lieber Bruder Paulus nach der Weisheit, die ihm gegeben ist, euch geschrieben hat.“

Diese Schriftstelle zeigt uns, dass die Bibelprophetie uns ermutigt, jede Anstrengung zu unternehmen, um richtiges Verhalten und richtige Gedanken zu haben, ein gottesfürchtiges Leben zu führen und in Frieden mit Gott zu sein. Der einzige Weg, dies zu tun, ist natürlich durch Jesus Christus. Aber in dieser speziellen Schriftstelle sagt uns Gott, dass er geduldig, treu und barmherzig ist.

Jesu fortwährende Rolle ist hier wesentlich. Frieden mit Gott ist nur möglich, weil Jesus zur Rechten des Vaters sitzt und für uns als Hohepriester eintritt. Das mosaische Gesetz hat diesen Aspekt von Jesu Erlösungswerk vorausgeschattet und vorhergesagt; durch ihn werden wir gestärkt, um ein gottesfürchtiges Leben zu führen, jede Anstrengung zu machen, und von den Flecken, die wir uns zuziehen, gereinigt zu werden. Es ist durch Glauben an ihn als unseren Hohepriester, dass wir die Zuversicht haben können, dass unsere Sünden vergeben wurden und uns das Heil und das ewige Leben garantiert sind.

Die Prophetie sichert uns Gottes Barmherzigkeit und den Weg zu, dass wir durch Jesus Christus gerettet werden können.

Prophetie ist nicht das Einzige, was uns motiviert, ein gottesfürchtiges Leben zu führen. Unsere zukünftige Belohnung oder Bestrafung ist nicht der einzige Grund, gerecht zu leben. Wir können Motivationen für gutes Verhalten in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft finden. In der Vergangenheit, weil Gott zu uns gut war, und in Dankbarkeit für das, was er bereits getan hat, und wir sind willig, das zu tun, was er sagt. Unsere gegenwärtige Motivation für gerechtes Leben ist unsere Liebe zu Gott; der Heilige Geist in uns bewirkt, dass wir ihn in unserem Tun gefallen möchten. Und auch die Zukunft hilft, unser Verhalten zu motivieren – Gott warnt uns vor Strafe, wahrscheinlich weil er möchte, dass diese Warnung uns motiviert, unser Verhalten zu ändern. Er verheisst auch Belohnungen, im Wissen, dass auch sie uns motivieren. Wir möchten die Belohnungen erhalten, die er gibt.

Verhalten war immer ein Grund für die Prophetie. Bei der Prophetie geht es nicht nur um Vorhersagen, es geht auch um darum, Gottes Anweisungen darzulegen. Das ist der Grund, warum viele Prophezeiungen bedingt waren – Gott warnte vor Strafe, und er hoffte auf Reue, damit die Strafe nicht kommen musste. Prophezeiungen wurden nicht als nutzlose Belanglosigkeiten über die Zukunft gegeben – sie hatten einen Zweck für die Gegenwart.

Sacharja fasste die Botschaft der Propheten als einen Aufruf zur Änderung zusammen: „So spricht der HERR Zebaoth: Kehrt um von euren bösen Wegen und von eurem bösen Tun! Aber sie gehorchten nicht und achteten nicht auf mich, spricht der HERR“ (Sach 1,3-4). Prophetie sagt uns, dass Gott ein barmherziger Richter ist, und auf Grund dessen, was Jesus für uns tut, können wir errettet werden, wenn wir ihm vertrauen.

Einige Prophezeiungen haben eine längere Reichweite und hingen nicht davon ab, ob das Volk entweder Gutes oder Böses tat. Nicht alle Prophezeiungen galten diesem Zweck. In der Tat, Prophezeiungen kommen in einer solch weiten Vielfalt, dass es schwer zu sagen ist, ausser in einem allgemeinen Sinne, zu welchem Zweck **alle** Prophezeiungen dienen. Einige sind für diesen, einige für jenen Zweck und es gibt einige, von denen wir nicht sicher sind, wozu sie dienen.

Wenn wir versuchen, eine Glaubensaussage über etwas so Mannigfaltiges wie Prophetie zu machen, werden wir eine allgemeine Aussage machen, weil dies akkurat ist: Biblische Prophetie ist einer der Wege, durch die uns Gott sagt, was er tut, und die generelle Botschaft der Prophetie informiert uns über das Wichtigste, was Gott tut: Sie führt uns zum Heil durch Jesus Christus. Prophetie warnt uns von

dem kommenden Gericht, sie versichert uns der Gnade Gottes und ermutigt uns daher, zu bereuen und uns dem Programm Gottes anzuschliessen.

Michael Morrison, 2001

DAS ZWEITE KOMMEN CHRISTI

Jesus Christus wird, wie er verheissen hat, zur Erde zurückkehren, um im Reich Gottes alle Völker zu richten und zu regieren. Sein zweites Kommen in Macht und Herrlichkeit wird sichtbar sein. Dieses Ereignis leitet die Auferstehung und die Belohnung der Heiligen ein. [Glaubenssätze der WKG, S. 12]

(Johannes 14,3; Offenbarung 1,7; Matthäus 24,30; 1. Thessalonicher 4,15-17; Offenbarung 22,12)

Wird Christus zurückkehren?

Was denkt Ihr, wäre das grösste Ereignis, das auf der Weltbühne passieren könnte? Ein weiterer Weltkrieg? Die Entdeckung eines Heilmittels für eine fürchterliche Krankheit? Weltfrieden, ein für allemal? Oder Kontakt mit ausserirdischer Intelligenz?

Für Millionen von Christen, ist die Antwort auf diese Frage einfach: Das grösste Ereignis, das jemals geschehen könnte, ist das zweite Kommen Jesu Christi.

Die zentrale Botschaft der Bibel

Die ganze biblische Geschichte konzentriert sich auf das Kommen Jesu Christi als Erlöser und König. Im Garten Eden haben unsere Ureltern durch die Sünde ihre Beziehung mit Gott zerbrochen. Aber Gott sagte das Kommen eines Erlösers voraus, der diesen geistlichen Bruch heilen würde. Zur Schlange, die Adam und Eva zur Sünde verführte, sagte Gott: „Und ich will Feindschaft setzen zwischen dir und dem Weibe und zwischen deinem Nachkommen und ihrem Nachkommen; der soll dir den Kopf zertreten, und du wirst ihn in die Ferse stechen“ (1Mo 3,15).

Dies ist die früheste Prophezeiung der Bibel von einem Retter, der die Macht der Sünde zerschmettern würde, welche Sünde und Tod über die Menschen ausüben („er soll dir den Kopf zertreten“). Wie? Durch den Opfertod des Erlösers („du wirst ihn in die Ferse stechen“). Jesus erreichte dies bei seinem ersten Kommen. Johannes der Täufer erkannte ihn als „das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt“ (Joh 1,29).

Die Bibel offenbart die zentrale Bedeutung der Menschwerdung Gottes beim ersten Kommen Christi. Die Bibel offenbart auch, dass Jesus jetzt in das Leben der Gläubigen kommt. Und die Bibel sagt auch mit Gewissheit, dass er wiederkommen wird, sichtbar und mit Macht. Jesus kommt in der Tat auf drei verschiedene Weisen:

Jesus ist bereits gekommen

Wir Menschen brauchen Gottes Erlösung – seine Errettung – weil Adam und Eva sündigten und den Tod über die Welt brachten. Jesus bewirkte diese Errettung, indem er an unserer Stelle starb. Paulus schrieb in Kolosser 1,19-20: „Denn es hat Gott wohl gefallen, dass in ihm alle Fülle wohnen sollte und er durch ihn alles mit sich versöhnte, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz.“ Jesus heilte den Bruch, der zuerst im Garten Eden passierte. Durch sein Opfer kann die Menschheit mit Gott versöhnt werden.

Die Prophezeiungen des Alten Testaments verwiesen auf das Reich Gottes in der Zukunft. Aber das Neue Testament beginnt mit Jesus, wie er die frohe Botschaft Gottes verkündigt: „Die Zeit ist erfüllt... und das Reich Gottes ist herbeigekommen“, sagte er (Mk 1,14-15). Jesus, der König des Reiches, wandelte unter Menschen! Jesus hat „ein Opfer für die Sünden dargebracht“ (Heb 10,12). Wir sollten niemals die Bedeutung von Jesu Menschwerdung, von seinem Leben und Wirken vor etwa 2000 Jahren unterschätzen.

Jesus kam – Ferner – Jesus kommt jetzt

Es gibt gute Nachrichten für jene Menschen, die an Christus glauben: „Auch ihr wart tot durch eure Übertretungen und Sünden, in denen ihr früher gelebt habt nach der Art dieser Welt... Aber Gott, der reich ist an Barmherzigkeit, hat in seiner grossen Liebe, mit der er uns geliebt hat, auch uns, die wir tot waren in den Sünden, mit Christus lebendig gemacht – aus Gnade seid ihr selig geworden“ (Eph 2,1-2; 4-5).

Gott hat uns jetzt mit Christus geistlich auferweckt! Durch seine Gnade „hat er uns mit auferweckt und mit eingesetzt im Himmel in Christus Jesus, damit er in den kommenden Zeiten erzeuge den überschwänglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christus Jesus“ (Verse 6-7). Dieser Abschnitt beschreibt unseren gegenwärtigen Zustand als Nachfolger Jesu Christi!

Gott hat uns „nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das aufbewahrt wird im Himmel für euch“ (1Pt 1,3-4). Jesus lebt jetzt in uns (Gal 2,20). Wir wurden geistlich wiedergeboren und können das Reich Gottes sehen (Joh 3,3).

Auf die Frage, wann das Reich Gottes kommen würde, antwortete Jesus: „Das Reich Gottes kommt nicht so, dass man's beobachten kann; man wird auch nicht sagen: Siehe, hier ist es! oder: Da ist es! Denn siehe, das Reich Gottes ist inwendig in euch“ (Lk 17,20-21). Jesus war inmitten der Pharisäer, aber er lebt in Christen. Jesus Christus brachte in seiner Person das Reich Gottes.

In der gleichen Weise, so wie jetzt Jesus in uns lebt, führt er das Königreich ein. Das Kommen Jesu, um in uns zu leben, weist voraus auf die endgültige Offenbarung des Reiches Gottes auf Erden bei Jesu zweitem Kommen.

Aber warum lebt Jesus in uns? Beachten wir: „Denn aus Gnade seid ihr selig geworden durch Glauben, und das nicht aus euch: Gottes Gabe ist es, nicht aus Werken, damit sich nicht jemand rühme. Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christus Jesus zu guten Werken, die Gott zuvor bereitet hat, dass wir darin wandeln sollen“ (Eph 2,8-10). Gott hat uns aus Gnade gerettet, nicht durch unsere eigenen Anstrengungen. Aber obwohl wir uns das Heil nicht durch Werke verdienen können, lebt Jesus in uns, damit wir jetzt gute Werke tun und dadurch Gott verherrlichen.

Jesus kam. Jesus kommt. Und – Jesus wird wiederkommen

Nach Jesu Auferstehung, als seine Jünger ihn auffahren sahen, stellten ihnen zwei Engel die Frage:

„Was steht ihr da und seht zum Himmel? Dieser Jesus, der von euch weg gen Himmel aufgenommen wurde, wird so wiederkommen, wie ihr ihn habt gen Himmel fahren sehen“ (Apg 1,11). Ja, Jesus kommt wieder.

Bei seinem ersten Kommen liess Jesus einige messianische Voraussagen unerfüllt. Das war ein Grund, warum ihn die Juden zurückwiesen. Sie sahen den Messias als nationalen Held, der sie von der römischen Herrschaft befreien würde.

Aber der Messias musste zuerst kommen, um für die ganze Menschheit zu sterben. Erst später würde Christus als siegreicher König zurückkehren und dann nicht nur Israel erhöhen, sondern alle Königreiche dieser Welt zu seinen Reichen machen. „Und der siebente Engel blies seine Posaune; und es erhoben sich grosse Stimmen im Himmel, die sprachen: Es sind die Reiche der Welt unseres Herrn und seines Christus geworden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit“ (Offb 11,15).

„Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“ sagte Jesus. „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, damit ihr seid, wo ich bin“ (Joh 14,23).

Jesu Prophezeiung am Ölberg (Mt 24,1-25.46) ging auf die Fragen und Sorgen der Jünger über das Ende dieses Zeitalters ein.

Später, schrieb der Apostel Paulus der Kirche wie „der Herr selbst kommen wird, wenn der Befehl ertönt, wenn die Stimme des Erzengels und die Posaune Gottes erschallen, herabkommen vom Himmel, und zuerst werden die Toten, die in Christus gestorben sind, auferstehen“ (1Th 4,16). Bei Jesu zweiten Kommen wird er die verstorbenen Gerechten zur Unsterblichkeit auferwecken und die Gläubigen, die noch am Leben sind, zu Unsterblichkeit verwandeln, und sie werden ihn in der Luft treffen (V. 16-17; 1Kor 15,51-54).

Aber wann?

Über die Jahrhunderte haben Spekulationen über das zweite Kommen Christi eine Vielzahl von Streitigkeiten – und unzählige Enttäuschungen verursacht, als die verschiedenen Szenarien der Prognostiker sich als falsch erwiesen. Die Überbetonung des Wann Jesus zurückkehren wird, kann uns vom zentralen Fokus des Evangelium ablenken – von Jesu Erlösungswerk für alle Menschen, erreicht durch sein Leben, seinen Tod, seine Auferstehung und sein fortwährendes Erlösungswerk als unser himmlischer Hohepriester.

Wir können so sehr von prophetischer Spekulation gefesselt werden, dass wir versagen, die rechtmässige Rolle von Christen als Lichter in der Welt zu erfüllen, indem wir die liebende, barmherzige christliche Lebensweise an den Tag legen und Gott verherrlichen, indem wir anderen Menschen dienen.

„Wenn das Interesse irgendeiner Person an den biblischen Ankündigungen der letzten Dinge und dem zweiten Kommen in ein subtiles Entwerfen von präzise ausgearbeiteten zukünftigen Ereignissen degeneriert, dann ist sie weit vom Inhalt und dem Geist von Jesu prophetischen Aussagen abgewichen, sagt der Neue Internationale Bibelkommentar über das Lukasevangeliums“ auf Seite 544.

Unser Fokus

Wenn es nicht möglich ist, herauszufinden, wann Christus wiederkommen wird (und daher im Vergleich zu dem, was die Bibel wirklich aussagt, unwichtig ist), worauf sollten wir dann unsere Energien richten? Wir sollten uns darauf konzentrieren, dass wir für Jesu Kommen bereit sind, wann immer es stattfindet!

„Darum seid auch ihr bereit!“ sagte Jesus, „denn der Menschensohn kommt zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Mt 24,44). „Wer aber bis an das Ende beharrt, der wird selig werden“ (Mt 10,22). Wir müssen bereit für ihn sein, damit er jetzt in unser Leben kommt und unser Leben in diesem Augenblick leiten kann.

Der Fokus der Bibel

Die ganze Bibel dreht sich um das Kommen Jesu Christi. Als Christen sollte sich auch unser Leben um sein Kommen drehen.

Jesus kam. Er kommt jetzt durch das Innewohnen des Heiligen Geistes. Und Jesus wird wiederkommen. Jesus wird in Macht und Herrlichkeit kommen, „um unsern nichtigen Leib zu verwandeln, dass er gleich werde seinem verherrlichten Leibe“ (Phil 3,21). Dann „auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ (Röm 8,21).

JA, ich komme bald, sagt unser Heiland. Und als Gläubige und Jünger Christi, können wir alle mit einer Stimme antworten: „Amen, ja, komm Herr Jesus“ (Offb 22,20)!

Norman Shoaf, 1994

DAS ERBE DER GLÄUBIGEN

Das Erbe der Gläubigen ist Erlösung und ewiges Leben in Christus als Gottes Kinder in Gemeinschaft mit dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist. Schon jetzt versetzt der Vater Gläubige ins Reich seines Sohnes; ihr Erbe wird im Himmel bereitgehalten und wird in ganzer Fülle beim zweiten Kommen Christi übergeben werden. Die auferstandenen Heiligen regieren mit Christus im Reich Gottes. [Glaubenssätze der WKG, S. 12]

(1. Johannes 3,1-2; 2,25; Römer 8, 16-21; Kolosser 1,13; Daniel 7,27; 1. Petrus 1,3-5; Offenbarung 5,10)

Die Belohnungen, Christus nachzufolgen

Petrus fragte Jesus einmal: „Da fing Petrus an und sprach zu ihm: Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt; was wird uns dafür gegeben?“ (Mt 19,27). Wir könnten es so umschreiben: „Wir haben eine Menge aufgegeben, um hier zu sein. Ist es die Sache wirklich wert?“ Einige von uns mögen dieselbe Frage stellen. Wir haben auf unserer Reise eine Menge aufgegeben – Karriere, Familien, Jobs, Status, Stolz. Ist es die Sache wirklich wert? Steht für uns irgendeine Belohnung bereit?

Wir haben oft über Belohnungen im Reich Gottes gesprochen. Viele Mitglieder fanden diese Spekulationen sehr ermutigend und motivierend. Dies drückte das ewige Leben in Begriffen aus, die wir nachvollziehen konnten. Wir könnten uns selber mit physischen Belohnungen vorstellen, die unsere Opfer lohnenswert erscheinen lassen.

Die gute Nachricht ist, dass unsere Arbeit und unsere Opfer nicht vergeblich sind. Unsere Anstrengungen werden belohnt werden – sogar die Opfer, die wir auf Grund von doktrinären Missverständnissen brachten. Jesus sagt, dass, wann immer unser Motiv richtig ist – wenn unsere Arbeit und unser Opfer um seines Namens willen geschehen –, werden wir belohnt werden.

Ich denke, es wird hilfreich sein, die Art von Belohnungen zu besprechen, die Gott uns verheisst. Die Heilige Schrift hat darüber ziemlich viel zu sagen. Gott weiss, dass wir diese Frage stellen. Wir brauchen eine Antwort. Er inspirierte die Verfasser der Heiligen Schrift, um über Belohnungen zu sprechen, und ich bin zuversichtlich, dass, wenn Gott eine Belohnung verheisst, wir sie äusserst lohnend finden werden – weit über das hinaus, was wir sogar zu bitten wagen (Eph 3,20).

Belohnungen für jetzt und für immer

Beginnen wir, indem wir die Art und Weise betrachten, wie Jesus die Frage von Petrus beantwortete:

„Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet bei der Wiedergeburt, wenn der Menschensohn sitzen wird auf dem Thron seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Thronen und richten die zwölf Stämme Israels. Und wer Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Kinder oder Äcker verlässt um meines Namens willen, der wird's hundertfach empfangen und das ewige Leben ererben“ (Mt 19,28-29).

Das Markusevangelium macht es deutlich, dass Jesus über zwei unterschiedliche zeitliche Perioden spricht. „Jesus sprach: Wahrlich, ich sage euch: Es ist niemand, der Haus oder Brüder oder Schwestern oder Mutter oder Vater oder Kinder oder Äcker verlässt um meinetwillen und um des Evangeliums willen, der nicht hundertfach empfangen: jetzt in dieser Zeit Häuser und Brüder und Schwestern und Mütter und Kinder und Äcker mitten unter Verfolgungen – und in der zukünftigen Welt das ewige Leben“ (Mk 10,29-30).

Jesus legt in nachdrücklichen Worten dar, dass Gott uns grosszügig belohnen wird – aber er warnt uns auch davor, dass dieses Leben nicht ein Leben des physischen Luxus ist. Wir werden Verfolgungen, Prüfungen und Leiden in diesem Leben durchmachen. Aber die Segnungen überwiegen die Schwierigkeiten im Verhältnis 100:1. Egal welche Opfer wir bringen, wir werden reichlich belohnt werden. Das christliche Leben ist es gewiss „wert“. Natürlich verspricht Jesus nicht, jedem 100 Äcker zu geben, der einen Bauernhof aufgibt, um ihm nachzufolgen. Er verspricht nicht, jeden wohlhabend zu machen. Er verspricht nicht, 100 Mütter zu geben. Er spricht hier nicht auf strikt buchstäbliche Weise. Was er meint ist, dass die Dinge, die wir in diesem Leben von ihm empfangen, hundertmal so viel wert sein werden wie die Dinge, die wir aufgeben – gemessen am wahren Wert, ewigem Wert, nicht nach vorübergehenden physischen Modetorheiten. Sogar unsere Prüfungen haben einen geistlichen Wert zu unserem Nutzen (Röm 5,3-4; Jak 1,2-4), und dies ist mehr wert als Gold (1Pt 1,7). Gott gibt uns manchmal Gold und andere vorübergehende Belohnungen (vielleicht als ein Hinweis der besseren Dinge, die kommen werden), aber die Belohnungen die am meisten zählen, sind jene, die am längsten währen.

Offen gesagt, ich bezweifle, dass die Jünger verstanden, was Jesus sagte. Sie dachten immer noch im Sinne eines physischen Königreiches, das den Israeliten bald irdische Freiheit und Macht bringen würde (Apg 1,6). Das Martyrium von Stephanus und Jakobus (Apg 7,57-60; 12,2) mag als ziemliche Überraschung gekommen sein. Wo war die hundertfache Belohnung für sie?

Gleichnisse über Belohnung

In verschiedenen Gleichnissen wies Jesus darauf hin, dass treue Jünger grosse Belohnungen empfangen würden. Manchmal wird die Belohnung als Herrschaft beschrieben, aber Jesus verwandte auch andere Wege, um unsere Belohnung zu beschreiben.

Im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg wird die Gabe des Heils durch einen Tageslohn dargestellt (Mt 20,9-16). Im Gleichnis von den Jungfrauen, ist das Hochzeitsmahl die Belohnung (Mt 25,10).

Im Gleichnis von den Talenten, wird die Belohnung auf generelle Weise beschrieben: Man wird „über viel gesetzt“ und kann „hineingehen in die Freude des Herrn“ (V. 20-23).

Im Gleichnis von den Schafen und den Böcken wird den gesegneten Jüngern erlaubt, ein Königreich zu erben (V. 34). Im Gleichnis von den Verwaltern wird der treue Verwalter belohnt, indem er über alle Güter des Meisters gesetzt wird (Lk 12,42-44).

In den Gleichnissen von den Pfunden, wurde den treuen Knechten Herrschaft über Städte gegeben (Lk 19,16-19). Jesus verhiess den 12 Jüngern Herrschaft über die Stämme Israels (Mt 19,28; Lk 22,30). Mitgliedern der Gemeinde von Thyatira wird Macht über die Nationen gegeben (Offb 2,26-27).

Jesus riet den Jüngern „Schätze im Himmel zu sammeln!“ (Mt 6,19-21). Damit deutete er darauf hin, dass das, was wir in diesem Leben tun, in der Zukunft belohnt werden wird – aber welche Art von Belohnung ist es? Was nützt ein Schatz, wenn es nichts zu kaufen gibt? Wenn Strassen aus Gold gemacht sind, was wird dann der Wert des Goldes sein?

Wenn wir einen geistlichen Leib haben, werden wir keine physischen Dinge mehr brauchen. Ich meine, diese Tatsache legt nahe, dass, wenn wir über ewige Belohnungen nachdenken, wir in erster Linie über geistliche Belohnungen sprechen sollten, nicht über physische Dinge, die vergehen werden. Aber das Problem ist, dass wir nicht das Vokabular haben, um die Details einer Existenz zu beschreiben, die wir nie erfahren haben. Daher müssen wir Worte benutzen, die auf dem Physischen beruhen, selbst wenn wir zu beschreiben versuchen, wie das Geistliche aussieht.

Unsere ewige Belohnung wird wie ein Schatz sein. In mancher Hinsicht wird sie wie das Erben eines Königreiches sein. In mancher Weise wird sie sein, wie wenn man [als Verwalter] über die Güter des Herrn gesetzt wird. Es wird ähnlich sein, wie einen Weinberg zu haben, den man für den Meister verwaltet. Es wird wie die Verantwortung über Städte sein. Es wird wie ein Hochzeitsmahl sein, wenn wir Anteil haben an der Freude des Herrn. Die Belohnung gleicht diesen Dingen – und noch viel mehr.

Unsere geistlichen Segnungen werden weit besser sein als die physischen Dinge, die wir in diesem Leben kennen. Unsere Ewigkeit in Gottes Gegenwart wird viel herrlicher und freudiger sein als physische Belohnungen. Alle physischen Dinge, egal wie schön oder wertvoll, sind nur schwache Schatten von unendlich besseren himmlischen Belohnungen.

Ewige Freude bei Gott

David drückte es so aus: „Du tust mir kund den Weg zum Leben: Vor dir ist Freude die Fülle und Wonne zu deiner Rechten ewiglich“ (Ps 16,11). Johannes beschrieb es als eine Zeit, wenn es „keinen Tod, noch Leid, noch Geschrei, noch Schmerz“ mehr geben wird (Offb 20,4). Jeder wird ganz glücklich sein. Es wird keine Unzufriedenheit irgendwelcher Art mehr geben. Niemand wird denken können, dass die Dinge sogar in einer winzigen Weise besser sein könnten. Wir werden den Zweck erreicht haben, für den Gott uns geschaffen hat.

Jesaja beschrieb einige dieser Freuden, als er voraussagte, dass eine Nation in ihr Land zurückkehrt:

„Die Erlösten des HERRN werden wiederkommen und nach Zion kommen mit Jauchzen; ewige Freude wird über ihrem Haupte sein; Freude und Wonne werden sie ergreifen, und Schmerz und Seufzen wird entfliehen“ (Jes 35,10). Wir werden in der Gegenwart Gottes sein, und wir werden glücklicher sein als wir es je gewesen sind. Dies ist es, was das Christentum traditionell mit dem Konzept „In den Himmel kommen“ vermitteln wollte.

Ist es falsch, eine Belohnung haben zu wollen?

Einige Kritiker des Christentums haben das Konzept vom Himmel als eine unrealistische Hoffnung verspottet – aber Spott ist keine gute Form der Argumentation. Die wahre Frage aber ist: Gibt es eine Belohnung oder nicht? Gibt es wirklich eine Belohnung im Himmel, dann ist es nicht lächerlich, wenn wir die Hoffnung haben, uns daran zu erfreuen. Wenn wir wirklich belohnt werden, dann ist es lächerlich, diese nicht haben zu wollen.

Die einfache Tatsache ist, dass Gott uns versprochen hat, uns zu belohnen. „Aber ohne Glauben ist's unmöglich, Gott zu gefallen; denn wer zu Gott kommen will, der muss glauben, dass er ist und dass er denen, die ihn suchen, ihren Lohn gibt“ (Hebr 11,6). Der Glaube an Belohnungen ist ein Teil des christlichen Glaubens. Trotzdem denken manche Leute, dass es irgendwie erniedrigend oder für Christen weniger als ehrbar sei, für ihre Arbeit belohnt werden zu wollen. Sie denken, dass Christen mit einem Motiv der Liebe dienen sollten, ohne Belohnung für ihre Arbeit zu erwarten. Aber das ist nicht die vollständige Botschaft der Bibel. Zusätzlich zur freien Gabe des Heils aus Gnade durch den Glauben, verheisst die Bibel Belohnungen für sein Volk, und es ist nicht falsch, die Verheissungen Gottes zu begehren.

Gewiss sollen wir Gott aus der Motivation der Liebe und nicht als Mietlinge dienen, die nur für Lohn arbeiten. Dennoch spricht die Heilige Schrift von Belohnungen und versichert uns, dass wir belohnt werden. Es ist für uns ehrenvoll, an Gottes Verheissungen zu glauben, und dadurch ermutigt zu werden. Belohnungen sind nicht das einzige Motiv der erlösten Kinder Gottes, aber sie sind Teil des Pakets, das Gott uns gegeben hat.

Wenn das Leben schwierig wird, ist es für uns hilfreich uns daran zu erinnern, dass es ein anderes Leben gibt, in dem wir belohnt werden. „Hoffen wir allein in diesem Leben auf Christus, so sind wir die elendsten unter allen Menschen“ (1Kor 15,19). Paulus wusste, dass das zukünftige Leben seine Opfer lohnenswert machen würde. Er gab vorübergehende Genüsse auf, um bessere, langfristige Freuden zu suchen (Phil 3,8).

Paulus hatte keine Angst, die Sprache von „Gewinn“ (Phil 1,21; 1Tim 3,13; 6,6; Hebr 11,35) zu verwenden. Er wusste, dass sein zukünftiges Leben viel besser sein würde als die Verfolgungen dieses Lebens. Jesus dachte auch an die Segnungen seines eigenen Opfers, und er war bereit, das Kreuz zu erdulden, weil er im Jenseits grosse Freude sah (Hebr 12,2).

Als Jesus uns den Rat gab, Schätze im Himmel zu sammeln (Mt 6,19-20) wandte er sich nicht gegen das Investieren – er war gegen schlechte Investitionen. Investieren Sie nicht in vorübergehende Belohnungen, sondern investieren Sie in himmlische Belohnungen, die ewig währen werden. „Es wird euch im Himmel reichlich belohnt werden“ (Mt 5,12). „Das Reich Gottes gleicht einem Schatz verborgen im Acker“ (Mt 13,44).

Gott hat für uns etwas wunderbar Gutes vorbereitet und wir werden es äusserst erfreulich finden. Es ist für uns richtig, uns auf diese Segnungen zu freuen, und wenn wir die Kosten, Jesus nachzufolgen, überschlagen, ist es auch richtig, die Segnungen und Verheissungen, die uns verheissen sind, zu zählen.

„Was ein jeder Gutes tut, das wird er vom Herrn empfangen“ (Eph 6,8). „Alles, was ihr tut, das tut von Herzen als dem Herrn und nicht den Menschen, denn ihr wisst, dass ihr von dem Herrn als Lohn das Erbe empfangen werdet. Ihr dient dem Herrn Christus!“ (Kol 3,23-24). „Seht euch vor, dass ihr nicht verliert, was wir erarbeitet haben, sondern vollen Lohn empfangt“ (2Joh 8).

Überaus grosse Verheissungen

Was Gott für uns bereithält geht wahrhaftig über unsere Vorstellungskraft hinaus. Sogar in diesem Leben geht die Liebe Gottes über unsere Fähigkeit sie zu verstehen hinaus (Eph 3,19). Der Friede Gottes ist höher als unsere Vernunft (Phil 4,7), und seine Freude geht über unsere Fähigkeit, sie in Worte zu fassen, hinaus (1Pt 1,8). Wie viel mehr ist es dann unmöglich zu beschreiben, wie gut es sein wird, auf ewig mit Gott zu leben?

Die biblischen Autoren gaben uns nicht viele Details. Aber eines wissen wir sicher – es wird die wunderbarste Erfahrung sein, die wir je erfahren werden. Es ist besser als die schönsten Gemälde, besser als die köstlichste Speise, besser als der spannendste Sport, besser als die besten Gefühle und Erfahrungen, die wir je hatten. Es ist besser, als irgendetwas auf Erden. Es wird eine gewaltige Belohnung sein!

Gott ist wahrlich grosszügig! Wir haben überaus grosse und kostbare Verheissungen empfangen – und das Privileg, diese wunderbare Nachricht mit anderen zu teilen. Welche Freude sollte unsere Herzen erfüllen! Um es mit den Worten von 1. Petrus 1,3-9 auszudrücken:

„Gelobt sei Gott, der Vater unseres Herrn Jesus Christus, der uns nach seiner grossen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten, zu einem unvergänglichen und unbefleckten und unverwelklichen Erbe, das aufbewahrt wird im Himmel für euch, die ihr aus Gottes Macht durch den Glauben bewahrt werdet zur Seligkeit, die bereit ist, dass sie offenbar werde zu der letzten Zeit. Dann werdet ihr euch freuen, die ihr jetzt eine kleine Zeit, wenn es sein soll, traurig seid in mancherlei Anfechtungen, damit euer Glaube als echt und viel kostbarer befunden werde als das vergängliche Gold, das durchs Feuer geläutert wird, zu Lob, Preis und Ehre, wenn offenbart wird Jesus Christus. Ihn habt ihr nicht gesehen und habt ihn doch lieb; und nun glaubt ihr an ihn, obwohl ihr ihn nicht seht; ihr werdet euch aber freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude, wenn ihr das Ziel eures Glaubens erlangt, nämlich der Seelen Seligkeit.“ Wir haben viel Grund zu danken, viel Grund, uns zu freuen und viel zu feiern!

Joseph Tkach, 1997

DAS WELTGERICHT [EWIGE GERICHT]

Am Ende des Zeitalters wird Gott alle Lebenden und Toten vor dem himmlischen Thron Christi zum Gericht versammeln. Die Gerechten werden ewige Herrlichkeit empfangen, die Gottlosen Verdammnis im feurigen Pfuhl. In Christus trifft der Herr gnädige und gerechte Vorsorge für alle, auch für jene, die beim Tode anscheinend nicht an das Evangelium geglaubt haben. [Glaubenssätze der WKG, S. 12]

(Matthäus 25,31-32; Apostelgeschichte 24,15; Johannes 5,28-29; Offenbarung 20,11-15; 1. Timotheus 2,3-6; 2. Petrus 3,9; Apostelgeschichte 10,43; Johannes 12,32; 1. Korinther 15,22-28)

Das Weltgericht

„Das Gericht kommt! Das Gericht kommt! Bereut jetzt, oder ihr werdet in die Hölle kommen.“ Sie mögen einige umherziehende „Strassenevangelisten“ diese Worte haben rufen hören, indem sie versuchten, Menschen Angst einzujagen, eine Verpflichtung zu Christus einzugehen. Oder, Sie mögen eine solche Person mit einem rührseligen Blick in Filmen satirisch dargestellt gesehen haben.

Vielleicht ist das nicht so weit entfernt vom Bild des „ewigen Gerichts“, an das viele Christen über die Jahrhunderte hinweg glaubten, besonders im Mittelalter. Sie können Skulpturen und Gemälde finden, welche die Gerechten darstellen, die schwebend in den Himmel auffahren, um Christus zu begegnen, und die Ungerechten, die von grausamen Dämonen in die Hölle gezerrt werden.

Diese Bilder vom Jüngsten Gericht, das Gericht über das ewige Schicksal, stammen von neutestamentlichen Aussagen über dasselbe. Das Jüngste Gericht ist ein Teil der Lehre von den „letzten Dingen“ – die zukünftige Rückkehr Jesu Christi, die Auferstehung der Gerechten und der Ungerechten, das Ende der gegenwärtigen bösen Welt, die durch das herrliche Reich Gottes ersetzt werden wird.

Die Bibel erklärt, dass das Gericht ein ernstes Ereignis für alle Menschen ist, die gelebt haben wie die Worte Jesu es deutlich machen: „Ich sage euch aber, dass die Menschen Rechenschaft geben müssen am Tage des Gerichts von jedem nichtsnutzigen Wort, das sie geredet haben. Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden, und aus deinen Worten wirst du verdammt werden“ (Mt 12,36-37).

Das griechische Wort für „Gericht“, das in den neutestamentlichen Passagen benutzt wird, ist *krisis*, von dem das Wort „Krise“ abgeleitet wird. *Krisis* bezieht sich auf eine Zeit und eine Situation, wenn eine Entscheidung für oder gegen jemanden ausgeführt wird. In diesem Sinne ist eine Krise ein Punkt im Leben eines Menschen oder der Welt. Ganz spezifisch bezieht sich *Krisis* auf die Aktivität Gottes oder des Messias als Richter der Welt beim so genannten Jüngsten Gericht oder dem Tag des Gerichts, oder wir könnten sagen, der Beginn des „ewigen Gerichts“.

Jesus fasste das künftige Gericht des Schicksals der Gerechten und der Bösen so zusammen: „Wundert euch darüber nicht. Denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden, und werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts“ (Joh 5,28).

Jesus beschrieb auch das Wesen des Jüngsten Gerichts in symbolischer Form als das Scheiden der Schafe von den Böcken:

„Wenn aber der Menschensohn kommen wird in seiner Herrlichkeit, und alle Engel mit ihm, dann wird er sitzen auf dem Thron seiner Herrlichkeit, und alle Völker werden vor ihm versammelt werden. Und er wird sie voneinander scheiden, wie ein Hirt die Schafe von den Böcken scheidet, und wird die Schafe zu seiner Rechten stellen und die Böcke zur Linken“ (Mt 25,31-33).

Die Schafe zu seiner Rechten werden mit folgenden Worten von ihrem Segen erfahren: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbt das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!“ (V. 34). Auch die Böcke zur Linken werden über ihr Schicksal informiert: „Dann wird er auch sagen zu denen zur Linken: Geht weg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!“ (V. 41).

Dieses Szenario der beiden Gruppen gibt den Gerechten Zuversicht und stösst die Bösen in eine Zeit einer einzigartigen Krise: „Der Herr weiss die Frommen aus der Versuchung zu erretten, die Ungerechten aber festzuhalten für den Tag des Gerichts, um sie zu strafen“ (2Pt 2,9).

Auch Paulus spricht von diesem zweifachen Tag des Gerichts, indem er ihn als „Tag des Zorns, wenn sein gerechtes Gericht offenbart werden wird“, bezeichnet (Röm 2,5). Er sagt: „Gott, der einem jeden geben wird nach seinen Werken: ewiges Leben denen, die in aller Geduld mit guten Werken trachten nach Herrlichkeit, Ehre und unvergänglichem Leben; Ungnade und Zorn aber denen, die streitsüchtig sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit“ (V. 6-8).

Solche biblischen Abschnitte definieren die Doktrin des ewigen oder Jüngsten Gerichts in schlichten Begriffen. Es ist eine Entweder-Oder-Situation; es gibt die Erlösten in Christus und die nicht erlösten Bösen, die verloren sind. Eine Reihe von anderen Abschnitten im Neuen Testament bezeichnet das

„Jüngste Gericht“ als eine Zeit und Situation, dem kein Mensch entkommen kann. Vielleicht die beste Weise, einen Geschmack von dieser zukünftigen Zeit zu erhalten, besteht darin, einige Abschnitte zu zitieren, die sie erwähnen.

Der Hebräerbrief spricht vom Gericht als einer Krisensituation, der jeder Mensch gegenüberstehen wird.

Diejenigen, die in Christus sind, die durch sein Erlösungswerk gerettet sind, werden ihre Belohnung finden: „Und wie den Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht: so ist auch Christus einmal geopfert worden, die Sünden vieler wegzunehmen; zum zweiten Mal wird er nicht der Sünde wegen erscheinen, sondern denen, die auf ihn warten, zum Heil“ (Hebr 9,27-28).

Die erretteten Menschen, die durch sein Erlösungswerk gerecht gemacht wurden, brauchen das Jüngste Gericht nicht zu fürchten. Johannes versichert seinen Lesern: „Darin ist die Liebe bei uns vollkommen, dass wir Zuversicht haben am Tag des Gerichts; denn wie er ist, so sind auch wir in dieser Welt. Furcht ist nicht in der Liebe“ (1Joh 4,17). Diejenigen, die Christus angehören, werden ihre ewige Belohnung empfangen. Die Gottlosen werden ihr furchtbares Schicksal erleiden. „So werden auch der Himmel, der jetzt ist, und die Erde durch dasselbe Wort aufgespart für das Feuer, bewahrt für den Tag des Gerichts und der Verdammnis der gottlosen Menschen“ (2Pt 3,7).

Unsere Aussage besagt, dass „in Christus der Herr gnädige und gerechte Vorsorge für alle trifft, auch für jene, die beim Tode anscheinend nicht an das Evangelium geglaubt haben.“ Wir sagen nicht, wie Gott eine solche Vorsorge trifft, ausser dass, was auch immer diese ist, eine solche Vorsorge durch Christi Erlösungswerk möglich gemacht wird, so wie es auf die zutrifft, die jetzt bereits gerettet sind.

Jesus selber wies an mehreren Stellen während seines irdischen Wirkens darauf hin, dass für die nicht evangelisierten Toten Fürsorge getroffen wird, dass sie die Gelegenheit zur Rettung erhalten. Er tat dies, indem er erklärte, dass die Bevölkerung einiger antiker Städte im Vergleich zu den Städten Judas, wo er gepredigt hatte, im Gericht Gunst finden würde:

„Weh dir, Chorazin! Weh dir, Betsaida! ...Doch es wird Tyrus und Sidon erträglicher ergehen im Gericht als euch“ (Lk 10,13-14). „Die Leute von Ninive werden auftreten beim Jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht und werden es verdammen... Die Königin vom Süden [die kam, um Salomo zu hören] wird auftreten beim Jüngsten Gericht mit diesem Geschlecht und wird es verdammen“ (Mt 12,41-42).

Hier sind Menschen antiker Städte – Tyrus, Sidon, Ninive – die offensichtlich nicht die Gelegenheit hatten, das Evangelium zu hören oder Christi Erlösungswerk zu kennen. Aber sie finden das Gericht erträglich, und sie senden, einfach indem sie vor ihrem Erlöser stehen, eine verdammende Botschaft an diejenigen, die ihn in diesem Leben verworfen haben.

Jesus macht auch die schockierende Aussage, dass die antiken Städte von Sodom und Gomorra – Sprichwörter für jede grobe Unmoral – das Gericht erträglicher finden würden als gewisse Städte in Judäa, in denen Jesus gelehrt hatte.

Um es in den Kontext zu setzen, wie aufschreckend Jesu Aussage ist, wollen wir uns anschauen, wie Judas die Sünde dieser beiden Städte und der Folgen, die sie in ihrem Leben für ihre Taten empfangen, darstellt:

„Auch die Engel, die ihren himmlischen Rang nicht bewahrten, sondern ihre Behausung verliessen, hat er für das Gericht des grossen Tages festgehalten mit ewigen Banden in der Finsternis. So sind auch Sodom und Gomorra und die umliegenden Städte, die gleicherweise wie sie Unzucht getrieben haben und anderem Fleisch nachgegangen sind, zum Beispiel gesetzt und leiden die Pein des ewigen Feuers“ (Jud 6-7).

Aber Jesus sagt von den Städten im künftigen Gericht. „Wahrlich, ich sage euch: Dem Land der Sodomer und Gomorror wird es erträglicher ergehen am Tage des Gerichts als dieser Stadt [d.h. den Städten, welche die Jünger nicht aufnahmen]“ (Mt 10,15).

So legt dies vielleicht nahe, dass die Ereignisse des Jüngsten oder ewigen Gerichts nicht ganz mit dem übereinstimmen, was viele Christen angenommen haben. Die verstorbene reformierte Theologin, Shirley C. Guthrie, schlägt vor, dass wir gut daran tun, unser Denken über dieses Krisenereignis neu auszurichten:

Der erste Gedanke, den Christen haben, wenn sie an das Ende der Geschichte denken, sollte nicht ängstliche oder rachsüchtige Spekulation darüber sein, wer „drinnen“ sein wird oder „hinauffahren“ oder wer „draussen“ sein oder „hinunterfahren“ wird. Es sollte der dankbare und freudige Gedanke sein, dass wir mit Zuversicht der Zeit entgegensehen können, wann der Wille des Schöpfers, Versöhners, Erlösers und Wiederherstellers ein für alle Mal die Oberhand haben wird – wenn Gerechtigkeit über Ungerechtigkeit, Liebe über Hass und Gier, Frieden über Feindseligkeit, Menschlichkeit über Unmenschlichkeit, das Reich Gottes über die Mächte der Finsternis triumphieren wird. Das Jüngste Gericht wird nicht gegen die Welt, sondern zum Nutzen der Welt kommen... Das ist eine gute Nachricht nicht nur für Christen, sondern für alle Menschen!⁸

In der Tat, darum geht es bei den letzten Dingen, einschliesslich des Jüngsten oder ewigen Gerichts: Die Triumph des Gottes der Liebe über alles, was seiner ewigen Gnade im Wege steht. Daher sagt der Apostel Paulus: „Danach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird, nachdem er alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt vernichtet hat. Denn er muss herrschen, bis Gott ihm alle Feinde unter seine Füsse legt. Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod“ (1Kor 15,24-26).

Der Eine, der im Jüngsten Gericht der Richter derjenigen, die durch Christus gerecht gemacht wurden, und derjenigen, die noch Sünder sind, sein wird, ist kein anderer als Jesus Christus, der sein Leben für alle als Lösegeld gab. „Denn der Vater richtet niemand“ sagte Jesus, „sondern hat alles Gericht dem Sohn übergeben“ (Joh 5,22).

Der Eine, der die Gerechten, die nicht Evangelisierten und sogar die Bösen richtet, ist der, der sein Leben gab, damit andere ewig leben können. Jesus Christus hat bereits das Gericht über die Sünde und die Sündhaftigkeit auf sich genommen. Das heisst nicht, dass diejenigen, die Christus ablehnen, es vermeiden können, das Schicksal zu erleiden, dass ihre eigene Entscheidung über sie bringen wird. Was das Bild des barmherzigen Richters, Jesus Christus, uns sagt ist, dass er den Wunsch hat, dass alle Menschen ewiges Leben erlangen – und er wird es all jenen anbieten, die ihren Glauben auf ihn setzen.

Diejenigen, die in Christus gerufen sind – die durch Christi Auserwählung „auserwählt“ wurden – können dem Gericht mit Zuversicht und Freude entgegensehen, im Wissen, dass ihre Erlösung in ihm sicher ist. Die nicht Evangelisierten – jene, die nicht die Gelegenheit hatten, das Evangelium zu hören und ihren Glauben in Christus zu setzen – werden auch feststellen, dass der Herr für sie Vorsorge getroffen hat. Das Gericht sollte eine Zeit der Freude für jeden sein, da es die Herrlichkeit des ewigen Reiches Gottes einläuten wird, wo in alle Ewigkeit nichts als Güte existieren wird.

Paul Kroll, 2007

Allversöhnung

Allversöhnung (Universalismus) besagt, dass alle Seelen, ob nun die Seelen von Menschen, Engeln oder Dämonen schliesslich durch Gottes Gnade gerettet werden.

Einige Anhänger der Allversöhnungslehre argumentieren, dass Reue gegenüber Gott und Glaube an Christus Jesus nicht notwendig sind. Viele Anhänger der Allversöhnungslehre leugnen die Doktrin der Dreieinigkeit, und viele von ihnen sind Unitarier.

Im Gegensatz zur Allversöhnung spricht die Bibel sowohl von „Schafen“, die in das Reich Gottes eingehen, und von „Böcken“, die in die ewige Strafe eingehen (Mt 25,46). Gottes Gnade zwingt uns nicht zur Fügsamkeit. In Jesus Christus, der Gottes Auserwählter für uns ist, ist die ganze Menschheit auserwählt, aber das heisst nicht, dass alle Menschen letztendlich Gottes Gabe annehmen werden. Gott wünscht sich, dass alle Menschen zur Reue kommen, aber er hat die Menschheit zur echten Gemeinschaft mit ihm geschaffen und erlöst, und wahre Gemeinschaft kann nie eine erzwungene Beziehung sein. Die Bibel weist darauf hin, dass einige Menschen in ihrer Ablehnung von Gottes Barmherzigkeit verharren werden.

⁸ Shirley C. Guthrie, Christian Doctrine, Revised Edition (Westminster/John Knox Press: Louisville, Kentucky, 1994), S. 387.

HÖLLE

Hölle ist die Trennung und Entfremdung von Gott, die unverbesserliche Sünder erwählt haben. Im Neuen Testament ist von Hölle bildhaft als von einem „feurigen Pfuhl“, der „Finsternis“ und von Gehenna (nach dem Tal Hinnom bei Jerusalem, einer Verbrennungsstätte für Unrat) die Rede. Die Hölle wird als Strafe, Leid, Qual, ewiges Verderben, Heulen und Zähneknirschen beschrieben. Scheol und Hades, zwei oft mit „Hölle“ und „Grab“ übersetzte Begriffe aus den biblischen Ursprachen, beziehen sich meist auf das Totenreich. Die Bibel lehrt, dass reuelose Sünder den zweiten Tod im feurigen Pfuhl erleiden werden, aber sie macht es nicht absolut klar, ob dies Vernichtung oder bewusste geistliche Entfremdung von Gott bedeutet. [Glaubenssätze der WKG, S. 12]

(2. Thessalonicher 1,8-9; Matthäus 10,28; 25,41.46; Offenbarung 20,14-15; 21,8; Matthäus 13,42; Psalm 49,14-15)

Hölle

„Wenn dich deine rechte Hand zum Abfall verführt, so hau sie ab und wirf sie von dir. Es ist besser für dich, dass eins deiner Glieder verderbe und nicht der ganze Leib in die Hölle fahre“ (Mt 5,30). Die Hölle ist etwas sehr ernstes. Wir müssen Jesu Warnung ernst nehmen.

Unser Ansatz

Unsere Glaubenssätze beschreiben die Hölle als „Die Trennung und Entfremdung von Gott, die unverbesserliche Sünder erwählt haben“. Wir legen nicht dar, ob diese Trennung und Entfremdung ewiges Leiden bedeutet oder ein völliges Aufhören des Bewusstseins. In der Tat, wir sagen, dass die Bibel dies nicht absolut klar macht.

Beim Thema Hölle müssen wir, wie bei vielen anderen Themen, auf Jesus hören. Wenn wir Jesus ernst nehmen, wenn er über Gnade und Barmherzigkeit lehrt, sollten wir ihn auch ernst nehmen, wenn er über Bestrafung spricht. Schliesslich bedeutet Barmherzigkeit nicht viel, es sei denn, wir werden von etwas verschont.

Warnungen vor Feuer

In einem Gleichnis warnte Jesus, dass die Bösen in einen Feuerofen geworfen werden (Mt 13,50). In diesem Gleichnis sprach er nicht über Einäscherung, sondern über „Heulen und Zähneklappen“. In einem anderen Gleichnis beschreibt Jesus die Bestrafung eines Knechtes, der Vergebung empfangen hatte, der seinem Mitknecht nicht vergab, als „Peinigung“ (Mt 18,34). Ein anderes Gleichnis beschreibt einen bösen Menschen, der gebunden und „in die Finsternis“ hinausgeworfen wird (Mt 22,13). Diese Finsternis wird als ein Ort von Weinen und Zähneklappen beschrieben.

Jesus erklärt nicht, ob die Menschen in der Finsternis vor Schmerz oder vor Kummer leiden und er erklärt nicht, ob sie aus Reue oder aus Zorn mit den Zähnen knirschen. Das ist nicht der Zweck. In der Tat, er beschreibt das Schicksal der Bösen nie im Detail.

Jesus warnt jedoch die Menschen in deutlichen Begriffen, sich an nichts zu hängen, was zur Folge hätte, dass sie ins ewige Feuer geworfen würden. „Wenn aber deine Hand oder dein Fuss dich zum Abfall verführt, so hau sie ab und wirf sie von dir“, so warnte Jesus. „Es ist besser für dich, dass du lahm oder verkrüppelt zum Leben eingehst, als dass du zwei Hände oder zwei Füsse hast und wirst in das ewige Feuer geworfen“ (Mt 18,7-8). Es ist besser, sich in diesem Leben zu verleugnen, als „in das höllische Feuer geworfen zu werden“ (V. 9).

Dauert die Bestrafung der Bösen ewig? Die Bibel kann in diesem Punkt auf verschiedene Weise ausgelegt werden. Einige Verse legen ewige Bestrafung nahe, während andere eine begrenzte Dauer nahelegen. Aber so oder so, die Hölle soll in jedem Fall vermieden werden.

Dies erinnert mich an ein Buch von InterVarsity Press zu diesem Thema: Two Views of Hell (Zwei Ansichten über die Hölle). Edward Fudge argumentiert für Vernichtung; Robert Peterson argumentiert für ewiges Leiden. Auf dem Umschlag dieses Buches sind zwei Männer, beide mit den Händen vor dem Kopf in einem Ausdruck von Furcht oder Entsetzen. Mit der Grafik soll ausgedrückt werden, dass, obgleich es zwei Ansichten über die Hölle gibt, sie grässlich ist, egal wie man die Hölle sieht. Gott ist barmherzig, aber die Person, die sich Gott widersetzt, weist seine Barmherzigkeit zurück und leidet daher.

Die neutestamentlichen Briefe

Jesus benutzte eine Vielzahl von Bildern für die Bestrafung derjenigen, welche die Barmherzigkeit Gottes zurückweisen: Feuer, Finsternis, Pein und Zerstörung.

Die Apostel sprachen auch über Gericht und Bestrafung, aber sie beschrieben es auf verschiedene Weise. Paulus schrieb: „Ungnade und Zorn aber denen, die streitsüchtig sind und der Wahrheit nicht gehorchen, gehorchen aber der Ungerechtigkeit; Trübsal und Angst über alle Seelen der Menschen, die Böses tun, zuerst der Juden und ebenso der Griechen“ (Röm 2,8-9).

In Bezug auf jene, die die Kirche in Thessalonich verfolgten, schrieb Paulus: „Die werden Strafe erleiden, das ewige Verderben, vom Angesicht des Herrn her und von seiner herrlichen Macht“ (1Th 1,9). Daher definieren wir in unseren Glaubenssätzen die Hölle als „Trennung und Entfremdung von Gott“.

Die alttestamentliche Strafe für die Zurückweisung des Mosaischen Gesetzes war der Tod, aber jeder, der Jesus bewusst zurückweist, verdient eine grössere Strafe, sagt Hebräer 10,28-29: „Schrecklich ist's, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ (V. 31). Gott ist über jede Vorstellungskraft barmherzig, aber wenn ein Mensch seine Barmherzigkeit ablehnt, bleibt nur das Gericht übrig. Gott möchte nicht, dass irgendjemand die Schrecken der Hölle erleidet – er möchte, dass alle zur Reue und zum Heil kommen (2Pt 2,9). Aber diejenigen, die solch eine wunderbare Gnade ablehnen, werden leiden. Das ist ihre, nicht Gottes Entscheidung. Daher heisst es in unseren Glaubenssätzen, dass die Hölle „von unverbesserlichen Sündern erwählte wurde“. Das ist ein wichtiger Teil des Bildes.

Der endgültige Sieg Gottes ist auch ein wichtiger Teil des Bildes. Alles wird unter die Kontrolle Christi gebracht werden, denn er hat die ganze Schöpfung erlöst (1Kor 15,20-24; Kol 1,20). Alles wird in Ordnung gebracht werden. Sogar Tod und das Totenreich werden am Ende zerstört werden (Offb 20,14). Die Bibel sagt uns nicht, wie die Hölle in dieses Bild passt, wir behaupten auch nicht, es zu wissen. Wir vertrauen einfach, dass Gott, der voller Gerechtigkeit und Barmherzigkeit ist, es alles auf die bestmögliche Art und Weise zu einem guten Abschluss bringen wird.

Von allem, was Jesus über die Hölle sagte ist das Wichtigste, dass Jesus die Lösung für das Problem ist. In ihm gibt es keine Verdammnis (Röm 8,1). Er ist der Weg, die Wahrheit und das ewige Leben.

Joseph Tkach, 2001

Die Gerechtigkeit und die Barmherzigkeit Gottes

Ein Gott der Liebe würde Menschen nicht in alle Ewigkeit quälen, sagen einige. Die Bibel offenbart einen Gott, der voller Mitgefühl ist. Er würde Menschen vielmehr aus ihrem Elend befreien, statt sie ewig leiden zu lassen. Die traditionelle Doktrin von einer ewig strafenden Hölle, so glauben viele, stellt Gott fälschlich als rachsüchtigen Sadisten dar, der ein schreckliches Beispiel abgibt. Darüber hinaus wäre es nicht richtig, Menschen für ein Leben, das nur einige Jahre oder Jahrzehnte gedauert hat, auf ewig zu bestrafen.

Aber Rebellion gegen Gott ist unendlich schrecklich, sagen einige Theologen. Wir können Böses nicht an der Zeit, die es dauert, es zu begehen, messen, erklären sie. Ein Mord mag nur ein paar Minuten dauern, doch die Konsequenzen können sich auf Jahrzehnte oder Jahrhunderte erstrecken. Rebellion gegen Gott ist die schlimmste Sünde im Universum, so behaupten sie, daher verdient sie die schlimmste Strafe.

Das Problem ist, dass Menschen weder Gerechtigkeit noch Barmherzigkeit gut verstehen. Menschen sind nicht qualifiziert zu richten – aber Jesus Christus ist es. Er wird die Welt mit Gerechtigkeit richten (Ps 9,8; Joh 5,22; Röm 2,6-11). Wir können seinem Urteil vertrauen, im Wissen, dass er sowohl gerecht als auch barmherzig sein wird.

Wenn das Thema Hölle angesprochen wird scheinen einige Teile der Bibel Pein und Bestrafung zu betonen und andere verwenden die Bilder von Zerstörung und Ende. Statt zu versuchen, die eine Beschreibung mit der anderen in Einklang zu bringen, lassen wir beide sprechen. Wenn es auf das Thema Hölle kommt, müssen wir Gott, nicht unserer Vorstellung, vertrauen.

HIMMEL

„Himmel“ als biblischer Begriff bezeichnet die gewählte Wohnung Gottes, wie auch die ewige Bestimmung aller erlösten Kinder Gottes. „Im Himmel sein“ heisst: in Christus bei Gott bleiben, wo es Tod, Trauer, Weinen und Schmerz nicht mehr gibt. Der Himmel wird als „immerwährende Freude“, „Wonne“, „Frieden“ und die „Gerechtigkeit Gottes“ beschrieben. [Glaubenssätze der WKG, S. 13]

(1. Könige 8,27-30; 5. Mose 26,15; Matthäus 6,9; Apostelgeschichte 7,55-56; Johannes 14,2-3; Offenbarung 21,3-4; 22,1-5; 2. Petrus 3,13)

Kommen wir in den Himmel, wenn wir sterben?

Einige machen sich über die Vorstellung „in den Himmel zu kommen“ lustig. Doch Paulus sagt, dass wir bereits eingesetzt sind im Himmel (Eph 2,6) – und er wollte lieber aus der Welt scheiden, um mit Christus zu sein, der im Himmel ist (Phil 1,23). In den Himmel zu kommen [gehen] ist nicht viel

anders als das, was Paulus bereits gesagt hat. Wir mögen andere Wege bevorzugen, es auszudrücken, aber es ist kein Punkt, weswegen wir andere Christen kritisieren oder verspotten sollten.

Wenn die meisten Menschen über den Himmel sprechen, benutzen sie diesen Begriff als ein Synonym für das Heil. So stellen einige christliche Evangelisten beispielsweise die Frage: „Bist du sicher, dass du in den Himmel kommen wirst, wenn du heute Abend sterben würdest?“ Der wahre Punkt in diesen Fällen ist nicht, wann oder wohin sie kommen [gehen] – sie stellen einfach die Frage, ob sie ihres Heils sicher sind.

Einige Menschen stellen sich den Himmel als einen Ort vor, wo es Wolken, Harfen und mit Gold gepflasterte Strassen gibt. Aber solche Dinge sind nicht wirklich ein Teil des Himmels – sie sind Redewendungen, die auf Frieden, Schönheit, Herrlichkeit und andere gute Dinge hinweisen. Sie sind ein Versuch, der sich limitierter physischer Begriffe bedient, um geistliche Wirklichkeiten zu beschreiben.

Der Himmel ist geistlich, nicht physisch. Es ist der „Ort“, wo Gott lebt. Science Fiction-Anhänger mögen sagen, dass Gott in einer anderen Dimension lebt. Er ist überall in allen Dimensionen gegenwärtig, doch „Himmel“ ist der Bereich, in dem er tatsächlich wohnt. [Ich entschuldige mich für den Mangel an Präzision in meinen Worten. Theologen mögen präzisere Wörter für diese Konzepte haben, aber ich hoffe, ich kann die generelle Vorstellung mit einfachen Worten vermitteln]. Der Punkt ist: Im „Himmel“ zu sein bedeutet in einer unmittelbaren und besonderen Weise in der Gegenwart Gottes zu sein.

Die Heilige Schrift macht deutlich, dass wir dort sein werden, wo Gott ist (Joh 14,3; Phil 1,23). Eine andere Möglichkeit, in dieser Zeit unsere enge Beziehung mit Gott zu beschreiben, besteht darin, dass wir ihn „von Angesicht zu Angesicht sehen werden“ (1Kor 13,12; Offb 22,4; 1Joh 3,2). Das ist ein Bild dafür, dass wir auf engst mögliche Weise mit ihm sind. Wenn wir also den Begriff „Himmel“ als Wohnstätte Gottes verstehen, ist es nicht falsch zu sagen, dass Christen im zukünftigen Zeitalter im Himmel sein werden. Wir werden bei Gott sein, und mit Gott zu sein wird zu Recht als im „Himmel“ sein, bezeichnet.

In einer Vision sah Johannes Gottes Gegenwart, die schliesslich auf die Erde kommt – nicht die gegenwärtige Erde, sondern eine „neue Erde“ (Offb 21,3). Ob wir in den Himmel „kommen“ [gehen] oder er zu uns „kommt“, spielt keine Rolle. So oder so, wir werden auf ewig im Himmel sein, in der Gegenwart Gottes, und es wird traumhaft gut sein. Wie wir das Leben des kommenden Zeitalters beschreiben – solange unsere Beschreibung biblisch ist –, ändert nicht die Tatsache, dass wir Glauben an Christus als unseren Herrn und Erlöser haben.

Was Gott für uns bereithält geht über unser Vorstellungsvermögen hinaus. Sogar in diesem Leben geht die Liebe Gottes über unser Verständnisvermögen hinaus (Eph 3,19). Der Frieden Gottes übersteigt unsere Vernunft (Phil 4,7) und seine Freude übersteigt unsere Fähigkeit, sie in Worten auszudrücken (1Pt 1,8). Wie viel mehr ist es dann unmöglich zu beschreiben, wie gut es sein wird, auf immer bei [mit] Gott zu leben?

Die biblischen Autoren gaben uns nicht viele Details. Aber eines wissen wir sicher – es wird die wunderbarste Erfahrung sein, die wir jemals hatten. Es ist besser als die schönsten Gemälde, besser als die köstlichsten Speisen, besser als der spannendste Sport, besser als die besten Gefühle und Erfahrungen, die wir je hatten. Es ist besser, als irgendetwas auf Erden. Es wird eine gewaltige Belohnung sein!

Joseph Tkach, 1997

DER ZWISCHENZUSTAND

Der Zwischenzustand ist der Zustand, in dem sich die Toten bis zur Auferstehung des Leibes befinden. Je nach Auslegung einschlägiger Schriftstellen haben Christen unterschiedliche Ansichten über das Wesen dieses Zwischenzustands. Manche Stellen sprechen dafür, dass die Toten diesen Zustand bewusst erleben, andere dafür, dass ihr Bewusstsein erloschen ist. Die Weltweite Kirche Gottes glaubt, dass beide Ansichten respektiert werden sollten. [Glaubenssätze der WKG, S. 13]

(Jesaja 14,9-10; Hesekiel 32,21; Lukas 16,19-31; 23,43; 2. Korinther 5,1-8; Philipper 1,21-24; Offenbarung 6,9-11; Psalm 6,6; 88,11-13; 115,17; Prediger 3,19-21; 9,5.10; Jesaja 38,18; Johannes 11,11-14; 1. Thessalonicher 4,13-14)

Wie steht es mit dem „Zwischenzustand“?

In der Vergangenheit vertraten wir gewöhnlich eine dogmatische Haltung in Bezug auf den so genannten „Zwischenzustand“, das heisst, ob eine Person zwischen Tod und Auferstehung unbewusst oder bewusst ist. Aber wir wissen es nicht. Während der ganzen christlichen Geschichte war die Meinung der Mehrheit, dass der Mensch nach dem Tode bewusst bei Gott ist oder bewusst Bestrafung erleidet. Die Meinung der Minderheit ist als „Seelenschlaf“ bekannt.

Wenn wir die Schrift untersuchen, sehen wir, dass das Neue Testament keine bekräftigende Betrachtung über den Zwischenzustand anbietet. Es gibt einige Verse, die anzudeuten scheinen, dass Menschen nach dem Tode unbewusst sind, sowie auch einige Verse, die anzudeuten scheinen, dass Menschen nach dem Tode bewusst sind.

Die meisten von uns sind mit Versen vertraut, die den Tod mit dem Begriff „Schlaf“ beschreiben, wie jene im Buch Prediger und in den Psalmen. Diese Verse sind aus einer phänomenologischen Perspektive geschrieben. Anders ausgedrückt, wenn man auf das physische Phänomen eines toten Körpers schaut, scheint es, dass der Körper schläft. In solchen Abschnitten ist Schlaf ein Bild für den Tod, das sich auf das Aussehen des Körpers bezieht. Wenn wir jedoch solche Verse wie Matthäus 27,52, Johannes 11,11 und Apostelgeschichte 13,36 lesen, scheint es, dass der Tod buchstäblich mit „Schlaf“ gleichgesetzt wird – auch wenn sich die Autoren bewusst waren, dass es einen bedeutenden Unterschied zwischen Tod und Schlaf gibt.

Wir sollten jedoch auch den Versen ernste Beachtung schenken, die auf Bewusstsein nach dem Tode hindeuten. In 2. Korinther 5,1-10 scheint Paulus mit den Worten „unbekleidet“ in Vers 4 und als „daheim sein beim Herrn“ in Vers 8 auf den Zwischenzustand zu verweisen. In Philipper 1,21-23 sagt Paulus, dass Sterben ein „Gewinn“ ist, weil Christen aus der Welt scheidet, „um bei Christus zu sein“. Dies klingt nicht nach Bewusstlosigkeit. Dies sieht man auch in Lukas 22,43, wo Jesus zum Räuber am Kreuz sagt: „Heute wirst du mit mir im Paradies sein.“ Das Griechische ist klar und korrekt übersetzt.

Letztendlich ist die Doktrin über den Zwischenzustand etwas, das Gott entschieden hat, uns in der Bibel nicht genau und dogmatisch zu beschreiben. Vielleicht übersteigt es einfach die menschliche Fähigkeit, es zu erfassen, auch wenn es erklärt werden könnte. Diese Lehre ist gewiss keine Frage, über die sich Christen streiten und spalten sollten.

Wie das Evangelical Dictionary of Theology ausführt: „Spekulationen über den Zwischenzustand sollten niemals die Gewissheit schmälern, die vom Kreuz oder der Hoffnung auf die neue Schöpfung ausgehen.“

Wer würde sich bei Gott darüber beklagen wollen, wenn er nach dem Tode bei vollem Bewusstsein bei Gott ist und sagen: „Ich sollte eigentlich schlafen, bis Jesus zurückkehrt – warum bin ich eigentlich bei Bewusstsein?“ Und natürlich, wenn wir ohne Bewusstsein sind, werden wir nicht in der Lage sein zu klagen. So oder so, werden wir im nächsten bewussten Moment nach dem Tode bei Gott sein.

Paul Kroll, 2001

35. DAS MILLENNIUM

Das Millennium ist die im Buch der Offenbarung beschriebene Zeitspanne, in der christliche Märtyrer mit Jesus Christus regieren werden. Nach dem Millennium, wenn Christus alle Feinde niedergeworfen und sich alle Dinge untertan gemacht hat, wird er das Reich an Gott, den Vater, übergeben, und Himmel und Erde werden neu gemacht werden. Manche christliche Traditionen deuten das Millennium wörtlich als tausend Jahre, die dem Kommen Christi vorangehen oder folgen; andere sehen im Zusammenhang der Schrift eher eine bildliche Auslegung angezeigt: eine unbestimmte Zeitspanne, die mit Jesu Auferstehung beginnt und mit seiner Wiederkunft endet. [Glaubenssätze der WKG, S. 13]

(Offenbarung 20,1-15; 21,1.5; Apostelgeschichte 3,19-21; Offenbarung 11,15; 1. Korinther 15,24-25)

Zwei Ansichten über das Millennium

Für viele Christen ist das Millennium eine sehr wichtige Doktrin, eine wunderbar gute Nachricht. Aber wir betonen das Millennium nicht. Warum? Weil wir unsere Lehren auf die Bibel gründen, und die Bibel macht zu diesem Themen keine so klaren Aussagen wie einige meinen. Zum Beispiel, wie lange wird das Millennium dauern? Einige sagen, es wird exakt 1000 Jahre dauern. Offenbarung 20 sagt tausend Jahre. Das Wort „Millennium“ bedeutet eintausend Jahre. Warum würde dies jemand bezweifeln?

Einmal weil das Buch der Offenbarung voller Symbole ist: Tiere, Hörner, Farben, Zahlen die symbolisch, nicht buchstäblich zu verstehen sind. In der Heiligen Schrift wird die Zahl 1000 oft als runde Zahl, nicht als genaue Zählung verwendet. Gott gehören die Tiere auf den Bergen zu Tausenden, heisst es, ohne dass damit eine exakte Zahl gemeint ist. Er hält seinen Bund für tausend Geschlechter, ohne damit exakt 40.000 Jahre zu meinen. In solchen Schriftstellen bedeutet tausend eine unbegrenzte Zahl.

Ist daher „tausend Jahre“ in Offenbarung 20 buchstäblich oder ist es symbolisch zu verstehen? Ist die Zahl tausend in diesem Buch der Symbole, die oft nicht wörtlich gemeint sind, exakt zu verstehen? Aus der Heiligen Schrift können wir nicht beweisen, dass die tausend Jahre exakt zu verstehen sind. Daher können wir nicht sagen, dass das Millennium exakt tausend Jahre dauert. Wir können jedoch sagen, dass „das Millennium die in der Offenbarung beschriebene Zeitspanne ist...“

Weitere Fragen

Wir können auch sagen, dass das Millennium „die Zeitspanne ist, während der christliche Märtyrer mit Jesus Christus regieren“. Die Offenbarung sagt uns, dass diejenigen, die für Christus enthauptet werden, mit ihm regieren werden, und sie sagt uns, dass wir mit Christus tausend Jahre regieren werden.

Aber wann fangen diese Heiligen an zu regieren? Mit dieser Frage geraten wir in einige sehr heiss diskutierte Fragen über das Millennium. Es gibt zwei, drei oder vier Sichtweisen über das Millennium.

Einige dieser Ansichten halten sich von ihrem Ansatz her wörtlicher an die Heilige Schrift und einige mehr in übertragenem Sinne. Aber keine lehnt die Aussagen der Schrift ab – sie legen sie nur unterschiedlich aus. Alle von ihnen behaupten, dass sie ihre Ansichten auf die Heilige Schrift gründen. Es ist grösstenteils eine Frage der Interpretation.

Hier beschreiben wir die beiden häufigsten Ansichten über das Millennium mit ihren Stärken und Schwächen, und wir werden dann zu dem zurückkehren, was wir mit grösster Zuversicht sagen können.

- Nach der prämillennialen Sichtweise kommt Christus vor dem Millennium zurück.
- Nach der amillennialen Sichtweise kommt Christus nach dem Millennium zurück, aber sie wird amillennial oder nicht millennial genannt, weil sie besagt, dass es kein spezielles Millennium gibt, das sich von dem unterscheidet, in dem wir uns bereits befinden. Diese Sichtweise sagt, dass wir bereits in der Zeitspanne sind, die Offenbarung 20 beschreibt.

Dies mag absurd scheinen, wenn man glaubt, dass die millennial Herrschaft eine Zeit des Friedens ist, die erst nach Christi Widerkehr möglich ist. Es mag den Anschein haben, dass „diese Leute der Bibel nicht glauben“ – aber sie behaupten, der Bibel zu glauben. Im Interesse der christlichen Liebe sollten wir zu verstehen versuchen, warum sie glauben, dass die Bibel dies sagt.

Die prämillenniale Sichtweise

Fangen wir mit der Darlegung der prämillennialen Position an.

Altes Testament: Erstens sagen viele Prophezeiungen im Alten Testament ein goldenes Zeitalter voraus, in dem Menschen in einer rechten Beziehung mit Gott sind. „Der Löwe und das Lamm werden beieinander liegen, und ein kleiner Knabe wird sie treiben. Man wird nirgends Sünde tun noch freveln auf meinem ganzen heiligen Berge, spricht der HERR.“

Manchmal hat es den Anschein, als ob sich diese Zukunft drastisch von der gegenwärtigen Welt unterscheiden wird; manchmal scheint sie ähnlich zu sein. Manchmal scheint sie perfekt zu sein, und manchmal ist sie mit Sünde vermischt. In einem Abschnitt wie beispielsweise Jesaja 2 werden viele Menschen sagen: „Kommt, lasst uns auf den Berg des HERRN gehen, zum Hause des Gottes Jakobs, dass er uns lehre seine Wege und wir wandeln auf seinen Steigen! Denn von Zion wird Weisung ausgehen und des HERRN Wort von Jerusalem“ (Jes 2,3).

Trotzdem wird es Völker geben, die zurechtgewiesen werden müssen. Menschen werden Pflüge benötigen, weil sie essen müssen, weil sie sterblich sind. Es gibt ideale Elemente und es gibt normale Elemente. Es wird kleine Kinder geben, es wird die Ehe geben, und es wird den Tod geben.

Daniel sagt uns, dass der Messias ein Reich errichten wird, das die ganze Erde ausfüllen und alle früheren Reiche ersetzen wird. Es gibt Dutzende von diesen Prophezeiungen im Alten Testament, aber sie sind für unsere spezifische Frage nicht entscheidend.

Jesus: Die Juden verstanden diese Prophezeiungen als Hinweis auf ein zukünftiges Zeitalter auf Erden. Sie erwarteten, dass der Messias kommt und regiert und diese Segnungen bringt. Die jüdische Literatur vor und nach Jesus erwartet ein Reich Gottes auf Erden. Jesu eigene Jünger scheinen dasselbe erwartet zu haben. Als Jesus also das Evangelium vom Reich Gottes predigte, können wir nicht vorgeben, dass die Prophezeiungen des Alten Testaments nicht existierten. Er predigte zu einem Volk, das ein goldenes Zeitalter, regiert vom Messias, erwartete. Wenn er vom „Reich Gottes“ sprach, war das in ihrem Sinn.

Die Jünger: Jesus kündigte an, dass das Königreich nahe war. Dann verliess er sie und sagte, dass er zurückkehren würde. Es wäre für diese Nachfolger nicht schwer gewesen zu folgern, dass Jesus das goldene Zeitalter bringen würde, wenn er zurückkehrt. Die Jünger fragten Jesus, wann er das Königreich für Israel wiederherstellen würde (Apg 1,6). Sie verwendeten ein ähnliches griechisches Wort, um über die Zeit der Wiederherstellung aller Dinge zu sprechen, wenn Christus zurückkehrt Apostelgeschichte 3,21: „Ihn muss der Himmel aufnehmen bis zu der Zeit, in der alles wiedergebracht wird, wovon Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von Anbeginn.“

Die Jünger erwarteten, dass alttestamentliche Prophezeiungen in einem zukünftigen Zeitalter nach der Rückkehr Christi erfüllt würden. Die Jünger haben nicht viel über dieses goldene Zeitalter gepredigt, weil ihre jüdischen Zuhörer mit diesem Konzept bereits vertraut waren. Sie mussten wissen, wer der Messias ist, daher war dies der Fokus der apostolischen Predigt.

Nach Auffassung der Prämillennialisten konzentrierte sich die apostolische Predigt auf das Neue, das Gott durch den Messias getan hatte. Da sie sich darauf konzentrierte, wie das Heil durch den Messias möglich ist, musste sie nicht viel über das künftige Reich Gottes sagen, und es ist für uns heute schwierig, genau zu wissen, was sie darüber glaubten und wie viel sie darüber wussten. Wir sehen jedoch einen flüchtigen Blick im ersten Brief des Paulus an die Korinther.

Paulus: In 1. Korinther 15, stellt Paulus seinen Glauben an die Auferstehung detailliert dar, und in diesem Kontext sagt er etwas über das Reich Gottes, das nach Meinung einiger auf ein millenniales Reich nach der Rückkehr Christi hinweist.

„Denn wie sie in Adam alle sterben, so werden sie in Christus alle lebendig gemacht werden. Ein jeder aber in seiner Ordnung: als Erstling Christus; danach, wenn er kommen wird, die, die Christus angehören“ (1Kor 15,22-23). Paulus erklärt, dass die Auferstehung in einer Abfolge kommt: Zuerst Christus, dann später die Gläubigen. Paulus benutzt das Wort „danach“ in Vers 23 als Hinweis auf eine zeitliche Verzögerung von ca. 2000 Jahren. Er verwendet das Wort „danach“ in Vers 24 um auf einen weiteren Schritt in der Abfolge hinzuweisen:

„Danach das Ende, wenn er das Reich Gott, dem Vater, übergeben wird, nachdem er alle Herrschaft und alle Macht und Gewalt vernichtet hat. Denn er muss herrschen, bis Gott ihm alle Feinde unter seine Füsse legt. Der letzte Feind, der vernichtet wird, ist der Tod“ (V. 24-26).

So muss Christus regieren, bis er alle Feinde unter seine Füsse gelegt hat. Dies ist kein einmaliges Ereignis – es ist eine Zeitspanne. Christus regiert eine zeitliche Periode, in der er alle Feinde zerstört, sogar den Feind des Todes. Und nach all dem kommt das Ende.

Wenngleich Paulus diese Schritte nicht in einer bestimmten Chronologie aufzeichnet, zeigt sein Gebrauch seines Wortes „danach“ verschiedene Schritte in dem Plan. Zuerst die Auferstehung Christi. Der zweite Schritt ist die

Auferstehung der Gläubigen und dann wird Christus regieren. Nach dieser Auffassung wird der dritte Schritt darin bestehen, alles Gott dem Vater zu übergeben.

Offenbarung 20: Das Alte Testament sagt ein goldenes Zeitalter des Friedens und des Wohlstandes unter Gottes Herrschaft voraus und Paulus sagt uns, dass Gottes Plan schrittweise voranschreitet. Aber das wirkliche Fundament der prämillennialen Sicht ist das Buch der Offenbarung. Dies ist das Buch, von dem viele glauben, dass es **offenbart**, wie dies alles zusammenkommt. Wir müssen etwas Zeit in Kapitel 20 verbringen, um festzustellen, was es besagt.

Wir beginnen mit der Beobachtung, dass Christi Rückkehr in Offenbarung 19 beschrieben wird. Es beschreibt das Hochzeitsmahl des Lammes. Es gab ein weisses Pferd, und der Reiter ist das Wort Gottes, der König der Könige und der Herr der Herren. Er führt die Armeen vom Himmel an und er

regiert die Nationen. Er überwindet das Tier, den falschen Propheten und seine Armeen. Dieses Kapitel beschreibt die Rückkehr Christi.

Dann kommen wir zu Offenbarung 20,1: „Und ich sah einen Engel vom Himmel herabfahren...“ Im literarischen Fluss des Buches der Offenbarung ist dies ein Ereignis, das nach der Rückkehr Christi stattfindet.

Was tat dieser Engel? „...der hatte den Schlüssel zum Abgrund und eine grosse Kette in seiner Hand. Und er ergriff den Drachen, die alte Schlange, das ist der Teufel und der Satan, und fesselte ihn für tausend Jahre.“ Die Kette ist nicht buchstäblich – sie repräsentiert etwas, was ein Geistwesen in Schranken halten kann. Aber der Teufel ist gebändigt.

Würden die ursprünglichen Leser der Offenbarung, die von den Juden und den Römern verfolgt wurden, meinen, dass Satan bereits gebunden worden war? Wir erfahren in Kapitel 12, dass der Teufel die ganze Welt verführt und gegen die Kirche Krieg führt. Dies sieht nicht so aus, als ob der Teufel zurückgehalten würde. Er wird nicht zurückgehalten, bis das Tier und der falsche Prophet besiegt werden.

Vers 3: „...und warf ihn in den Abgrund und verschloss ihn und setzte ein Siegel oben darauf, damit er die Völker nicht mehr verführen sollte, bis vollendet würden die tausend Jahre. Danach muss er losgelassen werden eine kleine Zeit.“ Johannes sieht den Teufel für eine Zeit gebändigt. In Kapitel 12 lesen wir, dass der Teufel die ganze Welt verführt. Hier nun wird er daran gehindert, die Welt eintausend Jahre zu verführen. Er ist nicht nur gefesselt – er ist verschlossen und versiegelt. Das Bild, das uns gegeben wird, zeigt vollständige Einschränkung, totale Unfähigkeit [zu verführen], keinerlei Einfluss mehr.

Auferstehung und Herrschaft: Was passiert während dieser tausend Jahre? Johannes erklärt dies in Vers 4: „Und ich sah Throne und sie setzten sich darauf, und ihnen wurde das Gericht übergeben.“ Dies ist ein Gericht, das nach der Rückkehr Christi stattfindet. In Vers 4 heisst es dann weiter:

„Und ich sah die Seelen derer, die enthauptet waren um des Zeugnisses von Jesus und um des Wortes Gottes willen, und die nicht angebetet hatten das Tier und sein Bild und die sein Zeichen nicht angenommen hatten an ihre Stirn und auf ihre Hand; diese wurden lebendig und regierten mit Christus tausend Jahre.“

Hier sieht Johannes Märtyrer, die mit Christus regieren. Der Vers sagt, dass es diejenigen sind, die enthauptet worden waren, aber es ist wahrscheinlich nicht beabsichtigt, diese spezifische Form des Märtyrertums herauszugreifen, als ob Christen, die von Löwen getötet wurden, nicht dieselbe Belohnung erhalten würden. Vielmehr scheint der Ausdruck „die enthauptet waren“ eine Redewendung zu sein, die für alle steht, die ihr Leben für Christus hingaben. Das könnte alle Christen meinen. Anderswo in der Offenbarung lesen wir, dass alle Gläubigen in Christus mit ihm regieren werden. So regieren einige eintausend Jahre lang mit Christus, während Satan gebunden ist und die Völker nicht mehr verführen kann.

Vers 5 schiebt dann einen beiläufigen Gedanken ein: „(Die andern Toten aber wurden nicht wieder lebendig, bis die tausend Jahre vollendet wurden)“. So wird es am Ende der tausend Jahre eine Auferstehung geben. Die Juden vor der Zeit Christi glaubten nur an eine Auferstehung. Sie glaubten nur an ein Erscheinen des Messias. Das Neue Testament sagt uns, dass die Dinge komplexer sind. Der Messias kommt zu verschiedenen Zeiten zu unterschiedlichen Zwecken. Der Plan geht schrittweise voran.

Der Grossteil des Neuen Testaments beschreibt nur eine Auferstehung am Ende des Zeitalters. Aber auch das Buch der Offenbarung offenbart, dass diese schrittweise erfolgt. So wie es mehr als einen „Tag des Herrn“ gibt, so gibt es auch mehr als eine Auferstehung. Die Schriftrolle wird geöffnet, um weitere Details zu offenbaren, wie Gottes Plan zu seiner Vollendung kommt.

Am Ende des eingeschobenen Kommentars über die anderen Toten, kommen die Verse 5-6 wieder auf die Zeitspanne des Millenniums zurück: „Dies ist die erste Auferstehung. Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über diese hat der zweite Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“

Die Vision weist darauf hin, dass es mehr als eine Auferstehung geben wird – eine am Beginn des Millenniums und eine andere an dessen Ende. Die Menschen werden Priester und Könige in Christi Reich sein, wenn die Völker nicht mehr länger von Satan verführt werden. Die Verse 7-10 beschreiben etwas am Ende des Millenniums: Satan wird befreit werden, er wird die Völker erneut verführen, sie werden Gottes Volk angreifen und die Feinde werden erneut besiegt und in den feurigen Pfuhl geworfen werden.

Dies ist ein Abriss der prämillennialen Sicht. Satan verführt jetzt die Völker und verfolgt die Kirche. Aber die gute Nachricht ist, dass die Verfolger der Kirche besiegt werden, Satans Einfluss wird gestoppt, die Heiligen werden auferweckt werden und mit Christus tausend Jahre regieren. Danach wird Satan für eine kurze Zeit losgelassen und dann in den feurigen Pfuhl geworfen werden. Dann wird es eine Auferstehung der Nicht-Christen geben.

Dies scheint die Auffassung zu sein, welche der Grossteil der Frühkirche glaubte, besonders in Kleinasien. Wenn das Buch der Offenbarung die Absicht hatte, irgendeine andere Sichtweise zu vermitteln, so hat sie es nicht geschafft, bei den ersten Lesern viel Eindruck zu machen. Sie glaubten anscheinend, dass nach seiner Rückkehr eine tausendjährige Herrschaft Christi folgen würde.

Argumente für den Amillennialismus

Wenn der Prämillennialismus so offensichtlich ist, warum glauben dann so viele bibelgläubige Christen an etwas anderes? Sie sehen sich in dieser Frage keiner Verfolgung oder keinem Spott gegenüber. Sie haben keinen offenkundigen Druck von aussen, an etwas anderes zu glauben, aber sie tun es trotzdem. Sie behaupten, der Bibel zu glauben, aber sie behaupten, dass das biblische Millennium bei Christi Rückkehr endet, statt zu beginnen.

Wer zuerst spricht, scheint Recht zu haben, bis der zweite spricht (Spr 18,17). Wir können die Frage nicht beantworten, bevor wir beide Seiten gehört haben.

Die Zeit von Offenbarung 20

In Bezug auf die amillennialen Sichtweise möchten wir mit dieser Frage beginnen: Was ist, wenn Offenbarung 20 nicht chronologisch nach Kapitel 19 erfüllt wird? Johannes sah die Vision von Kapitel 20, nachdem er die Vision in Kapitel 19 gesehen hatte, aber was, wenn die Visionen nicht in der Reihenfolge kamen, in der sie tatsächlich erfüllt werden? Was, wenn Offenbarung 20 uns an einen anderen Zeitpunkt als am Ende von Kapitel 19 hinführt?

Hier ist ein Beispiel von dieser Freiheit, sich zeitlich vorwärts oder rückwärts zu bewegen: Kapitel 11 endet mit der siebenten Posaune. Kapitel 12 führt uns dann zurück zu einer Frau, die ein männliches Kind gebiert, und wo die Frau 1260 Tage lang beschützt wird. Dies wird gewöhnlich als Hinweis auf die Geburt Jesu Christi und die Verfolgung der Kirche verstanden. Doch folgt dies im literarischen Fluss nach der siebenten Posaune. Die Vision des Johannes hat ihn in der Zeit zurückversetzt, um einen anderen Aspekt der Geschichte zu skizzieren.

Daher lautet die Frage: Geschieht dies auch in Offenbarung 20? Versetzt es uns in der Zeit zurück? Und noch spezifischer, gibt es in der Bibel Beweise, dass dies eine bessere Auslegung dessen ist, was Gott offenbart?

Ja, sagt die amillennialen Auffassung. Es gibt in der Heiligen Schrift Beweise, dass das Reich Gottes begonnen hat, dass Satan gebunden wurde, dass es nur eine Auferstehung geben wird, dass Christi Wiederkunft einen neuen Himmel und eine neue Erde bringen wird, ohne irgendeine Phase dazwischen. Es ist ein hermeneutischer Fehler, das Buch der Offenbarung mit all seinen Symbolen und Schwierigkeiten bei der Auslegung in Widerspruch zum Rest der Heiligen Schrift zu setzen. Wir müssen klare Schriftstellen verwenden, um die Unklaren auszulegen, statt andersherum. In diesem Falle ist das Buch der Offenbarung das Unklare und das kontroverse Material, und die anderen neutestamentlichen Verse sind in dieser Angelegenheit klar.

Prophezeiungen sind symbolisch

Lukas 3,3-6 zeigt uns beispielsweise, wie wir alttestamentliche Prophezeiungen verstehen sollen:

„Und Johannes der Täufer kam in die ganze Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Busse zur Vergebung der Sünden, wie geschrieben steht im Buch der Reden des Propheten Jesaja: Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige eben! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden. Und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.“

Mit anderen Worten, als Jesaja über Berge, Strassen und Wüsten sprach, redete er in einer sehr bildhaften Weise. Alttestamentliche Prophezeiungen wurden in symbolischer Sprache gegeben, um die Ereignisse des Heils durch Christus darzustellen. Wie Jesus auf dem Weg nach Emmaus sagte, verwiesen die Propheten des Alten Testaments auf ihn. Wenn wir ihre Hauptbetonung in einer zukünftigen Zeitspanne sehen, sehen wir diese Prophezeiungen nicht im Lichte Jesu Christi. Er ändert die Art und Weise, wie wir alle Prophezeiungen lesen. Er ist der Fokus. Er ist der wahre Tempel, er ist der wahre David, er ist das wahre Israel, sein Reich ist das wahre Reich.

Wir sehen dasselbe bei Petrus. Petrus sagte, dass eine Prophezeiung von Joel zu seiner eigenen Zeit erfüllt wurde. Beachten wir Apostelgeschichte 2,16-21:

„Sondern das ist's, was durch den Propheten Joel gesagt worden ist: Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich ausgiessen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Alten sollen Träume haben; und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in jenen Tagen von meinem Geist ausgiessen, und sie sollen weissagen. Und ich will Wunder tun oben am Himmel und Zeichen unten auf Erden, Blut und Feuer und Rauchdampf; die Sonne soll in Finsternis und der Mond in Blut verwandelt werden, ehe der grosse Tag der Offenbarung des Herrn kommt. Und es soll geschehen: wer den Namen des Herrn anrufen wird, der soll gerettet werden.“

So handeln viele der alttestamentlichen Prophezeiungen tatsächlich vom Zeitalter der Kirche, dem Zeitalter, in dem wir uns jetzt befinden. Wenn es ein tausendjähriges Zeitalter gibt, das noch kommt, dann befinden wir uns jetzt nicht in den letzten Tagen. Es kann nicht zwei Sätze der letzten Tage geben. Als die Propheten von Wundern am Himmel und über seltsame Zeichen an Sonne und Mond sprachen, können solche Prophezeiungen auf sinnbildliche unerwartete Weise erfüllt werden – so unerwartet wie die Ausgiessung des Heiligen Geistes auf Gottes Volk und das Reden in Zungen.

Wir sollten die sinnbildliche Auslegung der alttestamentlichen Prophezeiungen nicht automatisch ablehnen, weil uns das Neue Testament zeigt, dass wir die alttestamentlichen Prophezeiungen symbolisch verstehen können.

Alttestamentliche Prophezeiungen können entweder im Kirchenzeitalter durch symbolische Erfüllungen erfüllt werden, oder auf eine noch bessere Weise im neuen Himmel und in der neuen Erde nach Christi Rückkehr. Alles, was die Propheten verhiessen, haben wir besser in Jesus Christus, entweder jetzt oder im neuen Himmel und der neuen Erde. Die Propheten des Alten Testaments beschrieben ein

Reich, das nie enden wird, ein ewiges Reich, ein ewiges Zeitalter. Sie sprachen nicht über ein begrenztes „goldenes Zeitalter“, nach dem die Erde zerstört und wiederaufgebaut wird.

Das Neue Testament erklärt nicht jede alttestamentliche Prophezeiung. Es gibt einfach ein Beispiel der Erfüllung, das zeigt, dass die ursprünglichen Schriften in symbolischer Sprache abgefasst wurden. Das beweist nicht die amillenniale Auffassung, aber es räumt ein Hindernis aus dem Wege. Im Neuen Testament finden wir mehr Beweise, die dazu führen, dass viele Christen an die amillenniale Auffassung glauben.

Daniel

Als Erstes können wir uns kurz Daniel 2 anschauen. Es unterstützt nicht den Prämillennialismus, trotz der Annahmen, die einige hineinlesen.

„Aber zur Zeit dieser Könige wird der Gott des Himmels ein Reich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Reich wird auf kein anderes Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und zerstören; aber es selbst wird ewig bleiben“ (Dan 2,44).

Daniel sagt, dass das Reich Gottes alle menschlichen Reiche beseitigen und ewig bleiben wird. Es gibt in diesem Vers keinen Hinweis darauf, dass Gottes Reich in Phasen eines Kirchenzeitalters, das beinahe von einer grossen Trübsal zerstört wird, und dann einem tausendjährigen Zeitalter, das beinahe durch die Freilassung Satans zerstört wird, und dem schliesslich ein neues Jerusalem folgt, kommen wird. Nein, dieser Vers sagt einfach, dass das Reich Gottes alle Feinde besiegen und ewig bleiben wird. Es gibt keine Notwendigkeit, alle Feinde zweimal zu besiegen oder das Reich dreimal zu errichten.

Jesus

Die Ölbergprophezeiung ist die detaillierteste Prophezeiung, die Jesus gab. Wenn das Millennium für ihn wichtig ist, sollten wir dort einen Hinweis darauf finden. Aber dies ist nicht der Fall. Stattdessen sehen wir, wie Jesus seine Rückkehr beschreibt, gleich gefolgt von einem Gericht der Belohnung und der Bestrafung. Matthäus 25 beschreibt nicht bloss die Gerechten, die zum Gericht auferstehen – es zeigt auch wie die Gottlosen ihrem Richter gegenüberstehen und der Seelenqual und äusserster Finsternis übergeben werden. Es gibt hier keinen Beweis für ein Intervall von tausend Jahren zwischen den Schafen und den Böcken.

Jesus gab einen weiteren Hinweis auf sein Verständnis von Prophezeiung in Matthäus 19,28: „Jesus aber sprach zu ihnen: Wahrlich, ich sage euch: Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet bei der Wiedergeburt, wenn der Menschensohn sitzen wird auf dem Thron seiner Herrlichkeit, auch sitzen auf zwölf Thronen und richten die zwölf Stämme Israels.“

Jesus spricht hier nicht über eine Spanne von tausend Jahren, in der die Sünde immer noch existiert, und in der Satan nur vorübergehend gebunden ist. Wenn er von der Wiederherstellung aller Dinge spricht, meint er die Erneuerung aller Dinge – den neuen Himmel und die neue Erde. Er sagt nichts

über eine tausendjährige Zeitspanne dazwischen. Diese Konzept war Jesus gelinde gesagt nicht wichtig, denn hat darüber nichts gesagt.

Petrus

Dasselbe geschah in der Frühkirche. In Apostelgeschichte 3,21 sagte Petrus, dass „Christus im Himmel bleiben muss, bis zu der Zeit, in der alles wiedergebracht wird, wovon Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von Anbeginn an.“ Christus wird alles wiederherstellen, wenn er zurückkehrt, und Petrus sagt, dass dies die richtige Auslegung der alttestamentlichen Prophezeiungen ist. Christus lässt die Sünde nicht zurück, um tausend Jahre später eine gewaltige Krise zu verursachen. Er bringt alles auf einmal in Ordnung – einen erneuerten Himmel und eine erneuerte Erde, alles auf einmal, alles bei der Wiederkunft Christi.

Beachten Sie, was Petrus in 2. Petrus 3,10 schrieb: „Es wird aber des Herrn Tag kommen wie ein Dieb; dann werden die Himmel zergehen mit grossem Krachen; die Elemente aber werden vor Hitze schmelzen, und die Erde und die Werke, die darauf sind, werden ihr Urteil finden.“ Der feurige Pfuhl reinigt die ganze Erde bei der Wiederkunft Christi. Es sagt nichts von einer tausendjährigen Zeitspanne. In den Versen 12-14 heisst es:

„...an dem die Himmel vom Feuer zergehen und die Elemente vor Hitze zerschmelzen werden. Wir warten aber auf einen neuen Himmel und eine neue Erde nach seiner Verheissung, in denen Gerechtigkeit wohnt. Darum, meine Lieben, während ihr darauf wartet, seid bemüht, dass ihr vor ihm unbefleckt und untadelig im Frieden befunden werdet.“

Wir freuen uns nicht auf ein Millennium, sondern auf einen neuen Himmel und eine neue Erde. Wenn wir über die gute Nachricht der wunderbaren Welt von Morgen sprechen, dann ist es das, worauf wir uns konzentrieren sollten, nicht eine vorübergehende Zeitspanne, in der Sünde und Tod immer noch existieren. Wir haben bessere Nachrichten, auf die wir uns konzentrieren sollten: Wir sollten uns auf die Wiederherstellung aller Dinge im neuen Himmel und auf der neuen Erde freuen. All dies wird am Tag des Herrn geschehen, wenn Christus zurückkehrt.

Paulus

Paulus präsentiert dieselbe Ansicht in 2. Thessalonicher 1,6-7: „Denn es ist gerecht bei Gott, mit Bedrängnis zu vergelten denen, die euch bedrängen, euch aber, die ihr Bedrängnis leidet, Ruhe zu geben mit uns, wenn der Herr Jesus sich offenbaren wird vom Himmel her mit den Engeln seiner Macht.“ Gott wird die Verfolger des ersten Jahrhunderts strafen, wenn er zurückkehrt. Dies bedeutet eine Auferstehung der Ungläubigen, nicht bloss der Gläubigen, bei Christi Rückkehr. Das bedeutet eine Auferstehung, ohne eine Zeitspanne dazwischen. Er sagt es erneut in den Versen 8-10:

„...in Feuerflammen, Vergeltung zu üben an denen, die Gott nicht kennen und die nicht gehorsam sind dem Evangelium unseres Herrn Jesus. Die werden Strafe erleiden, das ewige Verderben, vom Angesicht des Herrn her und von seiner herrlichen Macht, wenn er kommen wird, dass er verherrlicht werde bei seinen Heiligen und wunderbar erscheine bei allen Gläubigen, an jenem Tage; denn was wir euch bezeugt haben, das habt ihr geglaubt.“

Dies beschreibt eine Auferstehung, aller zur selben Zeit, an dem Tag, wenn Christus zurückkehrt. Wenn das Buch der Offenbarung über zwei Auferstehungen spricht, dann widerspricht es dem, was Paulus schrieb. Paulus sagt, dass die Guten und die Bösen am gleichen Tag auferweckt werden.

Paulus wiederholt einfach das, was Jesus in Johannes 5,28-29 sagte: „Wundert euch darüber nicht. Denn es kommt die Stunde, in der alle, die in den Gräbern sind, seine Stimme hören werden, und werden hervorgehen, die Gutes getan haben, zur Auferstehung des Lebens, die aber Böses getan haben, zur Auferstehung des Gerichts.“ Jesus spricht von der Auferstehung der Guten und der Bösen zur selben Zeit – und wenn jemand die Zukunft am besten beschreiben konnte, dann war es Jesus. Wenn wir das Buch der Offenbarung so lesen, dass es Jesu Worten widerspricht, dann missdeuten wir es. Schauen wir uns den Römerbrief an, den längsten Abriss des Paulus zu doktrinären Fragen.

Er beschreibt unsere künftige Herrlichkeit in Römer 8,18-23:

„Denn ich bin überzeugt, dass dieser Zeit Leiden nicht ins Gewicht fallen gegenüber der Herrlichkeit, die an uns offenbart werden soll. Denn das ängstliche Harren der Kreatur wartet darauf, dass die Kinder Gottes offenbar werden. Die Schöpfung ist ja unterworfen der Vergänglichkeit – ohne ihren Willen, sondern durch den, der sie unterworfen hat –, doch auf Hoffnung; denn auch die Schöpfung wird frei werden von der Knechtschaft der Vergänglichkeit zu der herrlichen Freiheit der Kinder Gottes“ (V. 18-21).

Warum harrt die Schöpfung auf die Kinder Gottes, wenn sie ihre Herrlichkeit erhalten? Weil auch die Schöpfung von ihrer Knechtschaft befreit werden wird – vermutlich zur selben Zeit. Wenn die Kinder Gottes in Herrlichkeit offenbar werden, wird die Schöpfung nicht mehr länger harren. Die Schöpfung wird erneuert werden – es wird einen neuen Himmel und eine neue Erde geben, wenn Christus zurückkehrt.

Paulus gibt uns dieselbe Sicht in 1. Korinther 15. Er sagt in Vers 23, dass diejenigen, die Christus angehören, auferweckt werden, wenn Christus zurückkehrt. Vers 24 sagt uns dann: „Danach das Ende...“, d.h. wenn das Ende kommen wird. Wenn Christus kommt, um sein Volk aufzuwecken, wird er auch all seine Feinde vernichten, alles wiederherstellen und das Reich dem Vater übergeben.

Es gibt keine Notwendigkeit, zwischen Vers 23 und Vers 24 eine tausendjährige Zeitspanne zu fordern. Zumindest könnten wir sagen, dass, falls hier eine Zeitspanne involviert ist, dann war sie für Paulus nicht sehr wichtig. In der Tat, es scheint, dass eine solche Zeitspanne dem widersprechen würde, was er an anderer Stelle schrieb, und es würde dem widersprechen, was Jesus selber sagte.

Römer 11 sagt nichts aus über ein Reich nach Christi Rückkehr. Was es aussagt, könnte in eine solche Zeitspanne passen, aber es gibt in Römer 11 selber nichts, was uns veranlassen könnte, uns eine solche zeitliche Periode vorzustellen.

Offenbarung

Nun müssen wir uns die seltsame und symbolträchtige Vision des Johannes anschauen, welche die ganze Kontroverse auslöst. Offenbart Johannes mit seinen manchmal bizarren Tieren und himmlischen Symbolen Dinge, die andere Apostel nicht offenbarten, oder stellt er erneut auf verschiedene Weise denselben prophetischen Rahmen vor?

Beginnen wir in Offenbarung 20,1. Ein Bote [Engel] kommt vom Himmel, um Satan zu binden. Jemand, der die Lehren Christi kannte, würde wahrscheinlich denken: Dies ist bereits geschehen. In Matthäus 12 wurde Jesus angeklagt, dass er böse Geister durch ihren Fürsten austrieb. Jesus erwiderte:

„Wenn ich aber die bösen Geister durch den Geist Gottes austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen“ (V. 28). Wir sind überzeugt, dass Jesus Dämonen durch den Geist Gottes austrieb; somit sind wir auch überzeugt, dass das Reich Gottes bereits auf dieses Zeitalter kam.

Jesus fügt dann in Vers 29 hinzu: „Oder wie kann jemand in das Haus eines Starken eindringen und ihm seinen Hausrat rauben, wenn er nicht zuvor den Starken fesselt? Erst dann kann er sein Haus berauben.“ Jesus war in der Lage, die Dämonen herumzukommandieren, weil er bereits in die Welt Satans eingetreten ist und ihn gebunden hat. Es ist dasselbe Wort wie in Offenbarung 20. Satan wurde besiegt und gebunden. Hier sind weitere Beweise dafür:

- In Johannes 12,31 sagte Jesus: „Jetzt ergeht das Gericht über diese Welt; nun wird der Fürst dieser Welt ausgestossen werden.“ Satan wurde während des Wirkens Jesu ausgetrieben.
- Kolosser 2,15 sagt uns, dass Jesus seine Feinde bereits ihrer Macht entkleidet und „über sie triumphiert hat durch das Kreuz“.
- Hebräer 2,14-15 sagt uns, dass Jesus den Teufel durch seinen Tod am Kreuz zerstört [die Macht genommen] hat – das ist ein starkes Wort. „Weil nun die Kinder von Fleisch und Blut sind, hat auch er's gleichermassen angenommen, damit er durch seinen Tod die Macht nähme dem, der Gewalt über den Tod hatte, nämlich dem Teufel.“
- In 1. Johannes 3,8 heisst es: „Dazu ist erschienen der Sohn Gottes, dass er die Werke des Teufels zerstöre.“

Als letzte Stelle Judas 6: „Auch die Engel, die ihren himmlischen Rang nicht bewahrten, sondern ihre Behausung verliessen, hat er für das Gericht des grossen Tages festgehalten mit ewigen Banden in der Finsternis.“

Satan wurde bereits gebunden. Seine Macht wurde bereits beschnitten. Wenn also Offenbarung 20 sagt, dass Johannes sah, wie der Satan gebunden wurde, können wir folgern, dass dies eine Vision aus der Vergangenheit ist, etwas, das bereits geschehen ist. Wir werden zeitlich zurückversetzt, um einen Teil des Bildes zu sehen, das andere Visionen uns nicht gezeigt haben. Wir sehen, dass Satan, trotz seines fortbestehenden Einflusses bereits ein besiegter Feind ist. Er kann die Völker nicht mehr länger in vollständiger Verführung halten. Die Decke wird weggenommen und Menschen aus allen Nationen hören bereits das Evangelium und kommen zu Christus.

Dann werden wir hinter die Kulissen geführt um zu sehen, dass die Märtyrer bereits mit [bei] Christus sind. Obwohl sie enthauptet oder auf andere Weise getötet wurden, kamen sie zum Leben und lebten mit Christus. Sie sind jetzt im Himmel, besagt die amillenniale Sicht, und dies ist die erste Auferstehung, wo sie das erste Mal wieder zum Leben gelangen. Die zweite Auferstehung wird eine Auferstehung des Leibes sein; die erste besteht einfach darin, dass wir in der Zwischenzeit dahin gelangen, mit Christus zu leben. Alle, die an dieser Auferstehung teilhaben, sind gesegnet und heilig.

Der erste Tod unterscheidet sich vom zweiten. Daher ist es unrealistisch anzunehmen, dass die erste Auferstehung wie die zweite sein wird. Sie unterscheiden sich im Wesen. Genauso wie die Feinde Gottes zweimal sterben, so werden auch die Erlösten zweimal leben. In dieser Vision sind die Märtyrer bereits bei Christus, sie regieren mit ihm, und dies dauert eine sehr lange Zeit, durch die Wendung „tausend Jahre“ ausgedrückt.

Wenn diese lange Zeit vorbei ist, wird Satan losgelassen werden, es wird eine grosse Trübsal geben, und Satan und seine Mächte werden für alle Zeit besiegt werden. Es wird ein Gericht geben, einen feurigen Pfuhl, und dann einen neuen Himmel und eine neue Erde.

Einen interessanten Punkt dazu findet man im griechischen Urtext von Vers 8: Satan versammelt die Völker nicht bloss zum Kampf, sondern für den Kampf – in Offenbarung 16,14 und 19,19. Alle drei Verse beschreiben denselben grossen kulminierenden Kampf bei der Rückkehr Christi.

Wenn wir nichts anderes hätten als das Buch der Offenbarung, würden wir wahrscheinlich die buchstäbliche Auffassung akzeptieren – dass Satan eintausend Jahre gebunden wird, dass es mehr als eine Auferstehung gibt, dass es mindestens drei Phasen in Gottes Reich, dass es mindestens zwei kulminierende Schlachten und mehr als einen Satz von „letzten Tagen“ gibt.

Aber das Buch der Offenbarung ist nicht alles, was wir haben. Wir haben viele andere Schriftstellen, die klar eine Auferstehung lehren und lehren, dass das Ende kommt, wenn Jesus zurückkehrt. Wenn wir daher in diesem apokalyptischen Buch auf etwas stossen, das dem Rest des Neuen Testaments zu widersprechen scheint, müssen wir nicht das Sonderbare annehmen, nur weil es als letztes [Buch der Bibel] kommt. Vielmehr betrachten wir seinen Kontext in einem Buch von Visionen und Symbolen

und wir können sehen, wie seine Symbole auf eine Weise interpretiert werden können, dass sie nicht dem Rest der Bibel widersprechen.

Wir können ein kompliziertes Theologiesystem nicht auf das obskurste Buch der Bibel gründen. Das würde Probleme einladen und unsere Aufmerksamkeit von dem, was das Neue Testament wirklich ist, ablenken. Die biblische Botschaft konzentriert sich nicht auf ein vorübergehendes Reich nach Christi Rückkehr. Sie konzentriert sich auf das, was Christus tat, als er das erste Mal kam, was er gerade jetzt in der Kirche tut, und als grossen Höhepunkt, wie alles nach seiner Rückkehr in Ewigkeit endet.

Antworten zum Amillennialismus

Der amillennialen Auffassung fehlt es nicht an biblischer Unterstützung. Sie kann nicht einfach ohne Studium abgetan werden. Hier sind einige Bücher [auf Englisch], die beim Studium über das Millennium hilfreich sein können.

- The Meaning of the Millennium: Four Views [Die Bedeutung des Millenniums: Vier Ansichten], bearbeitet von Robert Clouse, InterVarsity, 1977.
- Revelation: Four Views: A Parallel Commentary [Die Offenbarung: Vier Ansichten, ein Parallelkommentar], von Steve Gregg, Nelson Publishers, 1997.
- The Millennial Maze: Sorting Out Evangelical Options [Irrgarten Millennium – die evangelikalten Optionen aussortieren], von Stanley Grenz, InterVarsity, 1992.
- Three Views on the Millennium and Beyond [Drei Ansichten über das Millennium und darüber hinaus], von Darrell Bock, Zondervan, 1999.
- Millard Erickson hat ein Buch über das Millennium geschrieben, und ein gutes Kapitel darüber in seiner Christian Theology [Christliche Theologie]. Er gibt einen Überblick über die Optionen, bevor er sich für eine entscheidet.

All diese Bücher versuchen die Stärken und Schwächen jedes Konzeptes über das Millennium zu skizzieren. In einigen kritisieren die Autoren die gegenseitigen Ansichten. Alle diese Bücher zeigen, dass die Fragen komplex sind, und dass die Analyse der spezifischen Verse ziemlich detailliert werden kann. Das ist ein Grund, warum die Debatte weitergeht.

Antwort des Prämillennialisten

Wie würde ein Anhänger des Prämillennialismus auf die amillennialen Sicht reagieren? Die Antwort könnte folgende vier Punkte beinhalten:

1. Das Buch der Offenbarung ist ein Teil der Bibel, und wir können seine Lehren nicht ignorieren, einfach weil es schwer auszulegen ist, oder weil es apokalyptische Literatur ist. Wir müssen es als Heilige Schrift akzeptieren, auch wenn es die Auffassung, wie wir andere Passagen betrachten, ändert. Wir müssen erlauben, dass es etwas Neues offenbart, nicht einfach die Dinge wiederholt, die uns bereits gesagt wurden. Wir können nicht im Vorhinein annehmen, dass es nichts Neues oder anderes offenbart.
2. Weitere Offenbarung ist kein Widerspruch zur früheren Offenbarung. Es ist richtig, dass Jesus von einer Auferstehung sprach, aber es ist kein Widerspruch zu erkennen, dass er vor allen anderen auferweckt werden konnte. Somit haben wir bereits zwei Auferstehungen, ohne Christus zu widersprechen, und es ist daher kein Widerspruch anzunehmen, dass die eine Auferstehung in zwei oder mehrere Perioden unterteilt ist. Der Punkt ist, dass jeder Mensch nur einmal auferweckt wird.

3. Die Sache von Extra-Phasen von Gottes Reich. Die Juden erwarteten den Messias, der das goldene Zeitalter umgehend einführen würde, aber er tat es nicht. Es gab eine gewaltige Zeitdifferenz bei der Erfüllung der Prophezeiungen. Dies wird durch spätere Offenbarungen erklärt. Mit anderen Worten, das Einfügen von nie zuvor offenbarten Zeitspannen ist kein Widerspruch – es ist eine Klarstellung. Die Erfüllung kann und erfolgte bereits in Phasen, mit nicht angekündigten Lücken. 1. Korinther 15 zeigt solche Phasen, und ebenfalls das Buch der Offenbarung in seiner natürlichsten Bedeutung. Wir müssen die Möglichkeit einräumen, dass sich Dinge nach Christi Rückkehr entwickeln.
4. Die amillenniale Sicht scheint sich nicht ausreichend mit der Sprache von Offenbarung 20,1-3 zu befassen. Satan wird nicht nur gebunden, er wird auch eingesperrt und versiegelt. Das Bild ist eines, wo er keinerlei Einfluss mehr hat, auch nicht mehr teilweise. Es ist richtig, dass Jesus davon sprach, Satan zu binden, und richtig, dass er Satan am Kreuz besiegt hat. Aber Jesu Christi Sieg über Satan wurde noch nicht voll verwirklicht. Satan ist immer noch aktiv, er verführt immer noch eine gewaltige Anzahl vom Menschen. Die ursprünglichen Leser, die vom Reich des Tieres verfolgt wurden, würden nicht so leicht annehmen, dass Satan bereits gebunden war, wodurch der die Völker nicht mehr länger verführen konnte. Die Leser wussten gut, dass die überwältigende Mehrheit des Römischen Reiches in einem Zustand der Verführung war.

Kurzum, der Anhänger der amillennialen Sichtweise könnte antworten: Es ist richtig, wir können Gott erlauben, neue Dinge zu offenbaren, aber wir können nicht von vornherein annehmen, dass jedes ungewöhnliche Ding im Buch der Offenbarung in der Tat ein neues Ding ist. Vielmehr mag es eine alte Idee in einem neuen Kleid sein. Die Vorstellung, dass eine Auferstehung durch eine zeitliche Lücke getrennt sein könnte, bedeutet nicht, dass sie es in der Tat ist. Und unsere Vorstellung über das, was die ursprünglichen Leser über Satan empfanden, sollte unsere Auslegung dessen, was die apokalyptische Symbolik wirklich bedeutet, kontrollieren. Wir können aus einem subjektiven Eindruck eines Buches, das in symbolischer Sprache geschrieben wurde, kein ausgeklügeltes Schema bauen.

Schlussfolgerung

Was sollen wir nun sagen, nachdem wir nun die beiden gängigsten Ansichten über das Millennium gesehen haben? Wir können mit Sicherheit sagen, dass „einige christliche Traditionen das Millennium als buchstäbliche 1000 Jahre auslegen, das der Wiederkunft Christi vorausgeht oder folgt, während andere glauben, dass die Beweise der Heiligen Schrift auf eine symbolische Auslegung hindeuten: Eine unbestimmte Zeitspanne, die mit der Auferstehung Christi beginnt und bei seiner Rückkehr endet.“

Das Millennium ist keine Doktrin, die definiert, wer ein wahrer Christ ist und wer nicht. Wir möchten Christen nicht auf Grund ihrer Wahl, wie sie dieses Thema auslegen, unterteilen. Wir erkennen an, dass gleichermassen aufrichtige, gleichermassen gebildete und gleichermassen treue Christen über diese Doktrin zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen kommen können.

Einige Mitglieder unserer Kirche teilen die prämillenniale, einige die amillenniale oder andere Sichtweisen. Aber es gibt vieles, worin wir übereinstimmen können:

- Wir alle glauben, dass Gott alle Macht besitzt und alle seine Prophezeiungen erfüllen wird.
- Wir glauben, dass Jesus uns schon in diesem Zeitalter in sein Reich gebracht hat.
- Wir glauben, dass Christus uns Leben gegeben hat, dass wir mit ihm sein werden, wenn wir sterben, und dass wir von den Toten auferstehen werden.
- Wir stimmen darin überein, dass Jesus den Teufel besiegt hat, doch übt Satan in dieser Welt immer noch Einfluss aus.
- Wir stimmen darin überein, dass Satans Einfluss in der Zukunft völlig gestoppt werden wird.
- Wir glauben, dass jeder auferstehen und von einem barmherzigen Gott gerichtet werden wird.
- Wir glauben, dass Christus zurückkehren und über alle Feinde triumphieren und uns in eine Ewigkeit mit Gott führen wird.
- Wir glauben an einen neuen Himmel und eine neue Erde, in der Gerechtigkeit wohnt, und diese wunderbare Welt von Morgen wird ewig währen.
- Wir glauben, dass die Ewigkeit besser wie das Millennium sein wird.

Wir haben viel, wo wir übereinstimmen können; wir brauchen uns nicht auf Grund von unterschiedlichen Auffassungen über die Reihenfolge, in der Gott seinen Willen tun wird, zu trennen.

Die Chronologie der letzten Tage ist nicht ein Teil des Verkündigungsauftrages der Kirche. Das Evangelium handelt darüber, wie wir in das Reich Gottes eingehen können, nicht über die Chronologie, wann Dinge geschehen. Jesus hat Chronologie nicht betont; er hat auch nicht ein Reich betont, das nur eine begrenzte Zeit dauern würde. Von den 260 Kapiteln im Neuen Testament handelt nur eines vom Millennium.

Wir machen die Auslegung von Offenbarung 20 nicht zu einem Glaubensartikel. Wir haben wichtigere Dinge zu predigen, und wir haben bessere Dinge zu predigen. Wir predigen, dass wir durch Jesus Christus nicht nur in diesem Zeitalter, nicht nur 1000 Jahre lang, sondern für immer in Freude, Frieden und Wohlstand, die nie enden, leben können.

Ein ausgewogener Ansatz zum Millennium

1. Fast alle Christen stimmen darin überein, dass Christus zurückkehren und dass es ein Gericht geben wird.
2. Egal was Christus nach seiner Rückkehr tun wird – keiner, der gläubig ist, wird enttäuscht werden.
3. Das ewige Zeitalter ist viel herrlicher als das millennale. Bestenfalls ist das Millennium das Zweitbeste.
4. Die genaue chronologische Abfolge ist kein wesentlicher Teil des Evangeliums. Beim Evangelium geht es darum, wie man in das Reich Gottes eintritt, nicht um die chronologischen und physischen Details von bestimmten Phasen dieses Reiches.
5. Da das Neue Testament die Natur oder die Zeitvorgabe des Millenniums nicht betont, folgern wir, dass es kein zentraler Balken im Missionsauftrag der Kirche ist.
6. Menschen können ohne einen bestimmten Glauben über das Millennium gerettet werden. Dieser
7. Punkt ist für das Evangelium nicht zentral. Mitglieder können dazu verschiedene Meinungen vertreten.
8. Egal, welche Ansicht ein Mitglied teilt, sollte er oder sie anerkennen, dass andere Christen aufrichtig glauben, dass die Bibel etwas anderes lehrt. Mitglieder sollen diejenigen, die andere Ansichten haben, nicht verurteilen oder verspotten.
9. Mitglieder können sich selber über andere Auffassungen weiterbilden, indem sie eines oder mehrere der oben genannten Bücher lesen.

Michael Morrison, 2000

HISTORISCHE DOKUMENTE DER CHRISTLICHEN KIRCHE

Ein Glaubensbekenntnis (Credo, von lat. „Ich glaube“) ist eine zusammenfassende Formulierung von Glaubensinhalten. Es will wichtige Wahrheiten aufzählen, Lehraussagen klarstellen, Wahrheit von Irrtum trennen. Es ist meist so gehalten, dass es leicht auswendig gelernt werden kann. Eine Reihe von Stellen in der Bibel haben den Charakter von Glaubensbekenntnissen. So verwendet Jesus die Schema, basierend auf 5. Mose 6,4-9, als Glaubensbekenntnis. Paulus macht einfache, credo-artige Aussagen in 1. Korinther 8,6; 12,3 und 15,3-4. Auch 1. Timotheus 3,16 gibt ein Glaubensbekenntnis in stark gestraffter Form.

Mit der Verbreitung der Urkirche entstand das Bedürfnis nach einem formellen Glaubensbekenntnis, das den Gläubigen die wichtigsten Lehren ihrer Religion vor Augen führte. Das Apostolische Glaubensbekenntnis heißt so, nicht weil die ersten Apostel es schrieben, sondern weil es die Lehre der Apostel zutreffend zusammenfasst. Die Kirchenväter Tertullian, Augustinus und andere hatten leicht voneinander abweichende Fassungen des Apostolischen Glaubensbekenntnisses; als Standardform wurde schließlich der Text des Pirminus (um 750) angenommen.

Mit dem Wachstum der Kirche wuchsen auch die Häresien, und die frühen Christen mussten klären, wo die Grenzen ihres Glaubens lagen. Im frühen 4. Jahrhundert, noch vor der Festlegung des neutestamentlichen Kanons, entspann sich Streit über die Göttlichkeit Christi. Zur Klärung dieser Frage kamen auf Aufforderung Kaiser Konstantins im Jahre 325 Bischöfe aus allen Teilen des Römischen Reichs in Nicäa zusammen. Ihren Konsensus schrieben sie im sog. Glaubensbekenntnis von Nicäa nieder. 381 tagte in Konstantinopel eine weitere Synode, auf der das Nicänische Bekenntnis leicht revidiert um einige Punkte erweitert wurde. Diese Fassung heißt Nicänikonstantinopolitanisches oder auch kurz Nicänisches Glaubensbekenntnis.

Im folgenden Jahrhundert tagten Kirchenführer in der Stadt Chalcedon, um u. a. über die Gott- und Menschenatur Christi zu beraten. Sie fanden eine Formel, die nach ihrer Meinung mit dem Evangelium, der apostolischen Lehre und der Schrift in Einklang stand. Sie nennt sich Christologische Definition von Chalcedon oder Chalcedonensische Formel.

Leider können Glaubensbekenntnisse auch formelhaft, komplex, abstrakt sein und manchmal mit der „Heiligen Schrift“ gleichgesetzt werden. Richtig eingesetzt, geben sie allerdings eine bündige Lehrgrundlage, hüten die richtige biblische Doktrin und schaffen einen Fokus für das kirchlich-gemeindliche Leben. Folgende drei Glaubensbekenntnisse sind unter Christen weithin als biblisch und als Formulierung wahrer christlicher Orthodoxie (Rechtgläubigkeit) anerkannt.

Das Nicänische Glaubensbekenntnis (381 n.Chr.)

Wir glauben an einen Gott, den Vater, den Allmächtigen, Schöpfer des Himmels und der Erde, alles dessen, das sichtbar und unsichtbar ist. Und an einen Herrn Jesus Christus, den eingeborenen Sohn Gottes, gezeugt vom Vater vor aller Zeit, Licht von Licht, wahrer Gott vom wahren Gott, gezeugt, nicht geschaffen, eines Wesens mit dem Vater, durch den alle Dinge wurden, der um uns Menschen und um unserer Erlösung willen von den Himmeln herabkam und Fleisch annahm vom Heiligen Geist und der Jungfrau Maria und Mensch wurde und der für uns unter Pontius Pilatus gekreuzigt wurde und litt und begraben wurde und auferstand am dritten Tage nach den Schriften und gen Himmel fuhr und zur rechten Hand des Vaters sitzt und wiederkommen wird in Herrlichkeit, zu richten Lebendige und Tote, dessen Reich kein Ende haben wird. Und an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, der vom Vater ausgeht, der mit dem Vater und dem Sohn zusammen verehrt und zusammen verherrlicht wird, der durch die Propheten geredet hat; an eine heilige und katholische [allumfassende] und apostolische Kirche. Wir bekennen eine Taufe zur Vergebung der Sünden; wir warten auf die Auferstehung der Toten und das Leben der zukünftigen Welt. Amen.

(Zitiert nach J.N.D. Kelly, Altchristliche Bekenntnisse, Göttingen 1993)

Das Apostolische Glaubensbekenntnis (um 700 n. Chr.)

Ich glaube an Gott, den Vater, den Allmächtigen, den Schöpfer des Himmels und der Erde. Und an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn, empfangen durch den Heiligen Geist, geboren von der Jungfrau Maria, gelitten unter Pontius Pilatus, gekreuzigt, gestorben und begraben, hinabgestiegen in das Reich des Todes, am dritten Tage auferstanden von den Toten, aufgefahren in den Himmel, er sitzt zur Rechten Gottes, des Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten. Ich glaube an den Heiligen Geist, die heilige christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen, Vergebung der Sünden, Auferstehung der Toten und das ewige Leben. Amen.

Definition der Einheit von Gott- und Menschennatur in der Person Christi

(Konzil von Chalcedon, 451 n. Chr.)

Den heiligen Vätern also folgend, lehren wir alle übereinstimmend, unsern Herrn Jesus Christus als ein und denselben Sohn zu bekennen; derselbe ist vollkommen in der Gottheit und derselbe vollkommen in der Menschheit, derselbe wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch aus Vernunftseele und Leib, mit dem Vater wesenseins (homooúsiön) der Gottheit und als derselbe mit uns wesenseins der Menschheit nach, in jeder Hinsicht uns ähnlich, ausgenommen die Sünde. Vor den Zeiten aus dem Vater geboren der Gottheit nach, am Ende der Zeiten jedoch, als derselbe, um unsret- und um unseres Heiles willen aus Maria, der Jungfrau und Gottesmutter (theotokos) [geboren], ist er, als ein und derselbe, Christus, Sohn, Eingeborener, in zwei Naturen unvermischt, unverwandelt, ungeteilt, ungetrennt erkannt. Dabei wird keineswegs die Verschiedenheit der Naturen um der Einigung willen aufgehoben; vielmehr bleibt die Eigenart einer jeden der beiden Naturen gewahrt und verbindet sich zu einer Person und Hypostase. [Wir bekennen ihn] nicht als in zwei Personen gespalten und getrennt, sondern als ein und denselben Sohn, Eingeborenen, Gott, Logos, Herrn, Jesus Christus, wie vorzeiten die Propheten über ihn [geweissagt] und er selbst, Jesus Christus uns unterwiesen und das Väterymbol [Glaubensbekenntnis von Nicäa] uns überliefert haben.

(Zitiert nach Religion in Geschichte und Gegenwart, hrsg. v. Betz/Browning/Janowski/Jüngel, Tübingen 1999)